Europäisches Jahr des interkulturellen Dialogs 2008

Denken und Handeln im Kulturbereich EDUCULT

Rainer Wölzl, 2004

Kunst, Kultur und interkultureller Dialog

Wien, im Jänner 2008

bm:uk

Bericht im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur

Impressum
EDUCULT – Institut für die Vermittlung von Kunst und Wissenschaft
Quartier 21/MQ
Museumsplatz 1/e.-1.6.
A-1070 Wien
www.educult.at

Vorwort

Das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs 2008 bietet als eine europaweite Initiative aller EU-Mitgliedsstaaten gemeinsam mit dem Europäischen Parlament und der Europäischen Kommission eine große Chance, über kulturpolitische, institutionelle und individuelle Strategien nachzudenken, die dem wachsenden Bedarf an interkulturellem Dialog in einer kulturell vielfältigen Gesellschaft Rechnung tragen. Viele Erfahrungen zeigen, dass es gerade Kunst- und Kulturprojekte sind, die Spielräume eröffnen, in denen ein Dialog zwischen unterschiedlichen Gruppen auf gleicher Augenhöhe möglich wird.

Der vorliegende Bericht versammelt Hintergrundwissen zu Fakten und Perspektiven, die der interkulturelle Dialog im Bildungs-, Kunst- und Kulturbereich eröffnet. Er stellt eine Reihe von positiven Beispielen vor, in deren Rahmen der interkulturelle Dialog bereits heute stattfindet und vorgelebt wird. Es werden aber auch neue Perspektiven aufgezeigt – ich denke beispielsweise an eine stärkere Öffnung der Kultureinrichtungen gegenüber jenen Menschen, die in Österreich eine neue Heimat gefunden haben.

Im Rahmen des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs werden seitens des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur eine Vielzahl an Projekten aus dem Kunst- und Kulturbereich unterstützt und Schwerpunktwochen zu Themenbereichen wie Partizipation, politische Bildung oder Mehrsprachigkeit durchgeführt. Am 28. Februar 2008 wird unter dem Ehrenschutz von Bundespräsident Dr. Fischer das Konzert „Be a Mensch“ mit Willi Resetarits das Schwerpunktjahr offiziell einleiten. In den Monaten April und Mai führt im Rahmen einer Medienkooperation mit dem ORF eine Dialogtour in die neun Landeshauptstädte. Dabei werden auf verschiedenen Bühnen regionale Initiativen zur Förderung des interkulturellen Dialogs präsentiert.

Das Jahr des interkulturellen Dialogs soll aber auch über 2008 hinaus Akzente für eine nachhaltige Entwicklung setzen. Ein sehr breites Handlungsfeld sehe ich in verstärkten Kooperationen zwischen Bildungs- und Kultureinrichtungen, von denen beide Bereiche profitieren können. Kindergärten und Schulen, aber auch Erwachsenenbildungseinrichtungen sind schon heute Orte, in denen interkulturelle Begegnungen Alltag sind und in denen sich viel Erfahrungswissen findet, das auch von Kunst- und Kultureinrichtungen genutzt werden könnte.

Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit bei allen KünstlerInnen, VermittlerInnern, LehrerInnen und VertreterInnen von Vereinen sehr herzlich für Ihre Initiativen im Bereich des interkulturellen Dialogs bedanken. Viele von Ihnen haben mit Ihren Stellungnahmen und der Vorstellung Ihrer Good Practice Beispiele wesentlich zur Qualität dieses Berichtes beigetragen. Ich bedanke mich auch bei den Kolleginnen von EDUCULT, die diesen Bericht mit viel Engagement und Erfahrungswissen verfasst haben.

Ich bin überzeugt, dass dieser Bericht eine solide Basis für eine intensive und ertragreiche öffentliche Diskussion zur Förderung des interkulturellen Dialogs bilden wird und wünsche ihm eine breite und interessierte LeserInnenschaft

Dr. Claudia Schmied
Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 3

Vorbemerkungen 9
Zum Aufbau und zur Methode 10
Zusammenfassung der wesentlichen Empfehlungen 10

Überlegungen zu einer Begriffsschärfung 12
Was bedeutet interkultureller Dialog? 12
Interkultureller Dialog. Der Dialog zwischen Kulturen also – oder? 13

A. Aktuelle Rahmenbedingungen 21

Zu den demographischen Veränderungen 21
Zur jüngeren Geschichte der Migration nach Österreich 21
Zu den wesentlichen Datenlagen 22
Demographischer Wandel als Herausforderung für den interkulturellen Dialog 24

Zu den rechtlichen Grundlagen 25
Definition der wichtigsten Begriffe 25
Zu den aufenthaltsrechtlichen Problemen internationaler WissenschafterInnen und ihren Auswirkungen auf den österreichischen Wissenschaftsbetrieb. 27
Auswirkungen der geltenden Regelungen zur Aufenthaltsbewilligung für KünstlerInnen und WissenschafterInnen aus Nicht-EU-Staaten 28
Auswirkungen des bestehenden Aufenthaltsrechts auf den Kunst- und Kulturbetrieb 29

Politische Programme 30
Regierungsprogramm für die XXIII. Gesetzgebungsperiode 30
Zur Kunst- und Kulturförderung in Zusammenhang mit Interkulturalität 33
Zur Entwicklungsplanung im Bereich Stadt, Kultur, Integration 35
Exkurs: Kultur und Integration im Nationalen Integrationsplan für Deutschland 38

Zum Bildungsbereich 38
Kulturelle Bildung – Neue Sprachen für den interkulturellen Dialog in der Schule 44

Interkultureller Dialog im Kunst- und Kulturbereich 51
Zur Situation an Kunstuniversitäten 51
Zu den Aktivitäten der Verbände der Kunst- und Kulturschaffenden 57
Interkultureller Dialog als Herausforderung für Kultureinrichtungen 59

B. Einschätzungen, Problemlagen und Perspektiven 67

Zusammenfassung der Gesprächsrunden in Wien, Linz und Graz 67
Zur Frage nach der Bedeutung des „Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs 2008“ 68
Stimmen zu den Erfahrungen mit interkulturellem Dialog 69
Was sind die Qualitätskriterien für interkulturellen Dialog – wie kann interkultureller Dialog gelingen? 71
Was kann der Beitrag des österreichischen Kulturbetriebs zum interkulturellen Dialog sein? 72

Welche Empfehlungen und Handlungsanleitungen können für das Jahr des interkulturellen Dialogs – und darüber hinaus – entworfen werden? . . . 73

Erste Analysen der Gesprächsrunden . . . 74

C. Empfehlungen für den interkulturellen Dialog. . . . 76

Grundsätzliche Elemente . . . 76
Interkultureller Dialog heißt: von einander lernen . . . 76
Interkultureller Dialog heißt: produktive Wahrnehmung von Differenz . . . 76
Interkultureller Dialog heißt: auf einander zugehen . . . 77
Interkultureller Dialog bedarf eines politischen Auftrags und budgetärer Verantwortung . . . 77

Empfehlungen für eine zukunftsorientierte Kunst- und Kulturpolitik bzw. die öffentliche Kunst- und Kulturverwaltung . . . 78
Förderungen . . . 78
Qualitätssicherung . . . 78
Einbindung von MigrantInnen in kulturpolitische Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse . . . 79
Faktenbasierte Politik . . . 79
Eine Servicestruktur schaffen, AnsprechpartnerInnen benennen . . . 79

Empfehlungen für den Kunst- und Kulturbetrieb . . . 80
Strategie- und Programmentwicklung . . . 80
Personalentwicklung . . . 80
Möglichkeiten zur Weiterbildung . . . 81
Audience Development – Kommunikation und Zielgruppenansprache . . . 81
Community Outreach . . . 82
Kulturorte als Lernorte und als lernende Orte . . . 83
Kooperationen suchen, gemeinsam Konzepte entwickeln . . . 83
Migration und Interkulturalität inhaltlich thematisieren . . . 84
Präsentationsorte für lokal ansässige KünstlerInnen öffnen . . . 84
Für Kontinuität sorgen – Projekte auswerten und dokumentieren . . . 85
Vermittlungsarbeit stärker verankern . . . 85
Kontrolle und Evaluation . . . 86

Empfehlungen in Bezug auf Kulturvereine von und für MigrantInnen . . . 86
Mehr öffentliche Anerkennung der Rolle der Vereine . . . 86
Geeignete Räume . . . 87
Die Arbeit von NGOs und migrantischen Vereinen sichtbar machen . . . 87
Know-how zugänglich machen . . . 87
Schnelle und flexible Finanzmittel verfügbar machen . . . 87

Empfehlungen für andere Politikbereiche . . . 88
Vernetzung von Sozial-, Bildungs-, und Kulturinstitutionen: Interkultureller Dialog als inter-institutioneller Dialog . . . 88
Neue Partner suchen . . . 88

D. Beispiele aus Projekten und Institutionen . . . 89

Von der Politik zur Praxis: Kriterien zur Beschreibung von good practices nach dem ERICarts-Report . . . 89
Nach welchen Kriterien können Beispiele von good practice ausgewählt werden? . . . 89

Auswahlkriterien und Beschreibung von Projektbeispielen und Institutionen aus Österreich . . . 90

Büchereien Wien 92
Österreichische Nationalbibliothek 94
Wien Museum 95
Gastarbajteri 40 Jahre Arbeitsmigration 97
Magistratsabteilung 7 – Interkulturelle Aktivitäten der Kulturabteilung der Stadt Wien 98
Alte Schmiede Kunstverein Wien 101
Nimm Platz! – ein Kulturvermittlungs-Projekt mit Lehrlingen in Vorarlberg 102
Eine Zusammenarbeit von MigrantInnen und den österreichischen BildungswissenschafterInnen 103
Festival der Regionen – Ortsspezifische Kunst und Kultur 104
Interkulturelles Zentrum 106
START – Schülerstipendien für begabte ZuwandererInnen 108
Linz 2009 – Hoffnung und Erwartung für Interkulturelle Dialoge 110
Projektdatenbank aus dem Internetportal für Interkulturelles Lernen in den Schulen – www.projekte-interkulturell.at 111
Verband Freier Radios in Österreich 112
Radiodialoge – Stimmen der Vielfalt 115
EUROSCHOOLS2008 120
Vermittlungskonzept für MigrantInnen in Deutschkursen am österreichischen Museum für Volkskunde, Wien (ÖMV) 122
Integrationsprojekt Mama lernt Deutsch 124

Projektbeispiele aus Deutschland 126
Deutsch Wissen – Ein Vermittlungsprojekt für die documenta 12 aus Deutschland 126
Ein Projekt aus einer anderen Perspektive – 9. Kunstwettbewerb der Bundeswehr (Bundesrepublik Deutschland) 127

Anhang 129

Liste der beschriebenen Projekte und Institutionen – und weitere 129

Interview-PartnerInnen 135

Listen der TeilnehmerInnen der Roundtables 137

Verzeichnis der verwendeten Textquellen 140

Weitere Internetquellen (Stand 14. Dezember 2007) 144

Vorbemerkungen

Die Europäische Kommission hat 2008 zum „Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs“ erklärt.[1] Sie trägt damit dem Umstand Rechnung, dass in den letzten Jahren die so genannte Globalisierung auch den „alten“ Kontinent Europa erfasst hat. Dies führt zu beträchtlichen Veränderungen der demographischen Zusammensetzung der europäischen Gesellschaften mit nachhaltigen Folgen für das Zusammenleben.

Österreich ist in diesem Sinn nie eine isolierte „Insel der Seligen“ gewesen. Stattdessen hängt die Prosperität dieses Kleinstaates im Herzen Europas wesentlich von seinen vielfältigen internationalen Verflechtungen ab.

Das renommierte Wirtschaftsmagazin The Economist schreibt in seiner November-Ausgabe 2007 über die Ursachen des gegenwärtigen wirtschaftlichen Erfolges Österreichs: „But probably the biggest part of the explanation lies in Austria‘s own extraordinary history. For most of the past millennium it was a much bigger and more powerful country than it is now, as well as a more multilingual and multicultural one.” Die Hälfte aller Österreicher, so der Artikel weiter, habe Verwandte in den Gebieten des ehemaligen Habsburgerreiches: „They share the same culture and find it easy to do business together.“[2]

Österreich ist de facto immer schon ein Einwanderungsland gewesen: die wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen, durch die das Land weltweite Reputation erlangt hat, basieren im Wesentlichen auf den Erfolgen seiner ZuwandererInnen. Gegenwärtig verfügen rund 9,6% der österreichischen Bevölkerung über eine ausländische Staatsbürgerschaft, in Wien ist der Ausländeranteil mit 18,0% von allen Bundesländern am höchsten. Damit wird auch in Zahlen deutlich, dass diese Entwicklung immer größere Auswirkungen auf das soziale und kulturelle Leben hat.

Das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs 2008 bietet eine gute Gelegenheit, Fragen der Interkulturalität stärker als bisher in die kulturpolitische Diskussion einfließen zu lassen. Dies umso mehr, als bislang eine ziemliche Begriffsunsicherheit zu den formalen und inhaltlichen Aspekten eines gelingenden bzw. misslingenden interkulturellen Dialogs herrscht.

Ziel ist die Erarbeitung verbesserter Entscheidungsgrundlagen für eine Kunst- und Kulturpolitik, die in der Lage ist, den signifikanten Änderungen der demographischen Eckdaten Rechnung zu tragen.

Die von EDUCULT im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur durchgeführte Recherche möchte sich in nach einer ersten Einführung in den aktuellen terminologischen Diskurs vor allem darum bemühen

- die aktuellen demographischen, rechtlichen, politischen und institutionellen Rahmenbedingen – soweit sie den österreichischen Kunst- und Kulturbetrieb in seinen interkulturellen Dimensionen betreffen – zu beschreiben,
- eine Einschätzung der Problemlagen und Perspektiven aus der Sicht der AkteurInnen zu geben sowie
- Empfehlungen für die einzelnen Akteursgruppen (Politik und Verwaltung, Kunst- und Kulturbetrieb, Initiativen und Vereine von und für MigrantInnen) vorzustellen.

Dazu kommen einige ausgewählte Beispiele von good practice, die uns entlang einer ersten Kategorisierung, wie wir sie aus der Studie von ERICarts „National Approaches to Intercultural Dialogue in the EU“ übernommen haben, so beispielhaft erscheinen, dass sich eine intensivere Befassung auch aus österreichischer Sicht anbietet.

1 Beschlussnummer 1983/2006/EG, http://ec.europa.eu/culture/eac/dialogue/year2008_de.html
2 The Economist, The Sound of Success, 22. November 2007, http://www.economist.com/specialreports/displaystory.cfm?story_id=10128864

Vorab möchten wir darauf hinweisen, dass viele Dimensionen des interkulturellen Dialogs mit Religion beziehungsweise konfessionellen Zugehörigkeiten verbunden sind. Da wir uns auf diesem Gebiet weder berufen noch kompetent fühlen, seriöse Aussagen zu machen, haben wir das Themenfeld bewusst ausgeklammert.

Zum Aufbau und zur Methode

Der erste Teil des Berichts zeichnet ein Bild von den rechtlichen Grundlagen, aber auch von den aktuellen politischen Absichten und Maßnahmen, die sich aus den demographischen und sozialen Erfordernissen ergeben. Dabei konzentrieren wir uns einerseits auf den Bildungsbereich, der in diesem Zusammenhang ganz besonders gefordert zu sein scheint, insbesondere was die (inter-)kulturelle Bildung betrifft. Dazu konnten wir auch auf Überlegungen des Berichts „Vielfalt und Kooperation – Kulturelle Bildung in Österreich – Strategien für die Zukunft“, der sich intensiv mit den Rahmenbedingungen kultureller Bildung auseinandersetzt, verweisen. Der Bericht wurde im Dezember 2007 der Öffentlichkeit vorgestellt.

Andererseits untersuchen wir detaillierter Fragen des interkulturellen Dialogs im Kunst- und Kulturbereich. Dazu beleuchten wir vor allem die Situation in der universitären KünstlerInnen-Ausbildung, Positionen einzelner Verbände, das Problembewusstsein im Kunst- und Kulturbetrieb sowie die zentrale Frage der Publikumsorientierung.

Ein zweiter Teil befasst sich mit den wesentlichen Einschätzungen, Problemlagen und Erwartungshaltungen der beteiligten AkteurInnen. Dazu hat EDUCULT eine Reihe von Interviews mit Fachleuten geführt, die sich bereits jetzt intensiv – in theoretischer ebenso wie praktischer Weise – mit Fragen auseinandersetzen, die das Thema Interkulturalität berühren (eine Liste findet sich im Anhang).

Darüber hinaus fanden drei Runde Tische in Wien, in Linz und Graz statt, die ExpertInnen aus verschiedenen Fachbereichen – Kunst- und Kulturbetrieb, Kulturverwaltung, Jugendkultur, Soziales, MigrantInnen-Vereine, Medien, Universitäten – versammelten. Die dort eingebrachten Wortmeldungen ergaben insgesamt ein sehr vielseitiges Bild der zum Teil sehr unterschiedlichen Zugänge zum Thema interkultureller Dialog (eine Liste der eingeladenen TeilnehmerInnen findet sich im Anhang).

Gefragt haben wir vor allem nach der Bedeutung des interkulturellen Dialogs für die eigene Praxis, nach Qualitätskriterien, nach dem spezifischen Beitrag des Kunst- und Kulturbetriebs sowie nach den dafür notwendigen politischen, administrativen und institutionellen Rahmenbedingungen.

Der dritte Teil des Berichts dient in erster Linie der weiteren Diskussion, die 2008 in besonderer Weise zu erwarten ist. Entsprechend haben wir versucht, die Ergebnisse aus dem zweiten Teil im Rahmen eines Empfehlungskataloges so auszuwerten, dass die Dimension des interkulturellen Dialogs in eine künftige kunst- und kulturpolitische Strategie nicht nur punktuell, sondern auch nachhaltig integriert werden kann.

Zusammenfassung der wesentlichen Empfehlungen

Insgesamt plädieren wir für einen interkulturellen Dialog „auf gleicher Augenhöhe“, der ausgeht von Prinzipien eines „aufeinander zugehen Wollens“, „voneinander lernen Wollens“ und der „produktiven Wahrnehmung von Differenz“. Die Basis für diese Anforderungen an individuelles und kollektives Verhalten ist jedoch eine (gesellschafts-)politische Rückendeckung. Voraussetzung dafür ist in jedem Fall die aktive Einbeziehung der Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund in die Politikgestaltung und -umsetzung auf allen Ebenen.

Konkret haben sich eine Reihe von Anforderungen für das Förderungswesen, die Qualitätsentwicklung, die Faktenbasierung kulturpolitischer Entscheidungsfindung, sowie den Aufbau adäquater Servicestrukturen ergeben.

Für den Kunst- und Kulturbetrieb gehen die Empfehlungen dahin, die Dimension des interkulturellen Dialogs stärker als bisher in die strategische Planung und damit in die gesamte Betriebsstruktur – Personalentwicklung, Weiterbildung, Marketing, Audience Development und Vermittlung – und natürlich auch thematisch in die Programmgestaltung zu integrieren.

Besonderen Bezug haben wir auf die Rolle der Kulturvereine von und für MigrantInnen genommen, die als Dialogpartner bislang systematisch vernachlässigt erscheinen und im Sinne „gleicher Augenhöhe“ einer entsprechenden Aufwertung bedürfen.

Den Abschluss bildet eine Sammlung von good practice Beispielen, die ohne jeden Anspruch auf Repräsentativität einen Überblick über die gegenwärtige Praxis in Österreich geben soll (eine Liste der Beispiele findet sich im Anhang).

Insgesamt muss mit großer Deutlichkeit darauf hingewiesen werden, dass Herausforderungen des interkulturellen Dialogs nicht allein vom Kunst- und Kulturbetrieb gelöst werden können. Entsprechende idealistische Phantasien, gesamtgesellschaftliche Defizite mit kulturellen Mitteln kompensatorisch behandeln zu können, erscheinen von vorne herein zum Scheitern verurteilt. Dies gilt auch und gerade dort, wo sich in den letzten Jahren eine schleichende Rekulturalisierung politischer Konflikte vor dem Hintergrund rapider Transformationsprozesse bemerkbar macht.

Stattdessen sehen wir den politischen Anspruch auf interkulturellen Dialog als eine Querschnittsmaterie, die den Bedarf einer stärkeren Verschränkung von wirtschafts-, sozial-, gesundheits-, bildungs- oder medienpolitischen Themen mit genuin kulturpolitischen Anliegen sinnvoll und notwendig erscheinen lässt.

Dieser Bericht ist auftragskonform in sehr kurzer Zeit erstellt worden. Seine Qualität ergibt sich weniger in einem abschließenden Urteil, sondern in seiner Fähigkeit, den aktuellen Diskurs zum interkulturellen Dialog mit guten Argumenten sowohl zu verbreitern als auch zu vertiefen.

Auftragsgemäß haben wir uns auf die Fragestellung konzentriert, herauszufinden, welchen Beitrag der öffentliche Kunst- und Kulturbereich zu einer Verbreiterung und Vertiefung des interkulturellen Dialoges nicht nur für den Bevölkerungsteil nicht-österreichischer Herkunft, sondern für möglichst viele „eingesessene“ ÖsterreicherInnen in ihrer täglichen Lebens- und Arbeitspraxis zu leisten vermag.

Das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs kann in diesem Sinn auch als eine Bewährungsprobe angesehen werden, inwieweit es gelingen kann, Absichtserklärungen in eine nachhaltig wirksame Praxis umzusetzen.

Mein Dank geht an die vielen Gesprächs- und InterviewpartnerInnen, die uns mit ihren Erfahrungen und Einschätzungen und darüber hinaus mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind.

Besonders bedanken möchte ich mich bei Anke Schad und Sanem Altinyildiz als Projektleiterinnen und darüber hinaus beim gesamten EDUCULT-Team, das diese Recherche in sehr kurzer Zeit möglich gemacht hat.

Darüber hinaus bedanke mich beim Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur für die Beauftragung, besonders bei Kathrin Kneissel, sowie einer Reihe weiterer VertreterInnen des Ministeriums für Ihre Begleitung.

Eine interessante, anregende und insgesamt weiterführende Lektüre wünscht Ihnen

Michael Wimmer.

Überlegungen zu einer Begriffsschärfung

Ein wesentliches Kennzeichen des Begriffszusammenhangs interkultureller Dialog ist es, dass er im Vergleich zu anderen Begriffen wie Integration, Multikulturalität, kulturelle Vielfalt im nationalen wie im europäischen Kontext weniger etabliert erscheint.

Viele unserer GesprächspartnerInnen, soviel sei vorweggenommen, bedauerten die mangelnde Konkretheit des Begriffzusammenhangs, der sich quasi anmaße, eine politische Strategie zu sein. In wiefern trifft diese kritische Einschätzung zu? Welches Potential hat der „Interkulturelle Dialog"? In der folgenden Begriffsschärfung möchten wir uns mit diesen Fragen auseinandersetzen.

Was bedeutet interkultureller Dialog?

> *„Wir müssen dafür sorgen, dass unser Geist nicht durch einen Horizont halbiert wird."*
>
> Amartya Sen

Einen Dialog führen – dazu braucht man mindestens zwei Menschen, die fähig sind, mit einander zu reden. Dialog stammt aus dem Altgriechischen, von dialégesthai: sich unterhalten, sich unterreden; dialogein: einander zurechnen. Aus der griechischen Wortwurzel „διά" („dia") ([hin-]durch) und „λόγος" („logos") (Wort, Sinn, Bedeutung) lässt sich Dia-logos = Fließen von Sinn ableiten. Hingegen kannte man paradoxer Weise im antiken Griechenland, oft als eine der vielen Geburtsstätten der „europäischen Kultur" beschrieben, das Wort „Kultur" gar nicht. In Athen sieht der Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg die Wurzel seines Verständnisses von Kulturpolitik, die er weniger dialogisch, als diskursiv angelegt begreift:

> *„Die Griechen bzw. die Athener haben sich offenbar von allen Zeitgenossen damals dadurch unterschieden, dass sowohl das Theater – auf der einen Seite die Tragödie mit der Erfahrung der Aporie, der Unwegsamkeit – als auch auf der anderen Seite, der dialogischen Seite – die Diskurskultur, das Streiten, der Streit um das gemeinsamen Wesen – einzigartig waren in der damaligen Kultur, und sie sind es geblieben. Für mich ist die Akropolis das Modell dafür, was Kulturpolitik sein muss: Ein Widerspruch, der mit sich nicht ins Reine, aber weiterkommen muss und der das Gemeinwesen, die Fantasie, das Vorstellungsvermögen des Gemeinwesens für sich selbst anregt, inspiriert."*[3]

Dialog scheint also seinen Widerpart im Konflikt zu haben – und gerade in diesem Spannungsverhältnis sieht Muschg das Potential einer diskursiv angelegten Kulturpolitik. Dialog ist darüber hinaus eine Kulturtechnik, die im Theater und in der Literatur ihre höchste Kunst entfaltet, im Beisammensein mit anderen Menschen für jeden im Alltag erlebbar ist und auf politischer Ebene durch diplomatisches Geschick wirksam wird. Dialog heißt nicht nur, einverstanden zu sein, sondern sich auch auseinandersetzen zu können.

Dialog schafft einen unsichtbaren und dennoch spürbaren für die Beteiligten gemeinsamen Raum, in dem sich zwei oder mehrere auf gleicher Ebene treffen und austauschen. Dialog funktioniert nur, wenn man sowohl seine eigene Botschaft vermitteln kann, als auch ein offenes Ohr für andere hat. Darin liegt eine Chance, aber auch ein Problem: es gibt keinen Dialog unter asymmetrischen Bedingungen – und diese sind Teil der gesellschaftlichen Realität.

3 Muschg, Adolf (2005): Kunst als Schule der Mehrsinnigkeit, http://www.bpb.de/themen/297DoB,0,Adolf_Muschg%3A_Kunst_als_Schule_der_Mehrsinnigkeit.html

Interkultureller Dialog. Der Dialog zwischen Kulturen also – oder?

Und wo finden wir diese Kulturen? Im 16. Bezirk? 60 km östlich von Wien? An den „Grenzen Europas“ oder „jenseits westlichen Welt“? Wie so viele Begriffe ist auch interkultureller Dialog nur auf den ersten Blick einleuchtend. Unsere GesprächspartnerInnen befürchteten häufig eine Festschreibung des Kulturbegriffs auf die ethnische oder territoriale Herkunft, die äußerst kontraproduktiv, wenn nicht gefährlich sei. Beschäftigt man sich näher mit dem Begriff interkultureller Dialog, so tauchen zahlreiche Widersprüche, Mehrdimensionalitäten und unterschiedliche Interpretationen auf, die wir in diesem Bericht sicherlich nur unzureichend behandeln können. Dabei spielen die unterschiedlichen – nationalen, aber auch individuell geprägten Kulturbegriffe eine wichtige Rolle.

Von interkulturellem Dialog spricht man in den unterschiedlichsten Zusammenhängen: Spracherwerb, Anti-Rassismus-Kampagnen, Kooperationen zwischen Universitäten, internationale Kunstmessen, Managementseminare, SchülerInnenaustausch oder Austausch von materiellen und immateriellen Kulturgütern…Die Antwort auf die Frage, was interkultureller Dialog ist, bewegt sich in einem Interpretationsrahmen, der sich analog zum Kulturbegriff enger (im Sinne von Herkunft, Tradition, ästhetische Ausdrucksformen) oder weiter (im Sinne von Alltagskultur, Lifestyles) fassen lässt.

Interkultureller Dialog ist ein Begriffszusammenhang, den es unbedingt zu schärfen gilt, wenn darauf aufbauend politische Maßnahmen entwickelt werden sollen. Auf internationaler Ebene gab es hier bereits einige Vorarbeiten, die wir hier vorstellen und analysieren möchten.

ERICarts: Arbeitsdefinition von interkulturellem Dialog

ERICarts ist ein unabhängiges Institut für europäische vergleichende Kulturforschung mit Sitz in Bonn/Deutschland. Mit einem Netzwerk von über 40 internationalen ExpertInnen betreibt ERICarts ein Monitoring-System (compendium)[4], das Kulturpolitik in den Ländern Europas analysiert und für Interessierte aufbereitet. Dieses Projekt wird vom Europarat gefördert.

Seit 2002 beschäftigt sich ERICarts intensiver mit dem Konzept des interkulturellen Dialogs. Nach mehrjähriger Vorarbeit konnte das Thema interkultureller Dialog in das online-compendium culturalpolicies.net integriert werden. Dadurch sind nun für die Öffentlichkeit Informationen über nationale (kultur-)politische Strategien in Bezug auf den interkulturellen Dialog abrufbar und vergleichbar. Darüber hinaus sind aktuelle good practice-Beispiele sowie wesentliche internationale Dokumente und Texte verzeichnet.[5]

Zur Vorbereitung des Jahres des interkulturellen Dialogs 2008 beauftragte die Europäische Kommission ERICarts mit einer Studie, die sowohl das Verständnis des Konzepts fördern soll als auch nationale Ansätze, Politiken und good practices analysieren und vergleichen. Dies versteht sich als Beitrag zur Entwicklung von Strategien und Evaluationskriterien für Projekte im Laufe des Jahres 2008 sowie zur Einleitung zukünftiger europäischer und nationaler Programme.

Dabei befasst sich die Studie vor allem mit folgenden Feldern:[6]

- Bildung als ein Mittel, um eine Grundlage für das Verständnis und den Respekt für Vielfalt zu schaffen
- Jugendprogramme und Sportaktivitäten, die interkulturellem Dialog durch praktische Erfahrung fördern

4 http://ww.culturalpolicies.net
5 http://www.culturalpolicies.net/web/intercultural-dialogue.php
6 ERICarts (2007): Sharing Diversity – National Approaches to Intercultural Dialogue in Europe, S. 4 – zum Zeitpunkt der Fertigstellung unseres Berichts unveröffentlichtes Manuskript.

- Kulturelle Ausdrucksformen und Praktiken, die unterschiedliche Wertesysteme verbinden können und ästhetische Anregungen bieten

Für die Studie hat ERICarts nachstehende Arbeitsdefinition entwickelt, die sich aus der Analyse von unterschiedlichen Begriffsbestimmungen speist, darunter die des Europarats:

> *„Interkultureller Dialog ist ein Prozess, der von einem offenen und respektvollen Austausch zwischen Individuen und Gruppen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen getragen wird. Ziele des interkulturellen Dialogs sind u.a.: ein tieferes Verständnis für vielfältige Weltanschauungen und Praktiken zu entwickeln; Partizipation (oder Wahlfreiheit) zu erhöhen; Gleichheit zu fördern und kreative Prozesse zu verbessern."*[7]

Wichtig erscheint hier vor allem die Betonung der Prozesshaftigkeit: Interkultureller Dialog ist somit ein (Lern-)prozess, der in mehrerlei Hinsicht produktiv sein kann. Er bildet, er fördert die politische Teilnahme und die soziale Gleichheit; darüber hinaus ist er ein Innovations- und Wirtschaftfaktor. Sehr unklar bleibt dabei die Formulierung „Individuen und Gruppen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen". Dies kann – je nach Lesart – die Unterschiede zwischen den Individuen bzw. Gruppen betonen oder aber aussagen, dass Individuen bzw. Gruppen durchaus mehrere kulturelle Hintergründe haben können.

Das ERICarts-Papier kritisiert darüber hinaus den Mangel an einer klaren Definition von interkulturellem Dialog in vielen nationalen und europäischen Programmen als „problematisch und in bemerkenswertem Kontrast zu seiner wachsenden Popularität im öffentlichen Diskurs". Dies „hat Konsequenzen auch für policies und Programmentwicklung, da die Ziele falsch interpretiert werden könnten".[8]

Das Europarat-Weißbuch zum interkulturellen Dialog

Der Europarat begann im April 2006 mit einem offenen Konsultationsprozess (open method), der in ein „Weißbuch zum interkulturellen Dialog" münden soll. „Weißbücher" sind politische Dokumente, die Hintergrundinformationen und Vorschläge für Maßnahmen in einem spezifischen Politikfeld enthalten. Jedes Weißbuch soll zur öffentlichen Diskussion des jeweiligen Themenfeldes und zu seiner praktischen Umsetzung beitragen. Am Konsultationsprozess beteiligt sind

- die Regierungen der 46 Mitgliedsstaaten des Europarats
- die verschiedenen unabhängigen Organisationen des Europarats
- die Steuerungskomitees des Europarats
- internationale Organisationen, die im Bereich interkultureller Dialog tätig sind
- VertreterInnen von lokalen und regionalen Behörden, von ethnischen und religiösen Gemeinschaften und gesellschaftlichen Organisationen
- ExpertInnen im Bereich interkultureller Dialog sowie
- die breite Öffentlichkeit.

Die Konsultation erfolgt anhand von Fragebögen, Diskussionsrunden und Dialogveranstaltungen sowie durch schriftliche Dokumente. Zur Zusammenführung der Einzelaktivitäten hat der Europarat eine Web-Plattform eingerichtet.[9]

Die Verabschiedung des Weißbuchs ist bis zum Zeitpunkt der Fertigstellung unseres Berichts noch nicht erfolgt.

Für den Konsultationsprozess in Sachen interkultureller Dialog schlägt der Europarat die folgende Formulierung als Bezugspunkt vor:

---

7 ERICarts (2007), im Original: "Intercultural dialogue is a process that comprises an open and respectful exchange of views between individuals and groups with different cultural backgrounds. Among its aims are: to develop a deeper understanding of diverse world views and practices; to increase participation (or the freedom to make choices); to foster equality; and to enhance creative processes." S. 11.

8 ERICarts (2007), S. 12.

9 http://www.coe.int/t/dg4/intercultural/default_en.asp

„Interkultureller Dialog ist ein offener und respektvoller Meinungsaustausch zwischen Individuen und Gruppen aus unterschiedlichen Kulturen, der zu einem tieferen Verständnis der Weltanschauungen des jeweiligen Gegenübers führt."[10]

Einige Formulierungen werden genauer erklärt: „offen und respektvoll" bedeutet „basierend auf dem gleichen Wert der Partner"; „Meinungsaustausch" steht für jede Art von Interaktion, die kulturelle Eigenschaften offen legt; „Gruppen" steht für jede Art von Kollektiv, das durch seine Vertreter handeln kann (Familie, Gemeinschaft, Interessensverband, Völker); „Kultur" umfasst alles, das sich auf Lebensweisen, Gebräuche, Glauben und andere Dinge, die von Generation zu Generation weitergegeben werden, bezieht. Sie beinhaltet aber auch die verschiedenen Formen des künstlerischen Schaffens. Schließlich steht der Begriff der „Weltanschauung" für Werte und Denkweisen.[11]

Es liegt in der Eigenschaft des Europarates begründet, dass hier eine möglichst weit gefasste Formulierung zur Verortung des interkulturellen Dialogs gewählt wurde. Dennoch gibt es hier einige Kritikpunkte: wie der Philosoph Hakan Gürses[12] bemerkt, ist zunächst ein Verständnis der jeweils eigenen Weltanschauung, das heißt die Bereitschaft zur Selbstreflexivität und Selbstkritik, die in der Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur stattfindet, eine wichtige Voraussetzung für den interkultureller Dialog: Es gehe nicht primär darum, die „Sitten und Kultur der Anderen kennen zu lernen" beziehungsweise die des „jeweiligen Gegenübers". Zunächst müsse die eigene interkulturelle Kompetenz erhöht werden. Interkultureller Dialog bedeute, so Gürses weiter, soziale Kompetenz zu lernen. In diesem Zusammenhang sei interkultureller Dialog wichtig als eine Form der Begegnung. Noch bedeutender sei er jedoch als Orientierung; nämlich dahingehend, in möglichst allen Lebensbereichen zu reflektieren, dass das Kulturelle – das gesellschaftlich Konstruierte – eine Rolle spielt. Schon der Begriff „Kultur" beschreibe eine westliche Vorstellung und nichts Universelles, er existiere in manchen Sprachen nicht. Gürses schlägt daher einen „Kulturrelativismus, der weiß, dass er eine Arbeitsmethode beziehungsweise eine Annäherung ist" als Leitmotiv für jede transnationale Initiative vor.

Kritisch betrachten lässt sich der der Europarat-Formulierung zugrunde liegende Kulturbegriff auch deshalb, weil hier gewissermaßen Kultur als etwas Festes, Organisches, das man von „von Generation zu Generation" weitergeben könne, betrachtet wird. Dies vernachlässigt, dass „Kultur" ein gesellschaftliches Konstrukt ist, das heißt wandelbar und Konjunkturen unterlegen.

Der Erziehungswissenschaftler und wissenschaftliche Leiter des Ludwig Boltzmann-Instituts für interkulturelle Bildungsforschung Dietmar Larcher meint grundsätzlich, dass interkultureller Dialog falsch verstanden werde[13]: „Es gibt keinen Dialog der Kulturen, sondern Menschen führen den Dialog." Ansonsten folge man Huntingtons Position vom „Clash of Civilisations"[14], die höchst gefährlich sei. Es gebe keine Homogenität der Kulturen – dies verdeutliche sich zum Beispiel in der Türkei, in den verschiedenen Facetten des Islams und der Religionen überhaupt. Dieses Verständnis sei erst durch die Nationenbildung befördert worden.

Eurobarometer Kulturelle Werte 2007

An dieser Stelle ist ein kurzer Blick auf die Ergebnisse der von der Generaldirektion Bildung und Kultur der Europäischen Kommission in Auftrag gegebenen Eurobarometer-Umfrage interessant: Dabei wurden nämlich die Einstellungen der jeweils nationalen Öffentlichkeiten zu kulturellen Werten erhoben.[15]

Bei der Frage „Was assoziieren Sie mit dem Begriff ‚Kultur'" antworteten 48% aller befragten ÖsterreicherInnen mit „Traditionen, Sprachen, Sitten und Gebräuche und soziale oder kulturelle Gemeinschaften." Damit führen

10 "Intercultural dialogue is an open and respectful exchange of views between individuals and groups belonging to different cultures that leads to a deeper understanding of the other's global perception."
11 http://www.coe.int/t/dg4/intercultural/concept_EN.asp
12 Gürses, Hakan im Gespräch am 5.Oktober 2007.
13 Larcher, Dietmar im Gespräch am 04. Oktober 2007
14 Huntington, Samuel P. (1997): The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order. Auf Deutsch erschienen unter dem noch martialischer scheinenden Titel "Kampf der Kulturen".
15 Europäische Kommission, Eurobarometer Spezial, Werte die europäischen Kultur (sic!), 2007 http://ec.europa.eu/culture/eac/sources_info/studies/pdf_word/summary_report_values_de.pdf

sie im europäischen Vergleich deutlich; im europäischen Durchschnitt vertreten gerade 24% diesen Kulturbegriff.

Erneut an erster Stelle mit 20% sind die ÖsterreicherInnen, wenn es um einen Kulturbegriff geht, der sich auf Werte und Überzeugungen (einschließlich Philosophie und Religion) bezieht (im Vergleich zu 9% im europäischen Durchschnitt).

Zu den wohl überraschendsten Ergebnissen der Eurobarometer-Umfrage gehört, dass die beiden „Kulturnationen" Deutschland und Österreich die Länder mit dem niedrigsten Prozentsatz von Befragten sind, die sagen, dass Kultur wichtig für sie ist (Österreich mit 53%, gefolgt von Deutschland mit 65%). Dass Österreich mit 53% deutlich unter dem EU-Durchschnitt von 77% liegt, lässt sich vorwiegend auf das konservativ-traditionelle Begriffsverständnis zurückführen.

Amartya Sen: Identität ohne eindeutige kulturelle Bestimmung gehört zur Conditio humana der Gegenwart

Die Positionen von Gürses und Larcher deuten auf einen wichtigen Aspekt hin: nach ihnen ist die Voraussetzung des interkulturellen Dialogs zunächst eine Dekonstruktion des eigenen kulturellen Identitätsdenkens. Der Zugang zu Fragen des interkulturellen Dialogs hängt immer auch vom jeweiligen kulturellen Selbstverständnis beziehungsweise vom Bewusstsein über die Begrenztheit des jeweiligen kulturellen Identitätshorizonts ab.

In diesem Zusammenhang lohnt ein Blick in das Buch „Die Identitätsfalle"[16] des aus Indien stammenden und in Harvard lehrenden Ökonomen Amartya Sen. Auch Sen weist angesichts der wachsenden Rede von „Kulturkämpfen" eindringlich auf die Gefahren statischer kultureller Zuschreibungen hin. Für ihn bedeutet es eine wesentliche Verkürzung menschlicher Existenz, wenn diese ausschließlich auf eine bestimmte Form der kulturellen Zugehörigkeit rückbezogen wird. Stattdessen plädiert er für ein vielgestaltiges Menschenbild, wonach wir uns nicht ausschließlich an unserer kulturellen Zugehörigkeit, sondern in gleicher Weise an unserer Nationen-, Religions- oder Klassenzugehörigkeit, darüber hinaus am Geschlecht, Beruf, in unseren politischen Einstellungen oder ästhetischen Vorlieben erkennen und wohl auch unterscheiden; die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Diese Vielgestaltigkeit würde nach Sen eine quasi natürliche Kulturzugehörigkeit zumindest relativieren und um die Dimension von Freiheit ergänzen; einer Freiheit nämlich, selbst zu entscheiden, als was wir uns definieren wollen und als was nicht.

Ein sehr konkreter Beitrag zum Jahr des interkulturellen Dialogs wäre es dann, gerade die Fähigkeit zu lernen, nicht auf Gedeih und Verderb einer Kultur ausgeliefert zu sein. Statt dessen könnten wir uns an die Konzeption einer „Schule des Individualismus" machen, die einen interkulturellen Kompetenzerwerb ermöglicht, der uns in die Lage versetzt, gegebene kulturelle Zugehörigkeiten theoretisch ebenso wie praktisch zu überschreiten. Diese individuelle Freiheit will jedoch wieder in Bezug zum gesellschaftlichen Miteinander gesetzt werden. Es ist wichtig, dass wir uns dafür als „VermittlerInnen" begreifen. Um politisch handlungsmächtig zu werden, um repräsentiert zu sein, bedarf es jedoch eines Zusammenschlusses – als Partei, Nation, Staat – und damit wieder einer Identitätsfindung. Im folgenden Kapitel wird dieses Verhältnis von Politik und Kultur als ambivalente Beziehung beschrieben.

Kulturalisierung von Politik oder: „Die Gesellschaft, die Politik mit Kultur verwechselte"[17]

Bis Ende der 1980er Jahre wurden die großen politischen Konflikte entlang zweier Gesellschaftsentwürfe ausgetragen. Diesen politischen Ideologisierungen wurden alle wesentlichen ökonomischen, sozialen, intellektuellen, kulturellen Antagonismen untergeordnet. Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs zeichnet sich

16 Sen, Amartya (2007): Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt.
17 Buden, Boris (2005): Die Schlacht von Babel. Ist Kultur übersetzbar?, S. 195.

eine andere Entwicklungstendenz ab: Konflikte werden kulturalisiert, d.h. es erfolgt eine Charakterisierung durch Selbst- und Fremdzuschreibungen, durch die Produktion kultureller Identitäten.

In den 1990er Jahren brachen in ehemals kommunistisch verfassten Vielvölkerstaaten Konflikte auf, in denen Ethnizität, Religion, Identität und Nationalität – letztlich kulturelle Bedeutungszuweisungen – der Auslöser für kriegerische Auseinandersetzungen waren. Der Philosoph, Essayist und Übersetzer kroatischer Herkunft Boris Buden beschreibt dies sehr eindringlich aufgrund seiner persönlichen Erfahrung:

> *„Der erste serbische Film zum Beispiel, der seit dem Ausbruch des Krieges nach Kroatien kam, wurde ebenfalls ins Kroatische übersetzt. Das muss man sich so vorstellen: Die Stimme im Film sagt etwa: „Guten Tag", der Untertitel wiederholt „Guten Tag". Die Stimme fährt fort: „Wie geht es Ihnen?", der Untertitel wiederholt „Wie geht es Ihnen?" – und so weiter, bis auf ganz wenige unterschiedliche Wörter, die im Publikum ohnehin jeder verstand.[...] In der Dunkelheit des Kinosaals begrüßte das vorwiegend jugendliche Publikum diese großartige übersetzerische Leistung mit Lachsalven. Draußen jedoch, im Lichte der politischen Realität, war diese Übersetzung alles andere, nur nicht lächerlich."*[18]

Während hier ein „kultureller Dialog" stattfand, der alles andere als harmlos war, standen umgekehrt demokratisch-marktwirtschaftlich verfasste Staaten zunehmend vor Herausforderungen, die durch das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlicher Herkunft entstanden – seit den 1990er Jahren auch immer mehr von Menschen, die vor den oben beschriebenen Konflikten flüchteten. Der Jubel über das Ende des kalten Krieges und den Triumph der Demokratie wich rasch einer medial angeheizten Furcht vor „den Fremden", die seither immer wieder zum Ausgangspunkt von Aggression und offen ausgetragener Feindschaft wurde.

Aus zwei Polen, die für eine Zeit als Welterklärungs- und letztlich auch Befriedungskonzepte gedient hatten, waren quasi über Nacht unzählige Krisen- und Konfliktherde entstanden. Obwohl dabei Fragen der sozialen wie ökonomischen Ressourcen und der politischen Mitbestimmung zentral waren, wurden als Ursache kulturelle Faktoren für die Spannungen konstruiert beziehungsweise verantwortlich gemacht. Auf politische Fragen wurden kulturelle Antworten gegeben. So lässt sich hinter der Kulturalisierung von Konflikten auch eine Verschleierung der eigentlichen realen Ursachen vermuten, die Buden als eine Verwechslung von Kultur mit Politik bzw. als eine Form der Entpolitisierung kritisiert.

Aus der Kulturalisierung von Konflikten ergeben sich jedoch wieder neue politische Fragen – nämlich wie sich die kulturellen Konflikte in politische Konzepte rückübersetzen lassen. Der deutsche Kulturpolitikwissenschaftler Max Fuchs beschreibt hier drei zentrale „wichtige ungelöste ethisch-moralische und politische Probleme", die für die politische Diskussion bedeutend sind:[19]

- Vertritt man einen Kulturrelativismus, bei der jede Teilkultur gleich wichtig oder unwichtig ist, oder will man eine Universalkultur, die andere Kulturen dominiert?
- Damit verbunden ist die Frage, wie sich die Beziehungen zwischen den Kulturen gestalten, wie man insbesondere die Dominanz einer bestimmten Kultur begründet.
- Daraus ergibt sich das politische Problem einer Mehrheitsentscheidung und des Minderheitenschutzes.

Fuchs weist ebenso darauf hin, dass der „kulturelle Blick" in den Wissenschaften – und darüber hinaus „durchaus neue Sensibilitäten geschaffen, allerdings auch den Blick auf die Realität zum Teil verstellt" hat. Umgekehrt gilt es, unseren Blick wieder zu schärfen für die Möglichkeiten und Grenzen von „Kultur" als Erklärungsmuster beziehungsweise Dialog zwischen Kulturen als Lösungsweg. Buden bemerkt dazu, eine interkulturelle Gemeinschaft von VermittlerInnen, so „zahlreich, sozial differenziert und kulturell überlegen sie auch wäre", entspreche „doch keiner politischen Form des gemeinschaftlichen Lebens". Eine solche Gemeinschaft könne „nirgendwo demokratiepolitisch repräsentiert werden. Sie bildet kein Volk, keine Ethnizität, keine

18 Buden (2005), S. 13.
19 Fuchs, Max (1998): Kultur Macht Politik – Studien zur Kultur und Bildung in der Moderne, S. 157-158.

Nation und dementsprechend auch keinen Staat. Genau das, was ihr kultureller Vorteil ist, ist gleichzeitig ihr politischer Mangel.“[20]

Verfolgt man die EU-Politik der letzten Jahre, lässt sich auch hier eine Tendenz zur stärkeren Einbindung von „Kultur“ als – wie auch immer gearteter – Faktor auf der politischen Agenda der Union feststellen. Während in 2007 mit dem Europäischen Jahr der Chancengleichheit für alle rechtliche, harte Faktoren thematisiert wurden, stehen nun mit dem Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs 2008 und dem geplanten Europäischen Jahr der Kreativität und Innovation durch Bildung und Kultur 2009[21] zwei Schwerpunktthemen an, die offener und weicher gehalten sind. Dies mag man einerseits positiv werten, weil es möglicherweise die öffentliche Wirksamkeit und die Vielfalt der Maßnahmen und Projekte befördert. Andererseits gilt es, kritisch zu beobachten, mit welchen Inhalten diese Prioritätensetzungen gefüllt werden.

Konzepten wie interkulturellem Dialog wohnt immer auch die Versuchung inne, diese mit idealistischen Erwartungen und Inhalten zu überfrachten, die den reellen gesellschaftlichen Gegebenheiten nicht entsprechen. Daher ist es notwendig, auch die Grenzen und Gefahren einer umfassenden Kulturalisierung aufzuzeigen. Davon ausgehend kann man über realistische (kultur-)politische Strategien nachdenken. Ein potentieller Ansatz dafür besteht in einer zunächst wenig hoffnungsfroh stimmenden Situation, auf die uns zuvor Adolf Muschg bereits hingewiesen hat: dem Konflikt – im Sinne einer Streitkultur und Form der Auseinandersetzung, d.h. einer Kulturpolitik als Diskurspolitik.

Interkulturelle Kompetenz als Kompetenz im Umgang mit Konflikten

Gerade im Umgang mit Kunst und Kultur wird – auch Kraft politischer Rhetorik – oft ein Allheilmittel gesehen, in der Sphäre des Ästhetischen als vermeintlich universelle Sprache die furchtbaren Probleme der Menschheit zu lösen. Kultur hat diese Kraft des Zusammenhalts und der Befriedung – aber andererseits auch das Potential der Ausgrenzung und Ablehnung. Der Kultursoziologe Pierre Bourdieu hat dies in seinem Werk eindrucksvoll beschrieben. In unserer zunehmend mobilen, flexiblen Gesellschaft lassen sich „kulturelle Zugehörigkeiten“ noch schwerer bestimmen, vielmehr ist von ausdifferenzierten Milieus und Lebensstilen die Rede. Dennoch gilt: Ob jemand Death Metal oder volkstümliche Musik bevorzugt, hängt ganz wesentlich von Geschmacksprägungen ab, durch die man sich zumindest für eine gewisse Lebensphase in ein bestimmtes gesellschaftliches Milieu integriert, während man sich von anderen abgrenzt.

Kulturpolitik kann auch nur sehr begrenzt die Funktion einer Integrationspolitik übernehmen, da der Betonung von kulturellen Symbolen und einer normativen Kulturpolitik eine, so Albrecht Göschel, „zynische Ambivalenz“ innewohnt: „Diejenigen gesellschaftlichen Gruppierungen und Kräfte, die einerseits alternativlos auf die Leistungs- und Konkurrenzgesellschaft setzen, erwarten andererseits, dass bestimmte ,,Systeme“ (die Familie, eine solidarische, gemeinschaftliche ,,Kultur“) kompensatorisch die Folgen der Konkurrenzgesellschaft bearbeiten, obwohl diese gerade die Leistungsfähigkeit z.B. von Familie oder ,,Kultur“ zerstört.“[22]

Durch diese Ambivalenz von „Kultur“ wird interkulturelle Kompetenz nicht als Problemlösungskompetenz, sondern als Kompetenz im Umgang mit Spannungen, Unterschieden, Konflikten, Differenz bedeutend. Ziehe ich mich in mein bekanntes kulturelles Terrain zurück? Wandle ich meine Irritation und Unsicherheit in Aggression gegen mein Gegenüber um? Oder kann ich die Spannung, das Unbekannte kreativ für mich nützen, um vom Anderen zu lernen? Es geht darum, Handlungsstrategien für den Umgang mit Differenz zu entwickeln.

Max Fuchs fasst dies folgendermaßen zusammen: „Kulturpolitik als Politik des Kulturellen ist daher entscheidend Politik des Umgangs mit Pluralität und Differenz. Und diese Politik ist mitnichten vereinheitlichend, sie greift auf ein zentrales, in den letzten Jahren jedoch in den Hintergrund getretenes Konzept des politischen Lebens zurück: den Konflikt. Eine Aktualisierung von Gesellschaft als konflikthaltig, daher eine Aktualisierung von Politik als Konfliktbewältigungsstrategie steht daher an…mit erheblichen Folgen für Gesellschaft, Politik,

20 Buden (2005), S. 52
21 Der Entscheidungsprozess war zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Berichts noch nicht abgeschlossen.
22 Göschel, Albrecht: Aktuelle Themen der Kulturpolitik, Vortrag vor der Heinrich-Böll-Stiftung, 17. Juli 1999

Kultur und natürlich das Individuum, das über die kulturelle Kompetenz verfügen muss, mit Konflikthaltigkeit umzugehen.“[23] Diese Kompetenz ist nicht per se vorhanden, sie setzt individuelle, auf Erfahrung beruhende Lernprozesse voraus.

Zur Entwicklung kultureller Kompetenzen

In ästhetischen Ausdrucksformen, insbesondere in der darstellenden Kunst, eröffnen sich Spielräume, in denen Konflikte und ihre möglichen Folgen thematisiert werden können. Friedrich Schiller hat auf diesem Gedanken in seiner ästhetischen Erziehung des Menschen eine politische Theorie aufgebaut. Dahinter verbirgt sich der Ansatz einer methodisch auf Kunst und Kultur ausgerichteten Pädagogik.

Die bereits zitierten Positionen von Hakan Gürses, Dietmar Larcher und Amartya Sen weisen darauf hin, dass interkultureller Dialog zunächst eine Überwindung des kulturellen Identitätsdenkens voraussetzt beziehungsweise umgekehrt mit einer Fähigkeit zur Selbstreflexion einhergeht. Die Entwicklung dieser Fähigkeit als kultureller Kompetenz ist eng mit einem avancierten Konzept der kulturellen Bildung verbunden, dass auf Ich-Stärke und Emanzipation beruht, zugleich die Auseinandersetzung mit dem Anderen einübt und gerade dadurch sozial integratives Potential hat.

Insbesondere die Konfrontation mit Kunst beinhaltet Erfahrungen mit Fremdheit als etwas Seltsames, Unverständliches, das sich mit gewohnten Interpretationsmustern und Zuschreibungen nicht einfach erschließen lässt. Es erfordert die Ausbildung der individuellen Fähigkeit, sich darauf einzulassen und sich von kollektiven Zuschreibungen zu emanzipieren.

Dazu der Kunsttheoretiker Bazon Brock:

> *„In der Kunst ist die Aufrechterhaltung kultureller Identität nicht haltbar. Denn Kunst stellt ja gerade eine Form der Überwindung von regionalen, religiösen, ethnischen, rassischen oder Sprachgemeinschaften zugeordneten kultischen Handlungen dar. Kunst war von vornherein eine universale Sprache. Im 19. Jahrhundert wurde sie allerdings weitgehend den nationalstaatlichen Ambitionen unterworfen, die Resultate sind uns hinlänglich bekannt.*
>
> *… Individualität definiert sich gerade durch ein reflexives Verhältnis zu den eigenen physiologischen, kulturellen und familiären Bedingtheiten, also durch die Fähigkeit, zwischen den eigenen Vorlieben und den Vorgaben durch den Druck der Gruppenzugehörigkeit zu unterschieden. Erst solche Individualität zeichnet den Künstler aus. Es muss Aufgabe der Kunst sein, die Selbstwahrnehmung entsprechend zu schulen, wenn sie einen aufklärerischen Wert haben soll.“*[24]

Der Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg spricht von der „Kunst als Schule der Mehrsinnigkeit, Mehrdeutigkeit, des Umgangs mit Zwiespalt, mit Konflikten, auch mit unlösbaren Konflikten. Dafür gibt es keinen Ersatz. All dies erfährt man sinnlich, nicht in Form eines abstrakten Exempels.“[25]

Das Fremde im anderen zu erfahren, bedeutet auch, wie Herbert Lachmayer formuliert „das Fremde in sich selbst wahrnehmen können“.[26]

Durch kulturelle Bildung eröffnen sich Erprobungsräume, in denen Menschen die Freiheit gegeben wird, etwas Neues zu versuchen und dabei sowohl positive Erfahrungen als auch Erfahrungen des Scheiterns zu machen, wodurch man sich über die eigenen Stärken, aber auch Schwächen bewusst wird. Dies ist entscheidend für den Aufbau von interkultureller Kompetenz als Kompetenz im Umgang mit Konflikten und Differenz.

---

23 Fuchs, Max (1998), S. 83-84.
24 Brock, Bazon (2002): Der Barbar Kulturheld. Ästhetik des Unterlassens – Kritik der Wahrheit, Gesammelte Schriften 1991-2002, S. 333-334.
25 Muschg, Adolf (2005)
26 Lachmayer, Herbert: Interkultureller Dialog setzt kulturelle Kompetenz voraus, Vortrag anlässlich der konstituierenden Sitzung des Nationalkomitees zum Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs, 06. Juni 2007.

Die Erfahrungen, die auch von unseren GesprächspartnerInnen eingebracht wurden, zeigen, dass die „frühkindliche Förderung im Kindergarten und in der Grundschule“[27] entscheidend für die Ausbildung kultureller Kompetenz sein kann.

Was bedeutet das für die Kulturarbeit? Max Fuchs hat dazu folgende Thesen formuliert, die seiner Ansicht nach Voraussetzungen für eine funktionierende interkulturelle Kulturarbeit sind:[28]

> *„Interkulturelle Kulturarbeit funktioniert also deshalb, weil es zu dem Modus der ästhetischen Erfahrung gehört, sich auf Fremdheitserfahrungen einlassen zu können, ohne Sanktionen zu fürchten.“*

> *„Interkulturelle Kulturarbeit funktioniert nicht wegen der Universalität ästhetischer Kommunikation, sondern trotz der Abgrenzungstendenzen, die ihr nachweislich innewohnen. Sie funktioniert aus zwei Gründen: Weil der Modus ästhetischer Wahrnehmung handlungsentlastet ist und daher Freiheit auszuleben gestattet. Und weil eine kluge und sanktionsfreie Kulturpädagogik diese Möglichkeit des Sich Öffnens pädagogisch unterstützt.“*

Fuchs empfiehlt, im Zusammenhang von Integration zwischen politischer, sozialer, ökonomischer und kultureller Integration zu unterscheiden: „Während es im rechtlichen Bereich sogar ein Verstoß gegen das Grundgesetz oder die Menschenrechte wäre, wenn man hier Abweichungen von einer Gleichheit zuließe, ist es gerade im Bereich des Kulturellen unabdingbar, von einer Vielfalt, also einer extremen Ungleichheit auszugehen.“ Im Kulturbereich könne Integration daher nicht bedeuten, „dass alle auf ein einheitliches Verständnis von Kultur eingeschworen werden“. Fuchs’ finale These lautet daher:

> *„Es geht darum, solche Formen von Integration zu ermöglichen, die eine weitgehende Pluralität kultureller Dispositionen auszuleben gestatten.“*

27 So etwa Teutsch, Rüdiger, Leiter des Interkulturellen Zentrums, am 02. Oktober 2007.

28 Fuchs, Max: Interkultur oder Leitkultur? Herausforderungen für die Praxis“, Vortrag bei der Fachtagung „Interkulturelle Regionalentwicklung“ am 03.November 2006 in Passau. http://www.akademieremscheid.de/publikationen/aufsaetze/fuchs_leitkultur2.pdf

A. Aktuelle Rahmenbedingungen

Zu den demographischen Veränderungen

Das heutige Österreich ist das Ergebnis Jahrhunderte langer Immigrations- und Emigrationsströmungen. Diese historische Tradition als Teil eines Vielvölkerstaates und Einwanderungsland mit der Hauptstadt Wien als Schmelztiegel gerät allzu häufig ins Vergessen, wenn über die Menschen, die heute aus unterschiedlichen Gründen nach Österreich kommen, gesprochen wird. In diesem Kapitel möchten wir zusammengefasst darstellen, wie sich die EinwohnerInnen Österreichs heute zusammensetzen – und damit auch die Menschen, die am Alltagsleben in Österreich auf ganz unterschiedliche Weise teilnehmen und dieses mitgestalten. Die Zusammensetzung der MigrantInnen lässt auch erste Rückschlüsse auf ihren Zugang zur Bildung und zum Arbeitsmarkt zu, Faktoren, die maßgeblich für eine gelingende kulturelle Partizipation sind.

In den letzten Jahren gibt es europaweit eine neue Dynamik, die den Kontinent zu einem wichtigen Zielgebiet für Menschen aus aller Welt macht. Aber auch die Mobilität der Menschen innerhalb Europas hat deutlich zugenommen. Der demographische Wandel und die diesbezüglichen Studien[29] weisen darauf hin, dass in den kommenden Jahren der Anteil der zugewanderten Bevölkerung in Europa und auch in Österreich weiter wachsen wird und damit auch die kulturelle, ethische und religiöse Heterogenität der Gesellschaft zunehmen wird.

Errechnet man die absoluten Zahlen der Nettomigration in 2005 in Europa, erhält man folgende Ergebnisse:[30]

Insgesamt sind 2005 1.700.000 Menschen in die 25 Mitgliedsländer der Europäischen Union zugewandert. Besonders groß war der Anteil in Spanien mit 650.000 Menschen, gefolgt von Italien mit 340.000 und Großbritannien mit 200.000. Für Frankreich und Italien wurden jeweils rund 100.000 Neuankömmlinge errechnet.

Insgesamt umfasst die Bevölkerung der Europäischen Union gegenwärtig 490 Mio. Menschen. Davon sind 42 Mio. oder 8,6% außerhalb der EU-Grenzen[31] geboren.

Zur jüngeren Geschichte der Migration nach Österreich

Der Bevölkerungswissenschafter Rainer Münz fasst die Migration in Österreich seit 1960 unter den folgenden Titeln zusammen:

- **1961 – 1973 „Gastarbeiter"-Wanderung**
  Seit dem Beginn der 1960er Jahre schloss Österreich mit Griechenland, dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei sowie mit Spanien Anwerbeabkommen für Arbeitskräfte ab, die zu einer massiven Zuwanderung vor allem männlicher Arbeitskräfte führten. Nach einem leichten Rückgang im Jahr 1967 setzte sich dieser Trend der „Gastarbeiter"-Zuwanderung in Form eines 2. Konjunktur- und Anwerbungszyklusses bis ins Jahr 1973 fort.

29 Siehe etwa: Münz, Rainer et.al (2006): Hamburgischen Weltwirtschaftsinstitut HWW, „The Costs and Benefits of European Immigration", http://hwwi.hwwi.net/3_The_Costs_and_Ben.910.0.html?&L=0&=

30 Münz Rainer (2007): Migration in Europa, Migration in Österreich – Rückblick auf das 20. Jahrhundert, Ausblick auf das 21. Jahrhundert. In: Österreichische Beamtenversicherung (ÖBV) (Hg.): Migration verändert die Arbeitswelt – Wiener Kultur- und Bildungseinrichtungen im Dialog, S. 23-39, S. 28.

31 Menschen, die nicht in dem Land leben, in dem sie geboren wurden, sowohl innerhalb als auch außerhalb der EU.

- **1980 – 1981 Kriegsrecht in Polen**
  Anfang der 1980er Jahre wurden vor allem Flüchtlinge aus Polen, die Opfer der Auseinandersetzungen zwischen Staatsorganen und Gewerkschaftsaktivisten geworden waren, in Österreich aufgenommen.

- **1989 – 1994 Fall des Eisernen Vorhangs, politische Krisen, Kriege auf dem Balkan**
  Ab 1989 gab es zwei große Ursachen für weitere Zuwanderungswellen: die eine stand in unmittelbaren Zusammenhang mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und damit mit dem Ende der politisch erzwungenen Spaltung Europas. Dies bedeutete, dass die Menschen Pässe erhielten und reisen konnten. Manche von ihnen blieben für längere Zeit oder auf Dauer.

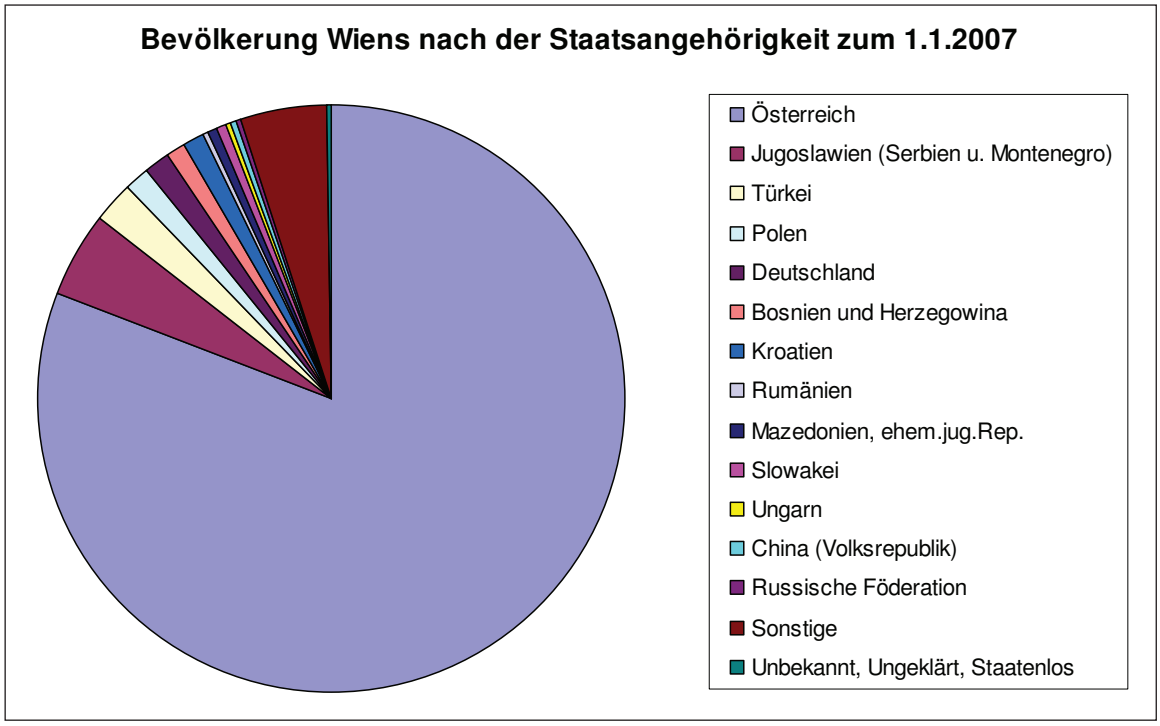
  Die zweite Ursache waren politische Krisen, ethnische Konflikte und Vertreibungen auf dem Balkan und in anderen Teilen Ost- und Mitteleuropas bzw. den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, zum Beispiel in Tschetschenien. Ab Mitte der 90er Jahre ebbte die Zuwanderung aus diesen Gebieten langsam ab.

- **seit 2000: EU-Ost Erweiterung, EU-Binnenmobilität, neue Zuwanderung**
  Just mit der Anlobung der schwarz-blauen Bundesregierung zu Beginn des Jahres 2000, die in ihrer Rhetorik auf eine besonders restriktive Zuwanderungspolitik setzte, begann die bislang größte Zuwanderungswelle nach Österreich in Friedenszeiten.

Zu den wesentlichen Datenlagen

Österreich war und ist ein Einwanderungsland – nicht freiwillig und nicht selbst bestimmt, sondern durch faktische Entwicklung. Allein zwischen 2001 und 2005 verzeichnete Österreich eine Nettozuwanderung von insgesamt 203.000 Personen. In diesem Zeitraum kamen durchschnittlich 112.000 Zuzüge auf 75.600 Wegzüge, was einen mittleren internationalen Wanderungssaldo von jährlich fast 40.000 Personen ergibt.

Zurzeit besitzen 10% der Gesamtbevölkerung Österreichs einen ausländischen Pass. 1,346 Mio. Menschen, also 17% der Gesamtbevölkerung, weisen einen Migrationshintergrund auf, was einem der höchsten Anteils-



werte in der Europäischen Union entspricht. Knapp ein Drittel (30%) aller AusländerInnen sind Angehörige eines EU-Staates, BürgerInnen aus Serbien bzw. Montenegro (137.337) zählen zur größten AusländerInnengruppe. Die Zahl der Deutschen (113.778) in Österreich ist geringfügig höher als die Zahl der türkischen Staatsangehörigen (108.811), erstere repräsentieren somit die zweitgrößte AusländerInnengruppe.[32]

In der Grafik links unten wird dieser Zusammenhang am Beispiel Wiens demonstriert.[33]

Die Ursachen für den so genannten Wanderungsgewinn sind nach der Interpretation von Rainer Münz Einbürgerungen, Familienzusammenführungen sowie die Auswirkungen der EU-Osterweiterung. Der Status vieler in Österreich lebender Menschen wurde durch diese europäischen Grundsatzentscheidungen legalisiert bzw. wurden diese erstmals von einer Statistik erfasst. Die Folge ist ein nachhaltiger Anstieg der Anzahl zugewanderter Arbeitskräfte besonders in den Jahren 2004 und 2005.

Die größten Teile der Zuwanderung erstrecken sich auf die Regionen, die auch hier geborenen ÖsterreicherInnen als besonders attraktive Lebens- und Arbeitsräume erscheinen. Dabei handelt es sich um das Inntal, insbesondere um die Region Innsbruck, die Stadt Salzburg und das südliche Umland – etwa um den Bezirk Hallein. Darüber hinaus finden sich höhere Zuwanderungsraten im oberösterreichischen Zentralraum Linz und Wels, sowie in und um Graz und Klagenfurt. 70 – 80% der ZuwandererInnen kommen allein in den Großraum Wien. Davon entfällt gut die Hälfte (ca. 40%) auf die Stadt Wien, die sich daher besonders mit diesem Thema und seine Folgen auseinandersetzen muss.

Die Tabelle[34] der Austria Statistik unten zeigt folgende Zuwanderungsentwicklung in den letzten Jahren in Wien: Die Zuwanderung nach Wien zwischen 2002 und 2005 aus dem ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien) zeigt eine steigende Tendenz, wobei im Jahr 2006 ein Rückgang sichtbar wird. Die Zuwanderung aus den EU-Staaten (EU-Staaten seit dem 1. Mai 2004) nach Wien ist wesentlich gestiegen. Dagegen hat die Zuwanderung aus der Türkei von 2002 bis 2006 erheblich abgenommen. Im Jahr 2006 betrug der Anteil der Zuwanderung aus den EU-Staaten (EU-Staaten seit dem 1.5.2004) 18%, aus dem ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien) 15% und aus der Türkei 5,3%.

Internationale Zuwanderung Wiens 2002-2006 nach Staatsangehörigkeit

Jahr	Insgesamt	Österreich	EU-Staaten vor dem 1.5.2004	EU-Staaten seit dem 1.5.2004	(ehem.) Jugoslawien (ohne Slowenien)	Türkei	sonstige, inkl. unbekannt
2002	43.181	6.153	4.058	3.371	8.279	4.965	16.355
2003	45.564	5.454	4.558	3.588	9.319	4.551	18.094
2004	53.301	6.468	5.856	8.005	10.785	3.775	18.412
2005	48.449	6.065	6.343	8.121	9.629	3.621	14.670
2006	40.048	5.442	6.638	7.071	5.897	2.134	12.866

Aus der Schulstatistik 2006

Naturgemäß werden die demographischen Veränderungen in besonderer Weise auf den Arbeitsmärkten sowie im Sozialsystem Schule sichtbar. Dementsprechend stellt der Herkunftszusammenhang an den österrei-

32 Fassmann, Heinz (Hg.) (2007): 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001-2006: Rechtliche Rahmenbedingungen, demographische Entwicklungen, sozioökonomische Strukturen.
33 Statistik Austria, 15. Oktober 2007, S.23.
34 Statistik Austria, 15.Oktober 2007, S.19.

chischen Schulen ein besonders aussagekräftiges Bild zum demographischen Wandel – auch im Hinblick auf die zu erwartenden Zukunftsszenarien etwa auf den Arbeitsmärkten – in Österreich dar.

Nach dem vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur herausgegebenen Statistischen Taschenbuch besuchten 2006 exakt 169.754 SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache die österreichischen Schulen des Regelschulwesens. Somit verfügten rund 14% aller SchülerInnen über eine andere Muttersprache als Deutsch.

Diese zurzeit aktuellste Statistik zeigt je nach Bundesland eine unterschiedliche Verteilung. In Wien beträgt der Anteil der SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache in den allgemein bildenden Pflichtschulen bereits nahezu die Hälfte aller SchülerInnen, nämlich 48,4%. Dagegen sind es in Vorarlberg nur 20,3%, in Salzburg 16,7%, in Oberösterreich 15,2%, in Tirol 12%, in Niederösterreich 11,3%, in Kärnten 9,2% und in der Steiermark 8,7%. Das Schlusslicht bildet das Burgenland mit rund 8,2 %. [35]

Für alle Bundesländer gilt, dass der Anteil der SchülerInnen mit migrantischem Hintergrund umso größer ist, je niedriger das schulische Qualifikationsniveau ist; das bedeutet konkret einen überdurchschnittlichen Anteil von Jugendlichen mit migrantischem Hintergrund an Wiener Hauptschulen von derzeit 54,1%.

Demographischer Wandel als Herausforderung für den interkulturellen Dialog

Die Heterogenität der zugewanderten Bevölkerung ist ein wichtiges Merkmal im demographischen Wandel. Es gibt eben nicht „den Ausländer“ oder „die Ausländerin“ und auch nicht den/die typische/-n Zuwanderer/-in, sondern viele unterschiedliche Gruppen. Darunter fallen einerseits qualifizierte und sozial anerkannte ZuwandererInnen, die im Zuge der Internationalisierung der Wirtschaft verstärkt nach Österreich kommen und jene, die aus dem EU-Raum kommen.

Auf der anderen Seite gibt eine große Zahl von Menschen nicht-österreichischer Herkunft, die im Bereich der Bauwirtschaft, des Tourismus, des Handels und Verkehrs, der sozialen Dienste oder der Metall-, Textil-, Leder- und Bekleidungsindustrie tätig ist. Besonders die ZuwandererInnen aus dem früheren Jugoslawien und der Türkei sind in hohem Maße Hilfs- und AnlernarbeiterInnen, oft in einer ZuarbeiterInnenfunktion zu inländischen Arbeitskräften, während Personen aus dem westlichen Europa und aus Übersee häufig in leitenden Funktionen in der Wirtschaft oder in internationalen Organisationen tätig sind.[36]

Die verfügbaren Daten aus Österreich, darüber hinaus aber auch aus Deutschland, Belgien oder den Niederlanden weisen darauf hin, dass unter den ZuwandererInnen eine erhöhte Arbeitslosigkeit herrscht. Im Durchschnitt verfügen ZuwandererInnen über geringere Bildungsabschlüsse als der Rest der Bevölkerung mit der Konsequenz wesentlich geringerer Karrierechancen. Außerdem sind SchülerInnen mit migrantischem Hintergrund viel eher gefährdet, die Schule vorzeitig ohne Abschluss abzubrechen. Dazu kommt, dass viele österreichische Betriebe überhaupt keine Lehrlinge ausländischer Herkunft ausbilden. Und auch der öffentliche Dienst bleibt Menschen ohne österreichische Staatsbürgerschaft verschlossen.[37]

Die Migrations- und Integrationspolitik bleibt in Österreich eine vielschichtige, komplexe und konfliktträchtige Querschnittsmaterie. Die Anzahl der AkteurInnen, die unterschiedlichen Interessen und die divergierenden gesellschaftspolitischen Vorstellungen erschweren eine konzeptiv ausgereifte und konsensual durchgeführte Migrations- und Integrationspolitik. Vieles spricht daher auch für eine stärkere Konzentration und Vernetzung der unterschiedlichen Kompetenzen im Rahmen eines Staatssekretariats, eines Ministeriums oder innerhalb der bestehenden Strukturen. Es muss anerkannt werden, dass Migrationen und die damit verbundenen Integrationsfragen keine Ausnahmeerscheinungen der Gegenwart darstellen, sondern Österreich in Zukunft begleiten

35 Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Hg.)(2006): Statistisches Taschenbuch 2006.
36 Fassmann, Heinz (Hg.) (2007).
37 Münz, Rainer (2007), S. 37.

werden, so wie eben alle ökonomisch wachsenden, politisch stabilen und demographisch schrumpfenden Gesellschaften.[38]

Zu den rechtlichen Grundlagen

Rechtliche Regelungen bilden die unverzichtbare Basis in jedem Bereich des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Die mediale Berichterstattung zu ausgewählten Beispielen von konkreten Anwendungen insbesondere im Aufenthaltsrecht haben die möglichen dramatischen Auswirkungen der geltenden rechtlichen Rahmenbedingungen für einzelne Betroffene ins Scheinwerferlicht der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt.

Im Zusammenhang mit der Erstellung dieses Berichts möchten wir uns auf einzelne Elemente der Judikatur, insbesondere was die geltenden Aufenthaltsregelungen für ausländische KünstlerInnen, (Kunst-)studentInnen sowie WissenschafterInnen in Österreich betrifft, beschränken.

Wesentliche Informationen konnten wir im Gespräch mit Doris Einwallner gewinnen. Sie ist Rechtsanwältin in Wien und spezialisiert auf das Fremdenrecht. Doris Einwallner berät unter anderem die IG Bildende Kunst und die IG Kultur in Rechtsfragen.

Definition der wichtigsten Begriffe

- **Niederlassung**
  „Niederlassung“ bedeutet, den Wohnsitz und den Mittelpunkt der Lebensinteressen in Österreich zu haben und hier eine nicht bloß vorübergehende Tätigkeit auszuüben. Das Fremdengesetz geht dabei von einer „nicht bloß vorübergehenden befristeten Niederlassung“ aus. Relevant ist das grundsätzliche Vorhaben der AntragstellerIn zur Gewährung einer Niederlassungsbewilligung, auf Dauer in Österreich zu bleiben. Ob die InhaberIn einer solchen Niederlassungsbewilligung dann tatsächlich im Land bleibt, ist – bzw. war – ihre Sache.[39]

- **Aufenthalt**
  Anders ist es bei der Aufenthaltsbewilligung, die für einen vorübergehenden befristeten Aufenthalt zu einem bestimmten Zweck erteilt wird (zum Beispiel für die Dauer eines Projekts). Zwar kann die Aufenthaltsbewilligung verlängert werden (jeweils um sechs bis zwölf Monate), doch verläuft jede erneute Überprüfung der Antragstellung auf Aufenthaltsbewilligung unpräjudiziell. Zur Zeit existieren keine eindeutigen gesetzlichen Regelungen, die Entscheidung liegt weitgehend im Ermessensspielraum der zuständigen Behörde, die bei jedem Verlängerungsantrag prüfen muss, ob die Aufenthaltsbewilligung auch noch der tatsächlichen Aufenthaltsabsicht entspricht.[40]

- **Asyl**
  Die Gewährung von Asyl in Österreich unterliegt internationalen Vereinbarungen. Österreich ist Mitglied der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK 1950). Die Konvention legt klar fest, wer ein Flüchtling ist, weil er oder sie in Herkunftsland aus Gründen der ethnischen Zugehörigkeit, der Religion, der politischen Überzeugung oder der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder Nationalität Verfolgung fürchtet oder fürchten muss. Auch Personen, die nach der Abschiebung in ihre

38 Fassmann, Heinz (Hg.) (2007).
39 Koweindl, Daniela (2006): „KünstlerInnen-Visum“ im Pass? Gilt nicht mehr! Das Ende der Niederlassungsbewilligung für KünstlerInnen und WissenschafterInnen, http://igkultur.at/igkultur/kulturrisse/1176826282/1176830038
40 Koweindl, Daniela (2006).

Herkunftsstaaten gefährdet wären, der Folter, grausamer oder erniedrigender Strafe bzw. Behandlung oder der Todesstrafe ausgeliefert zu werden, sind aufgrund der EMRK vor Auslieferung geschützt.

Die Genfer Flüchtlings Konvention (GFK) regelt den Rechtsschutz, die Hilfe und die sozialen Rechte, die ein Flüchtling von den Unterzeichnerstaaten erhalten sollte. Aber die GFK definiert auch die Pflichten, die er oder sie dem Aufnahmeland gegenüber erfüllen muss und schließt bestimmte Personengruppen (wie etwa Kriegsverbrecher) vom Flüchtlingsstatus aus.

Auch die Charta der Grundrechte der Europäischen Union, die im Dezember 2000 in Nizza beschlossen wurde, enthält in Art.18 das Recht auf Asyl. Diese Grundrechtscharta wurde 2004 in den Europäischen Verfassungsentwurf aufgenommen. Schutz vor schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen steht nach internationalem Recht nicht nur Flüchtlingen zu, denen eine Verfolgung im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention droht. Verletzungen der in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und der GFK festgelegten Rechte können bei keinem internationalen Gericht eingeklagt werden.[41]

Für die in der EMRK garantierten Rechte gibt es hingegen den Europäischen Menschenrechtsgerichtshof in Straßburg und der Europäische Gerichtshof in Luxemburg wird die Einhaltung der Europäischen Verfassungsbestimmungen zu prüfen haben.

Das österreichische Asylgesetz regelt im Detail, wie die beiden Instanzen des Asylverfahrens, das Bundesasylamt und der Unabhängige Bundesasylsenat (UBAS) mit AsylwerberInnen und ihren Anträgen umzugehen haben und welche Pflichten und Rechte AsylwerberInnen zukommen. Angesichts der jüngsten Probleme bei der Gewährung von politischem Asyl und den sich häufenden Fällen, im Rahmen derer langjährig sich in Österreich aufhaltende und gut integrierte AsylwerberInnen abgeschoben zu werden drohen, hat sich die Österreichische Bundesregierung zuletzt dazu entschlossen, einen eigenen Asylgerichtshof zur Beschleunigung der anstehenden Verfahren einzurichten.

- **Daueraufenthalt – EG**
  Dieser Aufenthaltstitel ist die Nachfolgeregelung zum Niederlassungsnachweis und gilt für Drittstaatsangehörige[42], die in den letzten fünf Jahren ununterbrochen zur Niederlassung berechtigt waren. Der Aufenthaltstitel „Daueraufenthalt – EG“ ermöglicht prinzipiell einen unbeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt in Österreich. Das Recht selbst ist unbefristet, die Karte, die das Recht dokumentiert, muss aber alle fünf Jahre erneuert werden.[43]

- **Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz (NAG)**
  Das seit 1. Jänner 2006 geltende Fremdenrecht (NAG – Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz) hat das bisher geltende Fremdengesetz (1997) abgelöst und bereitet den Betroffenen im Wissenschafts- und Forschungsbereich – GastprofessorInnen, Forschenden und Studierenden aus dem Ausland – und auch den ausländischen KünstlerInnen massive Probleme beim Aufenthalt in Österreich. Auch die heimischen Universitäten und Forschungseinrichtungen klagen über die Probleme, hoch qualifizierte Kräfte aus dem Nicht-EU Ausland zu gewinnen.

- **Zum künftigen Asylgerichtshof**
  Am 5. Dezember 2007 hat der Nationalrat in Österreich trotz massiver Kritik die Einführung eines Asylgerichtshofes beschlossen.

  Ab Juli 2008 soll der Asylgerichtshof die bisherige Berufungsinstanz, den Unabhängigen Bundesasylsenat (UBAS) ersetzen. Gleichzeitig wird mit der Einführung des neuen Gerichtshofes die Möglichkeit der Berufung bei Verwaltungsgerichtshof (VwGH) abgeschafft. Das bedeutet, dass die Asylbewerbe-

41 Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte (Hg.) (2005): Teaching Human Rights, Informationen zur Menschenrechtsbildung, S. 6 http://www.politik-lernen.at/_data/pdf/thr22klein.pdf

42 Drittstaatsangehöriger oder Drittstaatsangehörige sind Angehörige von Staaten, die nicht Vertragspartei des Abkommens über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) sind. **Hinweis:** Die **Schweiz** ist weder EU- noch EWR-Mitglied, sie ist aber durch eine Reihe von bilateralen Verträgen an den EWR angeschlossen. Schweizer Staatsangehörige sind Drittstaatsangehörige, aber in vielen Bereichen EWR-Bürgern bzw. -Bürgerinnen gleichgestellt.

43 http://help.gv.at/Content.Node/12/Seite.120201.html

rInnen sich künftig gegen die Asylbescheide nur mehr an den Asylgerichtshof und nicht mehr an die höchste Instanz – den Verwaltungsgerichtshof (VwGH) – wenden. Das soll bei Grundsatzentscheidungen künftig nur dem Asylgerichtshof selbst und dem Innenminister vorbehalten bleiben.

Diese Entscheidung war unter Fachleuten höchst strittig: VwGH-Präsident Clemens Jabloner hält das in seiner Kritik für „rechtsstaatlich problematisch" und „unfair" gegenüber AsylwerberInnen. Jabloner bemängelt außerdem die „mangelnde Balance" zwischen Ministerium und Asylwerber im Asylverfahren. Große Probleme sieht Jabloner auf das zweite Höchstgericht, den VfGH, zukommen. Er geht davon aus, dass sich nach Errichtung des Asylgerichtes weit mehr AsylwerberInnen als bisher an den Verfassungsgerichtshof wenden werden. Für den Verfassungsrechtler Bernd-Christian Funk steht diese Regelung „am Rande des rechtsstaatlichen Systems", sein Kollege Theo Öhlinger spricht von einer „Asymmetrie".[44]

Ebenso wie einzelne RechtsexpertInnen warnen Caritas und Diakonie vor einer Aushöhlung des Rechtsschutzes. Caritas-Präsident Franz Küberl stellte fest, dass der VwGH etwa ein Fünftel der angefochtenen Asyl-Entscheidungen aufgrund von Mängeln kippt. „Diese Kontrolle bei fehlerhaften Bescheiden darf nicht ausgeschalten werden", fordert Küberl. Diakonie-Direktor Michael Chalupka warnt vor einem „Schnellschuss" ohne Befassung von VwGH, Bundesasylsenat und ohne öffentliche Begutachtung des Gesetzes.[45]

Zu den aufenthaltsrechtlichen Problemen internationaler WissenschafterInnen und ihren Auswirkungen auf den österreichischen Wissenschaftsbetrieb

Die signifikanten Änderungen der Gesetze, die den Rahmen für die Einreise bzw. Niederlassung von WissenschafterInnen und KünstlerInnen nach Österreich setzen, haben zu kritischen Reaktionen seitens der Betroffenen geführt. An dieser Stelle seien einige davon wiedergegeben.

Der Generalsekretär der Österreichischen Fachhochschulkonferenz (FHK), Kurt Koleznik äußerte in einem Interview mit dem Standard[46] folgendes: Österreich isoliere sich immer mehr und entzöge sich somit selbst den Boden für künftige Kooperationen. Dies löse in der internationalen Wissenschaft immer mehr Befremden aus. Das Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz widerspreche auch der hochschulpolitischen Entwicklung im Rahmen des Bologna-Prozesses: Dieser ziele explizit auf die erhöhte Mobilität von Lehrenden und Studierenden ab.

Die an der Universität für Bodenkultur für Lehre und Internationale Angelegenheiten zuständige Vizerektorin Erika Staudacher verweist in diesem Zusammenhang auf die strikten Zeitkorsette, die bei Forschungsprojekten vorgegeben seien. Wartezeiten von einem halben bis zu einem Jahr stellten mittlerweile ein „echtes Risiko" für die Universitäten dar. Die Konsequenz sei quasi eine „Europäisierung aus Not": Viele Universitäten, so Staudacher, „sagen dann, bevor wir uns das antun, nehmen wir europäische Bewerber. Internationalisierung meint aber anderes". Staudacher fordert eine „Erleichterungen und Beschleunigung" der aufenthaltsrechtlichen Verfahren.[47]

Auch Manfried Gantner, Rektor der Universität Innsbruck kritisierte im Rahmen des Europäischen Forum Alpbach 2007 das österreichische Fremdenrecht: „Das österreichische Fremdenrecht hindert den Austausch von WissenschafterInnen und DoktorandInnen – kurz: von ForscherInnen – sehr und das auf Kosten unseres künftigen Wohlstandes".[48]

44 NPO-Welt, APA, Asylgerichtshof überholt Fremdenrecht. 9. November 2007.
45 NPO-Welt, 9. November 2007.
46 Der Standard, Printausgabe, Fremdenrecht als FH-Problem, 16./17. Juni 2007.
47 Der Standard, Printausgabe, Fremdenrecht „peinlich", 7.März 2007.
48 http://science.orf.at/science/news/145461

Ebenso macht Rainer Münz in seiner Analyse deutlich, dass Österreichs wissenschaftliche und damit auch wirtschaftliche Leistungsfähigkeit mit insgesamt sinkender Geburtenrate zunehmend auf internationales Know-how angewiesen sein wird. Die zentrale Frage laute, so Münz weiter, ob Österreich attraktiv genug für ZuwanderInnen im Wettstreit mit anderen Ländern sei. [49]

Auswirkungen der geltenden Regelungen zur Aufenthaltsbewilligung für KünstlerInnen und WissenschafterInnen aus Nicht-EU-Staaten

Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz ab 1. Jänner 2006[50]

Das seit 1.Jänner 2006 geltende Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz löste die bisherige Aufenthaltserlaubnis und die Niederlassungsbewilligung für KünstlerInnen und WissenschafterInnen aus Drittstaaten nach dem Fremdengesetz (FrG) von 1997 ab. Im Hinblick auf Staatsbürgerschaft und Aufenthaltsverfestigung sind KünstlerInnen und WissenschafterInnen nicht mehr auf Dauer zur Niederlassung berechtigt. Darüber hinaus haben die Personen, die auf dem besten Wege zur unbefristeten Niederlassungsbewilligung waren, diesen Rechtsanspruch ab dem 1.1.2006 verloren.

Die quotenfreie Niederlassungsbewilligung wurde auf eine quotenfreie Aufenthaltsbewilligung zurückgestuft, obwohl sich die Lebensbedingungen der Betroffenen nicht geändert haben. Als Begründung wird in diesem Zusammenhang angeführt, dass der Gesetzgeber davon ausgeht, dass alle, die eine Aufenthaltsbewilligung erhalten, nach Ablauf dieser Bewilligung wieder in ihre Heimat zurückgehen werden. Entsprechend muss die Aufenthaltsbewilligung jährlich verlängert werden. Bei der Überprüfung des Antrags ist das erreichte Einkommensverhältnis von besonderem Belang. Dieser Umstand erschwert naturgemäß besonders die Lage von ausländischen KünstlerInnen, weil sie als Freischaffende meist kein geregeltes Einkommen haben und das Einkommen von Jahr zum Jahr sehr variieren kann.

Zurzeit müssen KünstlerInnen, die neu nach Österreich einreisen möchten, schon im Ausland bei der Antragsstellung die notwendigen Kriterien für Einreise und Aufenthaltsbewilligung erfüllen, etwa eine abgeschlossene Krankenversicherung und einen Mietvertrag vorweisen, ohne jedoch die Sicherheit zu haben, dass sie die Aufenthaltsbewilligung tatsächlich auch bekommen werden.

Zur Situation von StudentInnen aus Drittstaaten[51]

StudentInnen aus einem Nicht-EU-Land bleibt ebenfalls nur die Möglichkeit, eine Aufenthaltsbewilligung zu beantragen und gegebenenfalls zugesprochen zu bekommen.

Eines der Hauptprobleme schildert Rechtsanwältin Einwallner anhand eines Fallbeispiels: Ein Student habe bei der Universität für Angewandte Kunst in Wien die Aufnahmeprüfung bestanden. Er müsse nun für die Aufenthaltsbewilligung wiederum in seiner Heimat einen Antrag stellen, was erneut viel Geld und Zeit koste. Inzwischen hätten die Vorlesungen angefangen – ohne ihn.

49 Münz, Rainer (2007), S. 36.
50 Einwallner, Doris, im Gespräch am 15. Oktober 2007.
51 Einwallner, Doris, im Gespräch am 15. Oktober 2007.

Niederlassungsbewilligung als Schlüsselkraft[52]

Für StudentInnen besteht theoretisch nach Beendigung des Studiums die Möglichkeit, um Erteilung einer quotenfreien Niederlassungsbewilligung als Schlüsselkraft anzusuchen, die mit dem Nachweis einer entsprechenden Arbeitsstelle und dem jährlich neu festgelegten Einkommen, Transferkapital und Investitionskapital verbunden ist.

Für KünstlerInnen und WissenschafterInnen gibt es die Möglichkeit, auf das Verfahren „Niederlassungsbewilligung – Schlüsselkraft“ umzusteigen. Allgemein ist es besonders für KünstlerInnen als Freischaffende sehr schwer, die entsprechende feste Arbeitsstelle zu bekommen und das entsprechende Einkommensverhältnis zu erreichen, um diesen Aufenthaltsstatus zu bekommen.

Unbefristeter Aufenthaltsstatus (Daueraufenthalt-EG) als europarechtliche Vorgabe [53]

Der Erwerb eines unbefristeten Aufenthaltsstatus (Daueraufenthalt-EG) nach fünf Jahren durchgehender Niederlassung ist für die verschiedenen Aufenthaltstitel möglich. Derzeit haben aber Studierende, WissenschafterInnen und KünstlerInnen nur den Anspruch auf eine Aufenthaltsbewilligung, die mit 6-12 Monaten befristet ist und niemals in eine dauernde Niederlassung übergeht. Somit fallen KünstlerInnen, WissenschafterInnen und StudentInnen automatisch aus diesem System des Daueraufenthalt-EGs heraus. Doris Einwallner beschreibt ihre Erfahrungen folgendermaßen:

> *„Ein Entzug von bestehenden Aufenthaltsrechten, in diesem Fall der Entzug der quotenfreien Niederlassungsbewilligung ab dem 1.1.2006 war meist auch mit einer großen emotionalen Enttäuschung verbunden. Eine Vorab- Information durch die Behörden an alle Betroffene erfolgte in der Regel nicht. Unter diesen Bedingungen haben viele KünstlerInnen und WissenschafterInnen das Gefühl, vom österreichischen Staat schlecht behandelt zu werden. Statt in Österreich ansässig zu bleiben, suchen sich viele eine neue Heimat, in der sie sich willkommener fühlen.“*

Auswirkungen des bestehenden Aufenthaltsrechts auf den Kunst- und Kulturbetrieb

> *„Das künstlerische Schaffen, die Vermittlung von Kunst sowie deren Lehre sind frei“ (Art 17a StGG)*

KünstlerInnen brauchen einen rechtlich abgesicherten Rahmen, in dem sie ungestört und frei arbeiten können. Art 17a StGG schützt daher nicht nur die Ausübung der Kunst an sich, sondern auch Handlungen, die das künstlerische Schaffen vorbereiten (VfSlg 11.567) oder erst ermöglichen. In den Schutzbereich des Art 17a StGG fällt daher auch die aufenthaltsrechtliche Komponente.[54]

Zurzeit ist mit einer Aufenthaltsbewilligung keine Aufenthaltsverfestigung möglich. Auch der Status des/der langfristig Aufenthaltsberechtigten und der damit verbundene freie Zugang zum Arbeitsmarkt sind somit abgeschnitten. Ein/e unselbständig erwerbstätige/r KünstlerIn bleibt dadurch beispielsweise an die Beschäftigungsbewilligung und damit (auch) in ihrer künstlerischen Tätigkeit an eine/n bestimmte/n ArbeitgeberIn gebunden. [55]

Die aktuelle Rechtslage ist mit dem Grundsatz der Freiheit der Kunst und des künstlerischen Schaffens beziehungsweise der Freiheit der Wissenschaft nur sehr bedingt zu vereinbaren. So stellt sich im Fall ausländischer KünstlerInnen angesichts der bestehenden rechtlichen Grundlagen in besonderer Weise die Frage: Wie viel

52 Einwallner, Doris, im gespräch am 15. Oktober 2007.
53 Einwallner, Doris im Gespräch am 15. Oktober 2007.
54 http://kulturrat.at/debatte/zeitung/rechte/einwallner
55 Einwallner, Doris (2006): Bildpunkt, Zeitschrift der IG Bildende Kunst.

gesellschaftskritische Haltung kann man sich als KünstlerIn leisten, wenn man ständig mit aufenthaltsrechtlichen Hürden kämpfen muss?

Doris Einwallner beurteilt die Auswirkungen des Fremdenrechts auf das Kunst- und Kulturschaffen sehr negativ:

> *„Ein aufenthaltsrechtlich unsicherer, lediglich vorübergehender Status wirkt sich aber zweifellos negativ auf das künstlerische Schaffen aus. Müssen sich KünstlerInnen künftig etwa davor scheuen, zu kritische, provokative Kunst zu machen, um nicht als Gefährdung der öffentlichen Ordnung oder Sicherheit eingestuft zu werden? Müssen sie sich davor fürchten, dass die Verlängerung ihrer Aufenthaltsbewilligung mit dem Argument verweigert wird, sie seien schon zu lang in Österreich, von einem vorübergehenden Aufenthalt könne man nicht mehr ausgehen? Befinden sie sich somit auf einem permanenten Schleudersitz?“*[56]

Politische Programme

Die Frage der Zuwanderung ist in den letzten Jahren zu einem zentralen politischen Thema geworden. Das in diesem Zusammenhang benutzte politische Rhetorik und die angewandte politische Praxis nicht immer leicht zur Deckung gebracht werden können, beweist u. a. der Umstand, dass in der Zeit der ÖVP-FPÖ/BZÖ Koalition zwischen 2000 und 2006 einerseits die politische Rhetorik von der Notwendigkeit besonders rigider Zuwanderungsbestimmungen geprägt war, während realiter die Zuwanderungsraten so stark wie nie zuvor anstiegen.

Es würde den Rahmen des vorliegenden Berichts sprengen, sich mit den einzelnen parteipolitischen Positionen auseinander zu setzen. Stattdessen soll auf einige wenige zentrale Dokumente verwiesen werden, die den Rahmen für das aktuelle politische Handeln stecken.

Regierungsprogramm für die XXIII. Gesetzgebungsperiode

Im aktuell geltenden Regierungsübereinkommen zwischen SPÖ und ÖVP findet sich ein eigenes Kapitel, das sich mit Fragen der Integration befasst.[57] Im Hinblick auf unseren Bericht erscheinen vor allem die Aussagen relevant, die sich mit Integration in Bezug auf kultur- und bildungspolitische Maßnahmen befassen. Diese bewegen sich in einem durch rechtspolitische Grundlagen festgelegten Rahmen, auf die in einem eigenen Kapitel gesondert eingegangen wird.

Für kultur- und bildungspolitische Verantwortlichkeit ist folgende Aussage bedeutend:

> *„Integrationspolitik ist als Querschnittsmaterie in allen Politikbereichen mit zu bedenken. Die inhaltliche und finanzielle Verantwortung dafür liegt sowohl beim Bund als auch bei den Ländern und Gemeinden; die Umsetzung hat im Sinne des Subsidiaritätsprinzips vor Ort zu erfolgen.“*

Positiv ist zu bemerken, dass Integration als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe definiert wird, die sich nicht einseitig an die ZuwandererInnen richtet. Hierzu bedarf es wohl noch der Entwicklung einschlägiger „Durchführungsbestimmungen“.

Das Prinzip, Integrationspolitik als Querschnittsmaterie zu betrachten, spiegelt sich in der Realität nicht immer wider. Vor allem im – im Vergleich zur Sozial- und Bildungspolitik – kleinen Politikfeld Kulturpolitik ist die Verantwortung insbesondere auf lokaler Ebene bislang nur teilweise erkannt worden – siehe dazu das Kapitel „Zur Entwicklungsplanung im Bereich Stadt, Kultur, Integration“.

56 Einwallner, Doris (2006): KünstlerInnen im Fremdenrecht, http://www.austria.gv.at/DocView.axd?CobId=19542
57 Bundeskanzleramt Österreich (2006): Regierungsprogramm für die XXIII. Gesetzgebungsperiode, S. 138 ff. http://www.austria.gv.at/DocView.axd?CobId=19542

In besonderer Weise bezieht sich das Übereinkommen auf den Spracherwerb als „eine notwendige Voraussetzung für die Integration“, die durch „zielgruppenorientierte Angebote“ zu fördern ist. Diese Schwerpunktsetzung auf Spracherwerb – als Voraussetzung zum interkulturellen Dialog – wird von allen ExpertInnen, die wir dazu befragen konnten, klar unterstützt. Jedoch umfasst Integration mehr als Spracherwerb. Darüber hinaus geht die Meinung der befragten ExpertInnen klar in Richtung der Förderung von Mehrsprachigkeit beziehungsweise des Erwerbs der jeweiligen Muttersprache (siehe dazu das Kapitel zur interkulturellen Bildung).

Bei den Integrationsgrundsätzen stehen vorwiegend wirtschaftliche Überlegungen zur Zuwanderung im Vordergrund, es „sollte eine bedarfs- und branchengerechten Anpassung an den österreichischen Arbeitsmarkt erfolgen, um notwendige temporäre Defizite am Arbeitsmarkt ausgleichen zu können.“ Diese Beweggründe werden von den hier lebenden MigrantInnen teilweise heftig kritisiert. Statt um Menschen, die aus ganz unterschiedlichen Ursachen und oft unfreiwillig ihre Heimat verlassen, gehe es ausschließlich um die Rekrutierung von brauchbarem „Humankapital“.[58]

Ein weiterer Schwerpunkt des Regierungsabkommens liegt auf Bildungsmaßnahmen zur Förderung von Integration. Für die Felder Bildung, Kinder, Jugend sind folgende Maßnahmen vorgesehen:

- Integration beginnt im Kindergarten, daher: besondere Anreize zum Kindergartenbesuch für alle Kinder, die Einbeziehung der Eltern, damit Sprachförderung im Kindergarten funktioniert.
- Ausreichend Begleit- und StützlehrerInnen, um Integrationsmaßnahmen im Unterricht gewährleisten zu können.
- Unterstützung beim Nachholen von Ausbildungsabschlüsse (Hauptschulabschluss, Fachschulabschluss, Reifeprüfung, etc.) für Zuwanderer. [59]

Der Bildungsexperte Rüdiger Teutsch vom interkulturellen Zentrum Wien legt besonderen Wert auf die frühkindliche Förderung von Kindern mit Migrationsbezug, da eine solche für den weiteren Schulerfolg und die berufliche Karriere sehr entscheidend wäre: „Je später man damit anfängt, desto ungleicher werden die Ausgangsbedingungen“.

Er macht jedoch auch auf die Notwendigkeit einer schulischen Begleitung von muttersprachlichen LehrerInnen aufmerksam: „Bislang gibt es ca. 300 muttersprachliche LehrerInnen in ganz Österreich mit Migrationsbezug. Sie haben einen unsicheren Status, arbeiten als BegleitlehrerInnen und brauchen Fortbildung.“[60]

Zum Partizipationsaspekt

In unseren Gesprächen zeigte sich, dass gesellschaftliche Teilhabe – Partizipation –ein besonders wichtiges Anliegen von MigrantInnen ist. Während das Regierungsabkommen einerseits sehr detailliert die anstehenden Aufgaben etwa im Bereich des Asyl- und Fremdenwesens oder des Sprachenerwerbs beschreibt, bleibt es im Zusammenhang mit der „Partizipation“ hingegen sehr kursorisch:

- Verstärkte Einbindung von Zuwanderern ins gesellschaftliche Leben und in die Zivilgesellschaft, z.B. im Bereich des Sportes, der Kultur, der Freizeit, etc.
- Passives Wahlrecht in gesetzliche Interessenvertretungen für langjährig ansässige Zuwanderer[61]

Besonders der Passus, der die soziale und kulturelle Dimension der Partizipation betrifft, bedarf in seiner konkreten Umsetzung noch der Entwicklung entsprechender Maßnahmen.

58 So etwa die Vertreterin des Vereins maiz bei der Linzer Gesprächsrunde am 17.November 2007.
59 Bundeskanzleramt Österreich (2006) , S. 140.
60 Teutsch, Rüdiger, Leiter des Interkulturellen Zentrums, am 02.Oktober 2007.
61 Bundeskanzleramt Österreich (2006), S. 142.

Kapitel „Kunst & Kultur“ des Regierungsübereinkommens der Koalitionspartner SPÖ und ÖVP

Im selben Regierungsübereinkommen findet sich auch ein Kapitel zu „Kunst & Kultur“[62], das an dieser Stelle auf mögliche Bezüge zur Dimension des interkulturellen Dialogs untersucht werden soll.

Gleich zu Beginn bekennt sich die österreichische Bundesregierung in diesem Dokument „zu einem offenen Dialog mit Kunst- und Kulturschaffenden und zu einem offenen kulturellen Klima“, die damit auch eine Offenheit gegenüber einem steigenden Bedarf an interkulturellem Dialog signalisiert. Dies wird auch deutlich, wenn, wie im Regierungsübereinkommen formuliert, die „Kulturpolitik angesichts der fortschreitenden Globalisierung und der zunehmenden Heterogenität europäischer Gesellschaften (und damit wohl auch der österreichischen) vor besondere Aufgaben gestellt“ wird. Entsprechend explizit ist in diesem Zusammenhang von der Förderung kultureller und medialer Vielfalt die Rede.

Was die einzelnen kulturpolitischen Handlungsebenen betrifft, so bieten sich einige im Zusammenhang mit interkulturellem Dialog förmlich an:

- **Kulturelle Partizipation**
  In dem Maß, in dem jede Form von kultureller Bildung in kulturell heterogenen Gruppen eine interkulturelle Dimension aufweist, stellt die Förderung kultureller Bildung und Kulturvermittlung an Schulen und gemeinsam mit Kultureinrichtungen eine wichtige Voraussetzung für die Förderung des interkulturellen Dialogs dar.

- **Schwerpunkt zeitgenössisches Kunstschaffen**
  In diesem Teil wird explizit die internationale Präsenz österreichischer KünstlerInnen angesprochen, während die Präsenz internationaler KünstlerInnen in Österreich (vor allem solcher aus den Herkunftsländern von MigrantInnen) unerwähnt bleibt. Eine besondere Bedeutung erhält dieser Punkt aber mit der Erwähnung der besonderen Bedeutung von Nachwuchsförderung. Geht es nach den demographischen Entwicklungen, dann wird der künstlerische Nachwuchs immer stärker interkulturell ausgerichtet sein.

- **Kulturelle Vielfalt und interkultureller Dialog**
  Im Zusammenhang mit interkulturellem Dialog kommt naturgemäß der Förderung der kulturellen Vielfalt besondere Bedeutung zu, die in Punkt 4 des Kapitels beschrieben wird. Dort wird neben der Umsetzung internationaler Abkommen (WTO/GATS) explizit auf den Bedarf einer verstärkten Förderung regionaler Kulturinitiativen und interkultureller Projekte Bezug genommen. Wörtlich lautet der entsprechende Passus:

  „Insbesondere das von der EU beschlossene Jahr des Interkulturellen Dialogs 2008 soll in Österreich Berücksichtigung erfahren. Eine stärkere Förderung regionaler Kulturinitiativen und interkultureller Projekte sowie die weitere Berücksichtigung der künstlerischen Qualität in den Bundesländern und eine entsprechende Verteilung der Kunstfördermittel sind ins Auge gefasst.“

- **Rolle der Bundesmuseen**
  Im Punkt „Bundesmuseen“ findet sich die Absicht, die Rahmenbedingungen zur Steigerung der Attraktivität des Angebotes für das Publikum auszubauen. In unserem Zusammenhang wird besonders zu überlegen sein, welche Maßnahmen entwickelt werden können, um auch migrante Bevölkerungsgruppen nicht nur als SteuerzahlerInnen sondern auch als NutzerInnen bzw. symbolische MiteigentümerInnen der staatlichen Sammlungen zu gewinnen. Die Absicht, zumindest einmal monatlich die Bundesmuseen eintrittsfrei zu öffnen, könnte vor allem einkommensschwachen Zuwandererschichten die Entscheidung erleichtern, von diesem Angebot Gebrauch zu machen. Allerdings gilt es dazu innovative Formen der Vermittlungsarbeit zu entwickeln und insgesamt in den Einrichtungen ein Bewusstsein für die demographischen Veränderungen und die damit verbundenen Konsequenzen zu schaffen.

62 Bundeskanzleramt Österreich (2006) , S. 138 ff.

- **Kreativwirtschaft**
  Nicht unerwähnt soll schließlich der Bereich der Kreativwirtschaft bleiben. Immerhin ist davon auszugehen, dass die „Stärkung des Kreativstandortes Österreich bzw. österreichischer Kreativleistungen“ stark von Beiträgen der Zuwanderer geprägt sein wird. Insbesondere Wien verfügt in diesem Zusammenhang über eine lange und erfolgreiche Tradition. Auf internationaler Ebene hat der Kalifornier Richard Florida seine inzwischen weit verbreiteten (und auch kritisierten) Thesen über die „Kreative Klasse“ entwickelt.[63] Deren wesentlicher Humus ist eine vielfältige Gesellschaft, die offen für Neues und Fremdes ist und damit produktiv umzugehen weiß.

- **Öffentliche Büchereien**
  Öffentliche Büchereien sind laut Regierungsprogramm „Zentren für Bildung, Kultur, Information und soziale Integration“. Dass sich die öffentlichen Büchereien mittlerweile zu zentralen Orten der interkulturellen Kommunikation und des interkulturellen Dialogs entwickelt haben, kann am Beispiel der Hauptbücherei Wien eindrucksvoll belegt werden. Auch der Wissensturm Linz ist angetreten, hier einen Schwerpunkt zu entwickeln.

Zur Kunst- und Kulturförderung in Zusammenhang mit Interkulturalität

Über ein Drittel der österreichischen Kunst- und Kulturförderung stammt aus Mitteln des Bundes, davon entfallen wiederum rund 50% auf die Förderung und Erhaltung der großen Einrichtungen (Bundestheater und -museen und Kunstuniversitäten).[64] Je rund ein weiteres Drittel stammt aus Mitteln der Länder (inklusive Wien) sowie der Städte. An dieser Stelle genaue Auskünfte bezüglich der Förderung interkultureller Maßnahmen darzulegen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur hat die Abteilung VI/7 unter anderem die Förderung interkultureller Aktivitäten zur Aufgabe, die ebenso im Folgenden dargestellt wird.

Was die Bundesländer und Städte betrifft, kann hier keine Analyse der Förderpolitik in Bezug auf kulturpolitische Schwerpunktsetzungen im Bereich Interkulturalität vorgenommen werden. Es soll jedoch zumindest die Entwicklungsplanung im Bereich Kultur und Integration in einigen Städten und Ländern skizziert werden.

Förderungen der Abteilung VI/7 – Regionale Kulturinitiativen, interkulturelle Aktivitäten, spartenübergreifende Projekte

Der Aufgabenbereich der Abteilung VI/7 im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur deckt unter anderem die Förderung der Kulturentwicklung, die Förderung regionaler Initiativen und Kulturzentren sowie spartenübergreifender und interdisziplinärer Kunst- und Kulturprojekte und die Förderung von Projekten im soziokulturellen Raum ab.

Auf unsere Anfrage an die Leiterin der zuständigen Abteilung VI/7 Gabriele Kreidl-Kala haben wir folgende Auskünfte erhalten:

1) Nach welchen Kriterien werden Projekte/Vereine im Bereich Interkulturalität gefördert?

Grundsätzlich gelten für alle Förderungsmaßnahmen der Kunstsektion des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur die Kriterien der Kunstförderungsgesetzes 1988, §2,(2) „Es dürfen nur Leistungen und Vorhaben einer natürlichen oder vom Bund verschiedenen juristischen Person gefördert werden, die von überregionalem Interesse oder geeignet sind, beispielgebend zu wirken, innovatorischen Charakter haben oder im Rahmen eines einheitlichen Förderungsprogramms gefördert werden.“

63 Florida, Richard (2002): The Rise of the Creative Class.
64 Eine Übersicht dazu online im Compendium – Cultural Policies and Trends in Europe, 8th edition, 2007, http://www.culturalpolicies.net/web/profiles-cr.php

Zusätzlich verfügt die Abteilung VI/7 über eigene „Leitlinien zur Förderung der Kulturentwicklung und Kulturinitiativen“. Darin sind die „Berücksichtigung der regionalen, ethnischen, multikulturellen und sozialen Gegebenheiten…“ neben der „Bedeutung der Vielfalt“ genannt. Unter einer Reihe von Schwerpunkten finden sich folgende, die auch auf den interkulturellen Dialog Anwendung finden können:

1.1 Vermittlung lebendiger Kulturformen, die im jeweiligen Lebenszusammenhang aktivierend wirken können

1.3 Multikulturelle Aktivitäten, die die Gleichberechtigung verschiedener Teilkulturen fördern

1.5 Zielgruppenarbeit in Angebot, Partizipation und Vermittlung

1.8 Bemühung um Publikumsschichten, die von bestehenden Kultureinrichtungen nicht erreicht werden.

Die Ziele, die bei der Beurteilung von interkulturellen Projekten zu verfolgen sind, lauten: Förderung der kreativen Kompetenz, positive Darstellung der Befähigung der Zielgruppe und deren nachhaltige gesellschaftliche Partizipation.

2) Hat der Schwerpunkt Interkulturalität in letzter Zeit zugenommen, planen Sie einen Ausbau im Hinblick auf 2008?

Grundsätzlich hat zielgruppenorientierte Kulturarbeit zugenommen, wobei oftmals soziale Missstände mit Hilfe kultureller Interventionen (z.B. „Forumtheater“ nach Augusto Boal) aufgezeigt werden. Die soziale Zielgruppe bzw. die Partizipanten – Menschen mit sozialen Problemen wie Langzeit-Arbeitslose, MigrantInnen, AsylwerberInnen, Menschen mit Behinderungen, Gefängnisinsassen etc. – vermischen sich dabei oftmals.

Für das Jahr 2008 ist eine verstärkte Aufmerksamkeit und Förderung von Projekten / Maßnahmen des interkulturellen Dialogs geplant, wobei jedoch keine konkreten Budgetmittel in der Abteilung VI/7 reserviert sind.

Konkrete Maßnahme: Einrichtung eines „Förderungspreises“ (dotiert mit € 7.500,–) und eines „Würdigungspreises für Projekte des Interkulturelles Dialogs 2008 “ (dotiert mit € 11.000,–). Dazu wird eine öffentliche Ausschreibung erfolgen.

3) und 4) Können Sie Zahlen zur Förderung im Rahmen dieser Thematik eruieren? Welche Projekte/Vereine/Einzelpersonen wurden unter diesem Schwerpunkt gefördert?

Für die genauen Ziffern im vergangenen Jahr verweisen wir auf den Kunstbericht 2007, der bis zur Erstellung unseres Berichts noch nicht publiziert war. Im Jahr 2008 wird die Gesamtsumme der Förderungen sicherlich höher sein.

Ergänzend wird angeführt, dass die Abteilung primär Jahres-Kulturprogramme von Kulturinitiativen fördert, von denen viele innerhalb ihres Jahresprogramms auch einzelne Projekte der Interkulturalität durchführen; diese können jedoch nicht isoliert in Förderlisten dargestellt werden. Der tatsächlich verausgabte Betrag für Maßnahmen der Interkulturalität ist daher wesentlich größer als angegeben.

5) Wie setzen sich die Beiräte mit der Interkulturalitäts-Thematik auseinander?

Siehe dazu die unter 1) angeführten Förderungskriterien, an die sich auch die Beiräte zu halten haben. Der Beirat ist dazu aufgerufen, von Antragstellern eingereichte Projekte zu beurteilen und Empfehlungen auszusprechen.

Zur Entwicklungsplanung im Bereich Stadt, Kultur, Integration

In einer empirischen Erhebung im Rahmen des Forschungsprojekts „Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz“, durchgeführt vom Institut für Kulturpolitik der Deutschen Kulturpolitischen Gesellschaft in den Jahren 2004 bis 2006 , zeigte sich, dass 78 Prozent der befragten deutschen Gemeinden über 30.000 EinwohnerInnen „über keine konzeptionellen Grundlagen und eigene Förderkriterien für interkulturelle Kultur- und Bildungsarbeit“ verfügen. In vielen Gemeinden überwiege dabei „das Alltagshandeln ohne konzeptionelle Anleitung“.[65] Für Österreich gibt es bislang keine mit dem deutschen Projekt „Kulturorte“ vergleichbare Erhebung, daher können wir hier nur auf einzelne Beispiele[66] verweisen.

In diesem Kapitel soll auf die städtische Entwicklungsplanung im Bereich Kultur und Integration beziehungsweise Diversität eingegangen werden, zumal den Städten und Gemeinden eine zentrale Bedeutung bei einer gelingenden Integration zukommt.

Das geht auch aus den Begründungen im Wiener Stadtentwicklungsplan hervor:

> *„Während die Zuwanderungspolitik (rechtliche Regulierung des Aufenthalts und der Arbeit) im Wesentlichen auf nationaler Ebene festgelegt wird, leisten und finanzieren die Städte die unmittelbare Aufgabe der Integration. Aus dieser Disparität zwischen beschränkter legislativer Kompetenz und faktischer Verantwortung für diese Aufgabe ergibt sich für Städte die Notwendigkeit zu einer intensiveren Nutzung ihrer politischen Gestaltungsspielräume.“*[67]

Vorreiter in Sachen Kulturentwicklungsplan ist die Stadt Linz. In deren Kulturentwicklungsplan aus dem Jahr 2000 findet man folgende Formulierung:

> *„Bestimmte Zielgruppen finden im bestehenden Kulturbetrieb besonders schwer Zugang. Es ist daher eine wesentliche Zielsetzung der Kulturpolitik der Stadt Linz, neue Konzepte und Angebote für diese Gruppen der Bevölkerung zu entwickeln. Insbesondere die Gruppe der Senioren (sic!) und der Kinder und Jugendlichen bedarf hier besonderer Aufmerksamkeit. Aber auch auf ethnische Kulturvielfalt und auf die Bedürfnisse von soziokulturell benachteiligten Minderheiten ist zu achten.“*[68]

Die „Förderung der autonomen kulturellen Entfaltungsmöglichkeiten für ethnische und soziale Minderheiten“ wird an zweiter Stelle als Grundsatz der Kulturpolitik der Stadt Linz genannt.[69]

Die Stadt Dornbirn verfügt sowohl über ein Kulturleitbild von 2005 als auch über ein Integrationsleitbild, das bereits aus dem Jahr 2001 stammt. Im Kulturleitbild findet man unter „Rahmenbedingungen“ die Feststellung: „Der ethnologische Humus, aus dem die Kulturentwicklung in Dornbirn – aber das trifft auch weite Teile Vorarlbergs – wächst, kann also als eine Mischung von bodenständig und von vielfältigen ausländischen Kulturen beeinflusst bezeichnet werden.“[70] Erwähnt wird weiterhin als strategische Schwerpunkte die „gezielte Nischenpolitik in jenen Segmenten, in denen Dornbirns Kulturszene heute schon sehr stark ist. Ziel: Die überregionale Position dieser Bereiche weiter auszubauen. Das gilt insbesondere für die Felder Jazz; Avantgarde (Musik, Tanz, Lyrik); thematische, interkulturell orientierte Veranstaltungen (Verknüpfungspunkte zwischen Migranten und eingesessener Bevölkerung)[...]“, sowie im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit, wo den in Dornbirn ansässigen Einrichtungen eine „sehr gute Vermittlungsarbeit (auch im interkulturellen Bereich)“ bescheinigt wird.[71]

---

65 Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hg.) (2007): Beheimatung durch Kultur – Kulturorte als Lernorte Interkultureller Kompetenz, S. 46-47.

66 Als Beispiele eignen sich die Städte, die ein Kulturleitbild bzw. einen Kulturentwicklungsplan formuliert haben: Linz (2000), Salzburg (2001), Dornbirn (2005), Krems (2006), Graz (bis 2008).

67 Stadtentwicklungsplan Wien 2005 (STEP05), Kapitel 2.5. Diversität, S. 29. http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/step/pdf/step-kapitel2-2.pdf

68 Kulturentwicklungsplan der Stadt Linz, Beschluss es Gemeinderates der Stadt Linz, am 2. März 2000, 2. Auflage mit Informationen über bisher erfolgte Umsetzungsmaßnahmen seit der Beschlussfassung (2004), S. 16.

69 Dort, S. 9.

70 Stadt Dornbirn, Kulturleitbild, Frühjahr 2005, S. 20. http://www.dornbirn.at/fileadmin/user_upload/pdf/Kultur/Kulturleitbild-Dornbirn.pdf

71 Dort, S. 50.

Im Integrationsleitbild der Stadt Dornbirn[72] wird darauf verwiesen, dass der „Integrationsgedanke in allen gesellschaftlichen und städt. Bereichen wichtig“ ist. Der Kulturbereich wird dort jedoch – im Gegensatz zu Bildung, Arbeit, Stadtentwicklung und Wohnen, Gesundheit und Sozialwesen sowie Öffentlichkeitsarbeit – nicht als eigener Maßnahmenbereich ausgewiesen.

Die Stadt Salzburg widmet in ihrem Kulturleitbild und Kulturentwicklungsplan[73] dem Aspekt der „Cultural Diversity“ einen ausgewiesenen Schwerpunkt, der in seiner konzeptiven Vorarbeit im Sinne von Interkulturalität sehr weit gediehen zu sein scheint:

> *„Salzburg bekennt sich zu Vielfalt und Offenheit in der Kulturpolitik. Integration, Stadtteilarbeit und Stadtteilkultur spielen dabei eine bedeutende Rolle. Kulturpolitik ist dabei als Teil einer umfassenden Integrationspolitik zu verstehen, die vorgeschlagenen Maßnahmen beziehen sich auf den kulturspezifischen Aspekt.*
>
> *Mit kulturübergreifenden Projekten, wie z. B. Veranstaltungsreihen in den Stadtteilen, die gemeinsam von Kulturvereinen und Glaubensgemeinschaften von MigrantInnen, sonstigen Kultureinrichtungen und Medien durchgeführt werden, wird der Austausch zwischen ÖsterreicherInnen und MigrantInnen in der Stadt gefördert.*
>
> *Modelle zur Integration, Aktivitäten und Initiativen zur Mitbestimmung und solche, die dem Austausch und interkulturellen Dialog dienen, werden unterstützt.*
>
> *Der Schwerpunkt „MigrantInnenkultur“ in der Stadtteilarbeit umfasst konkrete Initiativen für eine kultur- und religionsübergreifende Zusammenarbeit wie z. B. die Vermittlung der Kultur der jeweiligen Heimatländer in multikulturellen Einrichtungen oder länderspezifischen Kulturtagen.“*

In Graz ist man derzeit mit der Entwicklung eines Kulturleitbilds befasst, das noch vor Ende 2008 dem Gemeinderat vorliegen soll. Hier werden laut Auskunft der Auftraggeber/Büro Stadtrat Werner Miedl „soziokulturelle Aspekte“ mitbehandelt werden.

Der Stadtentwicklungsplan der Stadt Wien aus dem Jahr 2005 enthält ein eigenes Kapitel 2.5. zu „Diversität“, das sich explizit mit den Rahmenbedingungen künftiger Zuwanderung in die Bundeshauptstadt Wien auseinandersetzt.

In Wien werden die über ein Jahrzehnt vom Wiener Integrationsfonds durchgeführten Aktivitäten seit 2005 von einer neuen Abteilung „Integrations- und Diversitätsangelegenheiten der Stadt Wien – MA17“ fortgesetzt. Diese neue Institution wurde „aus der Überzeugung heraus eingerichtet, dass die ZuwanderInnen keine kleine „Randgruppe“, sondern ein wesentlicher Teil der Wiener Bevölkerung sind.“

> *„Wien bekennt sich zu einer Politik des friedlichen und gleichberechtigtenMiteinander und der Vielfalt verschiedener Kulturen, Religionen und Lebensweisen. Zuwanderung ist für die europäischen Metropolen und damit auch für Wien Normalität und nicht Sonderfall. Eine offene und zukunftsorientierte Politik in diesem Bereich ist demnach unabdingbar. Diversitätspolitik als Weiterentwicklung der erfolgreichen Wiener Integrationspolitik sieht ZuwanderInnen nicht mehr primär als eine Zielgruppe für sozialpolitische Maßnahmen, sondern als Bürgerinnen und Bürger, die ebenso wie alle anderen Leistungen der Stadt nachfragen. Diversitätsmanagement wird in diesem Sinne als notwendiger Bestandteil von Qualitätsmanagement bei der Bereitstellung des Dienstleistungsangebotes der Stadt verstanden und gelebt.“*

In Wien gibt es mit der MA 7 eine eigene Magistratsabteilung zur Förderung interkultureller Aktivitäten, die von dem aus der Türkei stammenden Haydar Sari geführt wird. Auf die Aktivitäten dieser Abteilung wird im Projektteil dieser Arbeit genauer eingegangen. Das Manko ist jedoch, dass es in Wien, wie in anderen österreichischen Städten, keine institutionalisierte Zusammenarbeit über die Ressortgrenzen von Integration beziehungsweise

72 Integrationsleitbild der Stadt Dornbirn mit integriertem Maßnahmenplan, 30. September 2001.
73 Kulturleitbild und Kulturentwicklungsplan der Stadt Salzburg, 4. Juli 2001, http://www.stadt-salzburg.at/pdf/kulturleitbild.pdf

Diversität auf der einen Seite und Kunst und Kultur auf der anderen Seite gibt. In anderen europäischen Großstädten, etwa in Amsterdam, gibt es hierfür bereits good practices: dort sind Migration, Kultur und Soziales in einem Verwaltungsressort zusammengefasst.

Bei kleineren Städten findet man kaum konzeptionelle Grundlagen in Form von Entwicklungsplänen oder Leitbildern.[74] Ein positives Gegenbeispiel ist die Stadt Krems. Deren Kulturentwicklungsplan von 2006 erwähnt unter der Überschrift „Perspektiven für zukünftige Kulturarbeit“: „Bisher von der Kultur vernachlässigte Bereiche von Stadtteilarbeit über Arbeit mit MigrantInnen bis zur Jugendarbeit sind auf Kulturinhalte zu prüfen und zu begleiten, wobei die unterschiedlichen Interessen und Lebenssituationen von Frauen und Männern berücksichtigt werden.“[75]

Im Vergleich der Kulturleitbilder beziehungsweise Integrations- oder Diversitätsleitbilder wird deutlich, dass Interkulturelle Kulturarbeit in Österreich – bis auf wenige Ausnahmen – derzeit noch keinen ausgewiesenen Schwerpunkt in der kommunalen Kulturpolitik einnimmt. Damit spiegelt sich auf lokaler Ebene wider, dass interkultureller Dialog in den meisten Ländern Europas ein neues, noch unvertrautes Thema ist.[76]

Umgekehrt wird in Integrationsleitbildern der Bereich der Vereine (insbesondere der Sportvereine) durchaus als eigenes Handlungsfeld ausgewiesen, die Rolle der großen Kunst- und Kulturhäuser für die Integration hingegen wird nicht thematisiert.

In einer Reihe von Leitbildern wird von kultureller Vielfalt bzw. migrantischer Kulturarbeit, von Nischen, Szenen, und soziokultureller Kulturarbeit gesprochen. Diese Aspekte sind sehr bedeutend. Dennoch sollte man nicht aus den Augen verlieren, dass interkulturelle Kulturarbeit nicht nur in alternativen Kulturzentren und Vereinsräumen unter oftmals prekären finanziellen Bedingungen, sondern auch mitten in der Gesellschaft und in prestigeträchtigen Kulturinstitutionen stattfinden muss, wenn man angesichts der demographischen Entwicklung eine demokratische Legitimation der Kulturpolitik aufrecht erhalten will. Dazu der Kommentar einer jungen Schauspielerin und Regisseurin mit nigerianischen Wurzeln: „Ich will nicht immer nur im WUK (Wiener Werkstätten- und Kulturhaus) auftreten – nichts gegen das WUK, aber warum werden meine Stücke nicht im Burgtheater gespielt?“[77]

Brisant erscheint auch das Zustandekommen der Kultur- beziehungsweise Integrationsleitbilder. Hierbei scheinen MigrantInnen – wie in anderen Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen auch – oft überhaupt nicht vertreten oder unterrepräsentiert. Paradigmatisch soll hier der aktuelle Fall des Oberösterreichischen Integrationsleitbildes kurz beschrieben werden. Im Arbeitskreis „Kultur und Religion“ waren zunächst einige VertreterInnen von migrantischen Vereinen anwesend. Von Sitzung zu Sitzung wurden es jedoch immer weniger, so dass die Beschlussfassung letztlich ausschließlich durch MehrheitsösterreicherInnen erfolgt ist. Hier muss man sich schon die Frage stellen, warum das strukturelle Problem nicht erkannt wird: was als (vermeintlicher) Dialog begonnen wurde, endete in einer die Machtstrukturen bestätigenden Entscheidung der „Platzhirsche“, die seitens der migrantischen Vereine großen Protest hervorrief.[78]

Abschließend sollte noch darauf hingewiesen werden, dass die Entwicklungsplanung im Bereich Kultur beziehungsweise Integration nicht unbedingt eine Garantie dafür ist, was tatsächlich passiert. Es kann einerseits der Fall sein, dass die Praxis bereits Maßstäbe setzt, für die keine strategische Planung vorhanden war. Umgekehrt kann die Praxis den geplanten Zielen auch ungenügend entsprechen. Um dazu genauere Aussagen treffen zu können, bedürfte es einer genaueren output-orientierten Analyse.

74 Kröger, Franz et.al. weisen in Bezug auf die deutsche Situation darauf hin, dass „größere Städte in der Regel auch konzeptionell besser ausgestattet und aktiver in der Bearbeitung der Migrationsproblematik mit kulturpolitischen Mitteln“ sind und auch „über mehr und besser spezialisiertes Personal“ verfügen. Siehe: Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hg.) (2007), S. 46.

75 Kulturentwicklungsplan der Stadt Krems an der Donau (2006), S. 27. http://root.riskommunal.net/gemeinde/krems/gemeindeamt/download/kulturentwicklungsplan.pdf

76 ERICarts (2007): Sharing Diversity – National Approaches to Intercultural Dialogue in Europe.

77 Bei der Gesprächsrunde in Wien am 17.Oktober 2007.

78 Diskussion bei der Gesprächsrunde in Linz am 16.November 2007.

Exkurs: Kultur und Integration im Nationalen Integrationsplan für Deutschland

Im Nationalen Integrationsplan für Deutschland, der im Sommer 2007 der Öffentlichkeit präsentiert wurde, ist „Kultur und Integration“ ein ausgewiesenes Themenfeld. Wir zitieren im Folgenden aus der Einleitung dieses Kapitels:

Themenfeld: „Kulturelle Pluralität leben – interkulturelle Kompetenz stärken“

„Kultur ist eine wesentliche Grundlage unseres Zusammenlebens und verbindet Menschen verschiedener Herkunft. Deutschland ist eine europäisch gewachsene und über Jahrhunderte auch durch Migration geprägte Kulturnation. Ohne jahrhundertlange kulturelle Wechselwirkungen über staatliche Grenzenhinweg, ohne die stete Aneignung von ursprünglich fremden kulturellen Einflüssen wäre Europa in seiner Vielfalt und seinen gemeinsamen Werten nicht denkbar.

Die deutsche Gesellschaft steht vor einer Integrationsaufgabe, die die Kultur umfasst. Die Realität der Zuwanderungsgesellschaft ist auch eine kulturelle Herausforderung – Dialog ermöglicht Verständigung. Deshalb ist der angemessene Umgang mit kultureller Vielfalt eine notwendige Kompetenz für alle Teile der Gesellschaft. Integration beinhaltet die Bejahung kultureller Vielfalt. Erfolgreiche Integration setzt eine Kultur der Toleranz und des Miteinanders voraus, auf deren Grundlage Deutsche und Zuwanderer auf dem Boden unserer Verfassungswerte aufeinander zu gehen.

Integration bedeutet die Einbindung in das gesellschaftliche, wirtschaftliche, geistig-kulturelle und rechtliche Gefüge des Aufnahmelandes ohne Aufgabe der eigenen kulturellen Identität. Bei der kulturellen Integration von Zuwanderern handelt es sich um einen wechselseitigen Prozess. Alle Teile der Gesellschaft sind gefordert, größere Bereitschaft zu kultureller Offenheit zu entwickeln. Voraussetzung dafür ist ein klares gesellschaftliches Leitbild, das die Bereitschaft zur Integration, Selbstvergewisserung über die eigene kulturelle Identität, aber auch Respekt vor kultureller Vielfalt verankert. Integration im freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat setzt die Identifikation mit der Werteordnung des Grundgesetzes voraus.

Drei Themenschwerpunkte stehen im Mittelpunkt:

1. *Die kulturelle Bildung innerhalb und außerhalb der staatlichen Bildungseinrichtungen trägt maßgeblich zur kulturellen Integration von Migrantinnen und Migranten bei.*

2. *Die Kultureinrichtungen erkennen zunehmend die Notwendigkeit, sich der neuen gesellschaftlichen Herausforderung zu stellen und ihren Beitrag zur kulturellen Integration zu leisten.*

3. *Die Politik muss auf allen Ebenen die kulturelle Integration als übergreifende Querschnitt saufgabe verstehen.[79]“*

Zum Bildungsbereich

Dem Bildungsbereich kommt im Zusammenhang mit unseren Überlegungen, welchen Beitrag der Kunst- und Kulturbereich und damit KünstlerInnen und Kulturschaffende für den interkulturellen Dialog zu leisten vermögen, zweifellos eine herausragende Stellung zu.

Traditionell umfasst der österreichische Bildungsbereich nicht nur das öffentliche Schulwesen, sondern darüber hinaus wesentliche Teile der Erwachsenenbildung, der Öffentlichen Büchereien und Bibliotheken

79 Deutsche Bundesregierung (2007): Der Nationale Integrationsplan – Neue Wege, neue Chancen, S. 127.

und der wissenschaftlichen Sammlungen. Darüber hinaus wird in Österreich traditionell zu wenig Bezug darauf genommen, dass auch den öffentlichen Kunst- und Kultureinrichtungen wesentliche Bildungsaufgaben zukommen.

Schule und interkultureller Dialog

> *„Einmal anerkannt, kann die heterogene Klassenzusammensetzung zu einer Quelle der Inspiration und des Reichtums werden. Sie fördert ständige Kreativität und die Erarbeitung eines ganzen Spektrums von pädagogischen Aktivitäten, die sich nach den Eigenarten der Kinder richten. Die Ausschöpfung des Reservoirs an Kenntnissen, Fertigkeiten und Erfahrungen, die die verschiedenen Kinder mitbringen, eröffnet neue Möglichkeiten des Lernens und Handelns. Doch ist es nicht immer leicht, die von den neuen Gegebenheiten verlangten neuen Unterrichtsformen im Schulzimmer im Alleingang umzusetzen. Teamarbeit wird zu einer Notwendigkeit.“* [80]

Mit diesem Zitat beschreibt Ingrid Ohlsen, eine an der Pädagogischen Hochschule Zürich lehrende Erziehungswissenschafterin anschaulich das heutige Spektrum der positiven und negativen Aspekte im Hinblick auf gelebte Interkulturalität im Klassenzimmer. Dabei fallen bereits einige Schlüsselbegriffe, die für eine neue Lehr- und Lernkultur entscheidend sind wie Kreativität, individuelle Förderung und Team-teaching.

Der geltende österreichische Lehrplan für die Volksschule beschreibt dazu im Kapitel „Volksschule als sozialer Lebens- und Erfahrungsraum“: „Eine besondere sozialerzieherische Aufgabe erwächst der Grundschule dort, wo sie interkulturelles Lernen ermöglichen kann, weil Kinder mit deutscher und nichtdeutscher Muttersprache unterrichtet werden.“ [81]

Als mögliche Problemfelder bei der Realisierung dieser gesetzgeberischen Intentionen, die allesamt Bezüge zu den geänderten demographischen Zusammensetzungen der SchülerInnen-Populationen herstellen lassen, werden beschrieben:

- Mangelnde Qualifikation und fehlende interkulturelle Kompetenz des Lehrpersonals;
- eine Methodik und Didaktik, die nicht länger den Erfordernissen und Bedürfnissen der SchülerInnen entsprechen;
- fehlende Fördermöglichkeiten, insbesondere im Bereich des muttersprachlichen Unterrichts;
- und die Stigmatisierung von Kindern durch ihr Herkunftsmilieu und ihr familiäres Umfeld.[82]

Die Erziehungswissenschafterin Cristina Allemann-Ghionda untersuchte im Rahmen einer international vergleichenden qualitativen Studie Zusammenhänge zwischen Bildung und soziokultureller Vielfalt in sechs Schulsystemen in vier Ländern (Deutschland, Frankreich, Italien, Schweiz). „Fokus waren die aktuelle Bildungspolitik und das in der Praxis vorherrschende Phänomen der soziokulturellen Heterogenität“.

Wichtige Ergebnisse dieser Studie sind: Die umfassende Reform der Schulsysteme erscheint vor dem Hintergrund der zunehmenden Pluralisierung in sprachlicher, kultureller und sozialer Hinsicht unabdingbar. Die Bildungspolitik habe diese Herausforderung bisher zu wenig erkannt.[83]

Darüber hinaus spricht Alleman-Ghionda die Zwiespältigkeit der schulischen Autonomie an, die interkulturelle Innovationen wie beispielsweise einschlägige Projekte mit Schwerpunktsetzung Integration der Pluralität und

80 Ohlsen, Ingrid (1995): Unterrichten in sprachlich und kulturell heterogenen Klassen. – In: schweizer schule 2/1995. In: Furch Elisabeth (Hg.): „Schwerpunktskriptum, Interkulturelle Erziehung“ S. 19 – 27.
81 Diehm/Radtke (1999), I F.-O. (1999): Erziehung und Migration Stuttgart. In: Furch Elisabeth(Hg.): Schwerpunktskriptum: Interkulturelle Erziehung, S. 3.
82 Diehm/Radtke (1999), I F.-O. (1999), S. 3.
83 Allemann-Ghionda,Cristina (1998): Vom Umgang mit dem kulturellen „Anderssein“ zur Integration soziokultureller und sprachlicher Vielfalt. In: BuE 51 (1998). In: Furch Elisabeth: Schwerpunktskriptum, Interkulturelle Erziehung, S. 6.

Heterogenität vorantreiben könne. Andererseits macht die Studie deutlich, dass ein Fehlen einer nachhaltigen bildungspolitischen Strategie jegliche Innovation früher oder später zum Scheitern verurteilt. In diesem Kontext weist Allemann-Ghionda auch darauf hin, dass Schulautonomie eine inoffizielle Praxis hervorbringen kann, die den bildungspolitischen Grundsatzerklärungen zuwiderläuft und sie somit annulliert: „Pädagogische Innovationen jeglicher Art brauchen die Impulse der Kreativität der Einzelschulen und zugleich die Unterstützung der Regierungen und der Institutionen."[84]

Interkulturalität und Reformpädagogik

Wir diskutieren nichts Neues: Nach Elisabeth Furch, Professorin an der LehrerInnen-Ausbildung in Wien mit Fachschwerpunkt „interkulturelle Erziehung" ist es ein Grundanliegen fast aller reformpädagogischen Strömungen, auf die individuellen Bedürfnisse, Begabungen und Fähigkeiten der Schulkinder zu achten. Dieses ist weitgehend ident mit den Intentionen einer integrativen schulischen Arbeit mit Kindern der MigrantInnen.

Ziel wäre es, die unterschiedlichen Fähigkeiten, Lernvoraussetzungen und sozialen Hintergründe der SchülerInnen in den Mittelpunkt zu rücken und so die in den Schülerinnen und Schülern vorhandenen Ressourcen wahrzunehmen, wertzuschätzen, bewusst aufzugreifen und in das Unterrichtsgeschehen zu integrieren.

In Familien mit Migrationshintergrund sind Potentiale in unterschiedlichen Bereichen – Sprachen, Literatur, Kunst, Religionen – vorhanden. Diese sind laut ‚Allgemeinem Bildungsziel' im Lehrplan der Volksschule in Österreich in das alltägliche Unterrichts-geschehen für den Unterricht produktiv zu machen: „Die jungen Menschen sollen [...] zu selbständigem Urteil und sozialem Verständnis geführt, dem politischen und weltanschaulichen Denken anderer aufgeschlossen sowie befähigt werden, am Wirtschafts- und Kulturleben Österreichs, Europas und der Welt Anteil zu nehmen."[85]

Interkulturelle Erziehung und interkulturelles Lernen

> *„Education is a concern of the international community, in particular with regard to human rights, equality of opportunity, cultural diversity, i. e. issues of education in multicultural societies."* [86]

Begriffsgeschichtlich stellt interkulturelle Erziehung im Vergleich zu interkultureller Pädagogik einen stärkeren Bezug auf die politische Dimension von Interkulturalität her. Ihr geht es vorrangig um Fragen der Durchsetzung der Menschenrechte, des Antirassismus und der Antidiskriminierung, des Kampfes gegen Vorurteile und Stereotype oder der Toleranz beziehungsweise Chancengleichheit in multikulturellen Gesellschaften.

Das entspricht durchaus dem Befund von Elisabeth Furch, nach dem es immer wieder Anlass zu terminologischen Diskussionen gebe. Interkulturelle Pädagogik, interkulturelle Erziehung und interkulturelles Lernen würden in verschiedenen Regionen zum Teil ganz unterschiedlich interpretiert, je nachdem, ob diese Begrifflichkeiten aus soziologischer, psychologischer, ökonomischer, historischer, pädagogischer, religiöser, politischer, ethnologischer oder linguistischer Perspektive etc. betrachtet werden.

Manfred Pinterits, Bezirksschulinspektor für Integration beim Stadtschulrat für Wien, bezieht sich dagegen eher auf interkulturelles Lernen, wenn er sagt:

> *„Für alle Kinder der Klasse eröffnet sich die Möglichkeit, durch die Anwesenheit zweier Lehrkräfte vermehrte Aufmerksamkeit zu erlangen. Der Veränderung der Lernbedingungen des Klassenverbandes kommt maßgebliche Bedeutung im Unterrichtsgeschehen zu. Dies bedeutet selbstverständlich, dass sich die Bemühungen an alle Kinder – inländische und ausländische – richten, der Klassenverband wird als Ort der*

84 Allemann-Ghionda,Cristina (1998), S. 6.
85 Furch Elisabeth: Schwerpunktskriptum, Interkulturelle Erziehung zitiert Lehrplan der Volksschule 2000, S. 11.
86 Coomans, F.: The international basis for intercultural education including anti-racist and human rights education. – International Association for Intercultural Education (IAIE) in co-operation with: UNESCO: International Bureau of education (IBE) and the council of Europe, 2nd edition. In: Furch Elisabeth (Hg.): Schwerpunktskriptum, Interkulturelle Erziehung, S. 13.

gemeinsamen Lernerfahrung gestaltet, in dem pädagogische Auswirkungen für die Kinder voll zum Tragen kommen."[87]

Dies entspricht durchaus dem geltenden Lehrplan, der interkulturelles Lernen als Unterrichtsprinzip folgendermaßen zu beschreiben versucht:[88]

> *„Interkulturelles Lernen beschränkt sich nicht bloß darauf, andere Kulturen kennen zu lernen. Vielmehr geht es um das gemeinsame Lernen und das Begreifen, Erleben und Mitgestalten kultureller Werte. Aber es geht auch darum, Interesse und Neugier an kulturellen Unterschieden zu wecken, um nicht nur kulturelle Einheit, sondern auch Vielfalt als wertvoll erfahrbar zu machen.*
>
> *Interkulturelles Lernen soll einen Beitrag zum besseren Verständnis bzw. zur besseren gegenseitigen Wertschätzung, zum Erkennen von Gemeinsamkeiten und zum Abbau von Vorurteilen leisten. Querverbindungen zum didaktischen Grundsatz des sozialen Lernens und zum Unterrichtsprinzip Politische Bildung einschließlich Friedenserziehung sind sicher zu stellen."*

Wie bei allen anderen Unterrichtsprinzipien bedarf das interkulturelle Lernen einer genaueren und systematischen Darstellung, was seine Umsetzung an den einzelnen Schulen und in den verschiedenen Unterrichtsfächern betrifft. Allerdings gibt es bereits vielfältige positive Beispiele.

Das Referat I/13a für interkulturelle Bildung im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur unterstützt LehrerInnen bei der Umsetzung des Unterrichtsprinzips.

Die vom Referat I/13a für interkulturelle Bildung betreute Datenbank (www.projekte-interkulturell.at) verzeichnet 95 Schulprojekte, die sich auf unterschiedliche Weise mit interkulturellem Lernen befassen: von Antirassismus über das Verhältnis Christentum-Islam, von Entwicklungsarbeit über EU-Projekte, von Fotografie über Medien bis hin zur Gartengestaltung findet man eine reichhaltige Auswahl gelungener Unternehmungen.[89] Mehr Details zum Internetportal für interkulturelles Lernen finden sich im Projektteil dieses Berichts.

Wiener Modelle sprachlicher Förderkurse für Schülerinnen und Schüler mit einer anderen Erstsprache als Deutsch

Insbesondere in Wien, wo das Problem aufgrund des hohen Anteils von SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache besonders virulent erscheint, wurden in den letzten Jahren eine Reihe von Modellen erprobt, die den Erwerb des Deutschen als erster Unterrichtssprache für alle SchülerInnen mit einer anderen Erstsprache erleichtern sollen. Dabei liegt der Fokus überwiegend auf dem Grundschulsektor.[90]

Dabei sind die wesentlichen Fördermodelle:

- sprachliche Förderkurse für Schülerinnen und Schüler mit nichtdeutscher Muttersprache
- BegleitlehrerInnen
- Integrative Kinderbetreuung
- Betreuung von SeiteneinsteigerInnen an Volksschulen (vor allem in der 3. und 4. Klasse)
- Zweisprachige Alphabetisierung
- Unverbindliche Übung: muttersprachlicher Unterricht[91]

Die oben angeführten Modelle wurden über mehr als 10 Jahre als Schulversuche vor allem in Wien entwickelt und erprobt und bereits ab dem Schuljahr 1992/93 in das Regelschulwesen übernommen. Zeitgleich erfolgte

87 Pinterits Manfred: Mehrsprachige Kinder an Wiener Schulen – die Vielfalt akzeptieren. In: Österreichische Beamtenversicherung (ÖBV) (Hg.) (2007): Migration verändert die Arbeitswelt – Wiener Kultur- und Bildungseinrichtungen im Dialog, S. 46.
88 http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/interkult_lernen.xml
89 http://www.projekte-interkulturell.at/IKL/index2.asp
90 vgl. Stadtschulrat für Wien, 1993, Verordnung Nr. 26/93, Zl. 100.002-3/93, S. 79f.
91 vgl. Jaksche, E. (1987), S. 45 – 93; Furch, E., (1998), S. 68 – 72; Stadtschulrat für Wien, 1993, Verordnung Nr. 26/93, Zl. 100.002-3/93, S. 79.

eine inhaltliche Verankerung in den Lehrplänen der Volks- (1. – 4. Schulstufe) und Sonderschulen (1. – 5. Schulstufe) durch den 12. Lehrplan-Zusatz (Deutsch für Schüler mit nichtdeutscher Muttersprache) [92] und den Lehrplan für die unverbindliche Übung „muttersprachlicher Unterricht".[93]

Die Reduzierung auf die Sprachproblematik impliziert jedoch die Vorstellung, dass allein die rasche und intensive Vermittlung von Kenntnissen der deutschen Sprache dazu führt, dass ausländische Kinder dann keine Probleme mehr haben und vor allem machen.[94] In einer solchen pädagogischen Logik werden mehrsprachige Kinder in erster Linie als ProblemverursacherInnen wahrgenommen, als Störung im Funktionieren der nationalen Bildungssysteme.

Verdrängt werden dabei Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, die gezeigt haben, dass die Reduzierung auf rein sprachbezogene Ansätze der wachsenden Heterogenität und Vielfalt in den Klassenzimmern nicht gerecht wird, dass das Gelingen der schulischen Integration und der Persönlichkeitsentfaltung der Kinder nicht allein von der Beherrschung der Sprache des Aufnahmelandes abhängt: „Ganz offensichtlich ist das Hauptproblem soziokultureller Art mit sozioökonomischen Elementen durchschossen."[95]

Zur Bedeutung von muttersprachlicher Bildung

Im Schulsystem gibt es einerseits Angebote zur gesteuerten Sprachentwicklung in der Zweitsprache Deutsch durch den Einsatz einer zweiten Lehrperson (BegleitlehrerInnen), andererseits die muttersprachliche Bildung. Manfred Pinterits sagt dazu, dass die muttersprachliche Bildung der Kinder als Bestandteil des Regelunterrichts den Aufbau der Identität der Kinder unterstützt. Zudem habe die Forschung gezeigt, dass „Nichtförderung der Muttersprache in der Schule bei Minderheiten zu unzulänglicher Zweitsprachenbeherrschung führt."[96]

Neben den prestigeträchtigen Sprachen – vor allem Englisch – wird im Schuljahr 2006/2007 an Wiener Schulen in 14 Sprachen Unterricht in der jeweiligen Muttersprache der SchülerInnen angeboten. Darüber hinaus übernehmen muttersprachliche LehrerInnen eine Mittlerfunktion, um allfällige Probleme (im Umgang miteinander, Lernschwierigkeiten etc.) zu überwinden – diese Aufgabe kommt nicht nur den bilingualen Kindern, sondern allen Beteiligten am Schulgeschehen zugute.

Rüdiger Teutsch vom interkulturellen Zentrum in Wien berichtet von einem Modellprojekt an der Volksschule Deckergasse im 12.Bezirk mit einer Serbisch-Bosnisch-Kroatische Mehrheit in einzelnen Klassen. Im Rahmen einer Schulpartnerschaft mit Serbien und Bosnien erfolgte der Unterricht über den Projektzeitraum teilweise auf Serbisch, Bosnisch und Kroatisch. Die Reaktion eines Schülers folgte in breitestem Wienerisch: „I hoab gar net gwusst, dass ma auf Serbisch a Lerna ka!"[97]

Ein weiteres Pilotprojekt an einem Kremser Kindergarten mit einer bosnischsprachigen Kindergärtnerin habe, so Teutsch, ebenfalls gut funktioniert.

Allerdings ist aufgrund der rechtlichen Rahmenbedingungen der Zugang von PädagogInnen ausländischer Herkunft zu österreichischen Kindergärten und Schulen nicht eben einfach: In Bezug auf die Arbeitsmarktsituation weist August Gächter[98] auf die folgende Statistik hin:

- In Wien leben zurzeit rund 9.300 im Ausland geborene Sekundarschullehrkräfte mit einer einschlägigen Ausbildung.
- Davon sind 11% bzw. jede(r) Neunte als HilfsarbeiterIn beschäftigt.

92 vgl. Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, Jg. 1992, 180. Stück, 528. Verordnung, S. 2143 – 2152.
93 vgl. Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, Jg. 1992, 180. Stück, 528. Verordnung, S. 2160 – 2163.
94 Boos-Nünning, Ursula, (1988): Zukunftsschau einer international werdenden Gesellschaft, in: PI-Mitteilungen, Folge 7, 1988/89, In: Pinterits Manfred, (2007), S. 47.
95 Porcher, L., Glanz und Elend des Interkulturellen? In: Hohmann, M., Reich, H. (Hg.) (1989): Ein Europa für Minderheiten und Mehrheiten. In: Pinterits, Manfred, (2007), S. 47.
96 Fthenakis, u.a. (1997): Bilingual-bikulturelle Entwicklung des Kindes. In: Pinterits, Manfred, (2007), S. 45.
97 Teutsch, Rüdiger, am 02. Oktober 2007.
98 Gespräch mit Gächter, August, am 18. Oktober.2007 u. Referat Gächter, August, Einwanderung in Österreich, am Pädagogischen Tag, HAK Wien 22, 18.10.2007.

- 39% üben den LehrerInnen-Beruf aus.
- 29% sind nicht berufstätig bzw. arbeitslos.
- Jede(r) Achte wurde zur SozialarbeiterIn oder KrankenpflegerIn umgeschult.

Schule fördert die soziale Segregation und benachteiligt daher in ihrer gegenwärtigen Form in besonderer Weise Jugendliche mit Migrationshintergrund

Die österreichischen Schulen, vor allem in den Ballungsräumen – das zeigen alle internationalen vergleichenden Untersuchungen – zeichnen sich durch ein besonders hohes soziales Desintegrationspotential aus. Darunter leiden vor allem Kinder aus sozial benachteiligten Schichten, deren gesellschaftliche Aufstiegschancen durch frühzeitige Selektion systematisch beeinträchtigt werden. Dies betrifft in besonderer Weise migrante Jugendliche. Entsprechend finden sie sich in überdurchschnittlicher Anzahl in denjenigen Schularten konzentriert, die entweder niedrigere Qualifikationen vermitteln und/oder aus der Bildungstradition herrührend geringeres Prestige besitzen.

Schlussfolgerung: Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund schaffen nicht neue Probleme, sie verdeutlichen und/oder verschärfen nur bereits bestehende.

Zu wenig beachtet werden in diesem Zusammenhang diejenigen SchülerInnen mit migrantem Hintergrund, die sich gegen mancherlei Widerstände durchzusetzen wissen und mit ihren Aufstiegs-Karrieren ihren NachfolgerInnen als positive Beispiele wirken können.

In diesem Kontext kann das Projekt START als Pilotprojekt beschrieben werden. Als eine gemeinsame Bildungsinitiative der gemeinnützigen Hertie-Stiftung, der Crespo Foundation mit Sitz in Deutschland und der österreichischen Partner, dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, der Wirtschaftskammer Österreich und der ic2 Consulting unterstützt START die Kinder von ZuwandererInnen in Wien, die die Oberstufe einer allgemeinbildenden höheren Schule oder eine berufsbildende höhere/mittlere Schule besuchen und die Matura anstreben.

Neben einer materiellen Förderung bekommen die START-StipendiatInnen auch eine ideelle Förderung, bei der insbesondere auf kulturelle Bildung und den Erwerb kultureller Kompetenzen durch Kunst- und Kulturvermittlungsprojekte wert gelegt wird.[99]

Zur aktuellen Schulreformdebatte

Zurzeit wird eine heftige öffentliche Debatte um eine umfassende Schulreform geführt. Diese betrifft vor allem das Konzept einer, einer neuen Lehr- und Lernkultur verpflichteten „Neuen Mittelschule“ sowie der Ausweitung des Vormittagsunterrichts auf eine Ganztagsschule. Beide Konzepte sind dazu angetan, den interkulturellen Dialog in der Schule zu begünstigen.

Gemeinsame Schule

Sowohl Dietmar Larcher als auch von Rüdiger Teutsch sagten in den Interviews, dass die „Gemeinsame Schule“ ein großer Fortschritt im Sinne des interkulturellen Dialogs sein würde. „Inklusion soll auch im Bildungssystem passieren“, so Larcher.[100]

Rüdiger Teutsch bemerkte zur aktuellen Schulreformdebatte: „Durch eine Selektion in drei Phasen, also Sonderschule, Gymnasium/Hauptschule, weiterführende Schulen/Arbeitsmarkt verliert Österreich viele

99 http://www.start-stiftung.de/index.php?c=1
100 Larcher, Dietmar, im Gespräch am 04. Oktober 2007.

Ressourcen, dies führt zu einer selbstproduzierten Armut: 70% der arbeitslosen Jugendlichen sind Jugendliche mit Migrationsbezug."[101]

Ganztagsschule

Ganztagsschulen als mögliche Kooperationsformen von schulischen und außerschulischen Bildungsakteuren können neue interkulturelle Lernräume schaffen. Eine aktuelle Studie zur Entwicklung von Ganztagsschulen in Deutschland zeigt, dass Ganztagsangebote eher an Grund- und weiterführenden Schulen mit höherem MigrantInnenanteil eingeführt werden. Innerhalb der so genannten offenen Ganztagsschulen nehmen SchülerInnnen mit Migrationsbezug ebenso häufig an Angeboten der Nachmittagsbetreuung teil wie SchülerInnen ohne Migrationshintergrund. Daraus ergeben sich Chancen für interkulturelles Zusammenleben.[102] Neben sportlichen Aktivitäten können Angeboten der kulturellen Bildung – insbesondere in den Bereichen, die im Curriculum keinen Platz finden wie Tanz, Film, Theater – in der Ganztagsschule eine Schlüsselrolle zukommen.

In Deutschland hat die Debatte um die Ganztagsschulen längst auf die außerschulische Jugendarbeit und auf den Kulturbereich übergegriffen. Die Ganztagsschule wird hier als neue Möglichkeit begriffen, Jugendliche als Kulturpublikum zu gewinnen. Kooperationen mit außerschulischen Bildungs- und Kultureinrichtungen werden dabei auch als Chance betrachtet, Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und damit in der Regel aus finanziell schlechter gestellten Haushalten die Teilnahme an Programmen z.B. an Musikschulen und Jugendkunstschulen zu ermöglichen. Dabei ist die Debatte um die Finanzierung der Angebote, wie auch um die Organisation der Zusammenarbeit (pädagogische Qualifikation des Personals, Versicherungsfragen etc.) noch im Gange.

Kulturelle Bildung – Neue Sprachen für den interkulturellen Dialog in der Schule

Die deutsche Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (BKJ) hat 2007 gemeinsam mit dem Deutschen Bundeselternrat ein Positionspapier mit Argumenten für mehr kulturelle Bildung an den Schulen veröffentlicht. Darin wird kultureller Bildung eine wichtige Rolle in Bezug auf den Umgang mit Vielfalt zuerkannt.[103]

Unter anderem führt das Papier folgende Argumente an:

- Kunst wertschätzt Anders-Sein. Im aktiven Umgang mit Kunst relativieren sich übliche Bewertungsmuster; Kunst stellt die Welt „auf den Kopf" und ermöglicht überraschende neue Einsichten.
- Gemeinschaft positiv erleben. Mit anderen gemeinsam etwas Großes und Beeindruckendes zu schaffen, ist ein Erlebnis, das lange nachwirkt.
- Verschiedene Blickwinkel einnehmen. Mit kultureller Bildung lernen SchülerInnen durch praktische Erfahrung, dass es viele Arten gibt, die Welt zu sehen und zu interpretieren – und dass das einen Riesenspaß machen kann!
- Widersprüche Aushalten. Im künstlerischen Prozess machen SchülerInnen die Erfahrung, dass es zur selben Frage verschiedene Antworten und zu einem Problem verschiedene Lösungen gibt – die durchaus gleichberechtigt nebeneinander stehen können. Dies begreifen und aushalten zu können und den eigenen Standpunkt immer wieder neu zu finden – das ist in unserer heutigen, vielfältigen Welt überlebenswichtig.

101 Teutsch, Rüdiger, im Gespräch am 02. Oktober 2007.
102 Vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung, 2006. Dittlmann, Andreas (2007): Interkulturelle Kompetenzentwicklung durch kulturelle Bildung, S. 41.
103 Bundeselternrat/Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) e. V. Für Eltern: Argumente für mehr kulturelle Bildung in der Schule! In: Kelb, Viola (Hg.) (2007): Kultur macht Schule. Innovative Bildungsallianzen – Neue Lernqualitäten,.S. 197 – 204.

Auch ermöglicht ein kulturelles Schulprofil neue Chancen, das schulische Umfeld einzubeziehen und die Kommunikation und das Image nach außen – gerade bei so genannten „Brennpunktschulen“ nachhaltig zu verbessern. Gelungene künstlerische und kreative Projekte vermögen es darüber hinaus, Eltern mit Migrationshintergrund einzubinden, weil sprachliche Barrieren durch das gemeinsame Erleben mit allen Sinnen überwunden werden können. Kulturelle Bildung ist also gerade in Bezug auf die Förderung von Interkulturalität weit mehr als ein Zusatz.

Ein gelungenes Beispiel für ein interkulturelles Lernprojekt, bei dem Kinder durch Singen und Tanzen, Kochen und Essen, Basteln, Geschichten erzählen und die Beschäftigung mit Puppentheater Vorurteile überwinden, ist das steirische Projekt IKU.[104] IKU kommt aus der Sprache Edo (Benin City/Nigeria) und bedeutet so viel wie „spielend erleben“. Ausgangspunkt dieses von der Grazer Initiative ISOP-Innovative Sozialprojekte koordinierten Projekts ist die Tatsache, dass rassistische Denkweisen und Vorurteile sich schon in frühester Kindheit aufgrund von Informationsdefiziten entwickeln können.

Mit Hilfe von IKU soll dem entgegengewirkt werden, die vorhandenen Vorurteile und rassistischen Denk- sowie Verhaltensmuster sollen abgebaut beziehungsweise im idealsten Fall ihrer Entstehung verhindert werden. Den Kindern soll die Möglichkeit geboten werden, sich auf positive, spielerische und lustbetonte Art dem Fremden zu nähern und interkulturelle Lernprozesse in einem angst- und vorurteilsfreien Raum zu erleben.

Ein wichtiger Aspekt des Projekts IKU besteht darin, dass in Österreich lebende AsylwerberInnen in das Projekt miteinbezogen werden. Konkret gehen AsylantInnen als Begleitpersonen in die Kindergärten und Schulen und bauen so zu österreichischen Kindern und Jugendlichen – aber auch zu deren familiärem Umfeld – Kontakte auf. Das Projektteam besteht aus 7 – 11 pädagogisch qualifizierten MitarbeiterInnen aus unterschiedlichen Ländern unter der Leitung eines Österreichers nigerianischer Herkunft, Fred Ohenhen.

Aus „Vielfalt und Kooperation – Kulturelle Bildung in Österreich“

An dieser Stelle sei auf den im Sommer 2007 von EDUCULT im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur erarbeiteten Bericht „Vielfalt und Kooperation – Kulturelle Bildung in Österreich“[105] verwiesen, in dem die gegenwärtigen Rahmenbedingungen für kulturelle Bildung und mögliche Strategien für eine zukünftige Schwerpunktsetzung in diesem Bereich beschrieben werden. Darin wird kulturelle Bildung beschrieben als

- Ästhetische Bildung: Das gesamte Spektrum von Bildungsaktivitäten, die mit spezifischen ästhetischen / kulturpädagogischen Arbeitsformen entwickelt werden
- Soziale und Politische Bildung: ein „reflexives Beziehungsverhältnis des Menschen zu sich, zu seiner Gesellschaft und zur Natur“ (Max Fuchs).
- Interkulturelle Bildung: das Verhältnis des Menschen zu seiner Kultur und anderen Kulturen.[106]

Als Reaktion auf den Bericht „Vielfalt und Kooperation“ und im Zuge der Schwerpunktsetzung „Kunst macht Schule“ hat das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur eine Stabstelle „Kulturvermittlung“ zur Koordinierung der interdisziplinären Aktivitäten und der Vorbereitung und Umsetzung konkreter Maßnahmen eingerichtet. Damit ergeben sich künftig auch neue Möglichkeiten für den Zusammenhang von kultureller und interkultureller Bildung.

104 http://www.isop.at/iku
105 EDUCULT (2007): Vielfalt und Kooperation – Kulturelle Bildung in Österreich. Strategien für die Zukunft.
106 EDUCULT (2007), S. 37.

Aus der UNESCO Road Map for Arts Education

In der Bildungsdiskussion internationaler Organisationen spielt kulturelle Bildung (arts and cultural education) als Schlüsselkompetenz für das 21. Jahrhundert eine bedeutende Rolle. In der UNESCO Road Map for Arts Education[107] („Fahrplan für kulturelle Bildung") wird eingangs festgestellt:

> *„Kultur und Künste sind unerlässliche Bestandteile einer umfassenden Bildung, die es jedem einzelnen ermöglicht, sich voll zu entfalten. Kulturelle Bildung ist daher ein allgemein gültiges Menschenrecht, für alle Lernenden, einschließlich derer, die oft von der Bildung ausgeschlossen werden, wie z.B.: EinwandererInnen, kulturelle Minderheiten und Menschen mit Behinderungen."*

Die UNESCO Roadmap nimmt indirekt auch Bezug darauf, dass kulturelle Bildung sich nicht an einem spezifischen nationalen Kulturkanon orientieren sollte, sondern die Vielfalt der kulturellen und künstlerischen Ausdrucksformen gleichberechtigt fördern soll:

> *„Menschen in allen Kulturen haben und werden immer Antworten auf Fragen suchen, die ihre Existenz betreffen. Jede Alltagskultur entwickelt Möglichkeiten, durch die Erkenntnisse, die durch die Suche nach dem Sinn gewonnen wurden, geteilt und vermittelt werden können. Grundelemente der Kommunikation sind Worte, Bewegungen, Berührungen, Geräusche, Rhythmen und Bilder. In vielen Kulturen werden die Ausdrucksformen, die Erkenntnisse kommunizieren und in den Köpfen der Menschen einen Raum für Reflexion schaffen, „Kunst" genannt. Im Lauf der Geschichte wurden Etiketten auf verschieden Arten von künstlerischen Ausdrucksformen geklebt. Es ist wichtig, die Tatsache anzuerkennen, dass selbst wenn Begriffe wie „Tanz", „Musik", „Drama" und „Poesie" weltweit verwendet werden, der tiefere Sinn solcher Worte von Kultur zu Kultur verschieden ist.*
>
> *Deshalb darf jede Liste von Kunstbereichen nur als pragmatische Kategorisierung gesehen werden, die sich immer weiter entwickelt. Eine komplette Liste kann hier nicht erstellt werden, aber eine provisorische Liste könnte Darstellende Kunst (Tanz, Drama, Musik, etc.), Literatur und Poesie, Handwerk, Design, digitale Kunst, Erzählkunst, Erbe, Bildende Kunst und Film, Medien und Photographie enthalten."*

Was gehört zur kulturellen Bildung?

In der UNESCO-Roadmap wird deutlich, dass die oft vorschnell suggerierten „internationalen Sprachen" der Kunst auch an einen Kontext gebunden sind. Damit werden sie direkt oder indirekt in eine Hierarchie eingeordnet. Man setzt bewusst oder unbewusst Qualitätsmaßstäbe des eigenen Kunstverständnisses an – die in Europa häufig nach wie vor durch den „kolonialistischen Blick" geprägt sind. Diese Prägung von Stereotypen und Vorurteilen gilt es, mit kultureller Bildungsarbeit zu thematisieren und herauszufordern. Neugier wecken und auf die Lebenswelt der Kinder und Jugendliche und auf ihre Interessen Bezug zu nehmen sind wichtige Anleitungen dafür.

Darüber hinaus sollte aber auch die Reflexion über die subjektiven Betrachtungsweisen, und damit das Nachdenken über die jeweiligen Kontexte nicht zu kurz kommen.

Die Art und Weise, wie nicht-westliche Kultur oft präsentiert wird – nämlich in Gestalt von Bongo-Trommlern im Leopardenschurz, leicht bekleideten Samba- oder Bauchtänzerinnen etc. – ist sehr zweifelhaft, oder, wie die Musikanthropologin Eva Fock schreibt, „in großem Maße reine Unterhaltung. Auf diese Weise wird die türkische (und andere nicht-westliche) Kultur weniger seriös, weniger auf Wissen basierend als die westlichen Traditionen und unterstützt damit die negative kulturelle Hierarchie, die auf so viele andere Arten dominiert."[108]

---

107 Fahrplan für kulturelle Bildung, UNESCO-Weltkonferenz zur Kulturellen Bildung Schaffung kreativer Kapazitäten für das 21. Jahrhundert, Lissabon, 6. – 9. März 2006, http://www.educult.at/de_aktuell_roadmap.php?navi=1_1

108 Fock, Eva (2007): Kulturelle Vielfalt – Grundausbildung oder Minderheitenprojekte?, unveröffentlichtes Manuskript, Vortrag beim Symposium Echoes of Diversity. 23. – 24. November 2007 – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

Kultur, die sich auf einem internationalen Markt verkaufen muss, ist in der Überwindung von Stereotypen den klassischen, subventionierten Kulturformen in gewisser Hinsicht voraus ist. Türkische wie österreichische Jugendliche finden US-amerikanische Rapper „cool“ und möchten vielleicht viel lieber Scratching als Trompete oder Saz lernen.

Die öffentlichen Kultur- und Bildungseinrichtungen haben hier – abgesehen von einigen Modellprojekten – allem Anschein nach noch keinen klaren Kurs gefunden, wie sie sich dem gegenüber verhalten sollen. Einer konservativen, werteorientierten Vorstellung von kultureller Bildung, bei der Tradition und disziplinär überformte Einübung in ein spezifisches kulturelles Verhalten eine Rolle spielen, stehen dabei Modelle gegenüber, die aktuellen Trends und Interessen der Kinder und Jugendlichen – Computerspiele, Videoproduktion, Onlineportale, Soziale Netzwerke (web2.0) aufgeschlossen zu begegnen versuchen.

Die Frage ist, welche Orientierung erfolgsversprechender bei Integrationsbestrebungen ist. Es gibt einige Indizien, die darauf hindeuten, dass sich kulturelle Bildung stärker nach den Trends der Jugendkultur richten sollte, wenn die damit verbundenen Projekte, Programme und Einrichtungen neue Zielgruppen erreichen sollen. Das bedeutet jedoch keineswegs ein „Anbiedern“ an die Jugendlichen und geht auch nicht zwangsläufig mit einem Qualitätsverlust einher. Denn: es kommt weniger auf die Form als auf die transportierten Inhalte und die beteiligten Personen an. In unterschiedlichen Kontexten haben dieselben Geschichten unterschiedliche Qualitäten und Eigenwerte: je nachdem, ob Romeo und Julia von professionellen Schauspielerinnen auf einer großen Theaterbühne gespielt oder in einem von kurdischen und türkischen Jugendlichen produzierten Videoclip auf YouTube präsentiert wird.

Ein Projektbeispiel, bei dem es gelungen ist, die Brücke von der Hochkultur zur Kinderkultur und zwischen unterschiedlichen Nationalitäten und Religionen zu schlagen, ist der Grazer Chor „Skating Amadeus“, ein Chor, der aus rund aus 80 Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 4 und 19 Jahren besteht. Unter musikalischer und dramaturgischer Leitung treffen sich diese zweimal pro Woche, um gemeinsam zu singen und spielen. Sie erhalten Unterricht in Stimmbildung und Chorgesang und studieren im Laufe des Jahres gemeinsam eine Oper ein (2007 Figaros Hochzeit). Das Projekt hat sich laut Michael Schilhan, Intendant des Next Liberty, sehr erfolgreich entwickelt:

> *„Ich bin sehr stolz darauf, dass dieses Projekt ein österreichweites Aushängeschild ist. Wir geben den Kindern den Raum, sich zu präsentieren, obwohl das nicht unser Hauptziel ist. Wir wollen keine zukünftigen Schauspieler oder Sänger heranzüchten; vielmehr geben wir den Kindern hier die Möglichkeit, sich auf eine Bühne zu stellen und zu zeigen, was sie können. Am schönsten zu beobachten ist, dass Kinder aus unterschiedlichen ethnischen Gruppen und Kulturen so toll zusammenarbeiten. Ein Ziel von Next Liberty ist ja auch, den Toleranzgedanken zu vermitteln; wenn man schon als Kind auf die unterschiedlichsten Kulturen, Lebens- und Weltentwürfe stößt, wird die Teamfähigkeit und der Toleranzgedanke schon in jungen Jahren gefördert. Dies entspricht der Philosophie von Next Liberty. Und das macht das Projekt Skating Amadeus in Österreich einzigartig.“*[109]

Kulturelle Bildung in den Lehrplänen

Zeitgemäße kulturelle Bildung zielt darauf ab, dass die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Kunstformen das Reservoir der eigenen ästhetischen Sprachen erweitert. Dies ist auch insofern bedeutend, als an österreichischen Schulen vorwiegend ein traditioneller Kanon in den kreativ-künstlerischen Fächern gepflegt wird, in dem Musik und Bildnerische Erziehung dominieren. Interkulturelles Lernen ist zwar als Unterrichtsprinzip verankert – wie es in die Fächer Musikerziehung und Bildnerische Erziehung einfließt, dazu gibt es nach unserem Erkenntnisstand keine systematischen Befunde.

109 http://www.meschugge.net

Im Lehrplan der Volksschule wird darauf hingewiesen das auch „Lieder aus fremden Ländern“ [110] einstudiert werden sollten, beziehungsweise neben „Kinder-, Spiel- und Tanzlieder; regionale Volkslieder; allenfalls auch Lieder aus anderen Ländern“.[111] Wenn, wie in vielen Wiener Volksschulen, der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund überwiegt, stellt sich die Frage, wer was als „fremd“ empfindet. Der Lehrplan der Volksschule in den musischen Fächern steht so im Gegensatz zu Erfahrungswerten, wonach gerade im Bereich der Frühförderung die Chancen groß sind, Vorurteile gar nicht erst entstehen zu lassen und sich einander anzunähern.

Im Vergleich zu den Inhalten der Volksschul-Lehrpläne scheinen die Lehrpläne der Hauptschulen bzw. AHS-Unterstufen einen Schritt weiter gedacht. Dennoch wird auch hier nicht deutlich, in welchem Verhältnis Identitätsbildung und multikulturelles Verständnis stehen. Im Lehrplan für Hauptschulen und AHS-Unterstufen für das Fach Musikerziehung wird verlautet: „Besonderer Wert ist auf die Bewusstmachung der musikalischen Identität Österreichs im historischen, regionalen und internationalen Kontext zu legen.“[112] Für den Bildungsbereich „Sprache und Kommunikation“ soll Musikerziehung „multikulturelles Verständnis“ fördern, während im Bereich „Mensch und Gesellschaft“ das Kulturverständnis „durch Toleranz und Kritikfähigkeit“ entwickelt werden soll.

In den didaktischen Grundsätzen des Lehrplans 99 findet sich der Passus:

> *„Ausgehend von den Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler soll das Interesse für die vielfältigen Ausdrucksformen in der Musik aus verschiedenen Epochen und Kulturkreisen vor allem praxisorientiert geweckt und weiterentwickelt werden. Dabei sind auch regionale musikalische Traditionen zu berücksichtigen.“*

Dabei gehören Lieder, Tänze und Grundwissen zu „Ensembles und Besetzungen in verschiedenen Epochen und Kulturkreisen“ zum Lehrstoff der 3. und 4. Klasse der Sekundarstufe I.

Für die Bildnerische Erziehung wird im Lehrplan darauf verwiesen, dass

> *„die Lernchancen des Faches über fachspezifische Kenntnisse und Fertigkeiten hinaus reichen. Die mit der eigenständigen Gestaltungsarbeit verbundene Selbsterfahrung, die Förderung der Kreativität, der Handlungsbereitschaft und der Freude am eigenen Tun können ebenso wie die Wertschätzung ästhetischer Vielfalt und die Entwicklung kulturellen Bewusstseins und kultureller Toleranz wichtige Beiträge zur Persönlichkeitsbildung und zur Wahrnehmung sozialer Verantwortung leisten.“*[113]

Für den Bildungsbereich „Mensch und Gesellschaft“ soll Bildnerische Erziehung den „Zusammenhang von Kunst und kultureller Identität“ erklären sowie „Einsichten in fremde Kulturen“ vermitteln. Hier fällt auf, dass der Lehrplan ein statisches Verständnis von „Kultur“ suggeriert. Kunst wird mit kultureller Identität gleichgesetzt – ein Verständnis, dass noch in den nationalstaatlichen Ambitionen des 19. und 20. Jahrhunderts verhaftet ist. „Einsichten in fremde Kulturen“ zu gewinnen geht von einem Verhaften-Sein in der österreichischen Kultur aus – was bedeutet dies für SchülerInnen bosnischer, türkischer, nigerianischer…Herkunft?

Vor allem in den Lehrplänen der Volksschule, aber auch in den Lehrplänen der weiterführenden Schulen gibt es in Bezug auf Inhalte und Lernziele angesichts der demographischen Entwicklung der SchülerInnen noch Entwicklungsbedarf. Bisher gibt es keine umfassende Reflexion über die Herkunft und das Entstehen der so genannten „musikalischen Identität Österreichs“, die sich aus ganz unterschiedlichen kulturellen Einflüssen zusammensetzt.

---

110 Lehrplan der Volksschule, Sechster Teil, Bildungs- und Lehraufgaben, Lehrstoff und didaktische Grundsätze der verbindlichen Übungen der Vorschulstufe, Singen und Musizieren, Stand: Juni 2003. http://www.bmukk.gv.at/medienpool/3923/VS6T_Singen.pdf

111 Lehrplan der Volksschule, Siebenter Teil, Bildungs- und Lehraufgaben sowie Lehrstoff und didaktische Grundsätze der Pflichtgegenstände der Grundschule und der Volksschuloberstufe, Grundschule – Musikerziehung, Stand: BGBl. II Nr. 368/2005, November 2005 http://www.bmukk.gv.at/medienpool/14050/vslpsiebenterteilmusikerzieh.pdf

112 Lehrplan für den Pflichtgegenstand Musikerziehung der Hauptschule/AHS-Untersufe, September 2003, http://www.bmukk.gv.at/medienpool/882/hs18.pdf

113 Lehrplan für den Pflichtgegenstand Bildnerische Erziehung an der Hauptschule/AHS-Unterstufe, September 2003, http://www.bmukk.gv.at/medienpool/873/hs9.pdf

Ein erster Schritt wäre eine Erhebung des Ist-Zustands: Wird nicht-österreichische Musik auf Initiative der LehrerInnen behandelt? Wie bringen SchülerInnen „ihre“ Musik und Kultur in den Unterricht ein? Wie wird das Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen in den musischen Fächern umgesetzt?

Im Sinne eines modernen und auf die gegenwärtige Lebenswelt bezogenen Unterrichts sollte die „kulturelle Mitgift“ der Kinder und Jugendlichen nicht nur „allenfalls“ vorkommen, sondern im Mittelpunkt der Praxis und Theorie der musischen Fächer stehen.

Interessant wäre es dabei, kulturelle Bildung als Form der sozialen Interaktion (und damit in ihrer Brücke zu Politischer Bildung) zu thematisieren: Mögliche Herangehensweisen sind z. B. das Gegenüberstellen des Disziplinierungsdrucks in weiten Teilen der klassischen Musik mit der Spontaneität bei Jazz und HipHop; des klassischen Tanzes und der Capoeira (brasilianischer Kampftanz) ...

Beispiel aus den Musikschulen

Diese nur unzureichende Weiterentwicklung in Bezug auf die gesellschaftlichen Veränderungen setzt sich fort an den Musikschulen. Aus Österreich gibt es keine uns bekannten Statistiken, die über den Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund an den Musikschulen Auskunft geben.[114] Allerdings gibt es abgesehen von einzelnen Pilotprojekten auch noch keine wirkliche Öffnung des Angebots im Sinne der Interkulturalität.

An den Musik- und Singschulen Wien gibt es das Pilotprojekt „Ethno-Percussion“, in dem Schlagwerk-SchülerInnen Unterricht auf Trommeln brasilianischer, kubanischer, afrikanischer, orientalischer und europäischer Herkunft erhalten. Es deckt die stilistischen Bereiche Folklore, Jazz, Rock und Pop ab.

An der oberösterreichischen Landesmusikschule Traun gibt es seit dem Schuljahr 2002/03 ein Projekt „interkulturelles Lernen“.

> *„Das Projekt interkulturelles Lernen bietet die Möglichkeit, sich aktiv mit Musik aus verschiedenen Kulturen zu beschäftigen. Ein Lehrerteam aus Nigeria, der Türkei und Österreich stellt sich der Herausforderung, durch die Vermittlung von „eigener“ und „fremder“ Musik Offenheit und Interesse füreinander zu fördern und kulturelle Begegnung anzuregen.*

Angeboten werden die Kurse Afro-Musik, türkische Saz, österreichische Volksmusik sowie Musik und Malerei, wobei die Schwerpunkte sowohl in der spezifischen Ausbildung der einzelnen Bereiche als auch in der musikalischen Begegnung miteinander liegen.

Die verschiedenen Musikgruppen und die Malgruppe treffen sich immer wieder zu gemeinsamen „interkulturellen Abenden“. Hier wird mit den Instrumenten aus den verschiedenen Kulturkreisen zusammen musiziert, getanzt und zur Life-Musik gemalt. Diese Vernetzung bildet einen wesentlichen Bestandteil des Projekts im Sinne des Austauschs und der Begegnung zwischen den Kulturen. Auch Konzertauftritte stehen auf dem Programm.[115]

In Deutschland erfolgt bereits eine interkulturelle Öffnung an rund 100 Musikschulen. Bei den Regionalwettbewerben „Jugend musiziert“ in Berlin (ab 2002) und Duisburg (ab 2005) wurde bereits eine Baglama-Wertung zugelassen.[116]

114 Inoffizielle Angaben gibt es aus Dänemark zu den türkischen SchülerInnen: dort besuchen „nur sehr wenige“ SchülerInnen türkischer Herkunft die herkömmlichen Musikschulen. Vgl. Fock, Eva: Kulturelle Vielfalt – Grundausbildung oder Minderheitenprojekte?, unveröffentlichtes Manuskript.

115 Projektbeschreibung unter http://www.ada.co.at/DE/DEindex.php?forum_id=35

116 Reimers, Astrid (2006): Laienmusizieren, Deutsches Musikinformationszentrum, http://www.miz.org/static/themenportale/einfuehrungstexte_pdf/06_Laienmusizieren/reimers.pdf

An den städtischen Musikschulen in Nordrhein-Westfalen gibt es seit 2005 ein Pilotprojekt „Baglama für alle“[117]:

> *„Neben der qualifizierten Vermittlung musisch- kultureller Bildung – türkische Notenlehre und Musiktheorie inklusive – sollen im musikalischen Annäherungsprozess vor allem Schwellen- und Berührungsängste abgebaut werden. Vorbehalte gegenüber öffentlichen Institutionen auf der einen Seite und gegenüber einer immer noch als fremd empfundenen Kultur auf der anderen. Es geht aber um das Miteinander statt Nebeneinander, ohne falsche Romantik und bei Wahrung der kulturellen Differenzen. Und es geht dabei nicht allein um Türken und Deutsche. Natürlich richtet sich das Angebot an alle, unabhängig von Alter, Herkunft und Nationalität: Baglama für alle!“*

Auch die Musikschule im multikulturellen Berliner Stadtteil Neukölln setzt bewusst auf Weltmusik:[118]

> *„Nicht nur durch die Zuwanderung von Menschen aus anderen Ländern, die ihre kulturellen Traditionen mit zu uns gebracht haben (und mitbringen) sondern auch durch unsere „mobile Gesellschaft“ ist das Interesse an den unterschiedlichsten musikalischen Kulturen und Traditionen anderer Länder stetig gewachsen.*
>
> *Die Musikschule will mit ihren Angeboten zum einen den Menschen dieser Kulturkreise die Möglichkeit geben, ihre eigenen musikalischen Traditionen zu pflegen, zum anderen möchte sie zum gegenseitigen Kennenlernen und Verstehen beitragen. Unsere Lehrkräfte kommen aus den jeweiligen Ländern oder sie sind dort musikalisch ausgebildet worden. Ein authentischer Unterricht ist daher gewährleistet.“*

Seit 2006 kooperiert die Musikschule Neukölln mit der durch negative Schlagzeilen bekannt gewordenen Rütli-Schule; unter anderem in den Projekten Rütli-Band und Mozart Rapt. Im Zuge des Projekt „Campus Rütli“, d.h. dem Ausbau eines Neuköllner Areals zur integrierenden Ganztagsschule, spielt die Musikschule eine wichtige Rolle.[119]

Die Musikanthropologin Eva Fock weist zu Recht darauf hin, dass die Musikschulen eine „viel geringere Verantwortung“ als die allgemeinen Schulen haben, da nur ein geringer Anteil der Kinder und Jugendlichen diese besuchen: „Die Musikschulen waren bisher nie in der Lage, das soziale Erbe zu durchbrechen. Wie können wir also von ihnen erwarten, die aus einer Kombination von sozialen und kulturellen Bedingungen herrührende ethnische Segregation zu lösen?“[120]

Auch sind die Kontexte der populärsten nicht-westlichen Musikstile und ihre Ausdrucksformen sehr unterschiedlich und teilweise unvereinbar. Wie Eva Fock bemerkt, kann die Köpersprache von afrikanischem Tanz auf muslimische Kinder abschreckend wirken. Die Zuschreibung zu einem General-Genre „Weltmusik“ muss daher sehr kritisch betrachtet werden. Die Frage ist, inwiefern es gelingt, Differenzen zu thematisieren und diskursiv zu verhandeln, um eine Basis für Gemeinschaftsbildung zu bekommen.

Erfahrungen aus der Jugendarbeit

Kultur- und Bildungseinrichtungen, insbesondere jene mit jungem Zielpublikum, können bei einer interkulturellen Öffnung auf Erfahrungen aus der so genannten „offenen Jugendarbeit“ zurückgreifen, bei der „es darum geht, Jugendliche mit ihren heterogenen Ausprägungen – als Jugend(en) in ihren unterschiedlichen Fähigkeiten, Kompetenzen und Identitäten – wahrzunehmen und entsprechende Angebote zu machen“, so Richard Krisch und Petra Sallaba vom Verein Wiener Jugendzentren: „Im Mittelpunkt steht nicht mehr die Annahme einer kulturellen Homogenitätsvorstellung, sondern die Verschiedenheit und die interkulturelle Dynamik in der alltäglichen Lebensgestaltung treten ins Zentrum der Perspektive“. Die offene Jugendarbeit geht dabei „nicht von ethnischen Unterschieden aus, sondern thematisiert die sozialen Kontexte, in denen die jungen Menschen

117 Baglama für alle! – Ein interkulturelles Unterrichtsangebot an städtischen Musikschulen in NRW, http://festivalimpulse.com/output/pic.aspx?vid=2716
118 http://www.musikschuleneukoelln.de/content/emp.php?fromLink=“menu1“&allID=9
119 Siehe Campus Rütli, beschlossen durch die Steuerungsrunde am 27. September 2007 http://www.ruetli-oberschule.de/downloads/campusruetlikonzept270907.pdf
120 Fock, Eva (2007): Kulturelle Vielfalt – Grundausbildung oder Minderheitenprojekte?, unveröffentlichtes Manuskript.

unterschiedlich miteinander leben und dabei zusammen oder in Konflikten ihren Alltag und somit die Wiener Jugendkultur gestalten. Entscheidend ist dann die Frage, welche sozialen und kulturellen Unterschiede, warum und wann überhaupt thematisiert werden."[121]

In diesem Sinne ist kulturelle Kompetenz soziale Kompetenz – und umgekehrt. Für Kultur- und Bildungseinrichtungen bedeutet das, die sozialen und demographischen Veränderungen in ihrer Umgebung – nämlich eine zunehmende Ausdifferenzierung –produktiv wahrzunehmen.

Interkultureller Dialog im Kunst- und Kulturbereich

Zur Situation an Kunstuniversitäten

Unsere zentrale Fragestellung in diesem Kapitel lautet, Hinweise dazu zu finden, ob und wie Aspekte des interkulturellen Dialoges in der Ausbildung von KünstlerInnen beziehungsweise an den Kunstuniversitäten generell verankert sind.

In diesem Kapitel wollen wir die Ergebnisse einiger Gespräche mit VertreterInnen der Kunstuniversitäten zusammenfassen, freilich ohne dafür Repräsentativität zu beanspruchen. Befragt wurden VertreterInnen der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien, der Universität für Angewandte Kunst in Wien und der Universität der Bildenden Künste in Wien. Aus zeitlichen Gründen konnten wir die Befragungen an anderen Kunstuniversitäten in Österreich nicht durchführen.

Um eines vorwegzunehmen: Besonders wichtig war uns im Kontakt mit einzelnen Angehörigen der Kunstuniversitäten der Aspekt der Auseinandersetzung der KünstlerInnen mit der Gesellschaft, das heißt Kunstvermittlung als eine Form eines kunstgeleiteten Dialogs.

Vermittlung schlägt notwendig eine Brücke zur Bildung. Besonders bedeutend wird damit die Ausbildung der Kunst- beziehungsweise MusikpädagogInnen. Dazu passt auch das folgende Zitat von Thomas Rietschel, Präsident der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main:

> *„Wir bilden Schulmusiker aus, damit Pädagogen, die später in der Schule Musik unterrichten. Der Auftrag unserer Schule darf sich jedoch nicht ausschließlich darauf beschränken, die Profis des zukünftigen Kulturlebens auszubilden. Unsere Verantwortung der Gesellschaft und unseren Studierenden gegenüber fordert von uns die Auseinandersetzung mit dem Kulturleben. Das Kulturleben ist der Ast, auf dem wir sitzen. Bevor der junge Musiker unsere Hochschule verlässt, sollte er sich mit seiner Situation und Funktion als Künstler innerhalb der Gesellschaft auseinandergesetzt haben. Das umfasst – neben der Persönlichkeitsentwicklung – auch den Aspekt der Musikvermittlung…Neue Besuchergruppen müssen erreicht werden. Die Künstler müssen sich ihr Publikum suchen, um es zu werben …"*[122]

Zur Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien

Die Universität für Musik und Darstellende Kunst beschreibt ihr Profil als „Einheit in der Vielfalt" und bezieht dies auf die unterschiedlichen künstlerischen Sparten, die unter dem Dach der universitären Ausbildung vereint sind. Ist Interkulturalität auch ein Thema der Universität? Dieser Frage wollten wir in Gesprächen mit VertreterInnen der Universität auf den Grund gehen.

121 Sallaba, Petra/Krisch, Richard: Diversität und Jugendarbeit, Vortrag anlässlich des Symposiums „Migration verändert die Arbeitswelt", am 24. April 2007 in Wien.
122 Neue Musikzeitung (nmz) Hochschulmagazin, 7.November 2007.

Zum einen erschien uns dabei das Institut für Kulturelles Management und Kulturwissenschaften als Ausbildungsstätte für Fach- und Führungskräfte in Kultureinrichtungen interessant.

Zum anderen sprachen wir mit Ursula Hemetek, die an der Universität einen Schwerpunkt zur Musik der Minderheiten etabliert hat.

IKM – Institut für Kulturmanagement und Kulturwissenschaft[123]

Tasos Zembylas, Professor am Institut für kulturelles Management und Kulturwissenschaft (IKM), vertrat im Interview die Ansicht, dass das Thema Interkulturalität in den Lehrveranstaltungen des Instituts noch eher peripher behandelt würde – wie auch innerhalb der gesamten Universität. Das Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie stelle in diesem Zusammenhang eine positive Ausnahme dar.

Zembylas wies aber darauf hin, dass viele Lehrkräfte durchaus eine wachsende Sensibilität gegenüber dem Thema erkennen ließen und diese auch in ihren Lehrveranstaltungen einfließen lassen würden. In seiner Lehrveranstaltung „Kunst- und Kulturkonflikte“ beziehe Zembylas auch Aspekte der Interkulturalität ein.

Laut Auskunft Zembylas’ bestünde die StudentenInnenschaft in erster Linie aus Mitgliedern einer kosmopolitisch ausgerichteten gehobenen Mittelschicht, die folglich nur einen kleinen Ausschnitt der bestehenden sozialen Vielfalt abbilde. Der AusländerInnenanteil betrage traditionell rund 50%. Bei den postgradualen Lehrgängen des IKM im Bereich Kulturmanagement mache der Frauenanteil rund drei Viertel und der Ausländeranteil rund ein Viertel der Gesamtanzahl der Studierenden aus. Unter den AusländerInnen gebe es viele StudentInnen, die aus Osteuropa kommen und teilweise pendeln, aber auch viele JapanerInnnen, die ein großes Interesse für klassische Musik nach Österreich ziehe.

Aus einer 2006 durchgeführten Befragung „Junge KulturmanagerInnen“ aus dem geht hervor, dass 45% der Väter und 25% der Mütter der befragten UniversitätsabsolventInnen, die vor dem Aufbaustudium Kulturmanagement stehen, einen Hochschulabschluss haben. Dies bestätigt die Annahme, dass im Bereich der Hochkultur – hierauf liegt der Fokus des Aufbaustudiums – hauptsächlich Personen mit sozial privilegierter Herkunft tätig sind.[124]

Das bestehende Lehrangebot konzentriere sich im Wesentlichen auf den europäischen klassischen Kulturbetrieb. Dies hinge nach Ansicht von Zembylas in erster Linie mit den Notwendigkeiten des Arbeitsmarktes zusammen, der nach wie vor überwiegend von der öffentlichen Hand bestimmt würde. Im sowieso recht kleinen Tätigkeitsfeld Kulturmanagement gebe es nun einmal die attraktivsten und sichersten Arbeitsplätze in größeren Kultureinrichtungen. Die Folge: Es gäbe seitens der StudentInnen des IKM derzeit keine große Nachfrage nach interkulturellen Themen.

Diplomarbeiten mit Bezug zu interkulturellen Themen

Einige aktuelle Diplomarbeiten zeigen dagegen eine positive Entwicklung. Tasos Zemblyas wies in diesem Zusammenhang auf eine Reihe von Themenstellungen hin, die sozial engagierte Kunst im migrantischen Kontext untersuchen. Entstanden seien etwa Arbeiten über in Graz lebende junge afrikanische KünstlerInnen, über das Festival Soho in Ottokring, zu Non-Profit Organisationen in der EU und in Osteuropa.

Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie[125]

Dank der Bemühungen von Ursula Hemetek und ihren KollegInnen konnte an der Universität für Musik und Darstellende Kunst ein Schwerpunkt für Musik der Minderheiten etabliert werden, im Rahmen dessen Musik vorwiegend als Ausdruck ethnischer und sozialer Identität erfasst und erforscht wird.[126]

---

123 Zusammenfassung des Gesprächs mit Tasos Zembylas am 22. November 2007.

124 Kohl Manuela, Zembylas Tasos (2006):,Junge KulturmanagerInnen – Berufsfeld, Berufseinstieg, Berufsbedingungen (Wien) in SWS-Rundschau (46.Jg.) Heft 4/2006, S. 458 – 476.

125 Zusammenfassung des Gesprächs mit Ursula Hemetek am 3. Dezember 2007.

126 Homepage des Instituts für Volksmusikforschung und Ethomusikologie: http://www.mdw.ac.at/ive/

Hemetek machte im Interview darauf aufmerksam, dass die vielfältigen interkulturellen Arbeiten und Projekte des Instituts seit den 1990er Jahren in erster Linie Musik der migrantischen und der autochtonen Bevölkerungsgruppen umfassen. Das Institut führe eigene Forschungsvorhaben durch, biete Lehrveranstaltungen (Musik von Minderheiten) an und gestalte auch Radiosendungen (Eigenklang) im Rahmen von Radio Orange, die durch die StudentInnen vorbereitet werden. Darüber hinaus veranstaltet das Institut eine Reihe von Seminaren, Symposien und Vorträgen zur Volksmusikforschung und Ethnomusikologie.

Vermittlung interkultureller Kompetenz

Eine der Hauptaufgaben des Instituts ist laut Eigenprofil „die Vermittlung von interkultureller Kompetenz", um so die „Betrachtung von Musik im Spannungsfeld zwischen „Eigenem" und „Fremden" zu gewährleisten".[127]

Beim Institutspersonal sei zuletzt der Anteil deutscher KollegInnen gewachsen, berichtete Hemetek. Am Institut für Ethnomusikologie arbeiten mittlerweile auch zwei ProjektmitarbeiterInnen aus Bosnien und aus der Türkei.

Hemetek zeichnete insgesamt ein positives Bild von den interkulturellen Kompetenzen sowohl der Lehrenden als auch der StudentInnen:

> *„Die Lehrkräfte mit verschiedenen Herkünften vermitteln naturgemäß interkulturelle Kompetenzen – auf diese Weise stellen sie ein großes Potenzial dar. Die StudentInnen studieren zwar meistens westliche Musik; aber viele von ihnen beschäftigen sich auch mit den Themen des Instituts und schreiben z. B Diplomarbeiten über bosnische, japanische oder kurdische Musik. Die so genannte Biomusikalität, damit die Qualität, in zumindest zwei Musiksystemen sozialisiert sein, fördert die interkulturelle Kompetenz."*

Zur Zusammensetzung der StudentInnen

Nach Hemeteks Erfahrungen studieren an der Wiener Musikuniversität sehr wenige StudentInnen aus der so genannten zweiten Generation. Die wenigen ihr bekannten Fälle stammten aus gemischten und privilegierten Familien, meistens aus Ex-Jugoslawien und sehr selten aus der Türkei. Eine Ausnahme dazu bildeten als Volksgruppe die BurgenlandkroatInnen, die das künstlerische und interkulturelle Potenzial ihrer Herkunft sowohl bei den Aufnahmsprüfungen als auch während des Studiums sehr positiv einsetzen würden.

Die Universität hat ein Abkommen mit der Universität in Sarajewo geschlossen. In diesem Zusammenhang studieren vor allem junge Menschen bosnischer Herkunft in Wien, die ihre interkulturelle Kompetenz im Rahmen der Dissertationen und Diplomarbeiten bewiesen haben.

Aspekte der Wissensvermittlung und Zusammenarbeit

Die Beratung von Schulen, von Kunst – und Kultureinrichtungen und auch von MusiklehrerInnen gehöre „zum Alltag des Instituts", so Hemetek. In diesem Zusammenhang erwähnte sie das Musikprojekt der Volksschule Darwingasse im zweiten Bezirk, in dem 15 Kinder aus unterschiedlichen Herkunftsländern mit Otto Lechner zusammen gearbeitet haben. Daraus ist eine CD-Produktion mit dem Titel „Fleckerlteppich" entstanden.

Darüber hinaus bestehe eine gute Zusammenarbeit des Instituts mit der Initiative Minderheiten.

Eine Auswahl themenbezogerer Forschungsprojekte und Publikationen

Unter vielen anderen erwähnte Ursula Hemetek folgende Publikationen und Forschungsprojekte:

- Bosnische Musik in Österreich (2000)
- Mosaik der Klänge. Die Musik der ethnischen und religiösen Minderheiten in Österreich (2001)
- Cultural Diversity in the Urban Area: Explorations in Urban Ethnomusicology (2007): Diese Publikation ist nach dem gleichnamigen Symposium im März 2006 entstanden

127 http://www.mdw.ac.at/ive/

Neben dem bereits abgeschlossenen Projekt „Einwanderer – Musikkulturen in Wien“ (2005) wies Hemetek besonders auf das Projekt „Embedded Industries. Cultural entrepreneurs in different immigrant communities of Vienna“ hin. Es ist zum Zeitpunkt unseres Berichts noch nicht abgeschlossen und wird vom Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF) gefördert. Die Projektleitung hat Mediacult (Internationales Forschungsinstitut für Medien, Kommunikation und kulturelle Entwicklung) übernommen. Sowohl das Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie, als auch das Institut für Europäische Ethnologie an der Universität Wien nehmen an diesem Projekt als Partner teil.

Inhaltlich geht es um eine umfassende Analyse kulturellen Unternehmertums unter ImmigrantInnen in Wien. Die wichtigste Frage in diesem Zusammenhang ist, wie diese Kreativindustrien in co-ethnische, inter-ethnische und transnationale Netzwerke eingebettet sind. Diese Formen des „Eingebettetseins“ (embeddedness) werden in Immigrantengruppen aus der Türkei, China und Südasien (Pakistan, Indien, Nepal, Bangladesh, Sri Lanka) untersucht.[128]

Internationales Symposium „Echoes of Diversity – Music from Turkey in the Diaspora”

Anlässlich dieses Symposiums im November 2007 wurden die unterschiedlichen Arten, Wirkungsweisen und Rahmenbedingungen des Musizierens von türkischen ZuwandererInnen in verschiedenen Ländern untersucht. Dabei konnte auf den Ergebnissen, die u. a. im Symposium „Cultural Diversity in the Urban Area: Explorations in Ethnomusicology“ in 2006 erarbeitet wurden, aufgebaut werden. Behandelt wurden u. a. die Pflege der traditionellen Musik, Unterrichtsszenarien, öffentliche Einwandererlokale, die so genannte World Music.

Somit ermöglichte dieses Symposium eine Diskussionsplattform für die Musik und ihre Bedeutung für den interkulturellen Dialog. In diesem Zusammenhang wies Ursula Hemetek besonders darauf hin, dass an dem abendlichen Konzert viele Mitglieder der türkischen Community in Wien teilgenommen haben, auch solche, die bislang noch nie Veranstaltungen an der Musikuniversität besucht hätten.

Zur Akademie der Bildenden Künste Wien[129]

Die Akademie der Bildenden Künste hat als älteste Kunsthochschule Mitteleuropas die Kunst in Österreich über Jahrhunderte maßgeblich geprägt. Im Jahr 2003 verabschiedete sich die Einrichtung vom Meisterschulprinzip, um einem integrativen Kunstbegriff Platz zu machen. Mit der strukturellen Neuausrichtung ging auch eine längerfristige Entwicklungsplanung einher.

Neben der Ausbildung von KünstlerInnen und Architektinnen spielt auch das künstlerische Lehramt eine wichtige Rolle an der Akademie. Inwiefern setzt sich die Akademie dabei inhaltlich wie auch strukturell mit geänderten gesellschaftlichen Bedingungen auseinander? Sind Interkulturalität, Migration Themen in der Lehre, aber auch innerhalb der Organisation der Institution?

Andreas Spiegl, Vizerektor für Lehre und Forschung an der Akademie der Bildenden Künste vertrat in unserem Gespräch einen sehr weit gefassten Kulturbegriff, der auch Elemente der Alltagskulturen und damit zusammenhängende Identitätsvorstellungen umfasst. Ein solcher Kulturbegriff sei insgesamt für die Akademie handlungsleitend.

Er kritisierte, dass in Europa und in Österreich interkulturelle Themen meistens als Problemfelder formuliert würden, wobei sich dahinter meistens die dominante ökonomische Diskussion verbergen würde.

Kultur von MigrantInnen müsse als ein Teil der kulturellen Gesamtverfassung verstanden werden. In diesem Zusammenhang sensibilisiere die Akademie im Rahmen der regulären Studienpläne für das Thema. Insbesondere im Schwerpunkt Genderstudies zeige sich ein analoges Verhältnis zu Migration und Kultur, da dort die Frage nach Identität und kultureller Selbstwahrnehmung inhaltlich verankert sei.

128 http://www.mdw.ac.at/ive/
129 Zuammenfassung des Gesprächs mit Andreas Spiegl am 22. November 2007.

Zur Personalpolitik: Anti-Diskriminierungs-Vereinbarung

An der Akademie sei eine hausinterne Anti-Diskriminierungs-Vereinbarung beschlossen worden. Diese Vereinbarung umfasse die Bereiche der Besetzungspolitik, der Personalpolitik, aber auch das Verhalten gegenüber den StudentInnen usw.

Der Anteil der in der Akademie tätigen ausländischen Lehrkräfte sei tendenziell steigend, nicht nur unter den ProfessorInnen, auch bei den AssistentInnen und anderen MitarbeiterInnen. Bei gleicher Qualifikation werde nach Genderprinzip entschieden. Somit bestehe ein großer Frauenanteil innerhalb des Personals. Ein Arbeitskreis bearbeite die Gleichbehandlungsfragen.

Zur Zusammensetzung der StudentInnen

Die Lehramtstudien werden laut Spiegl vor allem von ÖsterreicherInnen besucht.

In anderen Studiengängen betrage der Anteil der AusländerInnen 30%, wobei 10% davon aus Nicht-EU-Ländern kämen.

Ohne über exakte Daten zu verfügen, geht Spiegl davon aus, dass die Studierenden eine breite Vielfalt von kulturellen Hintergründen repräsentieren. Die Akademie lehne aber eine detaillierte Datenerfassung und Kategorisierung ab, deshalb gäbe es auch keine Informationen über die Anzahl der Studierenden mit Migrationsbezug.

Kooperationen mit dem Ausland

Für die Akademie würden Kooperationen mit ausländischen Kunstakademien immer mehr an Bedeutung gewinnen. Spiegl wies in diesem Zusammenhang auf die Errichtung einer Zweigstelle der Akademie an der Mimar Sinan Akademie in Istanbul und auf die anderen zukünftigen Kooperationen mit den Bilgi und Marmara Universitäten in Istanbul hin.

Universität für angewandte Kunst Wien – ausgewählte Projekte

Die Universität für angewandte Kunst bietet ein breites Angebot an künstlerischen Fächern, von Architektur über Bildende Kunst, Industrie- und Mediendesign, Restaurierung bis hin zum künstlerischen Lehramtsstudium. In den letzten Jahren hat die Angewandte insbesondere durch innovative Projekte in der kunstpädagogischen Ausbildung der StudentInnen auf sich aufmerksam gemacht.[130] In unserem Gespräch mit Barbara Putz-Plecko, Vizerektorin an der Universität für angewandte Kunst, interessierte uns vor allem die Frage, ob und wie interkulturelle Themen in den Projekten der Einrichtung behandelt werden.

Barbara Putz-Plecko berichtete, sie als Vertreterin der Universitätsverwaltung habe mit einzelnen Abteilungen der Universität interne Verträge abgeschlossen, die unter anderem projektorientierte, interdisziplinäre und interkulturelle Dimensionen haben.

An der Universität für angewandte Kunst werden zurzeit verschiedene Kooperationsprojekte mit China, Russland, Indien, Uganda und weiteren Ländern durchgeführt. Diese Kooperationen können auf längerfristigen Verträgen basieren oder auch rein projektorientiert sein.[131]

Im Rahmen der grenzüberschreitenden Kunstprojekte treten interkulturelle und transkulturelle Arbeitsprozesse, partizipatives Arbeiten und verschiedene Kooperationsebenen in den Vordergrund. Durch diese Projekte, so Barbara Putz-Plecko, erweitern die StudentInnen ihre interkulturelle Kompetenz, indem sie

130 Siehe etwa die Projekte „textil:mobil“ http://www.uni-ak.ac.at/textil/textilmobil.html und „design:mobil“ http://www.uni-ak.ac.at/dae/menue/designmobil.html
131 Putz-Plecko, Barbara, Gespräch am 11. Dezember 2007.

interdisziplinär und mit unterschiedlichen Kontexten arbeiten und das Gefühl, fremd zu sein, in anderen Ländern selbst erfahren. [132]

Derzeit arbeite eine Projektgruppe aus der Klasse von Barbara Putz-Plecko mit StudentInnen der Universität in Kampala/Uganda an einem Projekt für ugandische Schulen. Die notwendigen Kontakte konnten durch einen Studierenden und eine Absolventin aus Uganda hergestellt werden. In vorbereitenden Workshops seien die beteiligten österreichischen StudentInnen über das soziale und gesellschaftliche Leben in Uganda informiert worden. Im Jänner 2008 werde die österreichische Projektgruppe die StudentInnen in Uganda treffen, um gemeinsam einen Workshop an ugandischen Schulen vorzubereiten, der im Februar 2008 stattfinden solle.[133]

Ein anderes Beispiel stelle das Transfer-Projekt „Damaskus" dar, in dem die Universität ihre Aktivitäten hinsichtlich Internationalität und Mobilität auf den arabischen Raum ausgeweitet habe. Darüber berichtet Gerald Bast, Rektor der Universität für Angewandte Kunst:

> *„Die Wochen in Damaskus waren für die Studierenden geprägt von einer ungeahnten Konzentration, Intensität und Produktivität bei der Arbeit an ihren ganz unterschiedlichen Projekten. Der Wechsel der Perspektive im Blick auf ihre künstlerischen Entwicklungsprozesse hat ihnen wie erwartet persönlich und künstlerisch neue Dimensionen eröffnet.... Und schließlich hat dieses Projekt auch gezeigt, dass interkulturelle Kontakte bereichern können, ohne die eigene kulturelle Identität in Frage zu stellen. Es hat Mut gemacht, dass eine Antithese zum Kampf der Kulturen nicht bloß denkbar ist."* [134]

Projekte zur Kunst und sozialen Praxis

In der Dokumentation „Kunst & soziale Praxis – work in progress" ist das Zusammenwirken von künstlerischen und sozialen Prozessen in der Projektarbeit der Studierenden am Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung im Raum Wien beschrieben. Dabei werden Herausforderungen, aber auch die Impulse und Erfahrungen, die durch diese Projekte entstehen, geschildert.[135]

„Is it like a window where we can see outside"– ein Projekt mit dem Flüchtlingsheim Grimmgasse

In diesem Projekt arbeiteten zwei StudentInnen mit AsylbewerberInnenn zuerst an den Techniken des Fotografierens und der digitalen Bildbearbeitung. Bei gemeinsamen Ausflügen wurde das Erlernte praktisch erprobt. Zum Abschluss des Projekts erhielten die TeilnehmerInnen eine Mappe mit den Abzügen ihrer ausgewählten Bilder, eine Teilnahmebestätigung und eine CD digitalem Bildmaterial. Sie bekamen so die Möglichkeit, ihre Bilder per Email in ihre Herkunftsländer zu senden. Für die beiden StudentInnen war das Projekt eine bereichernde persönliche Erfahrung:

> *„Es gab einige Momente die uns unglaublich nahe gingen und in denen wir anfangs emotional und fachlich nicht umgehen wussten.....Die Gespräche und Erlebnisse, die wir in diesen vier Monaten mit den Teilnehmern hatten, boten uns Gelegenheit, Kunst und ihre Möglichkeiten über ihre proklamierten Grenzen hinaus zudenken und durch die gemeinsame Arbeit auch hinauszuführen."*[136]

„Ton & Ton bei Echo" – ein Projekt mit Jugendlichen 2. Generation

Für dieses Projekt war das große Interesse der Jugendlichen des Vereins Echo die Initialzündung. Zwei Studentinnen bauten mit sieben Jugendlichen Ton-Trommeln. Die Jugendlichen kamen auch an die Universität, um im Hof ihre Trommeln mit Fellen, Ringen und Schnüren zu bespannen. Damit wurde auch das Anliegen verbunden, den Jugendlichen mit Migrationshintergrund einen niederschwelligen Zugang zu einer Kunstuniversität zu ermöglichen. Auch hier beurteilen die Studentinnen ihr Projekt als gelungen:

---

132 Putz-Plecko, Barbara, Gespräch am 11. Dezember 2007.
133 Putz-Plecko, Barbara, Gespräch am 11. Dezember 2007.
134 Bast, Gerhard: Grenzüberschreitungen, In: Reder Christian, Ferfoglia Simonetta, Institut für Medienkunst/ Universität für angewandte Kunst Wien (Hg.) (2003): Transfer Projekt Damaskus, Wien, S. 9
135 McGlynn, Elisabeth (Hg.) (2007): Kunst & Soziale Praxis (work in progress), Wien
136 Hauer Veronika, Mertens Max: Is it like a window where you can see outside?, In: McGlynn, Elisabeth (Hg.) (2007), S.64.

„Der Erfolg unseres Projektes sehen wir darin, dass wir geschafft haben, in chaotischen Umständen Interessen zu bündeln. Gelungen ist dies nicht zuletzt durch die Möglichkeiten, die das „erdige“ und das „erdende“ Material Ton bietet, das bei intensiver Beschäftigung fast zwingend zu einer meditativen Arbeitsweise führt.“[137]

„Rezepte und Geschichten aus dem Gemeindebau“ – Ein Projekt im Rahmen des Festivals New Crowned Hope 2006

Vier Studentinnen der Universität für Angewandte Kunst sind im Zuge ihres Projektes mit den verschiedensten Lebenssituationen in der Wohnanlage Am Schöpfwerk im 12. Wiener Gemeindebezirk in Dialog getreten und haben einen lebendigen, subtilen, und detailreichen Beitrag zum multikulturellen Verständnis geschaffen.

Die StudentInnen konnten durch „Bassena“, ein soziales Kulturzentrum, Kontakt zu den Familien in der Wohnanlage aufnehmen. Über alltägliche Handlungen, wie Kochen und Essen, konnte unkompliziert eine menschliche Nähe geschaffen werden. Einerseits konnten die Studentinnen Einblick in die unterschiedlichen Lebensgeschichten nehmen, andererseits erfolgte eine Vernetzung von Menschen, die nun eine sichtbare Gemeinsamkeit haben, nämlich bei einem nationalitätsübergreifenden Projekt dabei zu sein. Auch dieses Projekt bot für die StudentInnen vielfältige persönliche Erfahrungen:

„Durch das gegenseitige Kennenlernen während des Kochens – einer Tätigkeit, die für jede und jeden von elementarer und alltäglicher Bedeutung ist – entstand eine ausgeglichene und vertraute Atmosphäre. Bei den Kochterminen sind wir Kinderanimateurinnen, ErdäpfelschälerInnen, GesprächspartnerInnen, zugleich hantieren wir mit Fotoapparat, Skizzenblock und Schneidemesser.“[138]

Zudem trafen BewohnerInnen der Siedlung einander durch das Projekt, die sich vorher nicht gekannt haben.

Das Buch „Hier wird nur mit Liebe gekocht! Rezepte und Geschichten aus dem Gemeindebau“[139] versammelt Rezepte, Lieblingsspeisen und Lebensgeschichten einzelner Familien/Personen und enthält Zeichnungen und Fotos, die einen guten Einblick in das multikulturelle Leben in der Wohnanlage Am Schöpfwerk bieten.

Zu den Aktivitäten der Verbände der Kunst- und Kulturschaffenden

An dieser Stelle wollen wir der Frage nachgehen, ob bzw. inwieweit sich die Berufsverbände und Interessensgemeinschaften der KünstlerInnen und Kulturschaffenden in Österreich mit der demographischen Entwicklung der Gesellschaft, kultureller Vielfalt, Interkulturalität auseinander setzen. Wenn sie das tun, auf welche Art und Weise?

Die IG Kultur als das Netzwerk und die Interessenvertretung der freien und autonomen Kulturarbeit in Österreich setzt sich ebenso wie die IG Bildende Kunst als Interessensvertretung der Bildenden KünstlerInnen Österreichs besonders intensiv mit den rechtlichen Rahmenbedingungen für Kunst- und Kulturschaffende nicht-österreichischer Herkunft auseinander. Dies ist mit politischen Forderungen verbunden. Dabei treten die Interessensgemeinschaften in diversen Positionspapieren für „den Stop jeglicher Aufenthaltsregulierung von MigrantInnen“ ein (IG Bildende Kunst) beziehungsweise fordern „Weg mit dem Niederlassungs- und Asylgesetz“ (IG Kultur). Im Kapitel zu den rechtlichen Grundlagen wird auf den Hintergrund dieser Forderungen Bezug genommen.

Die Interessensgemeinschaften bieten ihren Mitgliedern – ÖsterreicherInnen wie Nicht-ÖsterreicherInnen – Beratungen in rechtlichen Fragen, Sozialversicherungsfragen sowie Steuerfragen. Auch was Förderanträge und Kontakte mit Behörden betrifft, unterstützen die IG's ihre Mitglieder.

137 Super Annabella, Thun Frederike: Ton & Ton bei Echo, In: McGlynn, Elisabeth (Hg.) (2007), S.66 – 67.
138 Engelbert Eva, Hausegger Marlene, Oberleitner Tina, Weingrill Roswitha (Hg.) (2006): Hier wird nur mit Liebe gekocht! Rezepte und Geschichten aus dem Gemeindebau, Wien, S. 20.
139 Engelbert Eva, Hausegger Marlene, Oberleitner Tina, Weingrill Roswitha (Hg.) (2006), S. 14.

Darüber hinaus sind die Interessensgemeinschaften wichtige Netzwerke für den Erfahrungsaustausch, ebenso wie für das Finden von ProjektpartnerInnen. Aber auch inhaltlich setzten sich die IG's mit dem Thema Migration auseinander, etwa in Workshops und Symposien. Das zweijährige Projekt „fields of TRANSFER" der IG Kultur, das im Rahmen der EQUAL-Partnerschaft „work in process (wip) – Migrantische Selbstorganisation und Arbeit" umgesetzt wurde, erlaubte eine intensive Beschäftigung mit der Thematik.

Die Herausgeberinnen Radostina Patulova und Vina Yun schlagen in ihrem Vorwort der im April 2007 erschienenen Projektdokumentation vor,

> *„dass die IG Kultur Österreich, die als Interessensvertretung autonomer Kulturinitiativen überwiegend Organisationen von MehrheitsösterreicherInnen vertritt, ihre bisherigen Angebote im Hinblick auf die Interessen von migrantischen Organisationen, überprüfen und neue Strategien entwickeln muss. Diese umfassen u. a. Überlegungen, wie spezifisches Wissen auf breiter Ebene geteilt und vervielfacht werden kann (z.B. Know-how Projektarbeit). Vor allem aber zählt dazu die aktive Suche nach Kooperationsmöglichkeiten mit migrantischen Gruppen und Einzelpersonen, die eben nicht zwingend, sondern selbstverständlich in die Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse involviert sein sollten […]".*[140]

Während für die IG Bildende Kunst und die IG Kultur das Kunst- und Kulturschaffen von MigrantInnen und die dafür notwendigen Verbesserungen der Rahmenbedingungen ein wichtiges Thema sind, ist bei anderen Verbänden ein Engagement mit anderen Schwerpunktsetzungen erkennbar.

Die IG Autorinnen und Autoren sieht sich in erster Linie als eine Interessensvertretung österreichischer SchriftstellerInnen, unterstützt allerdings im Rahmen des Projekts „Writers in Exile – Wien als Stadt der Zuflucht" in Zusammenarbeit mit der ÜbersetzerInnengemeinschaft politisch verfolgte SchriftstellerInnen.[141]

Wiederum ganz andere Schwerpunkte setzt der Österreichische Musikrat (ÖMR) als Dachverband der im österreichischen Musikleben Tätigen sowie deren Interessensvertretungen. Der ÖMR veröffentlichte im November 2006 ein Manifest mit dem Titel „Mehr Mut zu Kultureller Vielfalt". Darin werden die „gesellschaftlichen Verantwortungsträger in den Jahren 2007-2010" unter anderem aufgefordert,

- das Kulturbudget zugunsten der Förderung zeitgenössischer Musikformen (E-Musik, Jazz, World Music, Dance, Rock/Pop, Schlager, …) aufzustocken;
- in eine bessere musikalische Ausbildung der Bevölkerung zu investieren
- die Marktchancen österreichischer KünstlerInnen zu verbessern;
- Exportinitiativen für in Österreich lebende Musikschaffende zu unterstützen;
- Projekte zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen im Sinne der UNESCO Konventionen auszuzeichnen;
- mehr Musik-Importe aus Staaten, die nicht den Kernländern der Musikindustrie angehören zu ermöglichen;
- und den Distributions- und Medienbereichs gezielt zu fördern, um ausreichend Spielräume für kulturelle Vielfalt zu schaffen.

An dieser Stelle konnten wir uns nicht in der nötigen Gründlichkeit mit der Zusammensetzung der Mitglieder der Verbände befassen. Allerdings zeigen Mitgliederlisten, etwa jene des Komponistenbundes, dass die Verbände durchaus Mitglieder nicht-österreichischer Herkunft in ihren Reihen haben. Der Vorstand setzt sich

140 Köchl, Sylvia, Patulova, Radostina, Yun Vina (Hg.) (2007): fields of TRANSFER. MigrantInnen in der Kulturarbeit, Wien. S. 10.
141 http://www.literaturhaus.at/lh/ig/exile/

dort aber aus Mehrheitsösterreichern zusammen, auch die Gleichberechtigung der Geschlechter hat sich hier noch nicht durchgesetzt.

Bei anderen Interessensvertretungen ist man hier bereits weiter. Bei der IG Kultur ist mit Rubia Salgado, Vertreterin des Vereins MAIZ von und für MigrantInnen eine Frau nicht-österreichischer Herkunft Mitglied des Vorstandes.

Interkultureller Dialog als Herausforderung für Kultureinrichtungen

Interkultureller Dialog hat Dialogfähigkeit zur Voraussetzung. Wie halten es die österreichischen Kunst- und Kultureinrichtungen mit dem dialogischen Prinzip? Haben sie ein offenes Ohr für die geänderten Bedürfnisse ihres Publikums? Wie kommunizieren sie mit den Menschen in ihrer Umgebung? Diesen Fragen wollten wir auf den Grund gehen. Unterschiedliche Kultureinrichtungen haben hier auch jeweils unterschiedliche Strategien entwickelt. Wir haben uns insbesondere mit den Museen beschäftigt. Denn: Laut dem Internationale Museumsrat ICOM ist

> *„die Bewahrung des kulturellen und natürlichen Erbes als zentrale Aufgabe der Museen sowohl von essentieller Bedeutung für das Verständnis der eigenen, als auch der fremden Geschichte und Kultur. Diesen grundlegenden Beitrag der Museen zum interkulturellen Dialog gilt es in das öffentliche Bewusstsein zu rücken.“*[142]

Wie verhalten sich Museen in Österreich gegenüber diesem Prinzip?

Sind die österreichischen Museen dialogfähig?

> *„Es gibt viele Barrieren und Codes in einem Museum. Als Migrantin fühle ich mich dort einsam. Allein das Gebäude ist ein Ausschlussmechanismus.“*[143]

Kommentar einer Teilnehmerin am Roundtable in Linz

> *„We want to understand our audiences better, to broaden their socio-economic and ethnic mix and to improve the quality of the visitor experience.”*

Aus der Strategie der Tate Gallery 2005-2008[144]

In einem einfachen Satz wird hier zusammengefasst, was konsequente Publikumsorientierung in einer künstlerisch höchst anspruchvollen öffentlichen Kultureinrichtung bedeutet. Folgerichtig sind Informationen über die Tate-Museen auf der Homepage auf Englisch, Deutsch, Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch, Japanisch, Griechisch, Russisch, Arabisch, Chinesisch, Polnisch und in Gebärdensprache abrufbar.

Sicherlich, in Großbritannien gibt es eine andere gesellschaftliche Verfasstheit und politische Tradition aufgrund historischer Faktoren als in Österreich. Auch an der englischen Kulturpolitik lässt sich bei genauerem Hinsehen einiges kritisieren. Vergleiche sind daher nur begrenzt sinnvoll. Dennoch: Eine kleine, stichprobenartige Recherche auf den Homepages (ein wichtiges Informationsinstrument gerade für junge und ortsfremde Menschen) österreichischer Kunstmuseen bringt folgendes zu Tage:

Das Kunsthistorische Museum Wien bietet auf seiner Homepage auf Deutsch und Englisch Fragebögen zur Besucherbefragung an. Die erste Frage lautet: „Waren Sie schon einmal zu Besuch im Kunsthistorischen

142 http://www.icom-deutschland.de/index.html
143 Linzer Roundtable, 16. November 2007.
144 http://www.tate.org.uk/about/theorganisation/

Museum?“. Klickt man auf „Nein“, so folgt: „Der Fragebogen ist nur für Personen bestimmt, die unser Museum bereits besucht haben! Vielen Dank für Ihr Interesse!“ .[145] Man nimmt sich so die Chance, mehr von den Nicht-besucherInnen zu erfahren, um so gezielte Maßnahmen für die Gewinnung eines neuen Publikums zu entwickeln.

Die Kunsthalle Wien geht immerhin soweit, in der Vermittlungs-Rubrik der Homepage Barry Lord mit dem Satz zu zitieren: „In Museen geht es nur scheinbar um Objekte, in Wirklichkeit aber um Menschen.“[146]

Das Kunsthaus Graz bietet auf Anfrage Führungen auf Deutsch, Englisch, Slowenisch, Kroatisch, Italienisch und Französisch an sowie Spezialführungen für Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung.

Im Linzer Lentos Kunstmuseum findet man Homepage und Audioguides neben Deutsch auch auf Englisch. Auch der Salzburger Kunstverein kommuniziert auf Deutsch und Englisch, das Salzburger Museum der Moderne bietet noch dazu Führungen auf Italienisch. Wie viele EngländerInnen leben in Linz, wie viele ItalienerInnen in Salzburg? Im Vordergrund steht hier ganz klar die Ansprache von TouristInnen und nicht die der einheimischen Bevölkerung, die eben auch Türkisch, Tschechisch, Kroatisch, Serbisch oder eine philippinische Sprache spricht.

Dies spiegelt sich auch in der Erhebung von BesucherInnenstatistiken wider: Für das Kunsthistorische Museum und seine Einrichtungen ist statistisch nachvollziehbar, woher die BesucherInnen im Jahr 2006 stammten – nach Bundesländern sowie nach internationaler Herkunft aufgelistet. 75% der BesucherInnen stammt demnach aus dem Ausland, wobei Deutsche, US-AmerikanerInnen und JapanerInnen den größten Anteil ausmachen.[147]

Auch das Obere Belvedere fokussiert sich hauptsächlich auf TouristInnen, auf EinmalbesucherInnen.

Auf der Homepage des Kunsthaus Bregenz kann man unter „Konzeptuelles“ lesen: „Das Kunsthaus Bregenz (KUB) ist ein international agierendes Haus für zeitgenössische Kunst. Sein spezifisches Profil basiert auf der Brillanz der Architektur, der Qualität des Programms und der Offenheit des Diskurses. Im Mittelpunkt seiner Arbeit steht der Dialog zwischen Kunst, Architektur, Werk und Gesellschaft.“[148] Auf Dialog und Diskurs wird hier ausdrücklich Wert gelegt. Winfried Nußbaummüller, Leiter der Vermittlungsabteilung im Kunsthaus Bregenz betont: „Mir persönlich ist wichtig, dass ein „migrantisches Vermittlungsangebot“ nicht um seiner selbst willen besteht, sondern das stets das Kunstwerk im Zentrum ist.“[149] Für 2008 ist ein Schwerpunkt interkultureller Dialog geplant, der vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur unterstützt wird.

Für jede der vier Ausstellungen im Kunsthaus Bregenz im Jahr 2008 sollen diverse Projekte entwickelt werden, die einerseits Bezug nehmen zu den besonderen Qualitäten der Ausstellung und andererseits den Brückenschlag zu anderen Kulturen garantieren. Die Rückkopplung zum „migrantischen“ Publikum soll gemeinsam mit dem Kooperationspartner „okay. zusammen leben“ – der Projektstelle zum Thema Zuwanderung und Integration in Vorarlberg – und deren assoziierten Partner gewährleistet werden. Projektpartner ist die Gesellschaft der Freunde des KUB, Kooperationen angedacht sind mit dem Vorarlberger Familienverband, der Jugend Servicestelle Aha 360 und den Bregenzer Festspielen.

In jeder Hinsicht ist der Grenzgang Schicksal und Berufsethos des Künstlers. Daher wird vom KUB versucht, diese Kernkompetenz zu nutzen und gemeinsam mit KünstlerInnen den Brückenschlag zu anderen Kulturen zu leisten. Konkret entwickelt werden acht Programmpunkte – diverse Künstlerworkshops, Seminare, Aktionstage oder Interventionen – die parallel zu den Ausstellungen (von Maurizio Cattelan, Carsten Höller, Richard Serra und Jan Fabre) und maßgeschneidert zu den Ausstellungsinhalten den interkulturellen Dialog forcieren.

145 http://webmark.manova.at/museum/sqnrs/ku2007d/9904/main?unit=2754206
146 http://www.kunsthallewien.at/de/kunsthalle/frame.shtml?id=1002
147 Kunsthistorisches Museum, Rückblick 2006 – Ausblick 2007-2009, http://www.khm.at/downloads/aktuelles/rueckblick06.pdf
148 http://www.kunsthaus-bregenz.at/html/welcome00.htm
149 Nussbaummüller, Winfried, E-Mail am 17. Jänner 2008.

Für das – private – Museum Essl in Klosterneuburg legen Agnes und Karlheinz Essl ein klares Bekenntnis zur Bedeutung der Kunstvermittlung ab: „Die Kunstvermittlung an unserem Haus soll auf ganz unterschiedliche Art Brücken bauen, vom Kunstwerk zum Betrachter. Für uns ist es ein besonderes Geschenk, wenn Besucher wieder kommen, weil sie sich dem Abenteuer Kunst aussetzen."

Dieser wohlgemerkt nicht repräsentative Blick in die österreichische Museumswelt führt beispielhaft vor Augen, dass vor einer Orientierung auf *vielfältige* oder migrante BesucherInnen eigentlich vielerorts noch ein anderer Schritt Not tut, nämlich der von einer Angebotsorientierung hin zu einer Besucherorientierung.

In seinem neuesten Handbuch „Der exzellente Kulturbetrieb" fasst Armin Klein, Professor für Kulturmanagement, zusammen: „Konsequente Besucherorientierung heißt dabei nicht – wie oft böswillig unterstellt – das anzubieten, was sich das Publikum wünscht. Konsequente Besucherorientierung bedeutet vielmehr, dass die jeweilige Kultureinrichtung tatsächlich alle Anstrengungen unternimmt, das, was sie künstlerisch-ästhetisch produziert, einem größtmöglichen Kreis von Interessenten nahe zu bringen. Dies klingt banal und selbstverständlich – die Praxis ist indes eine andere."[150]

Die Ursache für die Schwerfälligkeit vieler deutschen Kultureinrichtungen – und für die österreichischen mag ähnliches gelten – vermutet Klein in einem aus seiner Sicht fehlinterpretierten „kulturpolitischen Auftrag", der sich auf Pflege (das traditionelle Konzept der Kulturpflege seit den 1950er Jahren) und Angebot (das Postulat der 1980er Jahre ‚Kultur für alle') bezieht, nicht aber auf die Erreichung potentieller NutzerInnen, geschweige denn auf eine Auseinandersetzung mit der Lebenswelt und den kulturellen Interessen von MigrantInnen, die sich eben nicht mit einem mehrsprachiges Angebot begnügt. Dies ist wesentlich komplexer, als es auf den ersten Blick scheint. Interkulturelle Kompetenz ist gefragt beim Marketing und der Öffentlichkeitsarbeit, ebenso wie bei der Gestaltung der Vermittlungsarbeit.

Um wiederum ein Beispiel aus England zu bemühen: Im Victoria & Albert Museum, das sich selbst als „the world's greatest Museum of Art and Design" bezeichnet, gibt es eine eigene interkulturelle Programmschiene, die folgendermaßen beschrieben wird:[151]

> *„The V&A celebrates the wealth of different cultures in the collections through a range of free events and activities. These include festivals, performances, community projects, talks and tours, many of which are developed in partnership with other cultural organisations and in consultation with people from diverse backgrounds. We are also currently offering free intercultural and faith-specific tours for community and faith groups."*

Von einem hochkulturellen Anspruch aus lässt sich dem Victoria & Albert Museum mit seinen „Peace and Environment Weekends", bei dem Friedensabzeichen und Blumengirlanden gebastelt werden, ein gewisser Hang zur Eventisierung vorwerfen. Doch das Museum hat geschafft, wovon so manche österreichische Kultureinrichtung weit entfernt ist: einen Zugang zu den Menschen zu bekommen, die in der näheren Umgebung des Victoria & Albert leben. Solche Beispiele können neue Impulse für die österreichische Situation bieten. Dennoch gilt: es sollte nichts überstürzt werden – gewissenhafte Planung, hoher Qualitätsanspruch und eine Unterstützung innerhalb der gesamten Einrichtung sind die Voraussetzungen, damit Vermittlungsaktivitäten gelingen können.

Bei unseren Gesprächen mit MitarbeiterInnen aus österreichischen Kultureinrichtungen zeigte sich, dass viel guter Wille vorhanden ist, allein es mangelt oft an den essentiellen Details und an strategischem Vorgehen. Gut gemeinte Vorhaben laufen so Gefahr, in wenig effizienten Hau-Ruck-Aktionen zu enden. So berichtete uns beispielsweise ein Mitarbeiter eines Wiener Kinder- und Jugendtheaters, man habe eine telefonische Programmansage auf Türkisch angeboten. Diese sei jedoch kaum angenommen worden. Zudem gebe es unter den MitarbeiterInnen des Theaters niemanden, der Türkisch verstehe, also habe man umständlich wieder nach einem Übersetzer umsehen müssen, sollte tatsächlich mal jemand anrufen, der ausschließlich Türkisch versteht. Nach ein paar Monaten wurde der Service dann wieder eingestellt.

150 Klein, Armin (2007): Der exzellente Kulturbetrieb, S. 100.
151 http://www.vam.ac.uk/activ_events/community/intercultural/index.html

Da die meisten hier lebenden TürkInnen sowieso Deutsch verstehen, geht es bei fremdsprachigen Angeboten auch eher um die Symbolik und um Anerkennung. Bedeutender scheint die interkulturelle Kompetenz der MitarbeiterInnen von Kultureinrichtungen sowie die strategische Ausrichtung – und dazu gehört eben zielgruppenorientiertes Marketing und kompetente Vermittlung als integraler Bestandteil.

Wie weit man davon teilweise noch entfernt ist, zeigt das „Mission Statement" das sich der Österreichische Museumsverband für seinen traditionellen Museumstag 2007 gegeben hat. Der erste Satz dort lautet: „Sammeln ist die zentrale Aufgabe des Museums."[152] Natürlich ist dies ein integraler Bestandteil der Museumsarbeit.

Darüber wird jedoch oft vergessen: Kulturarbeit hat nicht nur einen Pflege- und Angebotsauftrag, sondern ebenso einen Bildungsauftrag, der sich theoretisch an alle Bevölkerungsschichten richtet und auch von allen Bevölkerungsschichten aus Steuern subventioniert wird. Die Kultureinrichtungen bedienen jedoch immer noch eine schrumpfende Schicht von BildungsbürgerInnen aus dem In- und Ausland. So lang die Museen, Theater, Konzertsäle, Opernhäuser voll sind, sieht man keinen Bedarf, neue Zielgruppen zu erschließen. Vielerorts ist dies aber nicht (mehr) der Fall. Umso unverständlicher ist es, warum der Kulturbereich die gesellschaftlichen Entwicklungen nicht offensiv aufgreift und sie gewinnbringend – in jeder Hinsicht – für sich zu nutzen vermag.

„Money makes the world go around" – dieser Spruch bekommt hier eine ganz andere Bedeutung. Eine Mitarbeiterin einer großen und prestigereichen österreichischen Galerie gibt offen zu: „Sobald ich mit neuen Programmen – etwa zum Thema interkultureller Dialog – komme, stellt man in unserem Haus die Frage: Was gibt's dafür?" Natürlich müssen Kultureinrichtungen auch entsprechende Anreize durch Fördermittel geboten werden. Darüber hinaus bedarf es eines kulturpolitischen Auftrages.

Die soziale Mitverantwortung des Kulturbetriebs

Mit dem Antritt der Regierung Blair wurde die englische Kulturförderung durch den Arts Council von Patronage und Mäzenatentum auf das Prinzip der Gegenseitigkeit umgestellt: wenn ein Förderungswerber öffentliche Gelder in Anspruch nimmt, muss dieser im Sinne des Public Value damit etwas für das Wohl der Allgemeinheit tun.

In Deutschland wird im Nationalen Integrationsplan explizit auf die soziale Mitverantwortung von Kultureinrichtungen verwiesen:

> *„Die Kultureinrichtungen sollten den interkulturellen Dialog als eine Schwerpunktaufgabe begreifen. Überwiegend gefördert durch öffentliche Mittel, werden sie damit auch ihrer sozialen Mitverantwortung gerecht."*[153]

In diesem Sinne verpflichtet sich umgekehrt der Bund

> *„den Gedanken der Integration in seine Fördergrundsätze aufnehmen und diesen Zielen, wo er selbst Träger von kulturellen Projekten ist, Rechnung tragen."*[154]

Soziale Mitverantwortung kann dezidiert nicht bedeuten, dass der Kulturbetrieb mit kompensatorischen Maßnahmen auf soziale Missstände reagieren soll. Schon gar nicht kann es allein die Aufgabe der soziokulturellen Initiativen sein, dies zu leisten, auch wenn diese Aufgabenstellung seit den 1980er Jahre gerne den kulturpolitischen Diskurs bestimmt hat. Sie ist heute weitgehend falsifiziert. Jedoch erscheint heute brisanter denn je, dass, wie der deutsche Urbanist und kulturpolitische Theoretiker Albrecht Göschel bereits 1999 bemerkte

152 http://www.museumstag.at/start/default.html
153 Die Deutsche Bundesregierung (2007), S. 133.
154 Die Deutsche Bundesregierung (2007), S. 19.

> *„sich eben diese Soziokultur den verheerenden Folgen dieser Strategie ausgesetzt [hat], da sie jetzt unter Erfolgsdruck bei der Lösung sozialer, sozialpolitischer Probleme gesetzt wird. Da derartige Problemlösungen in der Regel entweder nicht gelingen oder zumindest nicht messbar nachgewiesen werden können, ist ein flächendeckendes „Massensterben" soziokultureller Einrichtungen in den nächsten Jahren unvermeidlich, es sei denn, sie entwickeln sich zu überwiegend kommerziell betriebenen Kulturangeboten für klar definierte Marktsegmente."* [155]

In Österreich hat die Diskussion um den public value den öffentlich-rechtlichen Rundfunk erreicht: bei der Herbstklausur der Führungskräfte war der öffentliche Mehrwert des ORF das beherrschende Thema. Dazu Generaldirektor Alexander Wrabetz:

> *„Mit dem Public-Value-Projekt betreten wir – zeitgleich mit etlichen anderen europäischen Sendern – Neuland. Es geht darum, künftig deutlich zu machen, welchen gesellschaftlichen Mehrwert wir produzieren, wie wir auch fragmentierte Zielgruppen in ihren jeweiligen Interessen zufriedenstellen und damit auch die künftige Legitimation unserer Programmentgelte sichern können."*[156]

Bis Ende 2007 wird deshalb dem Stiftungsrat des ORF ein Maßnahmen- und Umsetzungsbericht vorgelegt, dessen Schwerpunkt eine objektive „Public-Value-Messung" in qualitativer und quantitativer Hinsicht sein wird.

Zum Schwerpunkt Migration im ORF: Serie „Tschuschen:power"

Dem 26 jährigen Regisseur von „Tschuschen:power" Jakob Erwa geht es darum, „den Jugendlichen verschiedener Nationalitäten eine Stimme und einen Sendeplatz zu geben".[157] Ottakring ist einer der Schauplätze, an denen das Format mit vorerst fünf Folgen entsteht. Sie erzählt von Alltagsproblemen einer jugendlichen Clique mit Migrationshintergrund.

Zwischen 14 und 17 Jahren sind sie alt, die sechs Buben und fünf Mädchen, um die sich hier alles dreht. Für die gemischte Clique wurden rund 600 Jugendliche gecastet. Der Clou der Serie: Alle Darsteller stammen aus unterschiedlichen Ländern und sind Schauspiel-Laien. Die 25-minütigen Episoden sollen anlässlich des geplanten Schwerpunkts „Migration" im ORF laufen. Das genaue Ausstrahlungsdatum ist derzeit noch nicht bekannt.

Dass MigrantInnen im österreichischen Fernsehen kaum Thema sind, sei darauf zurückzuführen, „dass es im Fernsehen oft nur um Unterhaltung geht", so Erwa. Das Ziel von „Tschuschen:power" sei es, einerseits Problemthemen anzuschneiden, gleichzeitig aber unterhaltsam zu bleiben.

Der ORF müsse Jugendlichen das Gefühl geben, dass es wieder ein Programm gebe, in dem man sich auf sich und ihren Alltag konzentriere. Der Filmemacher betont weiter: „..das Angebot des ORF soll vielfältig sein, weil es nicht eine einzige Jugendkultur gibt, sondern eine breite Spannweite von differenzierten Gruppen."

Doch nicht nur da wünscht sich Erwa Änderungen, auch was das Zusammenleben verschiedener ethnischer Gruppierungen betrifft, erhofft er sich mehr aktive Auseinandersetzungen.

Migration als Thema des Museums

Das bekannteste der Migrations-Museen ist wohl Ellis Island im Staat New York. In Australien, Kanada, aber seit einigen Jahren auch in europäischen Ländern wie Schweden, Dänemark, Frankreich, Serbien, Italien, den Niederlande gibt es Museen, die sich mit der Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Migration beschäftigen. In

155 Göschel, Albrecht: Aktuelle Themen der Kulturpolitik, Vortrag vor der Heinrich-Böll-Stiftung, 17. Juli 1999
156 http://kundendienst.orf.at/unternehmen/news/70905.html
157 Der Standard, Printausgabe, Sie müssten lauter gehört werden, 16.Oktober 2007.

der Schweiz[158] und in Deutschland[159] wurden Arbeitsgruppen zur Planung eines solchen Vorhabens eingesetzt. Das von der UNESCO unterstützte internationale Portal der Migrationsmuseen beschreibt drei zentrale Ziele:

- Anerkennung: des Beitrags, den die MigrantInnen ihren Gastgesellschaften gegenüber geleistet haben; der Vielfalt und des Reichtums der Herkunftskulturen; des Rechtes auf eine doppelte Zugehörigkeit (dual-belonging).

- Inklusion und Integration: das Zugehörigkeitsgefühl fördern; die unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen dazu befähigen, sich als Teil der Nation zu fühlen; Gemeinsamkeiten zu finden und zur nationalen Identität beizutragen.

- Ein Bewusstsein über die Beweggründe zu schaffen, die Menschen dazu bewegen, ihr Land zu verlassen, und so Empathie seitens der Gesellschaft zu erlangen. Allgemein sollen Stereotypen über Immigration dekonstruiert werden.[160]

Das jüngste dieser Museen ist die Cité Nationale de l'Histoire de l'Immigration am Pariser Stadtrand. Das nicht unumstrittene Projekt (Diskriminierung und Kriminalität in den banlieus und die Reaktionen der Politik haben eine Zeit lang die mediale Berichterstattung aus Frankreich dominiert) wurde im Oktober 2007 eröffnet. Auch die Wahl des Ortes, ein 1931 anlässlich der Kolonialausstellung errichtetes Gebäude, sorgte für negative Reaktionen. Die Ausstellung selbst bekommt durchaus positive Kritiken – die brisantesten Themen der Gegenwart, ebenso wie das Kapitel des Kolonialismus werden allerdings „bewusst ausgespart".[161]

Das Beispiel der Pariser Cité zeigt, dass Museen, die sich mit dem Thema Migration befassen, im nationalen Kontext durchaus auf berechtigte Kritik stoßen. Dennoch können sie ein Beitrag zum öffentlichen Diskurs des Themas sein, vorausgesetzt, es wird ein offener Umgang auch mit konfliktträchtigen Themen angestoßen.

> *„Ein Migrationsmuseum ist kein ritueller Ort kultureller Erinnerung, vielmehr dekonstruiert es historische Selbstvergewisserungen, die überwiegend national orientiert sind. Es macht gesellschaftliche Veränderungsprozesse sichtbar und weist zugleich über das Bestehende hinaus."*

So fassen Aytaç Eryilmaz und Martin Rapp, Mitarbeiter am „Projekt Migration" des Kölnischen Kunstvereins die Ziele eines Migrationsmuseums zusammen.[162] Das „Projekt Migration", das im Jahre 2002 von der Kulturstiftung des Bundes initiiert wurde, hat sich zum Ziel gesetzt, die durch Migrationsbewegungen ausgelösten gesellschaftlichen Veränderungen darzustellen. Als mehrstufiger und mehrjähriger Prozess konzipiert initiierte das Projekt Migration nicht nur neue Forschungsansätze und künstlerische Projekte, sondern ermöglichte auch durch verschiedene Vermittlungsangebote eine breite und vertiefende Wahrnehmung des Themas Migration. Die Ergebnisse aus zweieinhalb Jahren Forschungs-, Vernetzungs- und Entwicklungsarbeit waren 2005 in einer groß angelegten, transdisziplinären Ausstellung an verschiedenen Orten in Köln zu sehen.[163]

Auch in Österreich gibt es, was die Geschichte der Immigration betrifft, Lücken im kollektiven Gedächtnis. Eine Machbarkeitsstudie zur künftigen Erfassung des Kulturellen Erbes Österreichs aus dem Jahr 2006[164] weist darauf hin:

> *„Ein wichtiges, in Österreich bisher jedenfalls stark unterrepräsentiertes Thema ist das der Migration. In Deutschland und der Schweiz sind aktuell Migrationsmuseen geplant, es bestehen dort schon seit Jahren*

158 http://www.migrationsmuseum.ch
159 http://www.migrationsmuseum.de
160 Migration Museums Initiative, http://www.migrationmuseums.org/web/index.php?page=Network
161 Wetzel, Johannes: Sind Immigranten eine Gefahr für die nationale Identität?, Welt online, 15. Oktober 2007, http://www.welt.de/welt_print/article1265814/Sind_Immigranten_eine_Gefahr_fuer_die_nationale_Identitaet.html
162 Eryilmaz, Aytaç, Rapp, Martin (2005): Projekt Migration, S. 584f.
163 http://www.projektmigration.de
164 Uma Information Technology Gmbh, Studie im Auftrag des Rates für Forschung und Technologieentwicklung und des Bundesministeriums für Wissenschaft, Bildung und Kultur (2006): Wissenschaftliches und Kulturelles Erbe in Österreich. Über die Definition, Sammlung, Erfassung, Erhaltung und Zugänglichkeit von wissenschaftlichen Quellen, Wien, S. 88 ff. http://www.uma.at/files/Machbarkeitsstudie_KulturellesErbe_uma.pdf

diesbezügliche Arbeitsgruppen – die deutsche Arbeitsgruppe beteiligt sich schon seit Jahren an dem großen Migrationsausstellungsprojekt der deutschen Bundeskulturstiftung unter dem Namen Projekt Migration.“

Die Studie empfiehlt auf der Basis der Gastarbeijteri-Ausstellung des Wien Museums und der Initiative Minderheiten einen Sammlungsbestand zur Migration einzurichten, bei der das vorhandene Material gesichtet, dokumentiert und in einem Depot untergebracht sowie digitalisiert werden sollte. Das Angebot sollte daraufhin für WissenschafterInnen und AusstellungsmacherInnen zugänglich gemacht werden. „Dabei wäre jedoch darauf zu achten, das Thema Migration in seinem historischen und sozioökonomischen Kontext zu situieren. Bei einer solchen Sammlung sollte es nicht ausschließlich um die Arbeitsmigration der letzten vierzig Jahre gehen, sondern um die viele Jahrhunderte alte Geschichte der Migration. Und es sollte nicht nur um Immigration gehen, sondern um Emigration, Reimigration und Immigration im weitesten Sinne.“[165]

Für das Vorhaben veranschlagt die Studie etwa 200.000 Euro pro Jahr. Weiterhin wird empfohlen, den Bestand einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Bei dem Projekt sollte es nicht um eine „österreichische Nationalkultur“ gehen, sondern um „KulturEN“ und Interkulturalität. Dies sei ein zentraler Unterschied zu einem österreichischen Projekt analog zu Pierre Nora’s „Lieux de Mémoire“. Insbesondere sollten alltagskulturelle Objekte und Gegenstände mit Bezug zur Kinderwelt einbezogen werden.

MigrantInnen – ein vielfältiges Publikum

Oft wird jedweder Migrationsbezug unreflektiert in Zusammenhang mit einem niedrigen Einkommen und damit in Verbindung mit geringen Ausgaben für Kultur gestellt. Allerdings weist das aktuelle ifes-Kulturmonitoring darauf hin, dass dies nicht zutrifft: im Zuge der jüngst durchgeführten österreichweiten Bevölkerungsbefragung zeigte sich, dass die Kulturausgaben von Personen mit Migrationshintergrund weitgehend deckungsgleich sind mit denen der MehrheitsösterreicherInnen. Im obersten Segment (über 60 Euro monatliche Ausgaben für Kunst und Kultur) liegen die MigrantInnen sogar um zwei Prozentpunkte höher (18 Prozent zu 16 Prozent).[166]

Da die Gruppe der MigrantInnen in der ifes-Studie nicht weiter ausdifferenziert wurde, kann man diese Zahlen nur schwer deuten. Sie geben lediglich einen Hinweis darauf, dass man es mit einer sozial wesentlich heterogeneren gesellschaftlichen Gruppe zu tun hat, als es Medien und Politik oft vermuten lassen.

Dies unterstreichen auch die jüngsten Ergebnisse der Milieustudien von Sinus Sociovisions in Deutschland. Diese weisen darauf hin, dass sich MigrantInnen in höchst unterschiedlichen sozialen Milieus wieder finden, die sich von der Mehrheitsbevölkerung gar nicht so sehr unterscheiden. Der Politikwissenschaftler Franz Walter fragt sich in seinem Artikel zum Thema

„ob es ein eigenständiges Migrationsmilieu dieser Facon überhaupt gibt. Mit ähnlichen Bedenklichkeiten begegnet man dem sogenannten „Multikulturellen Performermilieu“ innerhalb der Zuwanderung, das sich in seinen Orientierungen, Lebensweisen, Ausbildungsprofilen – akademisch, individualistisch, hochmobil und leistungsambitioniert – wenig oder gar nicht von dem bei Sinus als „Moderne Performer“ bezeichneten Milieu der Entrepreneurs und Start-ups mehrheitsgesellschaftlicher Herkunft unterscheidet. Viel spricht infolgedessen dafür, dass wir es hier mit lediglich einem in Codes, Kontakt- und Freundschaftskreisen identischen Milieu zu tun haben. Übrigens: Man könnte einen solchen Milieubildungsprozess auch Integration nennen.“[167]

Interessant in Bezug auf das traditionelle Publikum der Kultureinrichtungen ist auch: „Einzig das über etliche Generationen gewachsene und kulturell elitär distinkte Etabliertenmilieu des deutschen Bürgertums findet in dieser Topografie naturgemäß keine Entsprechung innerhalb der Zuwanderergruppen.“

165 Uma Information Technology Gmbh (2006) S. 89.
166 Institut für empirische Sozialforschung (ifes) (Juli 2007): Kultur-Monitoring, S. 39.
167 Walter, Franz: Einwanderer-Elite beflügelt Deutschland, Spiegel online, 16. Oktober 2007, http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,511474,00.html

Innerhalb der gemeinsamen Herkunftsländer stellt Walter eine starke Differenzierung der Milieus fest, die sich besonders in der türkischstämmigen Bevölkerung widerspiegelt. Dort reicht die Spannweite von einem bäuerlich geprägten, modernitätskritischen, antiindividualistischen und religiös verwurzeltem Milieu zu einer hochmodernen, jungen und urbanen Elite, „die sich von den Normen der ursprünglichen Heimat innerlich weitgehend gelöst hat, kosmopolitische Ansichten vertritt und auch im persönlichen Beziehungsbereich Offenheit und Emanzipation zu praktizieren versucht."

> *„Insgesamt nämlich liegt die Leistungs- und Einsatzbereitschaft in Migrationgruppen deutlich höher als in der „autochthonen deutschen Bevölkerung". Vor allem aber bildet sich, der Studie zufolge, in den „intellektuell-kosmopolitischen" und „multikulturellen Performermilieus" eine neue, für das 21. Jahrhundert formative Elite heraus. Deren Träger sind stolz auf ihre Bikulturalität, ihre Vertrautheit mit mehreren Sprachen, ihren intimen Bezug zu heterogenen Philosophien. Aus diesem mehrdimensionalen Erfahrungsreichtum ziehen sie Kraft, Kreativität und Kritik. Eben damit aber, so Sinus, repräsentieren sie die Leitavantgarde der entgrenzten, kulturell spannungsreichen Weltgesellschaft der Postmoderne."*

Konsequente Benutzerorientierung ist für Kultureinrichtungen die Voraussetzung, um in einen Dialog treten zu können. Das bedeutet auch, sich an die Menschen zu richten, die in der Umgebung der jeweiligen Einrichtung leben. In Englisch spricht man hier von „Community outreach", eine deutsche Entsprechung, auch das ist bezeichnend, gibt es bislang nicht. Wie wäre es mit Kontakt, Dialog oder Beziehung mit der Bevölkerung? Dies hat naturgemäß Konsequenzen in Städten, in denen diese aus bis zu einem Drittel aus Menschen mit Migrationsbezug besteht.

Dazu bedarf es jedoch zunächst einer möglichst differenzierten Bestandsaufnahme, welche MigrantInnen welches Kulturangebot nutzen – oder eben nicht nutzen. Hierzu gibt es aus Österreich unserer Kenntnis nach keine öffentlich bekannten Daten und auch aus Deutschland nur sehr wenige Zahlen: Das Institut für Museumsforschung an den Staatlichen Museen zu Berlin hat mit seiner Gesamterhebung zu den Museen in der Bundesrepublik aus dem Jahr 2004 aufgezeigt, dass MigrantInnen noch mehr als eigene Zielgruppe angesprochen werden sollten. Die Erhebung brachte zu Tage, dass 3.154 Museen Sonderveranstaltungen durchgeführt haben, 308 von ihnen gaben „ausländische Mitbürger" (sic!) als besondere Zielgruppe an.[168] Noch Ende 2007 sind neue Ergebnisse aus einer Folgestudie des Instituts für Museumsforschung zum Thema Kulturelle Bildung in allen 6.000 deutschen Museen zu erwarten, worin u. a. auch Aussagen zum Thema Integration vorliegen werden.[169]

168 Die Deutsche Bundesregierung (2007), S. 132.
169 Die Deutsche Bundesregierung (2007),S. 130.

B. Einschätzungen, Problemlagen und Perspektiven

Zusammenfassung der Gesprächsrunden in Wien, Linz und Graz

Ein wesentlicher Teil des in diesem Bericht zusammengetragenen Erfahrungsschatzes stammt – neben den Interviews mit ExpertInnen – aus drei Gesprächsrunden, zu denen wir im Oktober und November 2007 in Wien, Linz und Graz als den drei größten Städten Österreichs eingeladen haben.[170] Die teilweise äußerst kontrovers geführten Diskussionen haben zumindest eines klar gemacht: den Umstand nämlich, dass die Themenstellungen rund um den interkulturellen Dialog viele Gemüter bewegen.

Von Vorteil erwies sich dabei erneut die Entscheidung, die Gesprächsrunden mit Menschen aus unterschiedlichen Fach- und Arbeitsbereichen zu besetzen.[171] Dabei trafen VertreterInnen aus MigrantInnen-Vereinen und NGOs, KünstlerInnen mit Migrationshintergrund und Mitglieder von Integrationsbeiräten, sowie MitarbeiterInnen aus Kultureinrichtungen, aus Universitäten und aus der Kulturverwaltung zusammen. Über den eigenen Erfahrungshorizont hinaus konnten gemeinsame Fragestellungen aufgeworfen und nach pragmatischen, die Gesamtperspektive nicht vernachlässigenden Maßnahmen gesucht werden.

Im Mittelpunkt der Gesprächsrunden standen folgende Fragen:

- Was bedeutet interkultureller Dialog? Wird dieser Begriffszusammenhang und damit verbunden das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs 2008 begrüßt oder abgelehnt? Anders formuliert: die Frage nach den Begrifflichkeiten, auf deren Basis politische Programme und Maßahmen gestaltet werden.

- In wiefern ist der interkulturelle Dialog Teil der Arbeit, der persönlichen Erfahrungen? Anhand dieser Fragestellung sollten Berichte aus der Praxis (Beispiele von Projekten etc.) eingeholt werden. Dabei stand für uns die Frage im Mittelpunkt, ob und wie sich VertreterInnen unterschiedlicher Fachbereiche bereits mit dem Thema befassen.

- Was sind die Qualitätskriterien für interkulturellen Dialog – wie kann interkultureller Dialog gelingen? In diesem Kontext sollten Voraussetzungen und Indikatoren für ein Gelingen des interkulturellen Dialogs thematisiert werden – ebenso wie negative Erfahrungen, aus denen man möglicherweise lernen kann.

- Was kann der Beitrag des österreichischen Kulturbetriebs sein? Vor dem Hintergrund dieser Fragestellung ging es uns vor allem darum, mögliche Maßnahmen zu entwerfen, wie der öffentlich subventionierte Kulturbetrieb das Jahr 2008 thematisieren und produktiv nutzen könnte.

- Und zuletzt: Welche Empfehlungen und Handlungsanleitungen können für das Jahr des interkulturellen Dialogs – und darüber hinaus – entworfen werden? In diesem Zusammenhang ging es uns darum, dass auf die bisher aufgeworfenen Problemstellungen möglichst konkrete Vorschläge – an die politisch Verantwortlichen auf Bundes-, Landes-, und kommunaler Ebene, ebenso wie an die Handelnden im Kultur- und Bildungsbereich sowie an die MitarbeiterInnen von Vereinen und NGOs – folgen.

170 Die Auswahl der Städte Wien, Linz und Graz beruht darauf, dass diese die bevölkerungsmäßig drei größten Städte Österreichs sind. Von Interesse sind grundsätzlich alle Städte, insbesondere die mit hohem Anteil an MigrantInnen, etwa in Dornbirn. Eine Ausweitung des Verfahrens war jedoch aufgrund des engen Zeitrahmens nicht möglich. Die Gesprächsrunden waren mit je rund 15 TeilnehmerInnen besetzt. Eine vollständige Auflistung findet sich im Anhang.

171 EDUCULT hat dasselbe Verfahren bei der Erarbeitung des Berichts „Vielfalt und Kooperation – Kulturelle Bildung in Österreich“ im Sommer 2007 erprobt und damit gute Erfahrungen gemacht.

Vorab anzumerken ist, dass die aus den Gesprächsrunden generierte Zusammenfassung der unterschiedlichen Positionen und Meinungen kein repräsentatives Bild für die gesamt-österreichische Situation erheben will und kann. Der enge zeitliche Rahmen ließ es nicht zu, auch in anderen Städten und Bundesländern runde Tische durchzuführen. Dennoch zeichneten sich bei den drei Gesprächsrunden übergreifende Themenstellungen ab, so dass die daraus entnommenen Einzel- und Mehrheitsmeinungen mögliche weiterführende Hypothesen ermöglichen.

Zur Frage nach der Bedeutung des „Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs 2008“

Es gibt keinen Dialog unter asymmetrischen Bedingungen

Dialog kann nur unter Menschen auf gleicher Augenhöhe stattfinden – darüber herrschte bei allen Gesprächsrunden Konsens unter den TeilnehmerInnen. In der Realität gibt es jedoch ungleiche Machtverhältnisse und Hierarchien, die dies verhindern. Ein „Europäisches Jahr des interkulturellen Dialogs“ dürfe über diese Tatsachen nicht hinwegtäuschen. Das ist auch der Hauptgrund, warum einige VertreterInnen von MigrantInnen-Vereinen und NGOs dem Jahr eher skeptisch gegenüber stehen. Zwischen Integration und interkulturellem Dialog wurde teilweise kein Unterschied gesehen. Ein Vertreter der Kulturverwaltung ergänzte dazu, dass die Terminologie durchaus auch parteipolitisch konnotiert sein kann.

Politische und rechtliche Verhältnisse thematisieren

In allen Gesprächsrunden wurde laut, dass das Jahr des interkulturellen Dialogs nicht dazu verführen sollte, elementare politische und rechtliche Forderungen der MigrantInnen – nach Chancengleichheit und Zugang zu Ressourcen, Gremien, Förderungen, Informationen durch eine Verschiebung in den Bereich des Kulturellen aus den Augen zu verlieren und so tun, als ob politische und rechtliche Ungleichheit mit kulturellen Mitteln kompensiert oder gar eliminiert werden könne.

Kritik an Schwerpunktjahren

Damit verbunden ist eine generelle Skepsis gegenüber Schwerpunktjahren, die von einzelnen VertreterInnen aus allen Fachbereichen als „von oben herab verordnet“ empfunden werden. Vielen GesprächpartnerInnen war nicht klar, was die Menschen, die bei verschiedenen Projekten arbeiten oder unterschiedlicher (nicht-europäischer) Herkunft sind, davon zu erwarten haben bzw. was umgekehrt von ihnen erwartet werde. Es solle von Anfang an darüber informiert werden, was die Rahmenbedingungen und Erwartungen an die Schwerpunktjahre sind. Sonst werde, so der Tenor, auch das Jahr des interkulturellen Dialogs zu einer PR-Maßnahme oder gar zu einer politischen Alibihandlung.

Interkultureller Dialog als gemeinsamer Lernprozess

Weitgehend unumstritten war, dass Sprachkompetenz und Kommunikationsfähigkeit die grundlegenden Voraussetzungen dafür sind, um überhaupt in den Dialog treten zu können. Darüber hinaus wurde angesprochen, dass es einer umfassenden Bildung (und dem gleichberechtigten Zugang dazu) bedarf, um kulturelle Kompetenzen auszubilden. Die Bildung beeinflusse das Kulturverständnis und den Charakter eines Menschen.

Um einen Dialog führen zu können, müsse man auch lernen, zuzuhören und anderen die Möglichkeit geben, gehört zu werden. Beim interkulturellen Dialog gehe es auch darum, Handlungsstrategien für den Umgang mit

Differenz zu finden: Miteinander aber auch Nebeneinander zu agieren sei wichtig. Soziale Kompetenz sei dafür die wichtigste Voraussetzung.

Welcher Kulturbegriff?

Aufgeworfen wurde in den Gesprächsrunden auch die Frage nach dem Kulturbegriff, auf dem das „Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs" basiere. Ein ethnisch oder national orientierter Kulturbegriff, auch darüber herrschte Konsens, sei dafür zu eng gefasst. Vielmehr solle ein weiter Kulturbegriff zur Grundlage genommen und interkultureller Dialog als Teil des Handelns im Alltag und des selbstverständlichen Zusammenlebens verstanden werden.

Bei der Diskussion zum oberösterreichischen Kulturleitbild sei deutlich geworden, dass „80% der Menschen unter Kultur Brauchtum, kulturelles Erbe und Volkskultur" verstehen, so der Vertreter der Landeskulturdirektion.[172] Der Konflikt zwischen der breit akzeptierten Förderung österreichischen Brauchtums und der umstrittenen Förderung ausländischer Kultur als „Folklore" konnte dabei in der Linzer Gesprächsrunde nur angedeutet werden. Ebenso nicht ausdiskutiert werden konnte in der Grazer Runde das spannende Thema, dass beispielsweise afrikanische Kunst nicht verstanden werde, weil Kategorien des „westeuropäischen" Kunstverständnisses darauf unreflektiert übertragen würden. In diesem Zusammenhang wurde auch darauf verwiesen, dass Kunst und Kultur nicht miteinander vermischt werden sollten.

Stimmen zu den Erfahrungen mit interkulturellem Dialog

Erfahrungen aus der Kulturvermittlung

Eine am Architekturzentrum Wien tätige Kulturvermittlerin mit türkischen Wurzeln gab eine schöne Zusammenfassung ihrer Arbeit: bei der Kulturvermittlung gehe es darum, ein Objekt so zu vermitteln, dass der andere einen versteht. Interkultureller Dialog sei somit nicht Thema, aber Teil ihrer Arbeit. Beim Linzer Roundtable äußerte eine am Landesmuseum tätige Kulturvermittlerin, das Vermittlungsteam werde durch Schulklassen, in denen viele Kinder mit Migrationshintergrund unterrichtet werden, mit dem Thema konfrontiert. Es komme beispielsweise vor, dass Eltern ihren Kindern verbieten, eine Krippenausstellung zu besuchen. Ihre Herangehensweise sei es, Kunst und Kultur aus Oberösterreich mit Objekten mit kulturellen Bezügen aus den Herkunftsländern der SchülerInnen in Beziehung zu setzen.

Die Vertreterin des Next Liberty Jugendtheaters Graz beobachtet in ihrem Umfeld immer wieder, dass Kunstprojekte mit Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft Möglichkeiten zur gemeinsamen Arbeit eröffnen. Allerdings könne man nicht erwarten, dass damit auch schon grundlegende Veränderungen angestoßen werden können. Auch seitens der Kulturvermittlung Steiermark bemerke man in der gemeinsamen kreativen Arbeit von SchülerInnen viel Positives, der direkte Kontakt sei wichtig für den interkulturellen Dialog. In der SchülerInnen-Galerie im Grazer Rathaus seien Arbeiten von Kindern und Jugendlichen ganz unterschiedlicher Herkunft ausgestellt, an den Arbeiten selber könne man dies jedoch nicht sehen. Gute Erfahrungen habe man auch mit Schnupper-Lehren gemacht; danach interessierten sich Jugendliche ausländischer Herkunft besonders für den Kulturbereich.

Erfahrungen der KünstlerInnen

Für KünstlerInnen ist zunächst einmal die Frage der Anerkennung entscheidend: Werden sie als MigrantInnen, die Kunst machen, betrachtet oder als Künstlerin? Dies ist eine sehr komplexe Frage, da KünstlerInnen ihre Herkunft und das Leben in einem anderen Land in ihrer Arbeit oft bewusst thematisieren.

172 Stieber, Julius, Landeskulturdirektion Oberösterreich, Linz, 16. November 2007.

Bei der Linzer Runde wurde darauf hingewiesen, dass türkische KünstlerInnen Rollenvorbilder sein können; ihr kultureller ebenso wie ihr künstlerischer Hintergrund könne Identifikationsmöglichkeiten bieten, die in der Vermittlungsarbeit genutzt werden können.

Vielen in Österreich lebenden KünstlerInnen nicht-europäischer Herkunft blieben die großen Kunsthäuser verschlossen, da „ihre Kunst nicht verstanden werde“ und sie zudem nicht wüssten, an wen sie sich wenden sollten. Die Auftritts- und Präsentationsstätten seien so auf einige soziokulturelle Einrichtungen beschränkt. Die Ressourcen der Kunstschaffenden würden auf diese Weise nur unzureichend genutzt.

Umgekehrt gingen KünstlerInnen und KunststudentInnen österreichischer Herkunft sehr gerne ins Ausland, allerdings stünden dabei das Erlernen einer Sprache und Karriereüberlegungen im Vordergrund. Daher lägen einige Länder (England, Spanien, China) derzeit besonders im Trend.

Erfahrungen als Kultur-NutzerIn

In Linz und in Graz sprachen TeilnehmerInnen ausländischer Herkunft teilweise sehr persönlich darüber, dass sie sich in Kultureinrichtungen, insbesondere Museen „einsam“ fühlen würden. Allein das Gebäude sei durch die architektonische Gestaltung und das Entree ein „Ausschlussmechanismus“ Die Häuser wurden als „zu für MigrantInnen“ beschrieben.

MigrantInnen hätten auch schlechte Erfahrungen mit ihnen zugedachten Rollen als Herzeigeobjekte bei einschlägigen Veranstaltungen gemacht: „Wir sollen kochen, hupfen und Striptease machen – warum sieht man immer afrikanische Trommler und keine afrikanischen Wissenschaftler?“ fragte eine Vertreterin des Linzer Vereins maiz.

In allen Gesprächsrunden wurde angesprochen, dass die zentralen Barrieren für die Nutzung von kulturellen Einrichtungen (die allerdings auch Teile der ÖsterreicherInnen betreffen) nicht der kulturelle, sondern der soziale Hintergrund und der Bildungshintergrund seien.

(Kaum) Erfahrungen mit Publikum mit Migrationshintergrund

Der Vertreter der Neuen Galerie am Landesmuseum Graz stellte fest, dass MigrantInnen als BesucherInnen bis jetzt nicht in das Museum gekommen seien, obwohl insbesondere die Ausstellung „Un/Fair Trade – Die Kunst der Gerechtigkeit“ wichtige, sie betreffende Themen aufwerfe. Man sollte vor diesem Hintergrund „die Frage stellen, warum das Publikum, das wo anders zu sehen ist, nicht ins Museum kommt.“

Einrichtungen würden vor allem dann mit dem Thema interkultureller Dialog konfrontiert, wenn Schulklassen mit einem hohen Anteil an Kindern ausländischer Herkunft an Vermittlungsprogrammen teilnehmen. In der Vermittlung, ebenso wie in anderen Bereichen, seien die MitarbeiterInnen vorwiegend österreichischer Herkunft.

Erfahrungen mit der Kulturverwaltung

In allen drei Gesprächsrunden wurden Probleme mit der Antragstellung und dem Verfahren, das an die die Vergabe von Fördergeldern gebunden sei, beschrieben. Unverständliche Begrifflichkeiten seien dabei ebenso ein Hindernis wie die geforderte Organisationsform: wegen ein „paar hundert Euro für ein Festl“ müsse gleich ein Verein gegründet werden.

Erfahrungen aus der Kulturverwaltung

Seitens der Kulturverwaltung ist man sich der Probleme mit den Antragsstellungen, etwa mit den oft unübersichtlich gestalteten Homepages, durchaus bewusst. Beim Land Oberösterreich würden nur wenige Anträge von MigrantInnen-Vereinen gestellt, abgesehen vom Innovationstopf der Kulturplattform (KUPF), aus dem immer wieder auch Projekte von MigrantInnen-Initiativen gefördert werden. Alle 2 – 3 Jahre werde auf Initiative der Schwarz-Grünen Regierung der Landeskulturpreis für den interkulturellen Dialog verliehen. Sonst gebe es – nach Einschätzung der von uns Befragten – sehr wenig, was „aktiv" in dieser Richtung geschehe.

Der Abteilungsvorstand des Kulturamt Graz bemerkte selbstkritisch: die NGOs arbeiten ehrenamtlich, immer am Rand des finanziellen Abgrunds, „dabei sagen die Beamten: toll macht ihr das miteinander". Es gebe hier keine gleiche Augenhöhe, die aber das Ziel sein müsse. Er beschrieb einen „Teufelskreis der Verwaltung" in Bezug auf die Eingabe- und Prüfmechanismen. Nahezu alle FördergeberInnen „schränken mehr und mehr auf Projektförderung ein, weil Infrastrukturkosten kaum noch gefördert werden können". Der „Teufelskreis" bestehe vor allem darin, dass das städtische Kulturressort darauf wartet, ob Land oder/und Bund etwas beitragen wolle/könne; die wiederum warteten darauf, dass die Stadt etwas tut, und die ProjektbetreiberInnen bräuchten sehr viel Nervenkraft, um dieses meist sehr lange dauernde „Imkreisgeschicktwerden" auch zu bewältigen.

Was sind die Qualitätskriterien für interkulturellen Dialog – wie kann interkultureller Dialog gelingen?

Nachhaltigkeit

Einige der von uns Befragten haben den Eindruck, Projekte wie das Jahr des interkulturellen Dialogs würden zu kurzfristig initiiert; bis die MigrantInnen davon erfahren, seien sie schon wieder vorbei. Es passiere in Österreich sehr oft, dass „Projekte gestartet und gleich wieder vergessen werden". Der Interkulturelle Dialog sei ein langer Prozess. Für ein Gelingen des Jahres des interkulturellen Dialogs müsse daher „der Politik bewusst sein, dass es Nachhaltigkeit geben muss." Die Fragen, wie, zu welchem Zeitpunkt und an wen eine Initiative wie das Jahr des interkulturellen Dialogs kommuniziert wird sowie die Rolle der Medien in diesem Prozess sind hier sicherlich bedeutend.

Öffentlichkeit

Ein wesentliches Erfolgskriterium für das Gelingen des Jahres des interkulturellen Dialogs wird in der Bewusstseinsbildung durch die Medien gesehen. Dabei sollten auch die Vorteile der langen Einwanderungsgeschichte Österreichs thematisiert werden. Andererseits wird befürchtet, dass sich das Jahr des interkulturellen Dialogs in einer kosmetischen PR-Maßnahme erschöpft, wenn man sich nur auf die Medien konzentriere und nicht die langjährige Arbeit der Kulturschaffenden und NGOs ins Blickfeld nehme.

Selbstrepräsentation und Selbstbestimmung

Insbesondere bei der Linzer Gesprächsrunde war das Thema Selbstrepräsentation sehr wichtig. Aber auch bei den anderen Runden wurde immer wieder deutlich, dass die Einbeziehung von interkulturell kompetenten Personen in alle Phasen eines Vorhabens – von der Beratung und Planung bis zur Durchführung – essentiell für das Gelingen sei. Projekte seien dann erfolgreich, wenn die Beteiligten ihre eigenen kulturellen Sprachen nutzen können.

Bildungsansatz

Weitgehend unumstritten ist auch das Erreichen eines möglichst hohen Bildungsniveaus als Voraussetzung für den interkulturellen Dialog. Die Qualität der Vermittlungsarbeit von Kultureinrichtungen sei somit zentral. Für das Gelingen jedweder Initiative sei es ausschlaggebend, Maßnahmen möglichst früh anzusetzen, also im Kindergarten und in der Volksschule. Um Ängste und Vorurteile abzubauen, seien Langzeitinitiativen wichtig. Im Sinne des gemeinsamen Lernens sei es wichtig, Lerngruppen aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen zu bilden.

Soziale und kulturelle Kompetenz der Beteiligten

Soziale und kulturelle Kompetenzen aller Beteiligten werden als wichtig betrachtet, um sich an die Stelle des jeweils anderen versetzen zu können. Nur so könne man gegenseitige Vorurteile und Kommunikationsschwierigkeiten überwinden.

Problem Machtstruktur

Probleme entstünden vor allem, weil die Verantwortlichen, beispielsweise KulturvermittlerInnen, meist „eingesessene“ ÖsterreicherInnen seien und diese quasi die „Alleinherrschaft“ über Ressourcen sowie die nötigen Kontakte besäßen. Diese Machtstruktur wirke sich negativ auf die Projekte aus, da die Selbstrepräsentation nicht eingelöst sei und keine gemeinsame Identifikation mit dem Projekt erreicht werden könne. Ein weiteres Problem sei, dass MigrantInnen oft erst in ein Vorhaben eingebunden werden, wenn dies schon so gut wie fertig sei. MigrantInnen würden auf diese Weise ausschließlich als Know-how-LieferantInnen missbraucht.

Problem Infrastruktur

Für Projektvorhaben sei es ausschlaggebend, eine zumindest mittelfristig gesicherte finanzielle Basis zu haben; dies treffe auf viele Vereine und Kunst- und Kulturschaffende nicht zu. Auch finde man oft keine geeigneten und kostengünstigen Räume.

Was kann der Beitrag des österreichischen Kulturbetriebs zum interkulturellen Dialog sein?

Häuser öffnen für ortsansässige Kunst- und Kulturschaffende

Aus den Grazer und Wiener Gesprächsrunden ging die Forderung hervor, auch große Kultureinrichtungen für ortsansässige KünstlerInnen ausländischer Herkunft zu öffnen. Somit solle man auch das Potential von Menschen mit Migrationshintergrund als Kulturschaffende nutzen. Dadurch könne man wiederum neue Identifikationsmöglichkeiten für MigrantInnen schaffen, die Chancen im Bereich Publikumsgewinnung ermöglichten.

In die Vermittlung investieren

Die positiven Erfahrungen, die man teilweise mit Vermittlungsprojekten beispielsweise mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund gemacht habe, gelte es auf eine breitere Basis zu stellen und weiterzuentwickeln. Auf diese Weise könne man breitere Personenkreise erreichen. Mehrsprachige Vermittlung wird dabei als eine wichtige Dimension gesehen, allerdings müsse man dafür die personellen Voraussetzungen schaffen.

Schwellen senken, Partizipation ermöglichen

Potential wird darin gesehen, in der Vermittlung mit NGOs und Vereinen zusammenzuarbeiten, um so die Zugangsschwellen zu senken. Anleihen dafür könne man auch bei den Bibliotheken und Mediatheken nehmen, die sich zumindest teilweise bereits auf die demographischen Veränderungen eingestellt haben.

Personal mit Migrationshintergrund

Bislang gibt es in großen Kulturinstitutionen kaum Personal mit Migrationshintergrund. Dafür gibt es zwar ein Bewusstsein, aber kaum Antworten, wenn es darum geht, neue, für Menschen nicht-österreichischer Herkunft offenere Rekrutierungsverfahren einzuführen.

MigrantInnen von Anfang an in die Vorhaben einbeziehen

Bei Projekten mit MigrantInnen sollten diese bereits in die Planungsphase einbezogen werden. Das Vorhaben sollte gemeinsam konzipiert und durchgeführt werden.

Welche Empfehlungen und Handlungsanleitungen können für das Jahr des interkulturellen Dialogs – und darüber hinaus – entworfen werden?

Teilhabe und Partizipation

Bei allen drei Gesprächsrunden wurde die Forderung laut, in den entscheidenden Institutionen und Gremien sowie bei Beiräten VertreterInnen mit Migrationshintergrund an den Verhandlungsprozessen zu beteiligen. Diese Personen sollten auch als BeraterInnen in alle sie betreffenden Vorhaben einbezogen werden.

Einreichformalitäten erleichtern

Ebenso bei allen drei Gesprächsrunden äußerten die TeilnehmerInnen den Wunsch nach einer verbesserten Servicestruktur, die insbesondere MigrantInnen die Einreichformalitäten für Förderanträge erleichtern solle. Das Beratungs- und Informationsangebot dafür solle niederschwellig sein.

Konkrete Vorschläge sind:

- Von der Kulturverwaltung organisierte Runde Tische und Sprechstunden
- Informationsblätter in verschiedenen Sprachen
- MultiplikatorInnen beziehungsweise AnsprechpartnerInnen in den Vereinen.

Neue Kriterien in der Kunst- und Kulturförderung

Es wurde vorgeschlagen, neue Kriterien in der Kunst- und Kulturförderung zu entwickeln, beziehungsweise Interkulturalität als neues Förderkriterium einzuführen. Ein anderer Vorschlag war dahingehend, bestehende Förderstrukturen für soziokulturelle Projekte zu öffnen. Weiters wurde vorgeschlagen, die Praxis von Förderpreisen für den interkulturellen Dialog auszuweiten.

Strukturen schaffen

Um Interkulturalität in allen Bereichen mitzudenken, empfehlen VertreterInnen aus der Kulturverwaltung den Aufbau nachhaltiger Vernetzungsstrukturen, da einzelne MitarbeiterInnen sonst schnell überfordert seien. Die Kulturservicegesellschaft Steiermark sei ein positives Beispiel für eine solche strukturbildende Maßnahme.

Schulverwaltung und Kunst- und Kulturförderung vernetzen

Der Bildungsbereich, insbesondere Kindergärten und Volksschulen, wird von den TeilnehmerInnen der Runden als zentral erachtet. Um Kooperationen zwischen Kultureinrichtungen, einzelnen KünstlerInnen und Schulen bei Projekten des interkulturellen Dialogs – und darüber hinaus – besser organisieren zu können, bedürfe es einer Vernetzung zwischen den für den Bildungsbereich und für den Kunst- und Kulturbereich verantwortlichen Stellen.

Das Jahr publik machen

Seitens der politisch Verantwortlichen solle das Jahr und die damit verbundenen Projekte in den Medien verstärkt angesprochen werden, um so möglichst viele Menschen zu erreichen.

Bestehende Projekte und Vereine fördern

Im Sinne der geforderten Nachhaltigkeit solle in einem Jahr des interkulturellen Dialogs nicht „das Rad neu erfunden werden“. Vielmehr solle es Anlass geben, bestehende Projekte, Initiativen und Vereine, die sich mit dem Thema Interkulturalität befassen, verstärkt zu fördern. Dazu gehöre auch, ihnen angemessene Räume zur Verfügung zu stellen. Eine Möglichkeit sei es, Partnerschaften zwischen Vereinen und öffentlichen Kultureinrichtungen anzuregen.

Förderung für Dolmetschen und Übersetzung

Ein weiterer Vorschlag lautete, in der Kunst- und Kulturförderung Mittel für Dolmetschen und Übersetzungen zur Verfügung zu stellen, um so den Initiativen einerseits grenzüberschreitende Kooperationen zu ermöglichen und andererseits auch Personen mit einer anderen Muttersprache als Deutsch in Vermittlungsaktivitäten zu erreichen.

Erste Analysen der Gesprächsrunden

Viele Steine ergeben (noch) kein Haus ...

Die Frage nach den persönlichen Erfahrungen mit dem Thema interkultureller Dialog brachte viele unterschiedliche Puzzlesteine zu Tage, die sich kaum in *ein* Bild einfügen lassen. Generell wurde bereits bei unseren Anfragen an unterschiedliche Personen bezüglich einer Teilnahme an einer Gesprächsrunde deutlich, dass im Grunde niemand dies als sein zentrales Thema begreift.

Dementsprechend breit gestreut waren die Themenstellungen. Sie reichten von der Notwendigkeit künstlerischer Therapiearbeit mit Schubhäftlingen bis zum Erasmus-Programm für StudentInnen: Die Bandweite dessen,

was „irgendwie“ mit interkulturellem Dialog verbunden wird, ist sehr groß. In den Gesprächsrunden äußerte hingegen niemand, dass interkultureller Dialog bisher Teil eines Konzepts oder einer strategischen Planung sei.

Wir wissen, dass wir etwas tun müssten, aber ...

Bei unseren Gesprächsrunden verdeutlichte sich, dass vielerorts – in den Verwaltungen wie in den Kultureinrichtungen – zwar ein Bewusstsein für veränderte demographische Rahmenbedingungen da ist. Auch ist durchaus guter Wille vorhanden, da und dort Maßnahmen zu setzen. Allein, es mangelt an Konzepten einer strategischen Vorgehensweise, die von allen Teilen der betroffenen Einrichtung mitgetragen werden kann. Stattdessen gelangen einzelne engagierte MitarbeiterInnen schnell an das Ende ihrer persönlichen Fähigkeiten.

Wovon nicht die Rede war ...

In den Gesprächsrunden konzentrierten sich die TeilnehmerInnen auf die Diskussion der Möglichkeiten und Grenzen der Kulturarbeit von, für und mit MigrantInnen. Jedoch kam fast nie die Sprache darauf, dass „die MigrantInnen“ keine homogene Einheit darstellen sondern in ihrem sozialen, religiösen, kulturellen und Bildungshintergrund ganz verschieden sein können. Zwischen dem türkischstämmigen Universitätsprofessor, dem afghanischen Asylbewerber und der nigerianischen Krankenschwester gibt es mit Sicherheit große Unterschiede in der Nutzung des Kulturangebots; ein Umstand, der von den Einrichtungen bisher zu wenig berücksichtigt wird.

Wo bleibt die Fortbildung?

Angesichts der teilweise eingestandenen mangelnden Kompetenz der MitarbeiterInnen aus Kultureinrichtungen und Verwaltung auf dem Gebiet der Interkulturalität mutet es seltsam an, dass niemand diesbezügliche Fortbildungsmaßnahmen vorgeschlagen hat. Dies ist umso unverständlicher, als MitarbeiterInnen von Dienstleistungsbetrieben, Krankenhäusern, der Polizei und anderen Einrichtungen des öffentlichen Sektors längst diesbezügliche Kurse und Weiterbildungsprogramme routinemäßig durchlaufen.

C. Empfehlungen für den interkulturellen Dialog

Grundsätzliche Elemente

Interkultureller Dialog heißt: von einander lernen

In den Gesprächen, die wir im Zuge der Recherchen geführt haben, war eine Botschaft zentral:

Dialog kann nur zwischen Individuen, in Begegnungen auf gleicher Augenhöhe stattfinden. Wichtig dafür ist die Bereitschaft, voneinander zu lernen – nur so kann die (inter)kulturelle Kompetenz jedes einzelnen gestärkt werden. Unsere Lernfähigkeit als Individuum, aber auch als Institution ist gefordert. Interkultureller Dialog beruht auf der wechselseitigen Offenheit für „andere" Kulturen, aber auch auf Reflexionsfähigkeit über die „eigene" Kultur – mit anderen Worten, die Bereitschaft, etwas über andere und sich selbst zu lernen und sich dadurch weiterzuentwickeln.

Dafür müssen jedoch auch Rahmenbedingungen und Strukturen geschaffen werden. Insbesondere Chancengleichheit in der Bildung und auf dem Arbeitsmarkt und die Möglichkeit zur Teilnahme an politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen sind notwendige Voraussetzungen, damit interkultureller Dialog stattfinden kann. Der Kunst- und Kulturbereich unterliegt somit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen. Die Frage ist, wo seine spezifischen Möglichkeiten liegen, diese mit zu gestalten.

Interkultureller Dialog heißt: produktive Wahrnehmung von Differenz

Interkulturelle Kulturarbeit bedeutet nicht Kulturarbeit für MigrantInnen. Sie erschöpft sich auch nicht in Projekten und Events – auch wenn diese wichtig sind als Versuchsräume und Impulsgeber. Auch unterliegt interkulturelle Kulturarbeit häufig der Versuchung, als Kompensation für strukturelle gesellschaftliche Probleme zu dienen. Wenig produktiv ist auch eine unkritische Rhetorik, bei der kulturelle Vielfalt als Reichtum gefeiert wird, aber Spannungen und Konflikte unter den Tisch gekehrt werden. Ein interkulturelles Kulturangebot bedeutet in erster Linie ein dialogisches Kulturangebot, das diese Spannungen aufzugreifen und zu thematisieren vermag.

Kulturarbeit hat nicht nur einen Pflege- und Angebotsauftrag, sondern ebenso einen Bildungsauftrag beziehungsweise einen sozialen Auftrag. Konsequente BenutzerInnenorientierung ist für Kultureinrichtungen die Voraussetzung, um in einen Dialog treten zu können. Dies umfasst die Ansprache der Menschen, die in Österreich leben, in ihrer sozialen, ethnischen, kulturellen…Vielfalt, die ebenso lebendig wie spannungsreich und komplex ist. Die Leitidee einer „Kultur für alle" ist daher überholt. Vielmehr besteht die Herausforderung an den Kunst- und Kulturbereich – und auch seine besondere immanente Qualität – darin, Spannungen und Unterschiede auszuhalten, aber auch produktiv nutzbar zu machen.

Die Chance von zeitgemäßer Kulturarbeit liegt in der produktiven Wahrnehmung von Differenz.

Interkultureller Dialog heißt: auf einander zugehen

Im Rahmen der Gespräche zur Erarbeitung unseres Berichts erwies es sich immer wieder als problematisch, dass von uns angesprochene MitarbeiterInnen von öffentlichen Kultureinrichtungen und Kulturverwaltungen sich verunsichert, unwissend und teilweise „völlig ratlos“[173] fühlten, was die Entwicklung von konkreten Maßnahmen für den interkultureller Dialog im Kunst- und Kulturbereich betrifft. Teilweise klang dabei eine gewisse Scham durch, dass man zu wenig für die MigrantInnen tue, aber angesichts der begrenzten Ressourcen seien die Hände gebunden.

Umgekehrt reagierten VertreterInnen von NGOs und Vereinen sowie freie KünstlerInnen und KulturarbeiterInnen, die über jahrelange Erfahrung und große Kompetenz im Bereich der interkulturellen Kulturarbeit verfügen, zum Teil ablehnend auf unsere Anfrage, ihre Positionen in unserem Bericht zu verwerten, ohne dafür auch Anerkennung (Mitsprache- und Mitentscheidungsrechte in Entscheidungsprozessen, gleichberechtigte Teilnahme an der inhaltlichen Gestaltung von Maßnahmen, Zugang zur Öffentlichkeit, finanzielle Entlohnung) zu erhalten. Diese Haltung beruht auf teilweise jahrelanger negativer Erfahrung einer einseitigen, unbedankten „Vernutzung“ ihres Know-hows.

Dies alles führt zu Kommunikationsproblemen, die es gilt, durch geeignete Maßnahmen zu überwinden. Denn: internationale Beispiele zeigen, dass die Rolle von „grass roots” Initiativen in der Zusammenarbeit mit der Verwaltung von großer Bedeutung ist: „very often policies have a stronger impact when there is a sincere co-operation between the administration and leading grass roots agents and NGOs.“[174]

Um dies zu ermöglichen, bedarf es kleiner Schritte des aufeinander Zugehens. Einige mögliche Schritte möchten wir im Folgenden darstellen.

Interkultureller Dialog bedarf eines politischen Auftrags und budgetärer Verantwortung

Die Empfehlungen, die wir für die Kunst- und Kulturverwaltung, für öffentliche Kunst- und Kultureinrichtungen sowie für Vereine von MigrantInnen aufgrund von zahlreichen Gesprächen mit AkteurInnen und ExpertInnen sowie durch die Analyse von Best-Practice Beispielen aus dem In- und Ausland entwickelt haben, bedürfen eines klaren kulturpolitischen Auftrags und klarer budgetärer Verantwortung.

In Ländern, in denen die institutionellen Rahmenbedingungen multikulturell verfasst sind – etwa Kanada, Großbritannien oder die Niederlande – spricht man in von (inter-)cultural mainstreaming. Damit zielt man auf die interkulturelle Öffnung von öffentlich geförderten Institutionen durch gesetzliche Regelungen und Vorgaben, aber auch durch eigene Fördergelder, um Management und MitarbeiterInnen, Repertoire und Programmgestaltung, Marketing und Zielgruppenansprache sowie Außen- und Innenarchitektur im Sinne einer Verbesserung der Zugangsmöglichkeiten, von kultureller Vielfalt und Dialog zu fördern. Diese Länder haben einen bewussten, wenn auch nicht immer unkritisch betrachteten Umgang mit ihrer oft kolonialistisch geprägten Vergangenheit gefunden.

In Österreich orientiert sich die Kulturpolitik traditionell stärker an der Produzentenseite, anstatt nachfrage- beziehungsweise rezipientenorientiert zu sein. Der dem zugrunde liegende Kulturbegriff ist immer noch an der Förderung von Hochkultur und Kunst auf der einen Seite und Volkskultur und Brauchtum auf der anderen Seite geprägt. Auch ist Österreich zwar, wenn man die gegenwärtige demographische Entwicklung auch im historischen Verlauf betrachtet, längst ein Einwanderungsland. Dieses Faktum findet jedoch keine offizielle (kultur-)politische Anerkennung. Dadurch ergeben sich negative Konsequenzen, auch für die Förderung von Maßnahmen im Sinne des interkulturellen Dialogs.

173 So ein leitender Mitarbeiter einer kommunalen Kulturdirektion.

174 United Cities and Local Governments – Working Group on Culture (September 2006): Local Policies for Cultural Diversity Executive Summary. Study commissioned by the Division of Cultural Policies and Intercultural Dialogue of UNESCO to the Institute for Culture, Barcelona City Council, as Chair of United Cities and Local Governments' Working Group on Culture, S. 6.

Empfehlungen für eine zukunftsorientierte Kunst- und Kulturpolitik bzw. die öffentliche Kunst- und Kulturverwaltung

Förderungen

Aus förderpolitischer Sicht sind finanzielle Sonderbehandlungen interkultureller Aufgaben sehr umstritten.

Von KünstlerInnen kommt der berechtigte Einwand „Ich will nicht gefördert werden, weil ich AusländerIn bin, sondern weil ich eine wertvolle künstlerische Arbeit leiste“. Sinnvoll auch im Sinne der Transparenz scheinen allerdings Empfehlungen, zumindest für eine Übergangszeit eigene Programme und Fördertöpfe einzurichten.

In Wien gibt es mit dem Referat für interkulturelle und internationale Aktivitäten eine eigene Förderstelle. Die Einrichtung einer solchen Stelle sollte aber nicht dazu führen, dass andere Budgets damit Kunst- und Kulturschaffenden mit Migrationshintergrund verschlossen bleiben.

Im Idealfall erfolgt Förderung im Sinne der Interkulturalität auf drei Ebenen:

1. Auf der Ebene der bestehenden Vereine und KünstlerInnen, die Interkulturalität thematisieren bzw. personifizieren. bzw. von Einrichtungen mit interkulturellem Profil. Hier bedarf es einer Balance zwischen neuen Projektvorhaben und etablierten Einrichtungen im Sinne von Innovation und Nachhaltigkeit bzw. der bestmöglichen Nutzung des Know Hows und Förderung der bestehenden Infrastruktur.

2. Auf Ebene aller öffentlich geförderten Kultureinrichtungen im Sinne der institutionellen Verankerung des Interkulturalitäts-Aspekts (intercultural mainstreaming, diversity management) sowie bei der Angebotsentwicklung (audience development, community outreach).

3. Auf Ebene von Kooperationen zwischen öffentlichen Kultureinrichtungen und MigrantInnenvereinen (Projekte, Events, längerfristige Partnerschaften).

Qualitätssicherung

Interkulturelle Kulturarbeit wird zunehmend zu einer zentralen Aufgabe des Kulturbereichs. Die Förderung interkultureller Kulturarbeit sollte daher – auch im Sinne der Qualitätssicherung – nicht beim Integrationsbeauftragten oder ähnlichen Stellen, sondern in der Kulturverwaltung angesiedelt sein.

Gerade was den Umgang mit Förderanträgen betrifft, ist es auch innerhalb der zuständigen Verwaltung umstritten, welchen Kunstbegriff man ansetzen soll – wo endet Folklore, wo beginnt Kunst? Beziehungsweise: wann hat Folklore einen Eigenwert als genuine künstlerische Ausdrucksform? Um über diesbezügliche Fragen seriös entscheiden zu können, bedarf es eines Kreises von befähigten BeraterInnen (KünstlerInnen, KunsthistorikerInnen) verschiedener, auch migranter bzw. ausländerischer Herkunft.

Einbindung von MigrantInnen in kulturpolitische Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse

Insbesondere seitens von PolitikerInnen wie Haydar Sari wird die Forderung nach einer Mitsprache von Menschen mit Migrationshintergrund in politische Entscheidungsprozesse, die sie unmittelbar betreffen, laut.[175]Aber auch VertreterInnen von MigrantInnen-Vereinen fordern ein höheres Maß an Repräsentativität in der Kulturpolitik.[176] Dies betrifft insbesondere die Vertretung von MigrantInnen in Beiräten, in denen über Förderansuchen entschieden wird.

Hier gibt es noch viel Entwicklungsbedarf: so wurde auch kritisiert, dass im österreichischen Nationalkomitee zur strategischen Vorbereitung des Jahrs des interkulturellen Dialogs keine MigrantInnen-Vertretungen vertreten sind, abgesehen von der Wiener Integrationskonferenz (WIK).[177] Aus der Sicht des Ministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur war dies die einzig mögliche Vorgehensweise, da es keine anderen Dachorganisationen gebe, die die vielfältigen MigrantInnencommunities vertreten. Über die WIK seien immerhin 182 MigrantInnenvereine vertreten.

Faktenbasierte Politik

Die Voraussetzung zur gründlichen Planung und Gestaltung jeglicher Maßnahmen sollte eine Bestandsaufnahme der Grundlagen und Rahmenbedingungen sein. Nicht nur, aber gerade auch was die Rolle von MigrantInnen im Kulturbereich und als Kunstschaffende angeht, gibt es bislang nur wenig aussagekräftiges Material.

Ein positives Beispiel ist die vom Magistrat der Stadt Linz/Büro Linz Kultur in Auftrag gegebene Studie „MigrantInnen im Linzer Kulturbereich".[178] Diese könnte ein Modell für andere Verwaltungen sein, wenn es darum geht, in ihrem Zuständigkeitsbereich eine diesbezügliche Bestandsaufnahme zu veranlassen.

Damit könnten Fragen beantwortet werden wie: Welche migrantischen Vereine gibt es vor Ort, welche KünstlerInnen gibt es, wie sehen deren Rahmenbedingungen (Infrastruktur, Finanzen, MitarbeiterInnen, Mitglieder) aus; an welchen Kulturangeboten nehmen MigrantInnen teil usw.

Eine Servicestruktur schaffen, AnsprechpartnerInnen benennen

Um die Kommunikation zwischen der Verwaltung, den Vereinen und Initiativen sowie den Kultureinrichtungen zu verbessern, sollte es innerhalb der Kulturverwaltung eine zentrale Ansprechperson geben. Das Profil der Stelle sollte auf einschlägige Kontakte und Erfahrungen sowohl mit soziokulturellen Initiativen als auch mit Kultureinrichtungen bauen können, um die gegenseitige Vernetzung zu fördern. Wenn die Person auch einen Migrationshintergrund hat, kann dies sicher von Vorteil sein.

Die betreffende Stelle sollte mit dem Aufbau einer Servicestruktur betraut werden: angefangen von Informationen im Internet und in Broschüren, über regelmäßige Kontakte, den Aufbau eines Netzwerks von MultiplikatorInnen bis hin zur Organisation von regelmäßigen Sprechstunden und Roundtables.

175 Im Gespräch am 9. Oktober 2007.
176 Siehe Magistrat der Stadt Linz, Büro Linz Kultur (Hg.) Lechner, David et. al. (Institut LIquA) (2007): MigrantInnen im Linzer Kulturleben, S. 88. http://www.liqua.net/liqua/images/dokumente/mig_migrantinnen_im_linzer_kulturbereich.pdf
177 So die Vertreterin der Arbeiterkammer, Zoreh Ali-Pahlavani, die nach eigener Auskunft auch nur „zufällig" als Frau mit Migrationshintergrund (sie ist iranischer Herkunft) im Nationalkomitee vertreten ist.
178 Magistrat der Stadt Linz, Büro Linz Kultur (Hg.) Lechner, David et. al. (Institut LIquA) (2007).

Wichtig ist, dass die Position, deren Aufgaben und deren Stellenwert innerhalb des gesamten Verwaltungsbereichs Kultur und darüber hinaus bekannt ist. Das ist notwendig, um die inter-institutionelle Zusammenarbeit zu befördern, aber auch, um der Position den nötigen Rückhalt zu verschaffen.

Empfehlungen für den Kunst- und Kulturbetrieb

Strategie- und Programmentwicklung

In öffentlichen Kultureinrichtungen gilt es zunächst, interkulturelle Aufgabenprofile zu entwickeln, die als programmatische Richtschnur auch das Alltagshandeln der Einrichtung anzuleiten vermögen: erst wenn eine Einrichtung ihre Zuständigkeit in Sachen Interkultur definiert und in alle Arbeitsbereiche kommuniziert hat, wird sie auch tätig.

Das heißt nicht, dass ein spezifisches Angebot für MigrantenInnen geschaffen wird. Die institutionelle und strategische Einbettung des Aspekts Interkulturalität ist zentral. Der erste Schritt dafür ist die Formulierung von Leitlinien, einem Mission Statement, und/oder Positionspapieren. Diese strategischen Zielvorgaben sollten sich dann in allen Dimensionen – Öffentlichkeitsarbeit, Programmangebot, Personalpolitik – widerspiegeln.

Personalentwicklung

Im Sinne der Interkulturalität gilt es auch im Bereich der Personalpolitik, auf zwei Ebenen anzusetzen: diversity management umfasst die Einstellung von Menschen mit Migrationserfahrung ebenso wie die Qualifikation der angestammten MitarbeiterInnen.

Im Rahmen unserer Gespräche ist immer wieder deutlich geworden, wie wichtig der menschliche Faktor (Begegnungen) für den interkulturellen Dialog ist. Qualifizierte MitarbeiterInnen mit Migrationshintergrund wirken als „Türöffner“, weil sie auf gleicher Augenhöhe mit anderen Menschen mit vielfältigen kulturellen Hintergründen kommunizieren können.

Diese Personen sollten an möglichst sichtbaren Schlüsselpositionen tätig sein: einmal dort, wo Interkulturalität explizit ein Thema ist (als Interkulturalitätsbeauftragte/r), aber auch in allen anderen Bereichen, insbesondere des Managements und der Öffentlichkeitsarbeit. In Kunst- und Kultureinrichtungen sind kuratorische Aufgaben ebenso wie die Vermittlung zentrale Bereiche, wo Menschen mit Migrationserfahrung wichtige Kompetenzen einbringen können. Auch hier gibt es bereits vereinzelte positive Erfahrungen, die es noch weiter auszubauen und zu institutionalisieren gilt.

Augenscheinlich[179] sind die meisten Personen mit Migrationshintergrund in Kultureinrichtungen im Bereich technisches Personal/Hausreinigung angestellt. Das spiegelt eine gesamtgesellschaftliche Situation wider, ist jedoch auch gewissermaßen entlarvend, weil der Kunst- und Kulturbereich sich gerne als besonders weltoffen präsentiert. Im Gegensatz zu international agierenden Wirtschaftsunternehmen, die sich seit Jahren mit diversity management, interkulturellen Trainings und interkultureller Kommunikation befassen, offenbart sich in der Zusammensetzung des Personals eine weitgehend auf personelle Homogenität ausgerichtete Musealisierung des Kunst- und Kulturbetriebs.

179 Hier gibt es in Österreich noch keine genauen Erhebungen. Die Annahme bestätigt sich jedoch, wenn man exemplarisch die Personal-Zusammensetzung betrachtet und auch in unseren Gesprächen mit MitarbeiterInnen von Kultureinrichtungen.

Welche Maßnahmen können getroffen werden, um interkulturelle Personalpolitik zu befördern? Die meisten unserer GesprächspartnerInnen halten wenig von Quotenregelungen, wie es sie beispielsweise in den USA (affirmative action) gibt. Dies könne zu einem Boomerang-Effekt führen und die Trennungslinien noch verschärfen, in dem sie institutionalisiert werden, bemerkt etwa Elisabeth Mayerhofer.[180] Die Basis, so der allgemeine Tenor, sei eine geeignete Qualifizierung.

Es könnte eine Regelung analog zu Gender Mainstreaming gefunden werden: dies bedeutet, dass bei gleicher Qualifikation Personen mit Migrationshintergrund bevorzugt werden.

Wie Beispiele aus dem Ausland zeigen, können auch eigene Zuständigkeitsbereiche geschaffen werden – eine Option, die sich vor allem in größeren Einrichtungen anbietet. An den Finnischen Nationalgalerien (wohlgemerkt: Finnland hat einen AusländerInnen-Anteil von nur rund 2%) gibt es mit Umayya Abu-Hannah eine Cultural Diversity Managerin, die im Frühjahr 2007 anlässlich eines von EDUCULT und der Österreichischen Beamtenversicherung veranstalteten Symposiums zu ihrer Arbeit berichtet hat. Frau Abu-Hannah, die als Palästinenserin aus Israel seit 25 Jahren in Finnland lebt, arbeitet eng mit der Vermittlungsabteilung der Galerien zusammen. Informationen zur Arbeit des Community Relations and Development Department sind auf www.cultureforall.info zusammengestellt.

Möglichkeiten zur Weiterbildung

Angesichts des schwierigen Arbeitsmarkts und der damit verbundenen geringen Anzahl von Neu- beziehungsweise Festeinstellungen ist eine Weiterentwicklung der interkulturellen Kompetenz des bestehenden Personals von zentraler Bedeutung.

An dieser Stelle sei auf eine durch das Land Nordrhein-Westfalen geförderte Professionalisierungs-Initiative im Bereich Interkulturelles Kunst- und Kulturmanagement verwiesen. Diese richtet sich an KünstlerInnen sowie das Projektmanagement interkulturell ausgerichteter Kunst- und Kulturprojekte, an MitarbeiterInnen aus kommunalen und freien Kulturinstitutionen, an MitarbeiterInnen aus Kulturverwaltungen, KommunalpolitikerInnen sowie JournalistInnen. Ab 2008 werden Workshops, Seminare und Beratungen zu Finanzmanagement, Grundlagen, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit angeboten. Die Qualifizierung findet unter anderem auch vor dem Hintergrund Europäische Kulturhauptstadt Ruhr 2010 statt.

Eine Besonderheit des Arbeitsmarkts im Bereich Kunst und Kultur ist der hohe Anteil an MitarbeiterInnen, die durch freie Dienstverhältnisse oder mit Werkverträgen beschäftigt sind. Erfahrungsgemäß betrifft dies insbesondere MitarbeiterInnen in der Vermittlung. Ob eine Fort- und Weiterbildung dieser Arbeitskräfte gefördert wird, liegt meist im Ermessen des Dienstgebers.

Mögliche weitere, nicht unumstrittene Maßnahmen sind Traineeship- oder Praktikantenstellen. Hier gibt es bereits Erfahrungen aus England wie das Programm „Inspire“, das vom English Arts Council koordiniert wird. Der Anlass dieser Maßnahme ist das Ergebnis einer Umfrage im Jahr 2005, wonach weniger als 6% der KuratorInnen in nationalen Museen Londons einen so genannten „Black and Ethnic Minority Background“ haben. Die Inspire Fellows sind über zwei Jahre hinweg an vier Tagen pro Woche in die Abläufe der Einrichtungen involviert und erhalten darüber hinaus akademische Fortbildungen.[181]

Audience Development – Kommunikation und Zielgruppenansprache

Audience Development beruht auf zwei Säulen, die sich im Idealfall ergänzen: Marketing und Vermittlung beziehungsweise Museumspädagogik. „Der Marketing-Ansatz überträgt das Prinzip von Angebot und

180 Im Gespräch am 20.11.2007
181 Weitere Informationen zu Inspire: http://www.artscouncil.org.uk/regions/project_detail.php?rid=3&id=809&browse=recent

Nachfrage“ auf die Kultureinrichtung, diese kann davon profitieren, wenn die BesucherInnen-Zahlen steigen. Die andere Säule, die es der Einrichtung ermöglicht, eine Beziehung zu ihrem ortsansässigen Publikum aufzubauen, ist die Vermittlung.

Dialog basiert auf Kommunikation. Kultureinrichtungen müssen sich daher als Kommunikationsorte begreifen. Zentral dafür ist, welche Sprachen sie sprechen.

Während die Websites von englischen Kultureinrichtungen in zahlreichen Sprachen der ortsansässigen Bevölkerung, von Chinesisch über Urdu bis Polnisch abrufbar sind, findet man in Österreich hauptsächlich Englisch, eventuell Französisch und Italienisch – TouristInnen-Sprachen.

Die meisten hier lebenden MigrantInnen beherrschen Deutsch. Es geht also in erster Linie um die symbolische Anerkennung und damit die Wertschätzung der Herkunftssprachen und der Mehrsprachigkeit.

Ein Kommunikationsort zu sein bedeutet auch: ein Treffpunkt zu sein, ein „Haus der offenen Tür“ – auch ohne Programmteilnahme. Ein positives Beispiel sind die Büchereien Wien. Das Angebot dort ist auf Serbisch, Kroatisch, Bosnisch und Türkisch abrufbar. Die Büchereien haben sich auch aufgrund ihrer Lage in der Nähe des 15. und 16. Bezirks – Bezirke mit den höchsten MigrantInnen-Anteilen – zu einem Treffpunkt insbesondere von Jugendlichen entwickelt, die dort ihre Hausaufgaben machen, miteinander reden, Freundschaften knüpfen … und vielleicht irgendwann auch das Medienangebot des Hauses nutzen werden.

Community Outreach

Vermittlungsarbeit in ihrer sozialen Dimension wird als Community Outreach bezeichnet. Einzelne Beispiele – etwa das Victoria and Albert Museum – wurden bereits vorgestellt. Wichtige Elemente der Outreach-Arbeit sind es, Kontakte mit Schlüsselpersonen und Institutionen außerhalb der Kulturwelt aufbauen.

Das Pariser Centre Pompidou ist ein gelungenes Beispiel. Dort wandte man sich gezielt „an LehrerInnen der gesamten Ausbildungssparten – von der Grundschule bis zur Universität – aber auch an die Arbeitswelt, z.B. an Gewerkschaften und andere öffentliche Institutionen: Büchereien, Theater, Rathäuser, Sportstätten, Jugendzentren usw.“ An diesen Orten wurden gezielt GesprächspartnerInnen gesucht, „um die kulturelle Situation des jeweiligen Milieus verstehen zu lernen.“ Im Gegenzug lernten sich die Beteiligten untereinander kennen, wurden gezielt weitergebildet, mit den Plänen der Einrichtung vertraut gemacht und mit Material versorgt. So kam es auch zu den jährlich über 2000 offiziellen „KorrespondentInnen“ des Centre Pompidou, die ihr Umfeld zu Museumsbesuchen ermutigten“. Auf diese Weise entdeckte das Centre Pompidou ein weiteres Geheimnis: „Die Demokratisierung, d.h. nicht die Vergrößerung des Publikums, sondern seine Erweiterung durch die Verbindung des Museums mit der Gesellschaft.“[182]

Community Outreach bedeutet auch, unkonventionelle Orte für Projekte – etwa Ausstellungen und Installationen – aufzusuchen. Etwa Shoppingzentren, Altenheime, Kindertagesstätten, Bars…statt von den Menschen zu erwarten, in die Kultureinrichtung zu kommen, muss vielleicht manchmal die Einrichtung zu ihnen kommen.[183]

Interessant ist insbesondere die Zusammenarbeit mit Jugendeinrichtungen. Innerhalb des Schwerpunkts interkultureller Dialog 2008 möchte das Kunsthaus Bregenz hier ansetzen. Die praktische Erfahrung der Vermittlungsarbeit im Kunsthaus Bregenz zeige, so Winfried Nußbaummüller, dass die Wunschvorstellung von Integration vor allem im Bereich der Jugendkultur gelebt wird. Daher möchte die Vermittlungsabteilung „den Spieß auf der Seite eines Museums umzudrehen und die Jugendlichen in ihren Zentren am Nerv zu treffen.“ Dort müsse die Sensibilisierung für Kunst bzw. die Kopplung an deren Kulturvorstellung stattfinden. Vorgesehen dafür ist, mit ca. 10 Jugendeinrichtungen in Vorarlberg längerfristig mit professioneller Hilfe der

182 Fourteau, Claude: Ein Museumspublikum aufbauen, In: John, Hartmut, Thinesse-Demel, Jutta (Hg.) (2004): Lernort Museum – neu verortet!, Bielefeld, S. 83 – 89.
183 Siehe auch: Gibbs, Kirsten et.al. (Hg.) (2007): Lifelong Learning in Museums – A European Handbook, Ferrara, http://www.ibc.regione.emilia-romagna.it/pdf/llml/llml_en.pdf

Jugendarbeiter und Migrantenstellen im Land, Vorurteilen entgegenzuwirken bzw. Barrieren abzubauen (etwa durch Konzert, Dialoge).[184]

Kulturorte als Lernorte und als lernende Orte

Bildungseinrichtungen sind wichtige Partner der Kultureinrichtungen. Insbesondere Volksschulen und Kindergärten sind vielleicht einer der wenigen interkulturellen Orte, wo sich junge Menschen aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Milieus tagtäglich begegnen und miteinander umgehen lernen können.

Das Vermittlungsangebot der Kultureinrichtungen kann noch besser auf die Bedürfnisse dieser KundInnen von heute und von morgen zugeschnitten werden. Oft zeigt sich, dass Kinder und Jugendliche als BotschafterInnen in die Familien hineinwirken können, wenn ihnen die kulturellen Aktivitäten gefallen haben. Hier gilt es, maßgeschneiderte Angebote zu entwickeln, z.B. ein Freiticket für den Folgebesuch mit den Eltern, bei denen die Kinder als „ExpertInnen“ auftreten können.

Die Kultureinrichtung als Lernort beschränkt sich jedoch nicht auf Kinder und Jugendliche. Lebenslanges Lernen im Museum – und in anderen Kultureinrichtungen – betrifft Menschen aller Altersgruppen. Partnerschaften mit Erwachsenenbildungseinrichtungen wie den Volkshochschulen, die sich durch ein niederschwelliges Angebot auszeichnen und gerade mit Sprachkursen viele MigrantInnen erreichen, sollten hier stärker ins Blickfeld der Einrichtungen genommen werden.

Umgekehrt können Kultureinrichtungen profitieren, wenn sie in direkten Kontakt mit den Menschen treten. Eine Chance dafür bieten Kooperationen mit Bildungseinrichtungen. Beispielsweise kann ein Deutschkurs der Volkshochschule im Museum, bei dem man gemeinsam über die Objekte reflektiert, eine gute Gelegenheit sein, um die Menschen nach ihren konkreten Erwartungen an einen Museumsbesuch zu befragen und so wieder Anregungen für die eigene Arbeit zu bekommen.

Das Volkskundemuseum Wien startet 2008 in Kooperation mit der Magistratsabteilung 17 und TrainerInnen für Deutsch als Fremdsprache eine Initiative, bei der das Museum als „Sprachlernort“ und als Platz für den interkulturellen Austausch entdeckt werden soll. „Dieses Konzept hat Impuls gebende Bedeutung für den Ausbau von Netzwerken mit Vereinen und Institutionen, die Deutschkurse für MigrantInnen anbieten. In Zukunft können themenspezifische Unterrichtseinheiten gebucht oder auch von TrainerInnen in Deutschkursen im Museum selbst gestaltet werden“, so die InitiatorInnen.[185]

Kooperationen suchen, gemeinsam Konzepte entwickeln

MitarbeiterInnen von Kultureinrichtungen fühlen sich oft überfordert und unwissend, was das Thema Interkulturalität und MigrantInnen angeht. Umgekehrt haben Vereine NGOs und freie KulturarbeiterInnen viel Know-how angehäuft, das jedoch nur selten Eingang in einen breiteren Diskurs oder einen institutionellen Zusammenhang findet.

Die Zusammenarbeit mit einem Verein oder einer NGO in der Programmgestaltung kann daher im Idealfall für beide Seiten sehr fruchtbringend sein. Stella Rollig, Direktorin des Lentos Kunstmuseums berichtet etwa von einer Veranstaltung in Kooperation mit dem Verein maiz als autonomes Integrationszentrum von und für MigrantInnen anlässlich des Internationalen Museumstages 2007. Vor dem Hintergrund der Installation „Spinning Monologue“ haben Linzer Migrantinnen ihre Geschichte erzählt. Allerdings, so Stella Rollig, waren im Vorfeld viele klärende Gespräche zwischen dem Verein und dem Museum notwendig, bei denen die Bedingungen der

184 Nußbaummüller, Winfried, E-Mail am 17. Jänner 2008.
185 Volkskunde in Österreich, Jahrgang 42, Folge 9, November 2007, http://www.volkskundemuseum.at/verein/vioe_2007_09.pdf

Zusammenarbeit diskursiv ausgehandelt wurden. Dabei sei es besonders wichtig, dass die Beteiligten einander auf gleicher Augenhöhe begegnen und gegenseitige Vorurteile thematisiert und überwunden werden.

Für Vertreterinnen von MigrantInnen-Vereinen ist es ein großes Anliegen, Projekte von Anfang an gemeinsam mit den Einrichtungen zu entwickeln. Oft läuft es jedoch genau umgekehrt. Die Vertreterin von maiz schildert etwa, die Einrichtung bekäme „pro Woche zwei Anrufe", bei denen „MigrantInnen für ein Projekt nachgefragt" würden, dass inhaltlich schon fertig sei.[186] Ähnliches berichtet auch der Vertreter des Grazer MigrantInnenbeirats.

Dass es bei einer gemeinsamen Arbeit um gegenseitigen Respekt und auch um Geduld miteinander geht, beweist ein oft zitiertes Beispiel für eine gelungene Kooperation: die Ausstellung „Gastarbeijteri – 40 Jahre Arbeitsmigration", bei der das Wien Museum mit der Initiative Minderheiten zusammenarbeitete. „Wichtig ist, dass es sich um ein Projekt an der Schnittstelle zweier unterschiedlicher Institutionen handelt: „Engagierte Initiative Meets Museum", erklärt Museumsdirektor Wolfgang Kos im Vorwort der Ausstellungsdokumentation. Doch es handelte sich „um mehr als ein Gastspiel", war es doch beiden Partnern wichtig, eine „echte Kooperation" zu kreieren. „Wir vom Museum mussten also akzeptieren, dass jahrelange Diskussionen und Recherchen (und die Arbeit von vielen Arbeitsgruppen, ExpertInnen und assoziierten Gruppen) in das Vorhaben eingeflossen waren und diesem eine bestimmte Eigendynamik gegeben hatten."[187]

Schade ist nur, dass dieses Modellprojekt bisher kaum zu einer kontinuierlichen Verbreitung in anderen Institutionen im Sinne von Nachhaltigkeit beigetragen hat.

Migration und Interkulturalität inhaltlich thematisieren

Das Projekt „Gastarbeijteri" des Wien Museums und der Initiative Minderheiten ist ein gelungenes Beispiel, was die inhaltliche Thematisierung von Migration betrifft. Es zeigt aber auch, dass die inhaltliche Thematisierung von Migration in ein Gesamtkonzept eingebettet sein sollte, um diejenigen zu erreichen, die sonst eher nicht in ein Museum kommen. Abgesehen von diesem Beispiel und einigen wenigen anderen ist der Aspekt Migration bisher ein blinder Fleck auf der österreichischen Museumslandkarte.

Wie bereits erwähnt, ist ein zentral erfasster Sammlungsbestand von Objekten, die Migration thematisieren, die notwendige Voraussetzung für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung und die Basis für Ausstellungsprojekte, um die Lücke in der österreichischen Erinnerung systematisch zu schließen. Ein weiterer zukünftiger Schritt wäre die Einrichtung einer Arbeitsgruppe zur Planung eines österreichischen Migrationsmuseums. Diese Einrichtung könnte sich auf vielfältige Weise mit der Geschichte und Gegenwart Österreichs als Einwanderungsland (und Auswanderungsland) befassen und sich auch mit der Minderheitenthematik auseinandersetzen.

Bei der inhaltlichen Thematisierung von Migration ist es besonders wichtig, auch versteckte Vorurteile und Stereotype zu dekonstruieren und sensibel beziehungsweise interkulturell kompetent vorzugehen. Damit man nicht in die Fallen des Eurozentrismus beziehungsweise kolonialistischen Blicks tappt, ist einmal mehr die Zusammenarbeit mit ExpertInnen mit Migrationshintergrund essentiell.

Präsentationsorte für lokal ansässige KünstlerInnen öffnen

Beim Runden Tisch in Graz wurde deutlich, dass sich für Kultureinrichtungen oft die Frage stellt, warum man keine Zielgruppen mit Migrationshintergrund erreicht – obwohl die präsentierten Arbeiten migrations- und

186 Beim Roundtable in Linz am 16. November 2007.
187 Kos, Wolfgang: Winken zum Abschied, Winken zum Aufbruch in: Gürses, Hakan / Kogoj, Cornelia / Mattl, Sylvia (2004): Gastarbeijteri – 40 Jahre Arbeitsmigration, Wien, S. 15 – 16.

gesellschaftsrelevante Themen behandeln. Betrachtet man die präsentierten KünstlerInnen, zeigt sich, dass diese zwar als Teil einer internationalen Avantgarde aus anderen Ländern stammen, zugleich aber keine Identifikationsmöglichkeiten für die ortsansässigen Menschen bieten.

Eine Möglichkeit, die vom Vertreter des MigrantInnenbeirats genannt wurde: auch große Einrichtungen für lokal ansässige KünstlerInnen mit Migrationshintergrund öffnen. Die Einrichtungen wissen vielleicht oft gar nicht, was für ein Potential sie vor Ort vorfinden ...

Für Kontinuität sorgen – Projekte auswerten und dokumentieren

Projekte, die sich über einen festgelegten Zeitraum erstrecken, sind wichtige Versuchsräume für neue Modelle und Kooperationsformen. Die bisher vorgeschlagenen Empfehlungen zielen jedoch alle darauf ab, den Dialog mit vielfältigen Teilen der Bevölkerung seitens der Kultureinrichtungen auf eine nachhaltige und kontinuierliche Basis zu stellen.

Die Dokumentation und Auswertung von Projekten ist dafür unumgänglich. Nur so können Ergebnisse sichtbar gemacht und kommuniziert werden. Und nur so können Lerneffekte generiert werden, um zu einer stetigen Weiterentwicklung beizutragen. Mehrere aufeinander folgende Einzelprojekte stehen so im Zusammenhang mit einer längerfristigen Gesamtentwicklung. Aus good practice kann man dabei ebenso viel lernen wie aus vermeintlichen Fehlschlägen.

Vermittlungsarbeit stärker verankern

Vermittlung heißt Auseinandersetzung mit Objekten; die Erfahrung eines fremden Gegenübers ist somit der Beginn eines Annäherungsprozesses. Zugleich können kulturpädagogische Methoden viel zum Erwerb interkultureller Kompetenz beitragen. Entscheidend ist die Erfahrung, gemeinsam kreativ zu arbeiten und dabei unterschiedliche Talente und vielfältige Ideen einzubringen. Damit kommt der Vermittlungsarbeit an Kultureinrichtungen eine entscheidende Rolle zu, die sich in der gegenwärtigen tendenziellen Randständigkeit nur unzureichend widerspiegelt. Gerade in der Vermittlung braucht man interkulturell kompetentes, mehrsprachiges Personal – insbesondere, wenn es in einzelnen Schulklassen vorwiegend Kinder und Jugendliche mit migrantischem Hintergrund gibt.

Im Architekturzentrum Wien gibt es beispielsweise mit Selma Gürman eine Vermittlerin, die durch ihre Mehrsprachigkeit besonders gut Kinder und Jugendliche mit türkischem Hintergrund erreichen kann. Für das Az W, das unter anderem auf eine mehrjährige Kooperation mit einer Höheren Technischen Lehranstalt für den Baubereich verweisen kann, sind mehrsprachige MitarbeiterInnen eine wichtige Bereicherung. Wie Selma Gürman berichtet, geht der Vermittlungsprozess dabei über die reine sprachliche Verständigung hinaus: „Das Objekt der Beschäftigung muss nicht unbedingt das Thema Interkulturalität sein. Viel wichtiger ist die Frage: Wie vermittle ich das Objekt, das der andere mich versteht. Es hängt von der Intensität des Gesprächs ab, wobei natürlich die Sprache sehr wichtig ist.“[188]

Interkulturell kompetente Vermittlungsarbeit heißt auch, mit schwierigen Themen umgehen zu können – vor allem, wenn Kunst mit religiösen Kontexten präsentiert wird. Aber auch Nacktheit und sexuelle Konnotationen können bei einzelnen Menschen ablehnende Reaktionen hervorrufen. Wenn es für den Umgang mit diesen Konflikten auch keine Patentrezepte gibt, so sollte etwa durch gezielte Weiterbildung und Beratung durch ExpertInnen ein Bewusstsein dafür geschaffen werden.

188 Gürman, Selma beim Wiener Roundtable am 17. Oktober 2007.

Die Diversity-Koordinatorin der finnischen Nationalgalerie berichtete von Überlegungen, spezielle Wegweiser durch eine Ausstellung zu erstellen, durch die man sexuell konnotierte Bilder umgehen könne.[189] Auch wenn das einigen einen Schritt zu weit gehen mag, kann man eventuell spezielle Führungen nur für Frauen anbieten – so wie es in einigen Schwimmbädern Frauenbadetage für Musliminnen gibt. Dabei kann es keineswegs darum gehen, neue Segregationen zu schaffen. Vielmehr könnten solche Maßnahmen dazu dienen, als Teil eines Gesamtkonzeptes gegenseitiges Vertrauen mit einzelnen, schwer zu erreichenden Gruppen aufzubauen.

Kontrolle und Evaluation

Zu guter Letzt: Reden wir über die Messbarkeit. Ein Manko unseres Berichts ist es, dass wir anhand von kaum vorhandenen quantitativen wie qualitativem Material zur Kulturnutzung von MigrantInnen arbeiten mussten. Das hängt auch damit zusammen, dass die Frage nach dem Migrationshintergrund aufgrund von Anti-Diskriminierungsrichtlinien sehr umstritten ist.

Ein positives Beispiel im Bereich der quantitativen Publikumsforschung ist erneut das Wien Museum, wo erstmals 2007 statistische Daten Zahlen erhoben wurden. „Um keine Vermischung mit Touristen zu erreichen, haben wir für TouristInnen einen eigenen Fragebogen entwickelt. Das heißt, die oben angeführten Fragen nach Migration richten sich ausschließlich an „Nicht-TouristInnen“ also „in Wien lebende Personen“, berichtet der kaufmännische Leiter Christian Kircher.[190] „Befragt wurden 670 Personen vor Ort am Karlsplatz. 82 Personen (=12%) geben einen Migrationshintergrund an“, so Kircher weiter. Einige der Befunde: BesucherInnen mit Migrationshintergrund sind deutlich jünger, viele in Wien Neuankommende besuchen das Museum und BesucherInnen mit Migrationshintergrund kommen zu 46% wegen der Dauerausstellung, „vielleicht ein Zeichen des Interesses an der Geschichte Wiens ganz allgemein“. Die vollständige Auflistung der erhobenen Daten findet sich in der Beschreibung des Wien Museums im Teil D dieses Berichts.

Empfehlungen in Bezug auf Kulturvereine von und für MigrantInnen

Was die Empfehlungen in Bezug auf Vereine von und für MigrantInnen angeht, möchten wir uns auf einige wesentliche Punkte beschränken. Vieles erschließt sich aus den anderen, bereits erwähnten Empfehlungen. Darüber hinaus möchten wir auf die bereits erwähnte Studie „MigrantInnen im Linzer Kulturleben“ verweisen, sowie auf die Dokumentation „fields of TRANSFER – MigrantInnen in der Kulturarbeit“ der IG Kultur, die sich ausführlich mit der Rolle der MigrantInnen im autonomen Kulturbereich auseinandersetzt.

Mehr öffentliche Anerkennung der Rolle der Vereine

Die Arbeit von Vereinen ist in vieler Hinsicht unersetzbar – eben, da sie sich besonders durch Niederschwelligkeit auszeichnen und eine Möglichkeit darstellen, sich zu vernetzen und gemeinsame Ziele zu verfolgen, wofür jeder auf seine Weise einen Beitrag leisten kann.

Insbesondere der partizipative Aspekt ist bedeutend. Die Partizipation der MigrantInnen am gesellschaftlichen Leben fördert insgesamt die Lebensqualität und verursacht eine höhere Identifikation mit dem Ort, an dem man lebt. In diesem Zusammenhang schätzten unsere GesprächspartnerInnen die Rolle der MigrantInnenvereine als durchaus bedeutend ein, auch dann, wenn sie sich auf ein folkloristisches Angebot beschränken. Immerhin würden auch auf diese Weise sozialpartizipative Aspekte, Dialoge und Begegnungen gefördert.

189 Abu-Hannah, Umayya, beim Symposium „Migration verändert die Arbeitswelt“, am 24. April 2007.
190 Kircher, Christian, Email am 3. Dezember 2007.

Diese Arbeit von Vereinen wird bisher erst in wenigen Einzelfällen durch Anerkennungspreise honoriert – etwa durch den vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur vergebenen Würdigungs- bzw. Förderpreis für Projekte der Kunst im Sozialen Raum.

Geeignete Räume

Anerkennung bedeutet auch, den Vereinen eine geeignete Infrastruktur zugänglich zu machen, die kostengünstig und auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar ist. Fehlende beziehungsweise schlecht ausgestattete Räume stellen für migrantische Kulturvereine oft große Probleme dar.[191] Die Plätze, die man MigrantInnen zur Verfügung stellt, sagen teilweise einiges – und nicht nur positives – über ihren Stellenwert in der Gesellschaft aus. Hier gilt es, auch symbolisch, Zeichen zu setzen.

Die Arbeit von NGOs und migrantischen Vereinen sichtbar machen

Unsere GesprächspartnerInnen – etwa Nora Sternfeld[192] und Elisabeth Mayerhofer[193] – beurteilen die Arbeit von NGOs, etwa der Black Women Community, als teilweise „sehr weit in ihrem Diskurs entwickelt“ und „unersetzbar“ in vielen Bereichen. Allerdings gelinge es nur teilweise, ihre Aktivitäten einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. Beatrice Acheleke, Vertreterin der Black Women Community, stellte in diesem Zusammenhang die Plattform M-Media vor. Dabei organisieren qualifizierte MigrantInnen Exkursionen für JournalistInnen in die jeweiligen Communities.[194]

Elisabeth Mayerhofer sieht viel Potential in einer Plattform, durch die sich die NGOs vernetzen können und so auch stärker medial sichtbar werden. Allerdings, so Nora Sternfeld, sei man nicht bereit, Inhalte und Forderungen umzuformulieren, um im Mainstream vorzukommen. Die NGOs seien auch Teil einer Gegenöffentlichkeit, da sie auf Missstände hinweisen und unbequem sind.

Know-how zugänglich machen

Vereine von und für MigrantInnen sind ganz unterschiedlich, nicht nur, was ihre jeweiligen kulturellen Bezüge betrifft, sondern auch, was ihren Organisationsgrad, die Anzahl ihrer Mitglieder und die Professionalität ihrer Arbeit angeht.

In Workshops und Seminaren, die von Personen mit interkultureller Kompetenz – eventuell auch mit Migrationshintergrund – geleitet werden, können Kenntnisse im Projektmanagement, für PR-Arbeit, Buchhaltung etc. als Basis für eigene Projekte der Vereine vermittelt werden. Dies erleichtert auch die Zusammenarbeit zwischen Vereinen und Behörden beziehungsweise anderen Kultureinrichtungen.

Schnelle und flexible Finanzmittel verfügbar machen

VertreterInnen von migrantischen Kulturvereinen bedauern häufig den bürokratischen Aufwand, der mit Förderungen in teilweise geringen Größenordnungen von einigen hundert Euro verbunden sei, die man

191 Siehe etwa: Magistrat der Stadt Linz, Büro Linz Kultur (Hg.) Lechner David et. al. (Institut LIquA) (2007): MigrantInnen im Linzer Kulturleben, S. 80.
192 Sternfeld, Nora, im Gespräch am 6. November 2007.
193 Mayerhofer, Elisabeth, im Gespräch am 20. November 2007.
194 http://www.m-media.or.at/start

beispielsweise für die Organisation eines kleinen Kulturfestes oder zur Deckung von Neuanschaffungen wie Instrumenten, Gewändern etc. sowie für anfallende Transportkosten benötige. [195]

Wenn es um einmalige Summen von unter tausend Euro geht, bedarf es flexibler und schnell verfügbarer Mittel, die ohne großen bürokratischen Aufwand erreichbar sind.

Empfehlungen für andere Politikbereiche

Vernetzung von Sozial-, Bildungs-, und Kulturinstitutionen: Interkultureller Dialog als inter-institutioneller Dialog

Interkulturalität ist eine Querschnittsmaterie. Als solche sind Sozialämter, Bildungseinrichtungen, Jugendämter, Wohnungsverwaltungen und Kulturverwaltung, aber auch konfessionelle Institutionen gleichermaßen dafür zuständig.

Im Hinblick auf eine effektivere Arbeit, ebenso wie auf eine Vernetzung des Angebots, ist es entscheidend, dass die bestehenden Ressourcen gebündelt und Verantwortlichkeiten klar definiert sind. Effizienz auf Seiten der AkteurInnen setzt die Bereitschaft und Möglichkeiten zur Kooperation voraus. Nur so können einerseits Synergieeffekte entstehen und kann andererseits die bestehende Infrastruktur besser genutzt werden.

Neue Partner suchen

Die Herausforderungen, die der demographische Wandel an das gesellschaftliche Zusammenleben stellt, sind nur über die traditionellen Kompetenzgrenzen hinaus lösbar. Dafür gilt es, neue Verbündete zu suchen. Gerade für die Wirtschaft wird corporate social responsibility – also die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen – ein immer wichtigeres Thema. Migration und interkultureller Dialog sind dabei bedeutende Handlungsfelder, ebenso wie die Förderung von Bildung, Kreativität und Kunst. Hier gibt es bereits einzelne beispielgebende Kooperationen, die auf eine breitere Basis gestellt werden können.

Ein Beispiel ist die BMW-Gruppe, die bereits seit 1997 einen Preis für Interkulturelles Lernen an herausragende Projekte in den Kategorien Theorie und Praxis verleiht.[196]

Im Rahmen des Projekts „Zukunft@BPhil“ unterstützt die Deutsche Bank die Vermittlungsarbeit der Berliner Philharmoniker mit Simon Rattle:

> *„Zukunft@BPhil will die Arbeit der Berliner Philharmoniker und ihre Musik einem möglichst breiten Publikum zugänglich machen. Die Deutsche Bank ermöglicht bereits im sechsten Jahr, auf Menschen ganz unterschiedlicher Bildungsschichten und sozialer Herkunft zuzugehen, ihnen einen Zugang zur Welt der Klänge und musikalischen Formen zu vermitteln und ihnen einen Raum zu schaffen, in dem sie ihre ganz individuellen Möglichkeiten entfalten können Musik zu erfinden, zu spielen und bewusst zu hören.“*[197]

195 So die Kommentare der TeilnehmerInnen am Roundtable in Linz, vergleiche auch: Magistrat der Stadt Linz, Büro Linz Kultur (Hg.) (2007), S. 80.
196 BMW Group Award für Interkulturelles Lernen, http://www.bmwgroup.com/bmwgroup_prod/d/nav/index.html?http://www.bmwgroup.com/bmwgroup_prod/d/0_0_www_bmwgroup_com/verantwortung/gesellschaft/lifeaward/lifeaward.html
197 Berliner Philharmoniker, Zukunft@BPhil, http://www.berliner-philharmoniker.de/de/2019/

D. Beispiele aus Projekten und Institutionen

In diesem abschließenden Teil möchten wir kurz eine Reihe von Projekten und Institutionen beschreiben, die uns aus unterschiedlichen Gründen exemplarisch erscheinen. In der Strukturierung beziehen wir uns auf den Kriterienkatalog, den ERICarts in seinen Report an die Europäische Kommission entwickelt hat.[198]

Von der Politik zur Praxis: Kriterien zur Beschreibung von good practices nach dem ERICarts-Report [199]

In den letzten Jahren haben sich im Auftrag der Europäischen Kommission und des Europarates einige transnationale Netzwerke gebildet, die einen Brückenschlag zwischen politischen Programmen und der nationalen bzw. transnationalen Projektlandschaft zu schlagen versuchen. In Online-Datenbanken wie der Interculture Map[200] und dem Compendium for Cultural Policies and Trends in Europe[201] können vielfältige good practice Beispiele eingesehen werden.

Um die Erfahrungen aus der Praxis beurteilen zu können, wurden im Rahmen der ERICarts-Studie folgende analytische Fragen formuliert:

- Können die Projekte als auf interkulturellem Dialog basierend beschrieben werden oder beschreiben sie eher Themen der kulturellen Vielfalt und/oder grenzüberschreitende Kooperationen?
- Kann ein Paket von standardisierenden Kriterien entwickelt werden, um verschiedene Projekte aus unterschiedlichen Teilen Europas besser vergleichbar machen zu können?
- Würden wir von der Identifizierung von bad practices mehr lernen?
- Wie können Lerneffekte von bestimmten Projekten umgesetzt werden?
- Können Fallstudien unabhängig von ihren spezifischen Produktionsbedingungen analysiert werden?

Nach welchen Kriterien können Beispiele von good practice ausgewählt werden?

ERICarts definiert interkulturellen Dialog als „einen Prozess, der von einem offenen und respektvollen Austausch zwischen Individuen und Gruppen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen getragen wird.“ Die gemeinsamen Orte (shared spaces), in denen die Dialogprozesse stattfinden, umfassen dabei auch die Medien oder den virtuellen Raum.

Die Idealfälle für good practices erfüllen laut ERICarts folgende Kriterien:

- sie sind als interaktiver Kommunikationsprozess mit gleichberechtigten TeilnehmerInnen angelegt;
- sie erzeugen einen Verhaltenswechsel unter den Beteiligten während des Arbeitsprozesses und bringen im Idealfall eine neue kreative Sprache hervor;

198 ERICarts (2007), S. 116 – 118.
199 ERICarts (2007), S.116 – 118.
200 http://www.interculturemap.org/
201 http://www.culturalpolicies.net

- sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie in der Lage sind, gruppen- oder nationenspezifische Stereotype abzubauen;
- die Projekte erlauben bei den Beteiligten eine Weiterentwicklung bzw. eine alternative Sichtweise des eigenen Kulturverständnisses (das bedeutet nicht, dass traditionelle Formen ignoriert werden, aber dass neue Betrachtungsweisen entwickelt werden, indem unterschiedlichen Perspektiven angeboten werden);
- die Projekte sind auf Nachhaltigkeit ausgerichtet;
- sie sind in der Lage, die zukünftigen Entscheidungen der Politik zu beeinflussen oder auf die institutionellen Abläufe in Kultureinrichtungen einzuwirken (etwa bei der Personalrekrutierung, Programmangeboten, Publikumpartizipation);
- sie sind in der Lage, kulturelle Besonderheiten auf unterschiedliche Kontexte zu übertragen (dennoch sollte ein reines Kopieren vermieden werden);
- sie sind erfolgreich, wenn sie die anvisierten Zielgruppen oder communities erreichen (dies sollte jedoch nicht ausschließlich auf quantitativer Basis beurteilt werden);
- sie werden durch Evaluierungsmaßnahmen begleitete, die eine kritische Reflexion erlauben.

Projekte in unterschiedlichen Ländern Europas können nicht mit denselben Kriterien bewertet werden

Die meisten Projekte, so ERICarts, werden eine strikte Interpretation der Kriterien nicht erfüllen. Bei der Beurteilung von Beispielen von good practice muss immer auch auf den nationalen Kontext Bezug genommen werden. Das heißt, die Diversität der Bevölkerung (traditionelle Minderheiten und neuen MigrantInnen), darüber hinaus Sprachen, Religionen und politische Zusammenhänge und Rahmenbedingungen sowie Integrationsstrategien im jeweiligen Land stellen entscheidende Parameter dar.

Beispielsweise könne in osteuropäischen Ländern ein internationales Kunstfestival als eine Aktivität des interkulturellen Dialoges betrachtet werden, während solche Beispiele in Großbritannien und Holland als Facetten einer exotischen Folklore interpretiert werden. In den Ländern, in denen die tägliche Interaktion mit Menschen aus verschiedenen Kulturen und eine hohe Diversität innerhalb der Bevölkerung die Norm darstellen, werden andere Beispiele von good practice hervorgehoben, etwa die institutionellen Strategien zur Diversifizierung von Entscheidungsbildungsprozessen, Bildungsprogramme zur Ausbildung der interkulturellen Kompetenzen unter den StudentInnen, JournalistInnen, usw.

Auswahlkriterien und Beschreibung von Projektbeispielen und Institutionen aus Österreich

Das Hauptkriterium war für uns, dass sich die Projekte auf den unmittelbaren Kultur- und Kunstbereich beziehen. Wir haben bewusst keine Schulprojekte beschrieben, da diese bereits in der Datenbank zum interkulturellen Lernen – www.projekte-interkulturell.at – gefunden werden können. Vorausgeschickt werden soll auch, dass wir in der Kürze der Zeit keine Gesamtschau der in Österreich stattfindenden Projekte durchführen konnten und die einzelnen Beispiele auch nicht mit der notwendigen analytischen Gründlichkeit betrachten konnten. Die Beispiele stellen daher nur einen ersten Versuch dar, vorsichtige Einschätzungen der gewählten

Beispiele anhand bestimmter, uns in Bezug auf die Situation in Österreich wichtig erscheinender Kriterien abzugeben.

Die ERICarts-Definition trifft die Projekte nur teilweise. In Österreich erscheint uns die Definition des Interkulturalitäts-Gedankens noch nicht so weit fortgeschritten, es werden hier unterschiedliche Begriffe verwendet – teilweise ist von Multikulturalität die Rede, von kultureller Vielfalt, von Migration etc. In diesem Sinne haben wir die Definitionsfrage weit ausgelegt, obwohl wir uns der damit verbundenen Problematik bewusst sind. Ein hier vorgestelltes Projekt muss also nicht explizit als interkulturelles Projekt bzw. Angebot deklariert sein. Das ist nicht per se ein Mangel an Qualität: vielmehr kann auch hier die gelebte Praxis der theoretischen Fundierung voraus sein.

Kriterien für die Projektauswahl waren für uns:

- Strukturelle Verankerung des Interkulturalitäts-Gedankens: Das Projekt steht für Diversität, die Ausdruck der gesamten Initiative ist. (Personalzusammensetzung, Anti-Diskriminierungsrichtlinien, Gegenstand interner Diskussion, Leitlinien/Ziele etc.).

- Thematische Verankerung des Interkulturalitäts-Gedankens: Das Projekt oder die Einrichtung befasst sich mit unterschiedlichen kulturellen und künstlerischen Ausdrucksformen in verschiedenen Kontexten und setzt diese in Bezug zu den kulturellen Hintergründen der TeilnehmerInnen.

- (Inter-)kulturelle Bildung: Das Projekte bzw. Angebot zielt auf die Ausbildung interkultureller Kompetenzen. Sie bieten Anregung zur Selbstreflexion, die auf die Überwindung von Stereotypen zielen, unterschiedliche Betrachtungsweisen einüben und sich darüber austauschen. Dafür sind Methoden der Kulturpädagogik und Kulturvermittlung leitend.

- Mehrsprachigkeit: Das Projekt findet in zwei oder mehreren Sprachen statt, die Einrichtung bietet Informationsmaterial, Veranstaltungen, Internetseite in mehreren Sprachen bzw. in den Sprachen, die vor Ort gesprochen werden.

- Innovation in einer oder mehreren Dimensionen: Das Projekt steht für eine neuartige Form der Zusammenarbeit, ein innovatives Vermittlungskonzept, bislang nicht berücksichtigte Zielgruppen, neue Wege der Finanzierung/ des Sponsoring.

- Sparten- oder institutionsübergreifende Kooperation: Das Projekt steht für die Zusammenarbeit der verschiedenen Bereiche und Einrichtungen, wobei Ressourcen gemeinsam genutzt werden – insbesondere die Zusammenarbeit zwischen Kultureinrichtungen und autonomen Kulturinitiativen, Vereinen, NGOs, Bildungseinrichtungen, sozialen Einrichtungen …

- Niederschwelligkeit: Das Projekt bzw. Angebot ist auf unterschiedliche Arten leicht zugänglich, etwa weil sie sich in der unmittelbaren Umgebung der Communities befinden, weil sie kostengünstig oder gratis wahrgenommen werden können, weil sie einen Bezug zur Lebenswelt der Menschen haben, weil sie keine spezifischen Anforderungen an die Vorbildung der BesucherInnen stellen, auch weil sie anonym wahrgenommen werden können …

- Aktivierung und Partizipation: Das Projekt bzw. Angebot erlaubt eine aktive Teilnahme von Menschen unterschiedlicher Herkunft am Prozess der Projektentwicklung und Projektdurchführung. Darüber hinaus steht es dafür, Menschen unterschiedlicher Herkunft gleichberechtigt am bestehenden Angebot teilnehmen zu lassen.

- Nachhaltigkeit: Das Projekt hat in einer/mehrerlei Hinsicht längerfristige Auswirkungen. Aspekte sind: Punktualität vs. Kontinuität, Einmal-Event vs. Folgeprojekte bzw. Weiterentwicklung von Erfahrungen, Angebote an spezifische Gruppe vs. Breitenwirksamkeit.

- Dokumentation: Das Projekt ist in irgendeiner Form dokumentiert worden (online, in Buchform, als Broschüre o.ä.) und kann so auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.

- Öffentlichkeit: Das Projekt ist öffentlich zugänglich. Viele der Projektbeispiele haben wir gefunden, weil über sie berichtet wurde, teilweise im Internet, teilweise in Zeitungen mit überregionaler Reichweite. Insofern ist es auch ein Kriterium, ob die Projekte es vermögen, in einer breiteren Öffentlichkeit sichtbar zu werden.

Büchereien Wien

Unsere Gründe für die Auswahl

Aktivierung und Partizipation

Augenscheinlich werden die Büchereien Wien von vielen Kindern und Jugendlichen, aber auch von Erwachsenen mit Migrationsbezug häufig besucht. Es gibt allerdings keine genaue diesbezügliche Statistik. Geschätzte 50% der BesucherInnen mit nicht deutscher Muttersprache kommen aus Serbien, Bosnien, Kroatien und der Türkei; 50% aus anderen Ländern.

Mehrsprachigkeit

Neben fremdsprachigen Medien und einer Fremdsprachenbibliothek sind allgemeine Bibliotheksinformationen im Internet in verschiedenen Herkunftssprachen (Bosnisch, Kroatisch, Serbisch und Türkisch) erhältlich. 2006 haben rund 100 zweisprachige Veranstaltungen stattgefunden.

Niederschwelligkeit

Das Angebot kann kostengünstig genutzt werden. Die Hauptbücherei und einige Zweigstellen sind in unmittelbarer Nähe zu vielen Menschen mit Migrationshintergrund. Vor allem die Hauptbücherei und die Zweigstelle Philadelphiabrücke haben einen Schwerpunkt im Bereich multikultureller Arbeit mit Jugendlichen.

Sparten- oder institutionsübergreifende Kooperation

Die Büchereien mit ihren Zweigstellen und zwei Bücherbussen kooperieren mit Bildungs- und sozialen Einrichtungen. Insbesondere bieten die Büchereien für Schulen, Kindergärten und Horte eine Vielzahl von Aktionen der Leseförderung an. Darüber hinaus gibt es eine Zusammenarbeit mit Erwachsenenbildungsprogrammen – dem Arbeitsmarktservice, der Arbeiterkammer, dem Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds (WAFF) sowie den Volkshochschulen.

Die Hauptbibliothek betreibt eine intensive Zusammenarbeit mit den Kulturinstituten aus Polen, Bulgarien und Rumänien, gemeinsam werden zweisprachige Veranstaltungen für Erwachsene angeboten. Multikulturell orientierte Ausstellungen (z.B. Gastarbajteri), Feste und Filmserien ermöglichen eine Plattform der Begegnung. Dabei bemüht sich die Einrichtung, auf MigrantInnenvereine zuzugehen und stellt diesen auch Räume und Infrastruktur zur Verfügung. Dazu kommen Kooperationen mit AMS, WAFF und den Volkshochschulen und Programmarbeiten für Schulen, Kindergartengruppen und Hortgruppen, die auch zum Teil interkulturell ausgerichtet sind.

Strukturelle Verankerung des Interkulturalitäts-Gedankens

Die Büchereien Wien haben sich klare Ziele in Bezug auf die Verankerung von Multikulturalität gesetzt: [202]

202 Pfoser, Alfred: Interkulturelle Bildungsarbeit bei den Büchereien Wien, In: ÖBV (Hg.) (2007): Publikation zum EDUCULT Symposium „Migration verändert die Arbeitswelt“.

- Eine kritische Auseinandersetzung mit bestimmten Veränderungen des politischen Klimas und mit dem gesellschaftlichen Umfeld.
- Eine klare Vision vom multikulturellen Engagement der Bücherei, die im Leitbild deutlich formuliert ist, und die Auswirkungen auf alle strategischen Entscheidungen hat (Budget, Personal mit Sprachkompetenzen, Raumgestaltung, Fortbildung, neue Arbeitsfelder ...).
- Lernen von Einwanderungsländern wie USA, Kanada, Australien.
- Eine Kooperation mit Vereinen und Institutionen, die mit MigrantInnen arbeiten.
- Den Aufbau einer multikulturellen Bibliothek.
- Den Ausbau der digitalen Bibliothek, die von den MigrantInnen überdurchschnittlich in Anspruch genommen wird. (Portale mit Informationen zu den Herkunftsländern, Übersetzungsmaschinen, E-Learning, Schulungen, ...)
- Kooperative Modelle beim Bestandsaufbau in Betracht zu ziehen.
- Das multikulturelle Angebot muss integraler Bestandteil der Bibliothek werden.

Eine Innensicht

Alfred Pfoser, ehemaliger Direktor der Büchereien Wien, beschreibt das Zentralgebäude der Büchereien Wien am Gürtel, an der Grenze zu den 15. und 16. Bezirken mit hohem MigrantInnen-Anteil als ein Vorzeigemodell im Bildungsbereich, sowohl innerhalb der Stadt Wien als auch für Österreich und sogar europaweit. Er sieht in den Büchereinen Wien ein Zeichen für den Aufbruch dieser Bildungseinrichtung. Nach einem längeren Nachdenkprozess kommt man innerhalb der Einrichtung immer mehr zu der Einsicht, dass die Bibliothek der Zukunft den Begriff multikulturelle Bibliothek nicht als Zusatz hat, sondern dass dies zu einer Leitlinie wird.[203]

Einige Daten zu fremdsprachigen Medien [204]

Ein großes Problem ergebe sich laut Pfoser bei der Beschaffung der Literatur in den Muttersprachen oder in Zweitsprachen besonders im Kinder- und Jugendbereich.

- Gesamtbestand Büchereien Wien: ca. 40.000
- Fremdsprachenbibliothek der Hauptbücherei (HB):
  - » ca. 14.000 Medien in knapp 30 Sprachen
  - » davon ca. 500 AV-Medien
  - » zweisprachige Reihen
  - » Erstlesetexte
  - » Zeitschriften für Sprachen-Lernende
  - » Tages- und Wochenzeitschriften
- Kirango, der Kinderplanet der HB:
  - » ca. 4.000 fremdsprachige Kinderbücher in 7 Sprachen
  - » Hörbücher, Videos, DVDs in Englisch und Französisch

203 Pfoser, Alfred (2007): Interkulturelle Bildungsarbeit bei den Büchereien Wien In: Publikation zum EDUCULT Symposium „Migration verändert die Arbeitswelt, Hg.: ÖBV, Wien 2007,

204 Pfoser, Alfred, Power Point Präsentation „Interkulturelle Bildungsarbeit bei den Büchereien Wien“ am EDUCULT Symposium „Migration verändert die Arbeitswelt“ am 24.04.2007

- Fremdsprachenbibliothek der HB:
  - » ca. 7.000 Medien
  - » Sprachkurse in ca. 100 Sprachen
  - » Lern-, Übungs- und Wörterbücher; sprachwissenschaftliche Literatur
  - » Hör-, Lern- und Arbeitsplätze (Selbstlernzentrum)

- Kirango, der Kinderplanet der HB:
  - » Lernhilfen mit und ohne TC/CD/CD-ROM + Wörterbücher für alle Altersstufen und Lernniveaus
  - » Bücher, die zum spielerischen Analysieren und Begreifen von Sprache und zum Kreativen Umgang damit anregen
  - » Hör-, Lern- und Arbeitsplätze

A propos

Die Wiener Geschichte der öffentlichen Bibliotheken beginnt in den USA. Ein Wiener Universitätsprofessor für Biologie, einer aus der Wiener Moderne um das 19.Jahrhundert, Eduard Reyer, fuhr in den 80er, 90er Jahren des 19.Jahrhunderts in die USA und erlebte dort öffentliche Bibliotheken. Er entschloss sich in Wien Ähnliches aufzustellen. Dafür gründete er einen Verein innerhalb der Volksbildung und begann in Wien öffentliche Bibliotheken zu eröffnen. Das war der Beginn des Vereins Zentralbibliothek. Somit gehen die Wiener Bibliotheken und Arbeiterbüchereien auf eine ausländische Initiative zurück.[205]

Kontakt:

Büchereien Wien – Zentrale
Urban-Loritz-Platz 2a
A-1070 Wien
T: +43 1 4000-84500
www.buechereien.wien.at

Österreichische Nationalbibliothek

Die Ausrichtung der Österreichischen Nationalbibliothek steht hier beispielhaft für den Umstand, dass viele große Kunst- und Kulturinstitutionen den interkulturellen Dialog noch nicht zu einem zentralen Anliegen haben werden lassen.

So gibt es – nach Rückfrage – zurzeit keine Angebote und Programme mit Schwerpunkt für bestimmte Zielgruppen wie Kinder und Jugendliche mit Migrantenhintergrund.

Eine BesucherInnenbefragung wird seit Jänner 2007 noch bis Ende Dezember 2007 durchgeführt, in deren Rahmen nach dem Herkunftsland der Gäste gefragt wird. Die Auswertung dieser Statistik wird im Jänner 2008 verfügbar sein.

Zum EU Jahr des interkulturellen Dialogs wird im vorderen Teil des Prunksaales eine Ausstellung geplant. Die Durchführung wird von Clemens Cichocki (Graz) mit der Handschriftensammlung der österreichischen Nationalbibliothek erfolgen.

Grundsätzlich ist daran gedacht, anhand mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Handschriften den Dialog zwischen den Kulturen zu belegen; als Themenschwerpunkte bieten sich vor allem die Bereiche der Medizin,

205 Pfoser, Alfred: Interkulturelle Bildungsarbeit bei den Büchereien Wien, In: ÖBV (Hg.) (2007): Publikation zum EDUCULT Symposium „Migration verändert die Arbeitswelt“.

Astronomie, Mathematik, Kartographie und Philosophie an. Die Handschriftensammlung besitzt zahlreiche hebräische, griechische und orientalische Handschriften, die diesen Austausch anschaulich darstellen lassen.

Wien Museum

Unsere Gründe für die Auswahl

Strukturelle Verankerung des Interkulturalitäts-Gedankens

Das Wien Museum befasst sich als Institution intensiv mit den Folgen der demographischen Entwicklung:

- Sammeln: Eine Kernaufgabe des Wien Museums ist die Erweiterung der Sammlung im Hinblick auf die Migration.
- Publikum: Es gibt zur BesucherInnenforschung in den Kultureinrichtungen wenige Zahlen bzw. kaum statistisches Material. Aus einer Studie des Jahres 2003, die vom Museum Wien beauftragt wurde, ergibt sich, dass 20-25% der BesucherInnen TouristInnen sind. 80% sind BewohnerInnen der Stadt und/oder des Umlandes.
- Zielgruppen: Seit geraumer Zeit findet im Museum eine Zielgruppendiskussion statt, der sich das Team immer wieder aufs Neue stellt. Die Grundfragen sind: Welche Zielgruppen will das Wien Museum ansprechen? Welche Maßnahmen werden daraus abgeleitet? Wo werden Ressourcen und Gelder investiert?
- Vermittlung: Das Wien Museum bietet unterschiedliche Vermittlungsprogramme an. Das heißt ein und dieselbe Dauerausstellung kann entlang unterschiedlicher thematischer Ausrichtungen der Vermittlungsangebote unterschiedlich gelesen werden.

Thematische Verankerung des Interkulturalitäts-Gedankens

Mangels einer zeitgemäßen Dauerausstellung hat sich das Wien Museum in den letzten Jahren besonders mit „kantigen und eckigen“ Sonderausstellungen ein Profil erarbeitet. Seit Mitte der 1990er Jahre entstand ein Schwerpunkt zum Thema Migration, der in folgenden Ausstellungsprojekten seinen Niederschlag gefunden hat:

- **1993/1994 „Zukunft braucht Herkunft”**
  Dieses Projekt wurde gemeinsam mit Radio Wien und dem Kurier realisiert. Mehr als 100 Schulen interessierten sich damals dafür, 50 Projektarbeiten wurden tatsächlich durchgeführt.
- **1994 „Die Anderen – Fotografie von Harry Weber“**
- **1996 „WIR. Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien“**
  Dies war die erste umfassende Geschichte der Zuwanderung nach Wien von der Antike bis zur Gegenwart. Dr. Peter Eppel, der Kurator der Ausstellung, schreibt im Vorwort zur Publikation, dass gerade das Selbstverständnis, dass Migration Spuren in unserem Leben hinterlassen hat, uns nicht mehr bewusst sei. Insofern wären Ausstellungen wichtig, um uns daran zu erinnern, wie Zuwanderung unser heutiges Leben bestimmt.
- **2004 „Gastarbajteri – 40 Jahre Arbeitsmigration”**
- **2004 „Migrationsziel Wien – Intervention 1 in der Schausammlung“**
- **2006 „Flucht nach Wien – Ungarn 1956”**

Aktivierung und Partizipation

Das Wien Museum ist eine der raren Kultureinrichtungen, die ihre BesucherInnen gezielt nach einem Migrationshintergrund befragt haben. Der kaufmännische Leiter Christian Kircher interpretiert die 2007 durch das Institut IFES generierten Befragungsergebnissen wie folgt[206]:

Die Fragen zu dem Migrationshintergrund lauteten

- Seit wann leben Sie in Österreich?
  seit Geburt … seit dem Jahr …

- Ist Ihr Vater in Österreich geboren
  ja … nein … (Zuordnung des Geburtslandes)

  Vorgegeben: Türkei, ehem. Jugoslawien, sonst. Zentral-Osteuropa, Deutschland, sonst. EU/Schweiz, außereuropäisches Land

- Ist Ihre Mutter in Österreich geboren
  ja … nein … (Zuordnung des Geburtslandes)

Um keine Vermischung mit TouristInnen zu erreichen, wurde für diese ein separater Fragebogen entwickelt.

Zu den Ergebnissen berichtet Kircher:

- Befragt wurden 670 Personen vor Ort am Karlsplatz. 82 Personen (=12%) gaben an, über einen Migrationshintergrund zu verfügen. 503 Personen (=75%) verneinten diese Frage. Während es zu allen anderen statistischen Fragen hohe Antwortquoten (95–100%) gab, wollten/konnten bei der Frage nach Migration 13% der Befragten keine Antwort geben.

- Es muss in Betracht gezogen werden, dass in der vorliegenden Definition von Migration auch Personen inkludiert sind, die zum Studium, als Ex-Patriots, Diplomaten etc. nach Wien kommen. Es gibt daher auch eine statistisch nicht signifikante Größe bei der Herkunft aus z.B. Deutschland /EU/ außereuropäisches Ausland.

- Es wird noch zu untersuchen sein, wie weit diese Grundaussage mit der aktuell veröffentlichten Studie der Statistik Austria in Übereinstimmung steht. Wenn die Zahlen tatsächlich vergleichbar sind, würde das bedeuten, dass im Vergleich zu einem Migrationsanteil von ca. 30% in Wien, der Anteil der MuseumsbesucherInnen (Wien Museum) bei 12% liegt – allerdings bei einer Verweigerungsrate von weiteren 13% zu dieser Fragestellung.

- Erfreulich ist die Tatsache der Altersstruktur bei Besuchern mit Migrationshintergrund. Während BesucherInnen ohne Migrationshintergrund ein höheres Durchschnittsalter aufweisen (bis 29 Jahre: 13%; 30 bis 45: 21%; 46 bis 59: 25%; ab 60: 41%), sind BesucherInnen mit Migrationshintergrund jünger (bis 29 Jahre: 33%; 30 bis 45: 24%; 46 bis 59: 17%; ab 60: 26%). Es ist anzunehmen, dass auch in der Gesamtbevölkerung Personen mit Migrationshintergrund jünger sind als die Gesamtbevölkerung.

Christian Kircher meint dazu: „Vergleichswerte mit anderen Kultureinrichtungen liegen uns leider nicht vor. Ich nehme jedoch an, dass das Wien Museum auch mit seinen Aktivitäten für Schüler, Arbeitslose, AMS-Gruppen hier mehr Akzente setzt als z.B. die Bundesmuseen oder klassische Konzertveranstalter."

- „Neu in Wien": Interessant sind auch die Ergebnisse auf die Frage, wann der Zuzug nach Wien erfolgte. Immerhin 45% der Befragten mit Migrationshintergrund gaben an, seit 2001 bis 2007 in Wien zu leben. Das bedeutet, dass ein hoher Anteil an „Neuankommenden" das Museum besucht.

206 Vom kaufmännischen Leiter des Wien Museums Christian Kircher per E-Mail ermittelt.

Kircher weist dabei auf den Arbeitsauftrag des Wien Museums als Stadt- Universalmuseums hin, wie er in Museums Mission Statement festgeschrieben ist: „Das Wien Museum ist Wissensspeicher und öffentliches Medium. Es bietet Denk- und Reflexionsraum für Alteingesessene, Wien-Neulinge und Kurzzeit-Gäste. Ihnen allen wird signalisiert: Wer sich für Wien interessiert, kommt hier der Stadt auf die Spur.“

- Aus Sicht des Museums sehr erfreulich ist die Antwort auf die Frage: „Welche Ausstellung haben Sie im Wien Museum am Karlsplatz heute besichtigt?“. Die meisten Wiener kommen nicht mehr wegen der Dauerausstellung (21%) sondern wegen der Sonderausstellungen (bis zu 80%) ins Museum. BesucherInnen mit Migrationshintergrund kommen zu 46% wegen der Dauerausstellung – vielleicht ein Zeichen des Interesses an der Geschichte Wiens ganz allgemein.

A propos

Migrationsgeschichte ist seit den 1990er Jahren ein Thema in den Stadtmuseen in Europa. Den Anfang machte das „City Museum of London“ mit seiner Ausstellung „The Peopeling London“, die den Aufstieg Londons zur Weltstadt nicht zuletzt auf die Beiträge von indischen, chinesischen und italienischen ZuwanderInnen, Africans and Caribbeans zurückführte. Es folgten Ausstellungen in Amsterdam, Berlin, Köln, Hamburg und Hannover. In Amsterdam ist Migration mittlerweile ein wesentlicher Bestandteil der Dauerausstellung im städtischen Museum.

Kontakt:

Wien Museum
Karlsplatz
A-1040 Wien
T: +43-1-505 87 47-0
F: +43-1-505 87 47-7201
office@wienmuseum.at
www.wienmuseum.at

Gastarbajteri 40 Jahre Arbeitsmigration

Unsere Gründe für die Auswahl

Sparten- oder institutionsübergreifende Kooperation

Die Initiative Minderheiten initiierte das Projekt Gastarbajteri, das zwei Ausstellungen und eine Filmreihe umfasste.

Das Projekt wurde von Institutionen getragen, die sich sowohl inhaltlich mit der Migration als auch mit den BesucherInnen mit Migrationsbezug befassen (Büchereien Wien, Wien Museum). Es gab eine intensive Zusammenarbeit zwischen diesen Instituten und der Initiative Minderheiten. Viele ExpertInnen mit Migrationsbezug und diverse Arbeitsgruppen haben an der Gestaltung des Inhalts mitgearbeitet.

Aktivierung und Partizipation

Insbesondere durch die Ausstellung in der Hauptbücherei während des täglichen Büchereiablaufs konnte viel Laufpublikum erreicht werden. Sie stieß auf großes Interesse der BesucherInnen mit unterschiedlicher Herkunft.

Dokumentation

Das Projektbuch ermöglicht eine detaillierte Beschreibung der Arbeitsmethode, der Zusammenarbeit mit den einzelnen Personen und mit den Instituten, der Befassung mit der Migrationsgeschichte in Österreich und der Darstellung verschiedener Orte sowohl in Österreich als auch in der Türkei, die unmittelbar mit Migration zu tun haben. Das Buch zum Gesamtprojekt „Gastarbajteri 40 Jahre Arbeitsmigration" hat einerseits den Charakter eines „Lesebuchs" zum Thema Migration und ist an alle LeserInnen-Gruppen gerichtet. Es bietet andererseits begleitende Informationen zum Projekt: sowohl für BesucherInnen der beiden Ausstellungen und der Filmreihe, als auch für diejenigen, die trotz Interesse diese verpasst haben und nachlesen wollen.

Thematische Verankerung des Interkulturalitäts-Gedankens

Die beiden Ausstellungen im Jahre 2004 Gastarbajteri – 40 Jahre Arbeitsmigration im Wien Museum Karlsplatz und Gastarbajteri – Medien und Migration in der Hauptbücherei der Büchereien Wien vermittelten die Geschichte der Arbeitsmigration und der MigrantInnen auf sehr vielfältige und kreative Weise. Die zweite Ausstellung beschäftigte sich hauptsächlich mit der Bedeutung der Kommunikationsmittel zur Aufrechthaltung des Kontaktes zur Heimat und mit der Bedeutung von Massenmedien.[207] Die in Zusammenarbeit mit dem Filmarchiv Austria veranstaltete Reihe „Gastarbajteri – MigrantInnen im Film" zeigte Filme aus Österreich und aus den Herkunftsländern.

Innensichten

Cemalettin Efe – Idee zur Ausstellung

> *„Es ist notwendig, das Leben der Einwanderer und Einwandererinnen, die seit den 1960'er und 1970'er Jahren zunehmend einen relevanten Teil der Bevölkerung in diesem Land bilden, als einen wichtigen Teil der sozialen Geschichte dieses Landes zu betrachten. Obwohl selbst nicht eingewandert, erleben die zweite und dritte Generation den Prozess der Migration mit denselben Unzulänglichkeiten und negativen Seiten."*[208]

Mehmet Emir –Künstler

> *„Die Fotos meines Vaters, von ihm oder mit ihm, sind alle in Farbe. Die Fotos, die ich – auch von ihm – gemacht habe, sind alle in Schwarz-Weiß. Mein Vater wollte nicht zeigen – da er im Dorf in der Türkei ein angesehener Mensch war -, dass er sehr schwer arbeitete und schlecht wohnte. Mein Ziel ist es, dieses Leben, das eine Zeit lang auch das meine war, so zu zeigen, wie es in Wirklichkeit war und ist"*[209]

Magistratsabteilung 7 – Interkulturelle Aktivitäten der Kulturabteilung der Stadt Wien

In der Kulturabteilung der Stadt Wien existiert eine eigene Förderstelle – MA7 Interkulturelle Aktivitäten –, die sich mit interkulturellen Projekten befasst. Diese Stelle wird von Haydar Sari, selbst ein Migrant, geführt und vergibt jährlich rund Euro 200.000,–. Ein Tätigkeitsbericht findet sich im jährlichen Kunst- und Kulturbericht 2006 der Stadt Wien.

Im Bereich der interkulturellen und internationalen Aktivitäten wurden 204 Projektförderungen – darin inkludiert sind 45 Jahresförderungen – vergeben. Die Jahresförderungen haben sich auf Grund des kontinuierlichen Kulturangebot dieser Vereine zuletzt nach Angaben der Förderstelle beträchtlich erhöht. Zu den größeren Aktivitäten zählen das KlezMOREfestival, das Festival „Salam.Orient", das „Festival der Klänge", Balkan Fever, das Weltkulturfest oder das World Music Festival.

---

207 Kogoj, Cornelia: Geschichten zur Migrationsgeschichte, In: Gürses Hakan, Kogoj Cornelia, Mattl Sylvia (Hg.) (2004): Gastarbajteri 40 Jahre Arbeitsmigration, Wien, S. 81 – 83

208 Efe; Cemalettin: Am Anfang Waren die Anekdoten, In: Gürses Hakan, Kogoj Cornelia, Mattl Sylvia (Hg.) (2004): Gastarbajteri 40 Jahre Arbeitsmigration, Wien, S. 20 – 23.

209 Emir, Mehmet. Mein Vater und Ich, In: Gürses Hakan, Kogoj Cornelia, Mattl Sylvia (Hg.) (2004): Gastarbajteri 40 Jahre Arbeitsmigration, Wien, S.158-159

Wir zitieren ausschnittsweise aus dem Tätigkeitsbericht der Kulturabteilung aus 2006:

Salam Orient 2006

Der Programmschwerpunkt des Festivals im Jahr 2006 bezog sich auf KünstlerInnen, die in Europa leben, aber dennoch ihre kulturellen orientalischen Wurzeln behalten haben. Ihnen steht ein reichhaltiger Fundus an musikalischen, literarischen bzw. ästhetischen Ausdrucksformen aus beiden Welten – der alten und der neuen Heimat – zur Verfügung.

Dies bewies eine Anzahl von starken Künstlerinnen: die junge Yemenitin Ashwaq der Gruppe Al Yaman aus Tschechien bei ihrem Wien-Debut, die Sängerin Natacha Atlas mit ihrem ägyptisch-westeuropäischen Hintergrund oder die Sängerin Ghalia Benali aus Brüssel mit tunesischen Wurzeln.

Die Beiträge aus Österreich bestanden aus der jungen Pop-Gruppe Coup de Bam mit ihrem Sound zwischen Wien und Istanbul sowie dem Fest „Das Iranische Wien“, welches im Mozartsaal einen starken Eindruck von in Österreich lebenden persischen KünstlerInnen vermittelte.

A propos..

Salam Orient 2007 fand zwischen 16. Oktober – 10.November 2007 statt.

Neben den KüntslerInnen aus Senegal, Marokko, Algerien, Indien, der Türkei traten auch u.a. das Taraab Orchestra aus Südafrika, kurdisch Band, Ethno Jazz aus Damaskus, Alp Bora Trio und Mansur Bildik auf. Den Abschluss bildete wie immer eine „Hafla“, ein arabisches Fest.

Zu den Tätigkeiten einiger Vereine, die ein kontinuierliches Kultuprogramm anbieten:

Station Wien

Von kabarettistischen Eskapaden über orientalische Ethnomusik, Funky Rocksound und „jazzig-groovigen Beats“ bis hin zu cineastischen Leckerbissen reichte das vielfältige Kulturprogramm des KulturCAFÈs, das 2006 von Station Wien präsentiert wurde. Seit Mai 2003 finden in Station Wien durchschnittlich zweimal pro Monat Veranstaltungen mit einem vielseitigen, aktuellen und kulturell gemischten Programm statt. Geboten werden Musik (alle Richtungen, vor allem aber ethnisch orientiert), Diavorträge, Lesungen, Tanz und Performance, audiovisuelle Installationen, Veranstaltungen speziell für Kinder, Filmabende bzw. Filmreihen.

Ziele der Aktivitäten von Station Wien sind zum einen Empowerment von Migrantinnen und Migranten, die Verbesserung der interkulturellen Verständigung, die Unterstützung der Kommunikation unterschiedlichster Kulturen sowie – wie es auch im Vereins Untertitel zum Ausdruck gebracht wird – die „Förderung künstlerischen und kulturellen Austausches“.

Das KulturCafe hat sich im 5. Wiener Gemeindebezirk zu einer anerkannten und etablierten Spielstätte des künstlerischen und kreativen Potenzials entwickelt, das an größeren Kulturhäusern nicht präsentiert wird. Die insgesamt 27 Veranstaltungen des KulturCAFÈS 2006 wurden von rund 1.450 Personen frequentiert.

Wiener-Krakauer Kultur-Gesellschaft

Wien und Krakau – zwei Kulturmetropolen, so nah und doch so fern brachten im Laufe der Jahrhunderte bereits wiederholt Künstler eines bisher nie da gewesenen Formats hervor. Ihre außerordentliche Bedeutung für die Entwicklung europäischer Kunst und Zivilisation ist unbestreitbar. Doch obwohl ihre geographische Entfernung kaum der Rede wert ist, weisen diese beiden Städte in Punkto Kultur überaus interessante Eigenheiten auf,

die über zweiseitiges Potential verfügen – einerseits entfremden sie und andererseits ziehen sie durch ihre Gegensätzlichkeiten an.

Die Wiener-Krakauer Kultur-Gesellschaft hat es sich deshalb zum Ziel gemacht, der Bevölkerung Wiens die Kunst aus Krakau näher zu bringen, sie für diese zu faszinieren und die Etablierung von Wiener Künstlern in Krakau zu fördern.

Die eingeladenen Künstler waren Jorgos Skolias, Jacek Kochan, die innovative Theatergruppe KTO mit dem Regisseur Jerzy Zon oder junge Talente wie Elzbieta Sojka, Joanna Styrylska, Aleksandra Andrejewna, Ewa Zasada, Pawel Mendrek, um nur einige zu nennen.

Chiftetelli – Verein zur Förderung der orientalischen Kultur

Der Verein Chiftetelli steht seit vielen Jahren erfolgreich für Aktivitäten im interkulturellen Bereich. Die Kunst und Kultur des Orients durchmischt sich mit Einflüssen des Okzidents. Zahlreiche Künstler aus dem In- und Ausland wirkten bei der Veranstaltungsreihe im Jahr 2006 mit, wie Edward Powell (Kanada), Patrick Feldner (A), Habib Samandi (Tunesien/A), Aladin El Kholy (Ägypten/D), Khaled Seif(Ägypten/CH), Hassan Afifi (Ägypten), Asmat Omari (Syrien/A), Amos Pinhasi (Israel/USA), Elfi Schäfer (Schweiz), Bahara (A) und andere.

Traditionelle Programme wie „Oriental Journey- eine Reise von Marokko bis Indien“, oder der „Raqs Sharqi Abend“ präsentieren Folkloristische Kunst aus unterschiedlichen Ländern und Regionen dieser Erde. Veranstaltungen wie die Orientalische Nacht oder die „Hafla –ein orientalisches Fest“ im Kontext des Festivals „Salam Orient“ erfreuen sich großen Zuspruchs. Musik, Mode, Tanz und Poesie prägen diese Abende. Ein besonderes Highlight des Jahres 2006 war der „Erste Orientalische Sommernachtsball“ im Palais Eschenbach.

Neben subventionierten Veranstaltungen gelingt es nun schon seit Jahren, auch einzelne Programmpunkte ohne jeglicher finanzieller Unterstützung durchzuführen, und 2006 konnte auch eine Benefizveranstaltung zugunsten der Erdbebenopfer organisiert werden.

Das Programm bezog neben klassischer Kunst und Folklore aus Ländern wie Indien, Marokko, Ägypten, Österreich, den USA, Israel, u.a. auch moderne Performances mit ein. ‚Amos Pinhasi, Elfi Schäfer, Brigitte Ferchichi – drei Tänzer und Tanzstile – eine Performance‘ war ein Programm voller Qualität, Abwechslung und Vielfalt – ein Markenzeichen des Vereins.

Als Incentives für den interkulturellen Dialog wird auch die Förderung, Betreuung und Finanzierung von Wiener Projekten im Ausland angeführt:

Ausstellungen

Im Rahmen der Wien Tage in Moskau im Juni 2006 war die zeitgenössische Kunstsammlung der Kulturabteilung, das „Museum auf Abruf“, mit der erfolgreichen Ausstellung „Bilder von Wienern“ im Pushkin – Literaturmuseum zu Gast und wurde von ca. 1500 Interessierten gesehen. Gezeigt wurden insgesamt 100 Arbeiten von 17 Wiener KünstlerInnen (u.a. Harry Weber, Franz Hubmann, Didi Sattmann,Heinz Cibulka, Flora Zimmeter, MarianneGreber, Christian Wachter), begleitet wurde die Ausstellung von einem umfangreichen und mehrsprachigen Katalog.

Anlässlich des „Monats der Fotografie“, einem Ereignis, an dem 2006 erstmals sieben Städte (Wien, Berlin, Paris, Luxemburg, Rom, Moskau und Bratislava) teilnahmen, wurde die Ausstellung „Mutationen I“ organisiert. Wien tat sich mit Luxemburg zusammen und kuratierte eine gemeinsame Ausstellung, die Mitte Oktober bis Mitte November 2006 in der Chapelle du Rham und dem Casino Luxembourg lief. Dieselbe Ausstellung war im September 2007 im Museum auf Abruf zu sehen.

Die Freud-Gesellschaft richtete in New York eine große Jubiläums-Ausstellung aus, das Mozart-Jahr fand international große Beachtung.

Literatur

Die Literatur leistete ihren internationalen Beitrag mittels zahlreicher und zum Teil umfangreicher Bücherspenden, z.B. an die Österreichische Botschaft in Kuala Lumpur, Österreichische Bibliothek in Siebenbürgen/ Moldau (Oberwischau) und Nizhnij Novgorod.

Musik – Theater

Ins Ausland reisten 2006 vor allem auch MusikerInnen: Chöre, PianistInnen, DirigentInnen, Komponisten und Ensembles gaben Konzerte in ganz Europa, traten in Nord- und Südamerika, Japan und China auf.

Einen besonderen Schwerpunkt auf Interkulturalität hat zuletzt das Schauspielhaus Wien entwickelt. So wurde z.B. der „Samovar“ im Juni 2006 beim Singapore Arts Festival gefeiert und im November 2006 gastierten „Der kaukasische Kreidekreis“ und „SARAY -Mozart alla turca“ im Grand Théâtre de la Ville Luxembourg und im Toneelhuis Antwerpen.

Alte Schmiede Kunstverein Wien

Alte Schmiede Kunstverein ist ein seit 30 Jahren bestehendes Kulturinstitut und Veranstaltungszentrum, das vor allem vielfältige Literatur, Musikprogramme, Musiktheater- und Tanzproduktionen einem vielschichtigen Publikum aller Altersklassen und künstlerischen Vorlieben anbietet. Die Zeitung der Alten Schmiede („Der Hammer“) erscheint acht Mal jährlich als Beilage zur Wiener Stadtzeitung Augustin.

Unsere Gründe für die Auswahl

Thematische Verankerung des Interkulturalitäts-Gedankens

Die Programme umfassen viele Sparten der Kunst- und Kultur, wie Musik, Theater, Tanz und Literatur und entsprechen einem vielschichtigen Publikum unterschiedlicher Herkunft.

Mehrsprachigkeit

An dieser Stelle möchten wir besonders auf das Programm „Literatur im Herbst – Türkei“ zwischen dem 9. – 11. November 2007 hinweisen. Diese Veranstaltung ermöglichte einem breiten Publikum mit und ohne Migrationsbezug einerseits eine intensive Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen türkischen Literatur und damit mit den kulturellen Entwicklungen, der Multikulturalität und der ethischen Vielfalt in der Türkei. Das ganze Programm wurde in Deutsch und Türkisch, mit Lesungen und deren begleitenden Interpretationen und Fragestellungen vorbereitet und veranlasste damit auch einen Kulturaustausch einerseits zwischen den BesucherInnen und den AutorInnen aus der Türkei, andererseits zwischen den BesucherInnen unter einander.

Kontakt:

Walter Famler
Schönlaterngasse 9
A-1010 Wien

T: +43 (1) 512 83 29
F: +43 (1) 513 19 629
info@alte-schmiede.at
www.alte-schmiede.at

A propos ...

Wespennetz[210]

Zeitschrift Wespennetz führte Ihre LeserInnen durch ihre Ausgabe (Nr. 148) im August 2007 in die türkische Literatur ein und machte sie mit den AutorInnen von „Literatur im Herbst-Türkei“ bekannt.

Nimm Platz! – ein Kulturvermittlungs-Projekt mit Lehrlingen in Vorarlberg

Nimm Platz! ist ein von Dezember 2006 – Mai 2007 laufendes Kulturvermittlungs-Projekt mit Lehrlingen in Zusammenarbeit mit dem Jüdischem Museum Hohenems und der Firma Collini, Hohenems.[211]

Unsere Gründe für die Auswahl

Thematische Verankerung des Interkulturalitäts-Gedankens

Die Thematisierung von Begriffen wie Identität, Migration, Heimat, Zugehörigkeit etc. mit acht Lehrlingen der Firma Collini zwischen 15 und 18 Jahren unterschiedlicher Herkunft prägte das Projekt. Stühle fungierten als Metapher.

(Inter-)kulturelle Bildung

Theaterpädagogin und Schauspielerin Brigitte Walk entwickelte die szenische Arbeit. Der Workshop wurde im Jüdischen Museum Hohenems mit dem Museumspädagogen Helmut Schlatter durchgeführt. Ziel der offenen und strukturierten Gespräche war es, eine inhaltlich klare, dramaturgische und konzeptionelle Vorbereitung zu ermöglichen. Offene Haltung und persönliches Interesse des Einzelnen standen im Vordergrund. Flexibilität bei der Umsetzung des Konzeptes wurde vorausgesetzt. Theatrale Settings wurden mit den verschiedenen Techniken von Stillstand, Bild, bewegtes Bild und Szenen angeleitet.

Innovation in einer oder mehreren Dimensionen

Insbesondere bei der Projektträgerschaft und Finanzierung ging das Projekt „Nimm Platz!“ neue Wege. Projektträger waren neben dem Jüdischen Museum Hohenems, die Firmen Collini und Rath & Winkler, Innsbruck. Die Kosten wurden von Collini Hohenems, dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst u. Kultur, dem Land Vorarlberg und der Kahane-Stiftung getragen.

Dokumentation

Es wurde eine Fotodokumentation als Bildgeschichte produziert.

210 Famler Walter, Konefke Jan (Hg.), Medieninhaber u. Verleger: Verein Gruppe Wespennetz
211 http://www.jm-hohenems.at/index.php?id=4040&lang=0

Kontakt:

Helmut Schlatter
Jüdisches Museum Hohenems
Villa Heimann-Rosenthal
Schweizer Strasse 5, A-6845 Hohenems
T: 0043 (0)5576-73989-0
F: 0043 (0)5576-77793
www.jm-hohenems.at/index.php?id=4040&lang=0

Eine Zusammenarbeit von MigrantInnen und den österreichischen Bildungswissenschafter Innen

Migranten machen Wissenschaft[212]

Kurzbeschreibung:

Im Rahmen des vom Europäischen Sozialfonds und vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit finanzierten Projektes PARS (Partizipation und antirassistische Handlungspotenziale) hat eine ForscherInnengruppe vom Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Grazer Universität das Projekt initiiert. Ihr Ansatz ist es, die MigrantInnen selbst am wissenschaftlichen Prozess teilhaben zu lassen und ihnen einen Forscherstatus einzuräumen. Die gelungene Kooperation mit den Partnermodulen und Partnereinrichtungen von wip (work in process) hat zum Gelingen des Vorhabens beigetragen

Zeitraum: November 2005 bis August 2006

Methode

16 in Österreich lebende MigrantInnen aus zehn Ländern wurden ausgewählt, die in einer „Entwicklungswerkstatt“ ihre Erfahrungen zu den Themen Selbstorganisation, Zugang zum Arbeitsmarkt, Diskriminierung am Arbeitsplatz sowie transnationale Familien und Heimweh diskutieren, reflektieren und systematisieren sollten. Um in der wissenschaftlichen Arbeit die Textproduktion zu erweitern, wurden die Ergebnisse auch mittels Fotos, Videos und Karikatüren dokumentiert. Die Arbeit in der Entwicklungswerkstatt dauerte 10 Monate.

Ziele

Erziehungs- und Bildungswissenschafterin Angela Pilch Ortega beschreibt die Ziele in dem Artikel in der Tageszeitung Der Standard folgenderweise: „Das Empowerment der Zielgruppe, das Erkennen der eigenen Ressourcen, die Hervorhebung des oft unterbewerteten und selten genutzten „Handlungswissen“, die aktive Teilnahme an öffentlichen und politischen Prozessen“.[213]

Ergebnis [214]

Das wesentliche Ergebnis war die Erkenntnis, dass man als MigrantIn die eigenen Fähigkeiten und Ideen in die Gesellschaft einbringen kann und soll, um auch die gewünschten Maßnahmen zur Lösung der Probleme in der Gesellschaft einzusetzen.

212 Der Standard, 05.September 2007, Artikel „Migranten machen Wissenschaft“
213 Der Standard, 05.September 2007, Pilch Ortega Angela In: Artikel „Migranten machen Wissenschaft“
214 Der Standard, 05. September 2007.

Die Projektmitarbeiterin Annette Sprung aus der Migrationsforschung weist in diesem Zusammenhang auf die meistens formal oder informell nicht anerkannten in den Heimatländern erworbenen Ausbildungen der MigrantInnen in Österreich hin: „In Großbritannien und in manchen skandinavischen Ländern hat man bereits Kompetenzfeststellungsverfahren entwickelt. Mit dem Projekt war es wichtig, die Potentiale von MigrantInnen ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Das weitere Ziel sei mit den erworbenen Erfahrungen diese Methode in der wissenschaftlichen Arbeit stärker zu verankern".[215]

Zum Abschluss wurde im September 2006 eine dreitägige Sommeruniversität für rund 100 TeilnehmerInnen organisiert, an der auch Entscheidungsträger von Wirtschafts- und Arbeiterkammer, AMS und dem Magistrat teilgenommen haben.

Hinweis

Der Projektbericht „Partizipation und Selbstrepräsentation als antirassistische Handlungspotentiale" von Mai 2007 beschreibt ausführlich das Projekt und die Ergebnisse der Entwicklungswerkstatt.

Festival der Regionen – Ortsspezifische Kunst und Kultur

Das Festival der Regionen findet seit 1993 alle zwei Jahre an dezentralen Orten in ganz Oberösterreich statt und hat sich seither zu einer zeitgenössischen Schwerpunktveranstaltung für aktuelle, ortspezifische Kunst und Kultur entwickelt. Das Ziel ist die Intensivierung der Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst & Kultur außerhalb der städtischen Zentren durch die Zusammenarbeit von KünstlerInnen und Kulturschaffenden mit lokalen Kulturinitiativen und der Bevölkerung.

Unsere Gründe für die Auswahl

Nachhaltigkeit

Das Festival der Regionen ist ein Projekt mit Nachhaltigkeit, es findet seit 1993 alle zwei Jahre statt.

Aktivierung und Partizipation

An der Nahtstelle von Kunst und Alltagsleben beziehen die Projekte des Festivals die Bevölkerung in die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen, politischen und künstlerischen Fragestellungen ein. Das Festival der Regionen basiert auf der aktiven Teilnahme der Initiativen und Personen (Mehrheitsgesellschaft, MigrantInnen, AslybewerberInnen) aus der Region innerhalb der einzelnen Projekte. Insbesondere bei der Zusammenarbeit mit KünstlerInnen zeigt sich der hohe partizipatorische Gehalt des Gesamtprojektes.

Sparten- oder institutionsübergreifende Kooperation

Die Kooperation der regionalen Initiativen bei den einzelnen Projekten ermöglicht einen Wissensaustausch und besseren Zugang zu den Zielgruppen. Für jedes Festival der Regionen erarbeiten der Vorstand und die Festivalleitung ein Thema, in dem sich gesellschaftspolitische, ästhetische und regionale Fragestellungen verknüpfen. In der Vorphase erfolgt eine öffentliche Ausschreibung des Themas und die Festlegung einer oder mehrerer Schwerpunktregionen in Oberösterreich. Der Vorstand und der Leiter des Festivals der Regionen unternehmen mit Unterstützung eines unabhängigen, international besetzten Programmbeirates eine Vorauswahl. Aufbauend auf dieser Vorauswahl erfolgt die Programmgestaltung durch den Festivalleiter in Kooperation mit den lokalen KooperationspartnerInnen. Direkteinladungen und Projektaufträge nach Abschluss der Ausschreibung ergänzen und erweitern das Programm.

215 Der Standard, 05.September 2007 Sprung Annette In: Artikel „Migranten machen Wissenschaft"

Subventionsgeber für Festival der Regionen 2007 sind das Land Oberösterreich, das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, die Stadt Linz, die Südtiroler Landesregierung/Amt für Kultur, der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus.

Es gibt weitere regionale Festivalsponsoren, Projektsponsoren, Medienpartner, und auch Unternehmen als lokale Partner. [216]

Thematische Verankerung des Interkulturalitäts-Gedankens

Das Motto des Festivals der Regionen 2007 lautete „Fluchtwege und Sackgassen". Wir stellen hier eine Auswahl der Projekte vor, die sich mit den Folgen von Migration befasst haben.

Festivalleiter Martin Fritz beschreibt das Festival wie folgt: „Das Festival traf vor Ort auf fachkundige und enthusiastisch aktivierbare Beteiligte, die mit ihrem Engagement ein Geflecht an Möglichkeiten für die Anliegen zeitgenössischer Kunst und Kultur schufen, die von der Sichtbarmachung vergangener Verbrechen über die Herstellung kommunikativer Raumerfahrungen bis zur aktivistischen Thematisierung von Migration reichten."[217]

Einige Projekte beim Festival der Regionen 2007

Projekt: Global Village 4560. Eine begehbare Landkarte[218]

In diesem Projekt von Pia Lanzinger geht es um die Zitate aus den lokalen Erzählungen, die im Stadtbild die globale Vernetzung markieren.

Einige Zitate aus diesem Projekt, die an verschiedenen Orten im Raum Kirchdorf plakatiert wurden:

Griechenland – Restaurant Akropolis

Vasili Manafas, geb. 1972 in Trikala/Griechenland, lebt in Kirchdorf

> *„ … Ich fühle mich hier nicht wie ein Ausländer, wirklich. Dass ich ein Grieche bin und mich so fühle, ist klar. Ich kann kein Österreicher oder Deutscher werden. Aber trotzdem fühle ich mich hier wie zu Hause, wirklich. Aber wenn du sagst, du kommst aus der Türkei oder Jugoslawien, die haben's schwerer. Es gibt immer jüngere Leute, die die Ausländer nicht mögen. Zumindest mir ins Gesicht hat noch niemand was gesagt, wirklich. Gott sei Dank nicht."*

Indien – Treffpunkt-Handarbeit Zehetner

Hardish Puri, geb. 1938 in Lahore/Pakistan, lebt heute in Micheldorf

> *„Wir haben beide eine große Familie und alle sind in Neu-Delhi. Aber unser Sohn ist Kirchdorfer und will nicht zurück. Wir leben auf zwei Schiffen. Ich bin strenggläubige Sikh und denke, es gibt eine Schicksalsspirale. Was kommt, das kommt. Mein Mann hat acht Geschwister und keiner ist aus Indien raus, warum er? Warum sind wir hier? Schicksale kann man nicht ändern."*

216 Festival der Regionen (Hg.) (2007):Fluchtwege und Sackgassen , S.277.
217 Fritz, Martin: Angebote zur permanenten Besprechung, In: Festival der Regionen (Hg.) (2007): , S. 9
218 Festival der Regionen (Hg.) (2007) , S. 132.

Terra Secura[219]

Projektinitiatoren:
- maiz – Autonomes Zentrum von und für MigrantInnen
- Klub Zwei

Ort: Schlierbach, Stift Schlierbach; Kirchdorf/Krems, Wirtschaftskammersaal

Kurzbeschreibung

Die Projektgruppe ist gemeinsam mit MigrantInnen und AsylbewerberInnen aus der Region und aus dem Umfeld von maiz den Auswirkungen der so genannten Sicherheitsmaßnahmen auf diese Gruppen nachgegangen.

Projektablauf

Ausgehend von Diskussionen innerhalb der Projektgruppe und von Workshops mit MigrantInnen und AsylbewerberInnen und aus dem Umfeld von maiz wurde die „Allgemeine Erklärung der Ent-Sicherung" verfasst. Neben der Erklärung entstanden eine Postkartenserie und die Beschriftung auf dem Dach des Stiftes Schlierbach. Abschließend wurde eine öffentliche Diskussion veranstaltet.

Heisse Küche[220]

Projektinitiatoren:
- Kulturverein INOK
- maiz – Autonomes Zentrum von und für MigrantInnen

Ort: Schlierbach, Kirchdorf/Krems

Kurzbeschreibung:

Es handelte sich um Selbstorganisation von MigrantInnen und lokale Kulturarbeit, bei dem verschiedene Aktivitäten in Schlierbach und Kirchdorf innerhalb von drei Monaten stattgefunden haben. Als Einführung hat sich Araba Arthur Johnson in einem öffentlich zugänglichen Workshop mit der historischen Bedeutung von Rassismus auseinandergesetzt.

Interkulturelles Zentrum

Das Interkulturelle Zentrum ist ein gemeinnütziger Verein, der seit mehr als 20 Jahren die grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Schulen, die internationale Jugendarbeit sowie die interkulturelle Bildung und das Diversity Management in Österreich begleitet und unterstützt.

Das Interkulturelle Zentrum setzt sich für die Begegnung von und Kommunikation zwischen verschiedenen Kulturen ein und bildet zu diesem Zweck Fachleute aus.

219 Festival der Regionen (Hg.) (2007), S.150-153.
220 Festival der Regionen (Hg.) (2007), S. 158 – 160.

Projekte

EU-Programm Jugend in Aktion

Das Interkulturelle Zentrum ist der österreichische Partner eines europäischen Netzwerkes von 33 nationalen Agenturen in momentan 31 Ländern Europas. Gemeinsam mit seinen ARGE Partnern (Institut für Erziehungswissenschaften/ Universität Innsbruck und der ÖAR – Österreichischen Regionalberatung) sowie den Regionalstellen in allen Bundesländern setzen sie das EU-Programm Jugend in Aktion in Österreich um. Sie tun dies im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend und der EU-Kommission.

Die Ziele der EU-Programm Jugend in Aktion sind:

- der Bürgersinn („Active Citizenship") junger Menschen und insbesondere der europäische Bürgersinn („European Citizenship");
- Solidarität und Toleranz unter jungen Menschen und der soziale Zusammenhalt in der Europäischen Union;
- das gegenseitige Verständnis zwischen jungen Menschen in verschiedenen Ländern zu fördern;
- die Unterstützungssysteme für junge Menschen und die Kompetenzen zivilgesellschaftlicher Organisationen im Jugendbereich;
- die europäische Zusammenarbeit im Jugendbereich.

Schulprojekte

Das IZ begreift kulturelle Vielfalt als Bereicherung und wendet sich gegen Gewalt, Ausgrenzung, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. In diesem Sinne unterstützt und koordiniert diese Einrichtung verschiedene Schulprojekte und internationale Schulpartnerschaften.

Einige Beispiele zu den Schulprojekten:

- **Aces – Academy of Central European Schools**
  Aces ist eine Initiative der Erste Bank Stiftung und unterstützt Partnerschaften zwischen Schulen in Zentraleuropa im Rahmen von Aktivitäten mit dem Ziel des interkulturellen Austausches.
- **Umweltbildung in Bosnien-Herzegowina**
  Im Auftrag der GWCC-Wien und fünf Gemeinden in Bosnien werden Unterrichtsmaterialien erstellt und österreichisch-bosnische Schulpartnerschaften betreut. Das Projekt wird vom Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten unterstützt.
- **Euro Mediterranean School Forum „Intercultural Dialogue" (www.euromedschools.net)**
  Dieses Projekt wurde vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur initiiert. Es soll langfristige Schulpartnerschaften zwischen den Sekundarschulen aus Europa und MEDA Staaten ermöglichen. Das Projekt wird von der Anna Lindh Euro-Mediterranean Foundation für Dialoge zwischen Kulturen und vom Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten und von der österreichischen UNESCO-Kommission unterstützt. Zielgruppen sind Sekundarschulen aus Österreich, Dänemark, Ungarn, Israel, Jordanien, Libanon, der Niederlande und der Türkei. In der ersten Veranstaltung im Mai 2007 trafen LehrerInnen aus diesen Ländern zusammen, um das Projekt zu entwickeln und die Partnerschulen zu bestimmen. Die Umsetzung der länderübergreifenden Projekte soll im Schuljahr 2007/2008 folgen.

Jugendprojekte

Mit innovativen Ansätzen trägt das Interkulturelle Zentrum zur Weiterentwicklung der non-formalen Bildung bei. Internationale Jugendprojekte bieten jungen Menschen aus ganz Europa und aus den Krisenregionen Südosteuropas Möglichkeiten zum Dialog über die Grenzen hinweg und zur Entwicklung gemeinsamer Zukunftsperspektiven. Zu erwähnen sind hier u. a. youthNet SEE, youthNet CIS, die Projekte mit den Ländern aus Südosteuropa und Osteuropa.

Interkulturelle Bildung

Das Interkulturelle Zentrum entwickelt maßgeschneiderte Bildungsangebote für den Erwerb interkultureller Kompetenzen wie Supervision und systematisches Coaching, einen Lehrgang für PädagogInnen und anderen Interessierten zur besseren Zusammenarbeit zwischen Schulen, LehrerInnen und Eltern. Auch die Entwicklung von Integrationsleitbildern sowie partizipative Integrationsprojekte gehören zu seinem Tätigkeitsprofil.

START – Schülerstipendien für begabte ZuwandererInnen[221]

Mit dem Stipendienprogramm START wollen die Projektpartner begabten und engagierten Kindern von ZuwandererInnen die Möglichkeit zu einer höheren Schulbildung bieten. Das Programm wird an mehreren Standorten in Deutschland durchgeführt, in Österreich bislang nur in Wien.

Das Stipendienprogramm START wird als eine Form von Public-Private-Partnership von Stiftungen, Ministerien, Senats- und Landesbehörden, Städten, Unternehmen, Vereinen und Privatpersonen getragen.

Unsere Gründe für die Auswahl

Sparten- oder institutionsübergreifende Kooperation

In Wien ist START eine gemeinsame Bildungsinitiative der gemeinnützigen Hertie-Stiftung, der Crespo Foundation mit Sitz in Deutschland und der österreichischen Partner, dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, der Wirtschaftskammer Österreich und der ic2 Consulting. Die Crespo Foundation ermöglichte die Einführung des START Stipendienprogrammes in Wien.

Aktivierung und Partizipation

START unterstützt die Kinder von ZuwandererInnen, die die Oberstufe einer allgemeinbildenden höheren Schule oder eine berufsbildende höhere/mittlere Schule besuchen und die Matura anstreben.

Schulbesuch in Wien, gute Schulleistungen, gesellschaftliches Engagement, ausgewiesene soziale Kompetenz, Teamfähigkeit, Leistungsmotivation gehören zu den Bedingungen. Familiäre und wirtschaftliche Situation der SchülerInnen werden ebenso berücksichtigt wie kinderreiche Familien, schwierige Wohnverhältnisse, Mehrfachbelastungen usw. Dabei können sich auch SchülerInnen mit mangelnden Deutschkenntnissen bewerben.

Ulrich Höller, Projektkoordinator in Wien, macht auf die Multiplikatoreffekte der Stipendiaten aufmerksam. Einerseits werden sie Vorbilder für die anderen Jugendliche mit Migrationshintergrund, andererseits machen sie Mundpropaganda für das START Stipendium.[222]

221 START Stipendien für begabte Zuwanderer –Broschüre 2006, Wien
222 Höller, Ulrich, ic 2 consulting, Gespräch am 08. Oktober 2007.

(Inter-)kulturelle Bildung

Die materielle Förderung umfasst 100€ monatlich für bildungsrelevante Anschaffungen, eine PC-Grundausstattung mit Internetanschluss. Bei Bedarf können weitere Fördermittel bis zu einer Höhe von 500 € pro Jahr beantragt werden.

Die ideelle Förderung besteht aus Bildungsseminaren, die zweimal jährlich stattfinden. Angeboten werden zum einen Themenseminare wie „Verfassungsrecht", „Europa: Vielfalt in Einheit", „Kunst und Kultur des 20.Jahrhunderts", „Faszination Naturwissenschaften"; zum anderen Kompetenzseminare wie „Rhetorik", „Öffentliches Auftreten" und „Kreatives Schreiben".

Die ideelle Förderung umfasst außerdem ein Jahrestreffen aller StipendiatInnen und Kooperationspartner, Exkursionen zu Unternehmen, öffentlichen Einrichtungen, Sommerakademien, Kooperationen mit Hochschulen, gesonderte Seminare zur Studien- und individuellen Beratung, Mentorenprogramme.

Der Vermittlung kultureller Kompetenz, die vor allem durch die Förderprojekte von Crespo Foundation an der Schnittstelle zwischen künstlerischer Erfahrung und Bildung ermöglicht wird, kommt im Rahmen des START-Programmes eine große Bedeutung zu. Das bedeutet, dass Kunst und Kultur nicht nur als ein Seminarthema behandelt werden, sondern die StipendiatInnen über die Laufzeit ihres Stipendiums begleitet. Eine KünstlerIn als MentorIn arbeitet mit den StipendiatInnen an einem Studienprojekt, das zum Ende des Schuljahres präsentiert wird.

Zitat aus der START Bewerbungsbroschüre:

> *„ Dass die künstlerische Erfahrung – in der Ausübung und in der Rezeption – konstitutiv für die Persönlichkeitsentwicklung ist, haben nicht erst die zahlreichen Studien vor allem der Hirnforschung der letzten Jahre nachgewiesen, sondern hat vor mehr als 200 Jahren bereits Friedrich Schiller in seinen Ausführungen zur ästhetischen Erziehung darstellt."*

Thematische Verankerung des Interkulturalitäts-Gedankens

Für den Sommer 2008 ist eine interkulturelle Sommerakademie für SchülerInnen unter dem Motto „Wiener Melange" geplant.[223] Diese wird im Zuge des START Wien Stipendienprogrammes von ic2 Consulting in Kooperation mit der Initiative gravityhappens organisiert. SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund haben die Möglichkeit, sich in vier verschiedenen Workshopmodulen ihrer eigenen Identität, ihrer Kultur und ihrer Werte bewusst zu werden und sich in die Gruppe einzubringen. Dabei ist das Motto: Nicht die Anpassung an ein bestehendes „Ganzes", sondern der Aufbau eines neuen „Ganzen".

Ziel ist es, den TeilnehmerInnen die individuelle Kreativität vor dem kulturellen Hintergrund als Bereicherung für den/ die Einzelne/n als auch für die Gruppe zu vermitteln. Jeder kulturelle Hintergrund bietet Chancen und möglicherweise auch Grenzen. Diese zu erkennen und damit umzugehen, soll laut Projektbeschreibung die eigene Identität und Persönlichkeitsentfaltung stärken und Wertschätzung für die anderen generieren.

Kontakt:

Ic2 consulting GmbH
Innovative Communication Center
Dr. Matthias Strolz
Landeskoordination START-Wien
Museumsquartier – Museumsplatz 1
Quartier 21, e-1.4
A-1070 Wien

223 Scheuer, Stephanie, Gespräch am 08. Oktober.2007 und aus der Projektbeschreibung Wiener Melange

T: +43 1 585 38 96 -12
F: +43 1 585 38 96 – 90
E: strolz@ic2.at

Stephanie Scheuer, ic2 consulting GmbH
scheuer@ic2.at
T: +43 650 223 79 21
Kerstin Kussmaul, gravityhappens. Verein für Bewegung und Nichtstun

Linz 2009 – Hoffnung und Erwartung für Interkulturelle Dialoge

Linz 2009[224], Kulturhauptstadt Europas, kann für das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs, und überhaupt für die interkulturellen Themen eine Plattform von besonderer Bedeutung sein.

Bei der Gesprächsrunde in Linz wurde bedauert, dass nur eine Person für Migrationsthemen zuständig sei. Die TeilnehmerInnen haben den Wunsch geäußert, dass die OrganisatorInnen die Vereine, die sich mit Migrationsthemen befassen, bei den Projekten von Linz 2009 einbinden und mit ihnen zusammenarbeiten sollten.

Einige Projekte zu Migrationsthemen sind bereits jetzt geplant:

Projekt Linzer Torten[225]:

Die Idee und das Konzept zum Projekt Linzer Torten stammen von *maiz* Autonomes Integrationszentrum von & für MigrantInnen.

Im Programmbuch wird dieses Projekt kurz beschrieben: „Man kann die Fremdheit einer Stadt am Gaumen spüren. Wie es MigrantInnen mit der Linzer Torte geht, wird im Rahmen eines kulinarischen Experiments hinterfragt. Neue Rezepte sollen ausprobiert werden, um den Geschmack anzupassen. Jede und jeder kann eine eigene Linzer Torte erfinden. Ihren Charakter wird die Torte in dieser Vielfalt nicht verlieren, aber sie wird gewinnen an Schmelz und Exotik“.[226]

Projekt Zündstoff[227]:

Die Idee und das Konzept stammen von den OrganisatorInnen von „Zündstoff“, der oberösterreichischen Schultheaterwoche. Die Schultheaterwoche Zündstoff bringt seit 2001 Schultheater auf die Bühne, SchülerInnen in den Publikumsraum und Lehrer in Workshops. 2007 gab es erstmal eine Kooperation mit dem St. Georgs-Kolleg in Istanbul.

Jugendliche aus Krisengebieten der Welt werden 2009 nach Linz kommen, um sich bei einem internationalen Schultheater-Festival zu treffen und an gemeinsame Theaterproduktionen teilzunehmen.

224 Im Folgenden beziehen wir uns auf die erste Version des Programmbuchs, das jedoch weiter überarbeitet wird. Für aktuelle Informationen http://www.linz09.at
225 Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas OrganisationsGmbH (Hg.)(2007): Programmbuch 1/3 Linz 2009, Kulturhauptstadt Europas, S.64.
226 Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas OrganisationsGmbH (Hg.)(2007), S.64.
227 Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas OrganisationsGmbH (Hg.)(2007), S. 71.

Projektdatenbank aus dem Internetportal für Interkulturelles Lernen in den Schulen – www.projekte-interkulturell.at

Unsere Gründe für die Auswahl

Thematische Verankerung

Das Referat I/13a für interkulturelle Bildung im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur unterstützt LehrerInnen bei der Umsetzung des Unterrichtsprinzips „Interkulturelles Lernen“ und berät sie in allen Fragen, die SchülerInnen mit anderer Erstsprache als Deutsch betreffen, vor allem in den Bereichen Deutsch als Zweitsprache (DaZ) und muttersprachlicher Unterricht.

Das Referat I/13a für interkulturelle Bildung ersuchte gegen Ende des Schuljahres 2001 alle Schulen in Österreich, einschlägige Projekte und Unterrichtseinheiten mittels eines eigens dafür entwickelten Formblattes bekannt zu geben.

Ziel dieser Initiative war es, die Projekte einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen und Anregungen für eigene Projekte anzubieten. Es wurden über hundert Berichte aus allen Schularten und allen Bundesländern vorgelegt, die von einer Arbeitsgemeinschaft hinsichtlich ihrer Eignung für die Aufnahme in die Datenbank evaluiert wurden.

Die Schulprojekte können weiterhin für die Aufnahme an die Datenbank angemeldet werden.

Andererseits gibt es im Schuljahr 2007 / 2008 eine österreichweite Ausschreibung für alle Schularten und Schulstufen Projekte zum Thema „Interkulturalität und Mehrsprachigkeit – eine Chance“ einzureichen.

Damit werden folgende Punkte gezielt:

- Qualitätssicherung für das Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“
- Motivation und Impulse für den Deutsch-als-Zweitsprache-Unterricht
- Motivation und Impulse für den muttersprachlichen Unterricht

Interkulturelle Bildung

Durch die in die Datenbank aufgenommenen Projekte werden die Ausbildung der interkulturellen Kompetenz gefördert, indem Themen wie interkulturelle Sensibilisierung, Antirassismus, Kulturaustausch, Wissen über andere Länder und Lebenswelten, Sprachenvielfalt, Entwicklung von Teamfähigkeit, Umgang mit Diversität, Abbau der Vorurteile, Auseinandersetzung mit Asyl … behandelt werden.

Partizipation und Aktivierung

Der Aufruf in den Schulen, interkulturelle Projekte zu konzipieren und einzureichen, fand großen Widerhall. Derzeit befinden sich 167 Projekte in der Datenbank

Dokumentation

In diesem Portal sind die ausgewählten Schulprojekte nach Projektnamen, Schulnamen, Ländern, Länderkombinationen, ProjektleiterInnen sortiert. Über Projektnamen gelangt man auch zu der kurzen Beschreibung des Projektes und zu den diesbezüglichen wichtigen Hinweisen.

Öffentlichkeit

Die Projektdatenbank ermöglicht einerseits den Zugriff zu Informationen über die verschiedenen Schulprojekte zu den interkulturellen Themen und schafft andererseits die Aufmerksamkeit, um weitere Schulen zur Durchführung von einschlägigen Projekten zu animieren.

Projektablauf „Interkulturalität und Mehrsprachigkeit – eine Chance“

Die Konzepte sollen zwischen Jänner und Juni 2008 umgesetzt werden. Bis 13. Juni 2008 werden die digitalen Projektberichte und Projektprodukte an das Projektbüro geschickt. Die geförderten Projekte werden in der elektronischen Datenbank „Interkulturelle Schulprojekte“ des bm:ukk veröffentlicht.

Das Projektbüro KulturKontakt Austria wird den Schulen bei den Kontakten zu den örtlichen Einrichtungen, Vereinen, ExpertInnen und bei den inhaltlichen und organisatorischen Fragen behilflich sein.

Finanzierung

Die Umsetzung jedes ausgewählten Konzepts wird vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur bis zur Höhe von maximal € 700,– pro Projekt finanziert.

Kontakt:

Projektbüro
KulturKontakt Austria
„Interkulturalität und Mehrsprachigkeit – eine Chance!“
Barbara Neundlinger
Universitätsstraße 5, 1010 Wien
barbara.neundlinger@kulturkontakt.or.at

Referat I/13a für interkulturelle Bildung
Elfie Fleck
elfie.fleck@bmukk.gv.at
T: +43 (1) 53 120 25 53

Verband Freier Radios in Österreich[228]

Unsere Gründe für die Auswahl

Thematische Verankerung des Interkulturalitäts-Gedankens

Der Verband Freier Radios (VFRÖ) beschäftigt sich bereits seit 10 Jahren mit Fragen des interkulturellen Dialogs. Um den verschiedenen sprachlichen, ethnischen, kulturellen oder sozialen Minderheiten in Österreich bestmöglich Rechnung zu tragen, haben sich die Freien Radios dazu entschlossen, mehrsprachige Inhalte zu produzieren und auf diese Weise zwischen den verschiedenen Minderheitengruppen zu vermitteln.

Der Verband entspricht damit dem Bedürfnis verschiedener Minderheiten-Initiativen, eigene Radiosendungen zu machen. Derzeit sind 20% der vom VFRÖ repräsentierten Programme nicht deutschsprachig. Die gesendeten Programme richten sich nicht nur an migrante Zielgruppen; zugleich ist bemerkenswert, dass viele der rund 2500 RadiomacherInnen selbst aus Communities mit migrantischem Hintergrund kommen.

228 Peissl, Helmut (Verband der Freien Radios), Gespräch am 27. November 2007

Strukturelle Verankerung des Interkulturalitäts-Gedankens

Die Absicht, einen Beitrag zum interkulturellen Dialog zu leisten, zeigt sich auch an der Organisationsform, wenn die einzelnen kulturell, sozial bzw. sprachlich unterschiedlichen Gruppen nicht nur in den Programmen sondern auch in den Entscheidungsstrukturen und innerhalb der Personalstruktur vertreten sind.

Aktivierung und Partizipation

Die Freien Radios stellen einer Vielfalt von gesellschaftlichen Gruppen und Einzelpersonen Raum zur Selbstpräsentation zur Verfügung. In ihren Programmen setzen sie sich mit Meinungen, Themen und Gesellschaftsgruppen auseinander, die in traditionellen Medien kaum oder gar nicht zu Wort kommen.

Interkulturelle Bildung

Die Freien Radios fördern die Meinungs- und Medienvielfalt, sie bieten die Möglichkeit der aktiven Meinungsförderung und sind Lernorte für die Vermittlung medialer, gesellschaftlicher und (trans-) kultureller Kompetenzen.

Mehrsprachigkeit

In 25 verschiedenen Sprachen werden Inhalte in den einzelnen Programmen gesendet. Es besteht auch die Intensivierung um die Produktion der mehrsprachigen Programminhalte.

Niederschwelligkeit

Grundsätzlich kann jede Person Freies Radio nutzen, um Radiosendungen zu gestalten und auf diesem Weg ihre Themen und Inhalte zu transportieren.

Einige Daten:

- 2500 ProgrammmacherInnen gestalten regelmäßig Sendungen
- Dazu kommen 500 ProgrammmacherInnen beim Sender Community TV Okto
- Nur rund 40 davon arbeiten als bezahlte MitarbeiterInnen
- 25 verschiedene Sprachen sind in den einzelnen Programmen der Freien Radios zu hören
- 15 Freie Radios und Radio-Initiativen sind Mitglieder des VFRÖ
- Über 4 Millionen Menschen in Österreich können Freie Radios empfangen

Okto als erstes österreichisches Community TV ist kein Mitglied des VFRÖ, aber es gibt einen ständigen engen Austausch mit den Freien Radios; darüber hinaus ist Okto in das Projekt „Radiodialoge- Stimmen der Vielfalt“ eingebunden.

Große Nachfrage nach der medialen Aus- und Fortbildung:

Aus- und Fortbildungen gehören mittlerweile zum Alltag der Freien Radios. Es gibt vom Verband aus Ausbildungsveranstaltungen für die Personen, die im Rahmen der Freien Radios tätig sind.

Bei allen Radios gibt es auch Workshops für externe Interessierte, die selbst einmal Programme machen oder eigene Projekte umsetzen wollen (z.B. Schulprojekte mit einem Medienschwerpunkt).

Seit zwei Jahren arbeitet der VFRÖ mit der Rundfunk und Telekom Regulierungsbehörde (RTR) beim Aufbau einer Ausbildungsstruktur für freien nichtkommerziellen Rundfunk zusammen.

Insgesamt gab es im Jahr 2006 140 Veranstaltungen, bei denen 1500 Personen teilgenommen haben, durchaus eine Bestätigung für eine steigende Nachfrage nach Freien Medien und deren Inhalten.

Das wachsende Bedürfnis nach internationaler Zusammenarbeit stellte die Grundlage für das EU-Projekt Inter Media, das seit Sommer 2006 allen Radios unter www.intermedia-online.org Ausbildungsmodule über Modelle interkultureller Organisationen, interkultureller und mehrsprachiger Programmgestaltung, Medientraining und internationale Kooperation zur Verfügung stellt.

Zielgruppen

Die Reichweite und Zielgruppenspezifik der Freien Radios ist regional sehr unterschiedlich. So beteiligen sich im ländlichen Raum in erster Linie junge Menschen während in städtischen Ballungszentren die einzelnen Zielgruppen nicht nur altersspezifisch breiter gestreut sind.

A propos ...

Interkulturelle Arbeit und Mehrsprachigkeit im Kontext Freier Medien – babelingo[229]

Ein wesentliches Ergebnis der Diskussion Freier RadiobetreiberInnen in Österreich, Deutschland und der Schweiz um die Möglichkeiten der mehrsprachigen Medienarbeit war die Gründung der Arbeitsgruppe babelingo als konzeptioneller Rahmen für eine Sprachenpolitik in den Freien Radios. (www.babelingo.net). Erleichtert wurde diese Initiative durch neue Zugänge zur Sendungsgestaltung seit 2002.

Mediale Mehrsprachigkeit weitet den Blick von der ausschließlichen Berücksichtigung migrantischer Gemeinschaften hin auf die Mehrheitsgesellschaft.

Einen zusätzlichen Aspekt hat die Mehrsprachigkeit in den Freien Radios in den letzten Jahren durch die Verknüpfung mit Diversity-Ansätzen gewonnen. Freie Medien verstehen sich in erster Linie als offene Netzwerke, damit um organisatorische, soziale und politische Räume, in denen es um die kontinuierliche Verhandlung von zumeist inhomogenen Einzelinteressen geht. Entsprechend „selbstredend“ sind die daraus resultierenden interkulturellen Ansprüche. Diese bedürfen zu ihrer Realisierung der laufenden Auseinandersetzung mit Partizipation, Selbstbestimmung, Selbstorganisation und ihren strukturellen Voraussetzungen.

In vielen europäischen Ländern entstanden in den letzten Jahren Richtlinien oder Policy Papers, die sich mit der Darstellung der gesellschaftlichen Vielfalt in Programm und MitarbeiterInnenstruktur der Medien befassen. Diese Maßnahmen fehlen in Österreich sowohl für den öffentlichen Rundfunk als auch für kommerzielle Medien.

Innensichten

Zitat von Helmut Peissl[230]

> *„Wenn ein EU Jahr mit so einem Thema, das sich in so vielen verschiedenen Papieren, Dokumenten und Absichtserklärungen wieder findet, passiert und dafür gibt es insgesamt nur 10 Millionen Euro, soll man es nüchtern sehen!“*

Zitate zu Mehrsprachigkeit in den Medien[231]:

> *„...ich finde es sehr wichtig, dass es eine Möglichkeit gibt, für Integration und gegen Diskriminierung aufzutreten. Weil es in Österreich kaum Plätze für interkulturelle Medienarbeit gibt, mussten wir unser eigenes Medium erfinden.“*

229 Steinert Fiona, Peissl Helmut, Weiss Katja für den Verband Frier Radios Österreich (Hg.) (2006): Wer spricht Interkulturelle Arbeit und Mehrsprachigkeit im Kontext Freier Medien, S. 5 – 6.
230 Peissl, Helmut , Gespräch am 27.November 2007.
231 Steinert Fiona, Peissl Helmut, Weiss Katja für den Verband Freier Radios Österreich (Hg.) (2006), S.72 – 74.

Vjatka Ostojic Salinas

> *„ Es kostet viel Zeit. Mehrsprachige Sendungen erfordern Sprach- und Kulturkenntnisse, Geld, technisches Verständnis, man braucht juristische Kenntnisse, Redaktion und Führung...Man braucht politisches und interkulturelles Know-how!“*

Petar Ikarus

> *„Sie (die Gestaltung der Programme) braucht Zeit, aber nicht Mut. Sie sollte bestenfalls Mut machen.“*

Radiodialoge – Stimmen der Vielfalt[232]

Radiodialoge ist das Projekt des Verbandes der Freien Radios in Österreich (VFRÖ) in Kooperation mit dem bm:ukk zum Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs 2008

Ziel des Projektes ist es, anlässlich des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialoges 2008 die bestehende Vielfalt durch konkrete und kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen kulturellen und sprachlichen Gruppen an gemeinsamen Radiomagazinen, Festen im öffentlichen Raum und einer interaktiven Onlineplattform zu intensivieren. Dabei werden die interkulturellen Erfahrungen, die die BetreiberInnen von Freien Radios gewonnen haben, exemplarisch in einem Modell einer interkulturellen Redaktion umgesetzt. Ziel ist es, mit dieser Initiative einerseits die Professionalisierung der Beteiligten voranzutreiben und andererseits größere Personenkreise zu erreichen.

Dazu sind Organisationen und Institutionen, die sich thematisch im Rahmen des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs 2008 engagieren, eingeladen, die Radiodialoge als Kommunikations-Plattform zu nutzen.

1. Einrichtung interkultureller Redaktionsteams in 6 Freien Radios, Produktion und österreichweite Ausstrahlung von mind. 48 Magazinsendungen „Stimmen der Vielfalt“.

Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen werden journalistisch und technisch ausgebildet und gestalten in der Folge gemeinsam ein monatliches Radiomagazin. Die Redaktionsteams werden ihre Vorstellungen zum Thema interkulturellen Dialog in ihrer Radioarbeit umsetzen. Elemente dieser Magazine sind kurze Reportagen, Beiträge, Interviews, Diskussionen, Musik und Features. Die Radiomagazine werden mehrsprachig gestaltet, wobei die deutsche Sprache die „Verbindungssprache“ bildet, mittels der alle Inhalte nachvollzogen werden können. Die Teams bilden auf diese Weise dauerhafte Foren eines gelebten interkulturellen Dialogs, bringen die Ergebnisse dieser Arbeit regelmäßig an die Öffentlichkeit und fördern lokale Netzwerke der Integration. Bestehende Organisationen, Vereine, öffentliche Stellen können in die redaktionelle Arbeit eingebunden werden und so eine größere Öffentlichkeit für ihre Aktivitäten gewinnen. Die ab April 2008 produzierten Radiomagazine werden dann auf allen 12 bestehenden Freien Radios gestrahlt werden.

2. Veranstaltungsreihe „2008: 10 Jahre Freies Radio in Österreich – 10 Jahre interkultureller Dialog“: 8 interkulturelle Feste in 8 österreichischen Städten.

Diese Feste sollen ein Publikum erreichen, das über den Kreis der HörerInnen hinaus geht und einen größeren Rahmen für persönliche Begegnungen zwischen verschiedenen Kulturen bilden. Sie werden auf öffentlichen Plätzen gemeinsam mit anderen lokalen oder regionalen Organisationen und Institutionen umgesetzt und öffentlichkeitswirksam begleitet. Die inhaltliche Gestaltung ist weitgehend offen und reicht von Diskussionen über Filmvorführungen (z. B eine Filmproduktion von Okto) über Workshops und Musikdarbietungen.

232 Projektbeschreibung: Radiodialoge – Stimmen der Vielfalt

3. Aufbau einer Online-Plattform zum Thema interkultureller Dialog/Migration/Integration (Sendungsaustausch, Weblog, Podcasts, Diskussionsforum, Veranstaltungskalender ...)

Die interaktive Plattform ermöglicht den Austausch zwischen den lokalen Redaktionen bei der Übernahme von Beiträgen und der gemeinsamen Diskussion überregionaler Themen. Sendungsübernahmen durch andere Radiostationen sind ausdrücklich erwünscht und kostenlos. Alle Radiomagazine stehen zum Nachhören mittels Podcast zur Verfügung, andere relevante Beiträge, Texte und Bilddokumente werden publiziert und archiviert.

Zusätzlich können alle HörerInnen online über Foren und Blogs zu den Magazinthemen Stellung beziehen und ihre eigenen Sichtweisen einbringen. Auf dieser Online-Plattform werden auch alle anderen Sendungen der Freien Radios mit Relevanz zum Thema interkultureller Dialog/Migration/Integration archiviert sowie ein entsprechender Veranstaltungskalender aufgebaut.

4. Öffentlichkeitsarbeit: Radiojingles, Video, Plakat- und Postkartenaktionen, Kooperationen mit anderen Projekten, Einbindung in Nationalkampagnen ...

Um eine möglichst breite Öffentlichkeit – insbesondere jüngere Menschen und Personen mit Migrationshintergrund – zu erreichen, wird eine intensive Öffentlichkeitsarbeit die Projektaktivitäten begleiten. Die Öffentlichkeitsarbeit ist in die nationale Kommunikationsstrategie für das EU-Jahr 2008 eingebettet. Weiters stellen Medienpartnerschaften sowie die Zusammenarbeit und Vernetzung mit den Partnerinstitutionen im Nationalkomitee einen wichtigen Aspekt dar, der Synergieeffekte für alle Beteiligten bringen soll.

Ziele:

- Kontinuierliche Zusammenarbeit von Menschen, die sich verschiedenen kulturellen Kontexten zuordnen.
- Die Fähigkeit (junger Menschen) stärken, sich in einem komplexen kulturellen Umfeld erfolgreich zu bewegen.
- Motivierung zur aktiven Bürgerschaft, zum zivilgesellschaftlichen Engagement vor allem von Jugendlichen und Frauen mit migrantischem Hintergrund.
- Aufbau und Verknüpfung lokaler/nationaler/internationaler bereichsübergreifender Netzwerke zu den Themen interkultureller Dialog/Migration/Integration (real und virtuell).
- Intensive Öffentlichkeits- und Medienpräsenz dieser Themen (aus verschiedenen Blickwinkeln).
- Kulturelle und sprachliche Vielfalt als Bereicherung erlebbar machen und den öffentlichen Diskurs darüber fördern.
- Schaffung von Synergien zu weiteren bedeutenden europäischen und weltweiten Initiativen, etwa zum UN-Jahr der Sprachen 2008 oder zum geplanten EU-Jahr der Kreativität und Innovation 2009.

Nachhaltigkeit des Projektes[233]

Schon jetzt ist vorgesehen, dass das Internetportal auch nach dem offiziellen Ende des Projektes zur Verfügung stehen wird. Der Zugriff zu den einzelnen Programmen wird so einfach wie möglich konzipiert, um so eine Art Schneeballeffekt zu erzielen und neue Gruppen zu animieren, selbständig Radioprogramme zu machen. Sorgen bereitet schon jetzt der Bedarf an den notwendigen Ressourcen und finanziellen Mitteln, die für einen nachhaltigen Betrieb notwendig sind.

233 Peissl, Helmut, Gespräch am 27.November .2007

Projektzeitraum:

Januar – Dezember 2008

Kontakt:

Eva Schmidhuber (Projektleiterin): e.schmidhuber@radiofabrik.at
Helmut Peissl (Obmann VFRÖ): helmut.peissl@freie-radios.at
www.radiodialoge.at

KICK- KULTUR[234]

Über die Kulturprojekte an österreichischen Schulen für 10- bis 14 jährige wird den teilnehmenden Jugendlichen im zeitlichen Vorfeld der Fußball-Europameisterschaft 2008 ermöglicht, sich mit den im Fußballspielen immanenten Werten sowie den gesellschaftlichen Zusammenhängen der damit verbundenen Fußballkultur auseinander zu setzen.

Das „Fairplay“ ist dabei der wesentliche Grundwert, wobei Aspekte wie

- Teamgeist – gemeinsames Freuen und Leiden ...
- der gegenseitige Respekt für (die Leistung) der anderen
- Freundschaftsentwicklung – „only together we are strong“
- Toleranz (gegenüber Schwächeren)
- Entwicklung von Selbstbewusstsein und: Wie ordnest du das in eine Gemeinschaft ein?
- ist „tricksen“ okay?
- das „Verlieren-„ oder „Gewinnen lernen“
- Internationalität und globales Fairplay
- „Fussball verbindet“ (Menschen verschiedenster Kulturen)

im Mittelpunkt stehen.

Gründe für unsere Auswahl

(Inter-)kulturelle Bildung

In den Workshops und Dialogen werden die SchülerInnen mit den KünstlerInnen und KulturvermittlerInnnen in verschiedenen Sparten von Kunst- und Kultur zum Thema Fußballsport und seinen gesellschaftlichen Aspekten zusammenarbeiten.

Aktivierung und Partizipation

Die gewählten Arbeitsweisen bedienen sich der Techniken der Kulturvermittlung, die auf einer partizipatorischen Kommunikationsform basieren.
Bei der handlungsorientierten Arbeitsmethode geht es vor allem darum, in kleinen Gruppen die Eigenaktivität der SchülerInnen anzuregen.

Sparten- oder institutionsübergreifende Kooperation

Das Projekt “KICK-KULTUR” findet unter der Projektleitung von Roman Schanner (KulturKontakt Austria) in enger Zusammenarbeit mit dem Projekt „FAIR PLAY EURO SCHOOLS 2008“ statt. Die Potentiale beider Projekte werden auf diese Weise in einer optimalen Form synergetisch genutzt.

234 KICK KULTUR Fairplay im interkulturellen Dialog 2008, Konzeptbeschreibung von Roman Schanner

Eine Zusammenarbeit mit den sonstigen Kunst- und Kulturinitiativen von „Österreich am Ball“ wird, sofern synergetische Effekte zu erzielen sind, angestrebt (Fussball-Ausstellung im Künstlerhaus/TMW, etc.).

Das Projekt KICK KULTUR wird von KulturKontakt Austria im Auftrag von und finanziert durch „2008 – Österreich am Ball“ abgewickelt.[235]

Innovation in einer oder mehreren Dimensionen

Der über die kulturelle Projektarbeit initiierte Dialog zwischen KünstlerInnen, LehrerInnen, und SchülerInnen ermöglicht es allen TeilnehmerInnen, Bezüge zwischen dem Fußballsport und ihrem eigenen Lebensumfeld zu erkennen sowie diese dann in einer kreativen Auseinandersetzung auch zu verarbeiten. Fußball wird als Teil unserer gesellschaftlichen Identität erlebbar.

Ein weiteres Ziel besteht darin, die Aktivitäten zur UEFA EURO 2008 mit den Maßnahmen zum Jahr des interkulturellen Dialogs 2008 zu verbinden.

Niederschwelligkeit

Die KlassenlehrerInnen können das Anmeldeformular auf der Homepage www.fussballverbindet.at/kickkultur ausfüllen und das Team von KulturKontakt Austria bespricht dann mit Ihnen die weiteren Schritte, somit wird der Zugang zu den einzelnen Projektteilen auch sehr erleichtert.

Öffentlichkeit

Die dabei entstehenden künstlerischen Produkte werden im Umfeld der rund um die Fussball-Europameisterschaft angesetzten Events, in der Fußball-Ausstellung im Künstlerhaus Wien (TMW), und auf der Community-Plattform von „2008 – Österreich am Ball“ präsentiert und vermitteln der weltweiten Öffentlichkeit ein buntes Bild der Schulaktivitäten, die in Österreich zur Vermittlung der Werte des Fußballsports und zur gesellschaftlichen Integrierung der EURO 2008 gesetzt wurden.

Zielgruppe

10 bis 14 jährige SchülerInnen

Kick-Kultur Projektablauf[236]

Den Schulen werden zwei Arten als Teilnahmemöglichkeiten in Form von Einzelprojekten unter Einbindung von KünstlerInnen und KulturvermittlerInnen angeboten:

- Längerfristige Module – eigens entwickeltes Workshopangebot für ausgewählte Schulen – KICK KULTUR-Workshops
- Österreichweite Aktivierung – Einzelbegegnungen in dialogischer Form im Rahmen des Unterrichts – KICK KULTUR-Dialoge
- Zusätzlich wird auch ein bildnerischer Wettbewerb ausgeschrieben.

235 Schanner , Roman, Gespräch am 24.Oktober 2007
236 Schanner, Roman, Gespräch am 24.Oktober 2007

Der bildnerische Wettbewerb

LehrerInnen können sich mit ihren 10-bis 14-jährigen SchülerInnen unter Einsatz von bildnerischen Gestaltungsmitteln wie Fotografie, Malerei, Comics, und Collagen im Unterricht mit „Fussball und Fair Play“ auseinander setzen. Pro Bundesland werden drei GewinnerInnen ermittelt. Die Ergebnisse werden als Postkartenserie, Plakatmotive, aber auch in Ausstellungen und auf der Community-Plattform von „2008 – Österreich am Ball“ präsentiert.

(www.fussballverbindet.at/kickkultur)

KICK KULTUR-Workshops

In den Workshops können sich die SchülerInnen in Zusammenarbeit mit den KünstlerInnen, KulturvermittlerInnen und Fußball-ExpertInnen in 20-30 Stunden im Rahmen des Unterrichts mit den Aspekten des Fairplays, des Miteinanders, des Gewinnen- und Verlierenlernens auseinander setzen und diese künstlerisch umsetzen.

Mit der Endkonzeption (auf Basis der Projektvorgaben) und der Durchführung jedes Moduls werden jeweils einzelne Teams aus in der Arbeit mit Jugendlichen erfahrenen KünstlerInnen/ExpertInnen und pädagogisch geschulten KulturvermittlerInnen betraut (im Schnitt je drei Personen).

Für jedes Bundesland ist ein Workshop geplant.

Verschiedene Sparten können dabei ausgewählt werden, so wie Musik, Tanz, Architektur, Film, Video, Comics, Theater, Radio, Literatur und Journalismus

Z. B.:

- Musik – ausgehend von bestehenden Fangesängen eigene für die favorisierte Nationalmannschaft zu texten, komponieren und zu interpretieren
- Architektur – Thema Stadionarchitektur: Wie sieht das optimale Stadion für eine/n jugendliche/n Besucher/in aus und was braucht es an Infrastruktur?
- Radio – regionale Reportagen im Vorfeld der Fußball-EM (mit der Möglichkeit, grenzüberschreitend mit Schulen aus EM-teilnehmenden Nachbarländern TCH, D, CH, ITA austauschend zu arbeiten)
- Literatur – ausgehend von den zahlreichen literarischen Auseinandersetzungen mit dem Thema Fussball (etwa Peter Handke: „Die Angst des Tormanns vor dem Elfmeter“, Torberg und Sindelar, etc.) aktuelle Bezüge auf- und literarisch auszuarbeiten
- Journalismus – als NachwuchsjournalistIn im Vorfeld der Fußball-EM Reportagen zu erstellen

KICK KULTUR-Dialoge[237]

In ganz Österreich haben die LehrerInnen die Möglichkeit, kostenlos KünstlerInnen, KulturvermittlerInnen, oder ReferentInnen in den Unterricht einzuladen. Dabei können sich die SchülerInnnen durch künstlerische Projektarbeit mit dem Fußball, mit seinen pädagogischen Erträgen und seiner gesellschaftlichen Aspekten beschäftigen.

In folgenden Fächern bietet sich an:

- Deutsch – Theater, Literatur, Radio
- Fremdsprachen – Musik, Theater, Literatur, Radio

237 KICK KULTUR Fairplay im interkulturellen Dialog 2008, Konzeptbeschreibung von Roman Schanner

- Bildnerische Erziehung – bildnerisches Gestalten von Plakaten, Fahnen, Comicstrips
- Musikerziehung – Fangesänge, Rhythmus im Sport, zusätzlich ev. ein Vermittlungsangebot zur Fußballoper im St. Pöltner Festspielhaus
- Geografie & Wirtschaftskunde –„Fair trade“, kulturelle Eigenheiten der neuen EU-Länder (in Kooperation mit VIDC-Euro-Schools)
- Mathematik – „Mathematik in Bildern“
- Religion – „Vielfalt am Fußballplatz“ – Kulturen und Religionen

(www.fussballverbindet.at/kickkultur)

Pro Bundesland sind 12 – 15 Dialoge vorgesehen. Auch den an EUROSCHOOL-Projekt beteiligten Schulen (sog. EUROSCHOOLS) werden für ihre Projektarbeiten KICK KULTUR-Dialoge angeboten.

Kontakt:

Roman Schanner – Projektleitung KICK KULTUR
KulturKontakt Austria
Universitätsstraße 5, 1010 Wien
T +43 1 523 87 65-37,
F +43 1 523 89 33
roman.schanner@kulturkontakt.or.at
www.kulturkontakt.or.at

EUROSCHOOLS2008[238]

Gründe für unsere Auswahl

Thematische Verankerung des Interkulturalitäts-Gedankens

Beim Projekt EUROSCHOOLS2008 stehen neben Sport und Kreativität vor allem Fairplay und der interkulturelle Dialog im Vordergrund. Die SchülerInnen werden angeregt, das Fairplay Regelwerk gemeinsam zu bearbeiten. SchülerInnen und LehrerInnen setzen sich mit dem Thema Rassismus und Vorurteilen auseinander. Durch den Kontakt zu den anderen Ländern wird das persönliche Kennenlernen mit den Menschen aus verschiedenen Ländern ermöglicht.

(Inter-)kulturelle Bildung

Förderung des interkulturellen Dialogs, Umgang mit kultureller Vielfalt, Kennenlernen von neuen Perspektiven und anderen Kulturen gehören zu den wichtigsten Zielen von EUROSCHOOLS2008

Aktivierung und Partizipation

Der Austausch mit den Personen aus dem zugeteilten UEFA Land (Politische Funktionäre, StudentInnen, VertreterInnen verschiedener Kultureinrichtungen usw.) schaffte für die SchülerInnen Chancen, Menschen aus dem ihnen zugeteilten Land näher kennen zu lernen. Der Projekttag wird von den SchülerInnen kreativ vorbereitet, um ihr Land bestens präsentieren zu können.

238 Bluma, Alexa , Gespräch am 24..Oktober 2007 und Publikation EUROSCHOOLS2008 Guidelines, Berlin, 2007

Sparten- oder institutionsübergreifende Kooperation

Für die Entwicklung und Durchführung der drei Module besteht die Möglichkeit bei verschiedenen Einrichtungen und Instituten Unterstützung zu beantragen. (wie z.B. Das Interkulturelle Zentrum, KICK-KULTUR, Polis in Österreich, oder The Foundation for Education and Development , Across the Borders Cooperation usw.)

Für weitere Informationen sind viele Internet Portals angeboten:

www.projektegegenrassismus.ch, www.streetfootballworld.org, www.set-toleranz.ch, www.schule.at, www.argejugend.at usw.

Das Projekt wird von der UEFA, vom Bundeskanzleramt, von der Initiative „2008 – Österreich am Ball“, von OFB (Österreichischer Fußballbund), Lichtenstein Football Association (LFV), Discover the Plus (Schweiz), Swiss Agency for Development and Cooperation gefördert.

Projektablauf

1.Modul:

Die Schulen beteiligen sich als EUROSCHOOLS. Ihnen wird ein Land aus den UEFA Nationen zugeteilt, mit dem sie sich im Rahmen des Unterrichts auseinander setzen. Als Endergebnis wird ein Projekttag vorbereitet. Dabei können die Schulen die KICK KULTUR-Dialoge in Anspruch nehmen.

Das Modul umfasst verschiedene Basisübungen zum Umgang mit kultureller Vielfalt, Identitätskonstruktionen, Werte und Werthaltungen usw. sowie die Übernahme einer Botschafterrolle gegenüber dem zugeteilten Land.

2.Modul:

Beim zweiten Modul geht es insbesondere um das Fairplay. Durch spezielle Fair-Play-Regeln lernen sie, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Dazu gehört die Organisation eines Fußballturniers. Die Auseinandersetzen mit Fair Play in der Gesellschaft und im eigenen Umfeld sind die zentralen Aufgaben im Rahmen dieses Moduls.

3.Modul – EUROSCHOOL CUPS

Die EUROSCHOOL CUPS stellen für die SchülerInnen den Höhepunkt des Gesamtprojektes dar. Dort treffen sie auf andere EURO-SchülerInnen und präsentieren die Arbeiten zu „ihrem“ Land. „Fair Play Football“ wird auf bis zu fünf Courts insgesamt in Österreich und in der Schweiz gespielt. Eine EURO-Schule pro UEFA-Nation wird sich für das internationale Finalturnier qualifizieren. 53 Schulen spielen dann am 28.Juni 2008 um den Titel der Europameisterschaft. Jedes Schulteam wird aus drei Mädchen und drei Jungen sowie zwei BetreuerInnen bestehen.

Zielgruppe

5. bis 9. Schulstufe
Schulformen: AHS, Handelsakademien, Handelschulen und Polytechnische Schulen

Kontakt:

Alexa Bluma, Projektleitung
EUROSCHOOLS 2008 Projektkoordination Österreich
FairPlay – vidc
Möllwaldplatz 5/3
1040 Wien

T: +43 1 713 35 94 79
F: +43 1 713 35 94 73
bluma@euroschools2008.org
www.vid.org
www.euroschools2008.org

Vermittlungskonzept für MigrantInnen in Deutschkursen am österreichischen Museum für Volkskunde, Wien (ÖMV)[239]

Das Volkskundemuseum möchte sich für die stets wachsenden Zielgruppen – einerseits die Deutschlerninstitute, andererseits auch die Deutschlernenden – im Wiener Raum öffnen und ihnen etwas Spezielles bieten. „MigrantInnenwelten einbeziehen!“ lautet schließlich eine anonyme Aufforderung eines/r BesucherIn vom Juni 2007 auf der Diskurswand des aktuellen Ausstellungsprojekts museum_inside_out.

Es gibt nun drei verschiedene Vermittlungsprogramme (themenspezifische Unterrichtseinheiten) für einen Besuch mit einer Gruppe DeutschkursteilnehmerInnen im Museum in der Testphase. Der Einsatz der AbsolventInnen des Lehrgangs „Lebensbegleitendes Lernen“ als TutorInnen ist bei der Umsetzung geplant.

Zielgruppen

- Frauen aus Deutschkursen für Anfängerinnen der Stufen A1 und A1+ bis A2, von denen viele wenig bis kaum Erfahrungen mit Museums- oder Ausstellungsbesuchen haben.
- Männer wie Frauen aus Deutschkursen mit bereits fortgeschrittenen Deutschkenntnissen, die sich womöglich bereits auf ihre Einbürgerung vorbereiten. Ähnliches betrifft auch ausländische Studierende von den Universitäts- und Hochschulkursen, die ebenfalls Prüfungen in Landeskunde zu absolvieren haben.
- Nach Österreich immigrierte Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren, die etwa im Jugendbildungszentrum Deutsch lernen, um einen Mittelschulabschluss machen zu können.

Ziele

Ziel ist es, MigrantInnen, die Deutschkurse besuchen, und deren TrainerInnen adäquate Vermittlungsprogramme im Volkskundemuseum anzubieten und dabei auch in den MuseumsmitarbeiterInnen und TutorInnen des Museums im optimalen Fall Unterstützung zu finden. So kann das Museum zu einem „Sprachlernort“ werden und Raum für einen interkulturellen Dialog bieten.

Die MigrantInnen sollen das Museum einerseits als Ort wahrnehmen, wo es „schöne Sachen“ zu sehen gibt, wo Kultur genossen werden kann, und andererseits sollen sie das Gefühl haben, dass es sich hier um einen erweiterten Lernort handelt, aus dem sie inhaltlich etwas mitnehmen können, und wo sie sprachliche, kommunikative Erlebnisse haben. Sie haben die Möglichkeit, einerseits ihren Wortschatz zu erweitern (im Rahmen der Aktivitäten in einzelnen Ausstellungsräumen), aber auch ihre gesamte Kommunikationsfähigkeit zu steigern (im Gespräch mit MuseumsmitarbeiterInnen/TutorInnen).

Letzteres ist Voraussetzung für einen interkulturellen Austausch. Der Museumsbesuch kann auch ein Impuls für die weiterführende Beschäftigung mit einem Thema sein, das die Deutschlernenden entsprechend ihrer Interessenlagen im Unterricht und/oder in eigener Recherche weiter verfolgen können.

239 Richter-Kovarik Katharina: Vermittlungskonzept für MigrantInnen in Deutschkursen am Österreichischen Museum für Volkskunde Wien, 2007

Angebot

Für AnfängerInnen gibt es im Bereich „Mensch und Natur“ und „Mensch und Wirtschaft“ einen konzipierten Rundgang zu den Themen: „Wohnen am Land/Essen und Trinken“.

Für Fortgeschrittene gibt es im Bereich „Mensch und Geschichte“ und „Mensch und Gesellschaft“ einen konzipierten Rundgang zum Themenkreis: „Rezeption geschichtlicher Ereignisse und Darstellungen österreichischer Herrscher in der Volkskunst“.

Das Ausstellungsprojekt museum_inside_out bietet MigrantInnen die Möglichkeit, ihre kommunikative Kompetenz zu steigern. Den Anstoß für Sprechakte gibt es in einem speziellen Vermittlungsprogramm. Die Menschen schauen nicht nur dem Museumspersonal bei der täglichen Arbeit zu, sie sind eingeladen, Fragen zu stellen und ihre Meinungen einzubringen. Jugendliche erarbeiten mit der Kulturvermittlerin Leitfragen für Interviews, die sie mit Museumsangestellten führen können, um in die Berufswelt eines Tischlers, einer Restauratorin, eines Technikers etc. eingeführt zu werden.

Weiters gibt es für jugendliche MigrantInnen eine adaptierte Form eines von Mag. Elke Krasny und Dr. Claudia Peschel-Wacha im Jahr 2005 konzipierten genderspezifischen Rundgangs durch die ständige Schausammlung.

Ablauf

Den TrainerInnen sollen ausreichendes Material (für die Vorbereitung und die Nachbereitung im Unterricht) auf der Museumshomepage zur Verfügung gestellt werden. Eine Umsetzung ist ab dem Sommersemester 2008 geplant. Die TrainerInnen sollen ohne langwierige Vorbereitungen vor Ort, eigenständig im Museum agieren können.

Einmal pro Semester werden interessierte TrainerInnen zu einem Briefing geladen.

Der Ansatz ist, den KursteilnehmerInnen so wie im optimalen Unterricht alle Fertigkeiten zum Hören/Sprechen/Lesen/Schreiben einer Sprache beim Rundgang zu ausgewählten Stationen im Museum zu bieten.

Die ehrenamtlich tätigen TutorInnen sollen bei der Durchführung eine wichtige Unterstützung für die TrainerInnen sein, die das Programm eigenständig mit ihrer Gruppe im Museum ausführen. Im Rahmen des Lehrgangs „Lebensbegleitendes Lernen“ ist eine spezielle Einschulung geplant.

Im Rahmen der ständigen Schausammlung ist das methodische Instrumentarium ein Konvolut aus jeweils sechs Aktivblättern für zwei unterschiedliche Museumsrundgänge. Sie beinhalten entdeckende oder problemlösende Aktivitäten, zum Beispiel beschreiben, fragen, identifizieren, interviewen, mit Bildausschnitten arbeiten. Sie sind so wie die Vorbereitungs- und Nachbereitungsunterlagen zu downloaden.

In der Tiroler Stube im Erdgeschoß, in der Dauerausstellung etwa soll eine kurze Geschichte vorgelesen oder frei gesprochen werden, in der Informationen über den Raum vorkommen, aber auch etwas ganz Persönliches verpackt ist.

Darüber hinaus erfragen die TutorInnen die Herkunftsländer der Teilnehmenden und können bei Interesse nach den Aktivitäten auf spezielle Objekte hinweisen, die aus den jeweiligen Ländern der Teilnehmenden stammen.

Unsere Gründe für die Auswahl

Thematische Verankerung des Interkulturalitäts-Gedankens – (inter-)kulturelle Bildung

Dieses Kunst- und Kulturvermittlungsprojekt bezieht MigrantInnen direkt ein und bietet das Volkskundemuseum als Sprachlernort und als Platz für den interkulturellen Austausch an.

Die ständige Schausammlung des Museums birgt großes Potential für verschiedenste Themenkreise, die auch im Deutschunterricht behandelt werden, etwa im Bereich „Wohnen“, „Essen und Trinken“, „Arbeit und Freizeit“, „Familie“, „Feste“, also der Alltag der Menschen, wie er früher in Österreich und den Nachbarländern war. Sie erzählt von österreichischer Alltagskultur in früheren Zeiten und inspiriert zu einem interkulturellen Austausch, da man einerseits auf Vertrautes, andererseits auf Fremdes stößt.

Viele Exponate wurden von einfachen Menschen geschaffen, das Meiste wurde im Alltag tatsächlich verwendet und steht in vielen Herkunftsländern von MigrantInnen noch heute in Gebrauch, etwa landwirtschaftliche Arbeitsgeräte, aber auch Küchengeschirr, Textilien, Schmuck und Spielsachen. Die Objektbetrachtung löst in diesem Fall Emotionen aus und fördert das freie Sprechen, da das Bedürfnis besteht, sich der Gruppe mitzuteilen.

Innovation in einer oder mehreren Dimensionen

Das Konzept hat impulsgebende Bedeutung für den Ausbau von Netzwerken mit Vereinen und Institutionen, die Deutschkurse für MigrantInnen anbieten.

Aktivierung und Partizipation

Bei allen Programmen werden das freie Sprechen, Fragen, die Meinungsbildung der MigrantInnen gefördert.

Kontakt:

Katharina Richter-Kovarik
Österreichisches Museum für Volkskunde
Laudongasse 15-19
A-1080 Wien
T: +43/1/406 89 05
F: +43/1/408 53 42
E: kulturvermittlung@volkskundemuseum.at
www.volkskundemuseum.at

Integrationsprojekt Mama lernt Deutsch

Seit Herbst 2006 können Mütter mit anderer Erstsprache als Deutsch in Wien von der Magistratsabteilung geförderte Deutschkurse besuchen. Eine Studie zeigt nun, dass diese Kursangebote von MigrantInnen gerne angenommen wurden, wobei besonders das zielgruppenspezifische Angebot und das angstfreie Lernen für den Erfolg dieses Projektes maßgebend sind. Über 900 Mütter mit Migrationshintergrund haben innerhalb eines Schuljahres an diesen Kursen teilgenommen.[240]

Dieses Integrationsprojekt wird von der Magistratsabteilung 17 – Integrations- und Diversitätsangelegenheiten gefördert.

Ablauf[241]

Die Durchführung erfolgt über Weiterbildungsinstitute, die bereits langjährige Erfahrung mit Deutschkursen haben.

240 Der Standard, 10.Jänner 2008, De Cillia Rudolf In: Artikel „Mütter trauen sich nun mehr zu“
241 https://www.wien.gv.at/integration/deutschlernen/mama-lernt-deutsch.html

Der Unterricht für die Mütter findet in der jeweiligen Schule oder dem Kindergarten ihrer Kinder statt. Damit sie ungestört lernen können, werden ihre noch nicht schulpflichtigen Kinder bei Bedarf während der Kurszeiten betreut.

Die Mütter lernen durch den Kursbesuch die Pädagoginnen und Pädagogen und die Eltern anderer Kinder kennen. Sie können so neue Kontakte knüpfen und das Gelernte gleich praktisch anwenden.

Die Kosten betragen 150 Euro – einen Euro pro Unterrichtseinheit inklusive Kinderbetreuung.

Unsere Gründe für die Auswahl

(Inter-)kulturelle Bildung[242]

Bei „Mama lernt Deutsch" werden neben dem Sprachunterricht auch andere Themen behandelt: Im Rahmen von Exkursionen und Ausflügen lernen die Kursteilnehmerinnen Einrichtungen des Bezirks und der Stadt, Museen, Bibliotheken und Kinos kennen. In den Kursen kommen lebensnahe Themen wie Schule, Erziehung oder Gesundheit zur Sprache. Diese werden durch Fachvorträge und Workshops vertieft. Frauen, die ursprünglich eine andere Schrift erlernt haben, werden in den Kursen in kleinen Schritten in lateinischer Schrift alphabetisiert.

Innovation in einer oder mehreren Dimensionen

Die Sprachkurse werden mit anderen Kulturbereichen verbunden.

Aktivierung und Partizipation[243]

Neben der Niederschwelligkeit der Kurse, des Kinderbetreuungsangebotes und des Kursstandortes Schule, der die Verbesserung der innerschulischen Kommunikation ermöglicht, wurden die stattgefundene Stärkung des Selbstbewusstseins der Mütter und erhoffte positive Auswirkungen auf die Kinder der KursteilnehmerInnen von den befragten Personen oft angeführt. Durch die Kursteilnahme sind zudem wichtige Schritte in Richtung Empowerment und Öffnung der Frauen gegenüber ihrer deutschsprachigen Umgebung in Gang gesetzt worden.

Dokumentation[244]

Evaluation und Dokumentation der Mama lernt Deutsch-Kursreihe der Stadt Wien wurde im Rahmen einer Diplomarbeit mit dem Titel „Jetzt merke ich, dass ich doch etwas kann." verwirklicht, die für die Entwicklung weiterer Kurse einen ausführlichen Wegweiser darstellt.

Kontakt:

Integrations- und Diversitätsangelegenheiten (MA 17)
Telefon: (+43 1) 4000-81510
E-Mail: post@ma17.wien.gv.at

242 https://www.wien.gv.at/integration/deutschlernen/mama-lernt-deutsch.html
243 Blaschitz, Verena, Dorostkar, Niku (2007): Diplomarbeit „Jetzt merke ich, dass ich doch etwas kann." Evaluation und Dokumentation der Mama lernt Deutsch-Kursreihe der Stadt Wien im Schuljahr 2006/2007, Wien
244 Blaschitz, Verena, Dorostkar, Niku (2007): Diplomarbeit „Jetzt merke ich, dass ich doch etwas kann." Evaluation und Dokumentation der Mama lernt Deutsch-Kursreihe der Stadt Wien im Schuljahr 2006/2007, Wien

Projektbeispiele aus Deutschland

Die folgenden Projekte stammen aus Deutschland. Wir möchten sie dennoch erwähnen, weil sie uns besonders innovativ erscheinen.

Deutsch Wissen – Ein Vermittlungsprojekt für die documenta 12 aus Deutschland[245]

> *„In Kassel findet alle fünf Jahre eine der bedeutendsten Ausstellungen moderner und zeitgenössischer Kunst statt. Welchen Namen trägt die Ausstellung?“*[246]

Diese Frage ist Bestandteil des ersten Einbürgerungstests Deutschlands und ihre richtige Beantwortung Voraussetzung für die Einbürgerung. Wie sich das Wissen um die Ausstellung und genereller ästhetische Bildung an MigrantInnen vermitteln lassen, beziehungsweise welche Vorurteile es im Hinblick auf deren kulturelle Bildung gibt, untersuchten Workshops des Projektes „Deutsch Wissen“ in Kooperation mit dem Bildungszelt des documenta 12 Beirats im Juli 2007.

Das Vermittlungs- und Bildungszeltprojekt „Deutsch Wissen“ wurde im Rahmen der Vorträge und Workshopsreihen und begleitenden Veranstaltungen zwischen Juli – September 2007 durchgeführt.

Unsere Gründe für die Auswahl

(Inter-)kulturelle Bildung

Im Zentrum des Projektes Deutsch Wissen stand das Ausarbeiten konkreter, reflexiver Vermittlungsformate für die documenta 12 mit den Schwerpunkten Antirassismus und Kunstvermittlung, Geschichts-(de)konstruktion sowie widerständische Praxen im Alltag[247].

Sparten- oder institutionsübergreifende Kooperation

Die Ausarbeitung der Vermittlungsformate geschah insbesondere in Workshops mit migrantischen Selbstorganisationen (kanak attak) und TheoretikerInnen (Ljubomir Bratic, Maria do Mar Castro Varela, Nikita Dhawan), welche die aktuellen Diskussionen um Bildung, Migration und Integration aufgriffen.

Aktivierung und Partizipation

Im September 2007 wurde in Kooperation mit dem Kinder- und Jugendprogramm der documenta 12 mit dem Titel „aushecken“ ein Medienworkshop „Was guckst Du? Reloaded” für Jugendliche von 15 bis 20 Jahren veranstaltet. Dabei erforschten 11 Jugendliche mit MedienexpertInnen des antirassistischen Netzwerks *kannak attak* und einem Kasseler Filmemacher (Adam Vickery) die Ausschlussmechanismen der Institution. Zu dem gab es die Fragen: „Wie kommt es, dass die Ausstellung documenta Teil des Einbürgerungstests ist? Warum und für wen ist die Ausstellung wichtig? Und was ist überhaupt deutsche Kultur?“. Der dreitägige Workshop resultierte in der Produktion des Interviewfilms „zwölf85“, in dem die Jugendlichen durch Fragen und Interventionen das Publikum in und um die documenta mit der Thematik der Frage zu der Ausstellung in Kassel im Einbürgerungstest konfrontieren.

245 Angelika Bartl, Sophie Goltz, Susanne Hesse, Andrea Hubin (2007): Projektbericht Deutsch Wissen – Ein Vermittlungsprojekt für die documenta 12, S. 2 – 20.
246 Leitfaden Wissen und Werte in Deutschland und Europa, Hessisches Ministerium des Inneren und für Sport
247 Dies geschieht in Fortführung der Ausstellung Projekt Migration, http://www.projektmigration.de

Ein Bericht zum Vortrag und Workshop mit Ljubomir Bratic[248]

Ljubomir Bratic, Philosoph und freier Publizist in Wien, ist Herausgeber von u. a. „Landschaften der Tat. Vermessung, Transformationen und Ambivalenzen des Antirassismus in Europa“ (2005), Autor des Theaterstücks „Liebesforschung“ über Roma-Diskriminierung (2006) und ist zurzeit Redakteur von kulturrisse. Zeitschrift für radikaldemokratische Kulturpolitik.

Bratic wurde von „Deutsch Wissen“ eingeladen, um im Rahmen des Projekts über den Paradigmenwechsel vom moralischen zum politischen Antirassismus zu sprechen.

Einige ausgewählte Zitate von Ljubomir Bratic:

> *„Wie kann wirksame anti-rassistische Bildungsarbeit aussehen? In Österreich kam es in den 1990’er Jahren zum Aufbruch des moralischen Antirassismus, MigrantInnen wurden objektivitiert, das Prinzip der Hilfe etabliert, Begriffe wie Kultur, Toleranz, Dialog als zentrale Argumente eingeführt; die Gesellschaft pathologisiert. Kurz gesagt, der moralische Antirassismus geht davon aus, dass es „rassistisch kranke Menschen gibt.“*

> *„Was sind alternative Modelle, um Diskriminierung und damit politische Hegemonien zu überwinden. Das zentrale Prinzip lautet „Self Empowerment“, denn MigrantInnen sind nicht unmündig, sie sind entmündigt. MigrantInnen sollten ihre eigene Geschichte schreiben können….Weitere Taktiken des politischen Antirassismus, im Sinne von etwas tun mit den Mitteln, die zur Verfügung stehen, bestehen im Lernen und Aufzeigen von Asymmetrien. (Wer spricht für wen, wie, warum – und wer spricht nicht?).“*

Ein Projekt aus einer anderen Perspektive – 9. Kunstwettbewerb der Bundeswehr (Bundesrepublik Deutschland)

Dieser Kunstwettbewerb wird seit 1997 im Wechsel von den Arbeitsgemeinschaften für Soldatenbetreuung in Deutschland durchgeführt. Es besteht für den Wettbewerb 2008 eine Zusammenarbeit der evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung, des Streitkräfteamtes und der Agentur für Kulturmanagement.

Die ausgewählten Exponate können Malerei, Fotografie, Objekte, Video, Computerkunst, Montage und Projektarbeit sein. Für die ausgewählten Werke werden Preise angekündigt. Die Veranstalter planen mit den Werken auch eine Wanderausstellung.

Unsere Gründe für die Auswahl

Thematische Verankerung des Interkulturalitäts-Gedankens

2008 lautet das Thema für den Wettbewerb: „Multinationalität – wenn Menschen sich begegnen“.

Zitat aus der Wettbewerbsbroschüre:

> *„Eine Auseinandersetzung mit der Herausforderung multinationaler Zusammenhänge ist eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie die Welt etwa in fünfzig Jahren aussehen soll; aber auch auf die Frage, wie jeder selbst in seinem eigenen Umfeld dem Gegenüber begegnet; sei es beruflich oder privat, Multinationalität ist ein Thema, das uns alle angeht….Kunst kann neue Sichtweisen anbieten und dafür können gerade die Kreativen in der Bundeswehr einen wichtigen Beitrag leisten.“*

248 Angelika Bartl, Sophie Goltz, Susanne Hesse, Andrea Hubin (2007), S. 7.

Innovation in einer oder mehreren Dimensionen

Ein Kunstprojekt der Bundeswehr mit dem Thema der Multinationalität, der Migration und der Interkultur verursacht die künstlerische Auseinandersetzung der Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund mit diesen Themen. Mit diesem Beispiel wird auch bewiesen, dass Kunst- und Kulturpraxis aus verschiedenen Perspektiven in verschiedenen Orten und Rahmen stattfinden kann.

A propos ...

Laut der Ausgabe der Tageszeitung Der Standard vom 25/26.10.2007 sind 40% des Gardebataillons im österreichischen Bundesheer Muslime. 2004 wurde in der Maria-Theresia-Kaserne als erster Kaserne des Bundesheers ein islamischer Gebetsraum eingerichtet.

Kontakt

Offizierheimgesellschaft Julius-Leber-Kaserne Berlin e.V.
Oder Standortkommando Berlin
Betreff: 9. Kunstwettbewerb der Bundeswehr
Kurt-Schuhmacher-Damm 41
13405 Berlin
www.kunstbw.de

Anhang

Liste der beschriebenen Projekte und Institutionen – und weitere

Jugendeinrichtungen

Bundesjugendvertretung
www.jugendvertretung.at
Kontakt:
Bundesjugendvertretung
Austrian National Youth Council
A-1020 Wien, Praterstraße 70/13
T:+ 43 (0)1 214 44 99
F: + 43 (0)1 214 44 99-10
office@jugendvertretung.at

Institut für Kinder und Jugendphilosophie
Schönaugasse 3/1
A-8010 Graz
T: +43 (0) 316 811513
kinderphilosophie@aon.at

Jugendbildungszentrum an der Volkshochschule Ottakring
www.jubiz.at/beratung.html
Kontakt:
Karin Bittner
T: +43 1 492 08 83 – 51
karin.bittner@vhs-ottakring.ac.at

Verein Wiener Jugendzentren
www.jugendzentren.at
Kontakt:
Richard Krisch
Pragerstraße 20
T: 278 76 45 19
A-1210 Wien

www.jugendszenen.net
Kontakt:
Harald Huber
Martin Sigmund
Huber-H@mdw.ac.at
sigmund@mdw.ac.at

Kindergarten – Vorschulinitiativen

Kinderbuch in zwei Sprachen „Banane“ von Aygen-Sibel Celik (Wien)
derstandard.at/?url=/?id=2938872

HIPPY Hausbesuchprogramm für Eltern von Vorschulkindern
http//www.hippy.or.at
Kontakt:
Projektleitung: Wolfgang Kratky
wolfgang.kratky@beratungsgruppe.at
Koordinatorin: Derya Akyüz
derya.a@beratungsgruppe.at

Verein für Informationsvermittlung, Bildung und Beratung
Erlgasse 25/DG 1120 Wien
T: +43 688 88198248
T: +43 688 8671694 (für türkische Informationen)

Kultureinrichtungen

Alte Schmiede Kunstverein (Literaturtage)
www.alte-schmiede.at/lih2006.htm
Kontakt:
Walter Famler
Schönlaterngasse 9
A-1010 Wien
T: +43 (1) 512 83 29
F: +43 (1) 513 19 629
info@alte-schmiede.at

Crossing Cultures
www.crossingcultures.at
Kontakt:
Astrid Polz-Watzenig
Afro-Asiatisches Institut
Leechgasse 22
A-80110 Graz
s.polz@aai-graz.at

Exil Literaturpreise
www.zentrumexil.at
Kontakt:
Christa Stippinger
T: 0699 123 444 65
verein.exil@inode.at

Fleischerei
www.experimentaltheater.com
Kontakt:
Kirchgasse 44
A-1070 Wien
T/F: +43 (1) 524 07 38

Festival der Regionen
www.fdr.at
Kontakt:
Marktplatz 12
A-4100 Ottensheim
T: +43.(0)7234.85 2 85
F: +43.(0)7234.85 2 85–4
office@fdr.at

Interkulturelles Zentrum
www.iz.or.at
Kontakt:
Bacherplatz 10
A-1050 Wien
T: +43 (1) 586 75 44
F: +43 (1) 586 75 44 9
iz@iz.or.at

Internationales Theaterfestival für Kinder
www.multikids.at/de/festival-2007/
Kontakt:
Verein MultiKids Wien
Neubaugasse 80/2, 1070 Wien
T: +43 1 5261385, F: +43 1 526 13 85
office@multikids.at

Interkulttheater Wien
www.interkulttheater.at
Kontakt:
Aret Güzel Aleksanyan
Interkulttheater Wien
Fillgradergasse 16
A-1060 Wien
T.: +43 (1) 587 05 30
info@interkulttheater.at

Jerusalem Wien
(Das Österreichische Hospitz in Jerusalem)
www.austrianhospice.com
Kontakt:
Österreichisches Hospitz zur Heiligen Familie
Via Dolorosa 37
P.O.B 19600
91194 Jerusalem-Israel
T: +972 2 626 58 00
F: +972 2 627 14 72
office@austrianhospice.com

Nimm Platz Hohenems
(Kulturprojekt mit Lehrlingen in Zusammenarbeit mit dem Jüdischem Museum Hohenems und der Firma Collini, Hohenems, 2006/07)
www.jm-hohenems.at/index.php?id=4040&lang=0
Kontakt:
Hanno Loewy
Jüdisches Museum Hohenems
Villa Heimann-Rosenthal
Schweizer Strasse 5, A-6845 Hohenems
T: 0043 (0)5576-73989-0
F: 0043 (0)5576-77793
loewy@jm-hohenems.at

Projekt KAMA
(Kunstworkshops, Kurse unter der Leitung der Asylbewerbe-rInnen)
www.kama.fraubock.at
Kontakt:
Flüchtlingsprojekt Ute Bock
www.fraubock.at

Durch die Welt essen – Junge Asylbewerber machen Catering
www.asyl.at/connectingpeople
www.slowfoodwien.at

maiz
Autonomes Zentrum für & von MigrantInnen
Kontakt:
Hofgasse 11
4020 Linz
T: +43 0732 77 60 70
E: maiz@servus.at

NÖ Architekturnetzwerk
www.orte-noe.at/index.php
Kontakt:
ORTE Architekturnetzwerk Niederösterreich
Steiner Landstraße 3, A-3504 Krems-Stein
T: +43 (0) 2732 78374
F: +43 (0) 2732 78374 11
office@orte-noe.at

rotor
associaton for contemporary art
www.rotor.mur.at
Kontakt:
Margarethe Makovec
Volksgartenstraße 6a
8020 Graz
T+F: +43 / 316 / 688306
E: rotor@mur.at
margarethe.makovec@mur.at

Tanzquartier
www.tqw.at
Kontakt:
Tanzquartier Wien GmbH
Museumsplatz 1
A-1070 Wien
T: 43-1-581 35 91
F: 43-1-581 35 91 12

Wien Museum
www.wienmuseum.at
Kontakt:
Wien Museum
Karlsplatz
A-1040 Wien
T: +43-1-505 87 47-0
F: +43-1-505 87 47-7201
office@wienmuseum.at

Künstlerinnen

Joana Adesuwa Reiterer (Autorin, Regisseurin)
www.afrikanet.info/index.php?option=com_content&task=view&id=740&Itemid=2
joanhair23@yahoo.com

Projekt Kveta
(Projekte mit migranten Jugendlichen aus ärmeren Familien)
www.amerlinghaus.at/main/kveta/setkveta.htm
Kontakt:
Kveta Schubert
kveta.schubert@chello.at

Antirasssismus Workshops im Zentrum Edition Exil
(mit Kveta Schubert)
www.planspiel.or.at
Kontakt:
Christa Stippinger
T: 0699 123 444 65
verein.exil@inode.at

Medien

Freie Radios
www.freie-radios.at
Kontakt:
Helmut Peissl
helmut.peissl@freie-radios.at

Verein M-Media
www.m-media.or.at
Kontakt:
Simon Inou
T/F: +43 (1) 966 43 41
office@m-media.or.at

Projektportal

www.projekte-interkulturell.at
Kontakt:
Referat I/13a für interkulturelle Bildung im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur
Elfie Fleck
elfie.fleck@bmukk.gv.at
T: +43 1 53 120 25 53

Stadtverwaltung

MA7 – Interkulturelle und Internationale Aktivitäten
Kontakt:
Haydar Sari
Friedrich-Schmidt Platz 5
A-1080 Wien
T: +43 1 4000 84776

MA 17 Integrations- und Diversitätsangelegenheiten
www.wien.gv.at/integration/
Kontakt:
Ursula Struppe
Friedrich-Schmidt Platz 3
A-1080 Wien
T: +43 1 4000 81511

Büchereien Wien
www.buechereien.wien.at
Kontakt:
Büchereien Wien – Zentrale
Urban-Loritz-Platz 2a
A-1070 Wien
T: +43 1 4000-84500

GAFFA Internationales Filmfestival für junge Leute
(Eine Veranstaltung von wienXtra-cinemagic und wienXtra-jugendinwien)
www.gaffa-filmfestival.at
Kontakt:
wienXtra Cinemagic 1, Friedrichstraße 4

Kulturschwerpunkt Film
www.wien.gv.at/bezirke/josefstadt/geschichte-kultur/visionfilm.html

MigrantInnenbeirat in Graz
www.graz.at/cms/beitrag/10023588/411382
Kontakt:
Kheder Shadman
Amtshaus
Schmiedgasse 26/Stiege III/Parterre
A-8011 Graz
T: +43 (0) 316 872-2190
F: +43 (0) 316 872-2199
ab.graz@stadt.graz.at

Schule – Bildung

IKU Projekt
(Interkulturelle Bildungsarbeit in Schulen und Kindergärten)
www.isop.at
www.isop.at/iku/IKU_Kurzkonzept.pdf
Kontakt:
Fred Ohenhen
ISOP
Dreihackengasse 2
8020 Graz
T: 0316/ 76 46 46
fred.ohenhen@isop.at

MigrantInnen machen Wissenschaft
Kontakt:
Angela Pilch-Ortega
Karl-Franzens-Universität Graz
Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften
Universitätsplatz
8010 Graz
T: +43 316 380 8027
angela.pilch-ortega@uni-graz.at

Sprachensteckbriefe (BMUKK)
(von BMUK angebotene Website über verschiedene Sprachen)
www.sprachensteckbriefe.at/index.php?id=23
Kontakt:
Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur
Minoritenplatz 5,
A-1014 Wien
redaktion@klassezukunft.at

Sprachprojekt "Wir sprechen 10 Sprachen"
Projektzeitraum: Juni 2002-Juni 2003
Kontakt:
Projektleiterin: Susanne Reif-Breitwieser
Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Wien 23
Vienna Bilingual Schooling
Draschestraße 90 – 92
A-1230 Wien

Wissensturm Linz
www.linz.at/Wissensturm/
www.vhs.linz.at
www.linz.at/bibliothek
Kontakt:
Wissensturm Volkshochschule Linz
Kärtner Straße 26
4020 Linz
T: +43 732 7070, F: +43 732 7070 4545
vhs-bib@mag.linz.at,
Wissensturm Stadtbibliothek Linz
bib@mag.linz.at

Integrationshaus Projekt JAWAII
Jugendliche Asylberechtigte auf dem Weg in die Arbeitswelt)
www.integrationshaus.at/de/projekte/index.shtml?33
Kontakt:
Integrationshaus
Engerthstraße 163
A-1020 Wien
Huberta PLIESCHNIG
T: +43 1 212 35 20-41
F: +43 1 212 35 20-30
h.plieschnig@integrationshaus.at

Stipendiumprogramm START für SchülerInnen mit Migrationshintergrund
Kontakt:
Innovative Communication Center
Matthias Strolz
Landeskoordination START-Wien
Museumsquartier – Museumsplatz 1
Quartier 21, e-1.4
1070 Wien
T: +43 1 585 38 96-12
F: +43 1 585 38 96-90
Strolz@ic2.at

Universitäten – Erwachsenenbildung

Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
www.mdw.ac.at/volksmusik/e_2005.html
Kontakt:
Hande Saglam
Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
Anton-von-Webern-Platz 1
A- 1030 Wien
T: 71155-4201
F: 71155-4299
saglam@mdw.ac.at

Initiativen – Arbeitsgruppen

Institut für interkulturelle Angelegenheiten (Dornbirn)
www.8ung.at/inka/
Kontakt:
Steinebach 12
A-6850 Dornbirn
T: +43 (0) 55 72 398351
Institut.inka@aon.at

okay. zusammen leben (Vorarlberg)
(Projektstelle für Zuwanderung und Integration)
www.okay-line.at
Kontakt:
okay. zusammen leben
Projektstelle für Zuwanderung und Integration
Färbergasse 15/402
A-6850 Dornbirn
Tel. +43-5572-398102
Fax. +43-5572-398102-4
office@okay-line.at

Sport

KICK KULTUR
www.fussballverbindet.at/kickkultur
Kontakt:
Roman Schanner – Projektleitung KICK KULTUR
KulturKontakt Austria
Universitätsstraße 5, 1010 Wien
T: +43 1 523 87 65-37
F: +43 1 523 89 33
roman.schanner@kulturkontakt.or.at
www.kulturkontakt.or.at

EUROSCHOOLS2008
www.euroschools2008.org
Kontakt:
Alexa Bluma, Projektleitung
EUROSCHOOLS 2008 Projektkoordination Österreich
FairPlay – vidc
Möllwaldplatz 5/3
1040 Wien
T: +43 1 713 35 94 79
F: +43 1 713 35 94 73
bluma@euroschools2008.org
www.vid.org
www.euroschools2008.org

Unternehmen

Die Österreichische Filmkommission
Kontakt:
Austrian Business Agency
Arie Bohrer
Opernring 3/2
A-1010 Wien
T: (+43) (0)1 58858 – 0
F: (+43) (0)1 586 8659
office@location-austria.at

ÖBV – Österreichische Beamtenversicherung VVG
www.oebv.com
Kontakt:
Grillparzerstr. 11
A-1016 Wien
T: +43 (1) 40120
F: +43 (1) 40120 1901
mail@oebv.com

Firma Bertsch
www.bertsch.at
Kontakt:
Herrengasse 23

A-6700 Bludenz
T: +43 5552 61 35-0
F: +43 5552 663 59
E: office@bertsch.at

Firma Collini
www.collini.at
Kontakt:
Schweizerstraße 59
6845 Hohenems
Vorarlberg
T: +43 (0) 5576 7144-0

Internationale Good Practices

Babylon (Eine Europäische Initiative zur Entwicklung des Films)
www.babylon-film.eu
Kontakt:
52 Avenue Gardens
London W3 8HB
T: +44 (0) 20 8992 6332
F: +44 (0) 20 8752 1926
info@babylon-film.eu

Deutschland

Briloner Bücherbabys
www.buecherbabys.de/buecherbabys/seiten_bb/startseite_bb.html
Kontakt:
Stadtbibliothek Brilon
Gartenstr. 13
59929 Brilon
Tel.: 02961 / 794-460
Fax: 02961 / 51776
info@stadtbibliothek-brilon.de
www.stadtbibliothek-brilon.de

Bundeswehr
www.kunstbw.de
Kontakt
Offizierheimgesellschaft Julius-Leber-Kaserne Berlin e.V.
Oder Standortkommando Berlin
Betreff: 9. Kunstwettbewerb der Bundeswehr
Kurt-Schuhmacher-Damm 41
13405 Berlin

BMW Group Award für Interkulturelles Lernen
www.bmwgroup.com/bmwgroup_prod/d/o_o_www_bmwgroup_com/verantwortung/gesellschaft/lifeaward/lifeaward.html

Documenta Deutsch Wissen

England

Victoria and Albert Museum
www.vam.ac.uk/activ_events/community/intercultural/index.html

Englischer Museum, Libraries and Archives Council (MLA)
www.mla.gov.uk

Finnland

Finnish National Gallery
(Thema Interkulturalität unter der Leitung von der Diversitäts-koordinatorin Umayya Abu-Hanna)
www.fng.fi/fng/rootnew/en/vtm/etusivu.htm

Kanada

Mission Towards a More Cohesive and Creative Canada
www.canadianheritage.gc.ca/pc-ch/org/mission/paa_table_e.cfm

Interview-PartnerInnen

Zohreh Ali-Pahlavani
Geboren 1959 im Iran, seit 1980 in Wien, Dipl.Sozialarbeiterin, Langjährige Mitarbeiterin des Beratungszentrums für MigrantInnen in Wien, derzeit beschäftigt bei der Arbeiterkammer Wien. Mitglied der neu errichtete Senat III (Gleichbehandlungsgesetz) sowie Ersatzmitglied des Beirates für Asyl und Migrationfragen im BMI. Vertreterin der Arbeiterkammer im Nationalkomitee zur Vorbereitung des Jahres des interkulturellen Dialogs.

Alexa Bluma
EUROSCHOOLS 2008 Projektkoordination Österreich.

Canan Dağdelen
Geboren 1960 in Istanbul, studierte an der Wirtschaftsuniversität Wien, anschließend an der Universität für angewandte Kunst Wien, wo sie auch seit 2003 eine Lehrtätigkeit am Institut der Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung an der Abteilung Design Architektur Environment/DAE hat. In 2005 und 2006 hatte sie eine Professur an der Kunstuniversität Linz. Sie hatte zahlreiche Einzelausstellungen in Österreich und im Ausland, und beteiligte sich auch an vielen Gruppenausstellungen. Sie bekam mehrere Preise, ihre Werke sind in Museen und Sammlungen vertreten. Einzelausstellungen (Auswahl) in:
MAK-Museum für angewandte Kunst/ Gegenwartskunst Wien/ Galerie Atrium ed Arte/ Galerie Ceramic Arts/ Looshaus Wien; Galeri Nev Ankara ; Galerie Apel/ Galerie Urart/ Akbank Kulturzentrum/ Galerie Zebra Istanbul; Concordia Gallery, New York/ Galerie 1756 Chicago USA; Galerie Spatia, Bozen, Italien

Catherine-Lea Danielopol-Hofer
Abteilung I/11 EU-Koordination, bm:ukk.

Doris Einwallner
Rechtsanwältin mit Fachgebiet Fremdenrecht. Vorträge, Seminare und Workshops sowie Publikationen zum Fremdenrecht.

August Gächter
Mitarbeiter am Zentrum für Soziale Innovation, Wien. Arbeitsschwerpunkt Arbeit & Chancengleichheit. Forschungsprojekte zu Bildung, Berufsqualifizierung Mobilität und Integration.

Monika Goodenough-Hofmann
Abteilungsleiterin der Abteilung I/11 EU-Koordination, bm: ukk

Hakan Gürses
Geboren 1961 in Istanbul, seit 1981 in Wien. Arbeitsschwerpunkte u.a. Philosophie der Differenz und Interkulturelle Philosophie; Theorien der Gesellschaftskritik; kollektive Identitäten; Kulturtheorien. Seit 1997 Lehrbeauftragter am Institut für Philosophie der Universität Wien. Seit 1993 Chefredakteur der vierteljährlich in Wien/Innsbruck/Klagenfurt erscheinenden Zeitschrift STIMME von und für Minderheiten. Seit 2006 Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Österreichischen Gesellschaft für Politische Bildung.

Ursula Hemetek
Professorin am Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. 1987 Dr. phil. Musikwissenschaft, 2001 Habilitation an der Universität Wien, Forschungsschwerpunkt: Trad. Musik von Minderheiten in Österreich. Intensive Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit im interkulturellen Bereich, politisches Engagement u.a. als Obfrau der „Initiative Minderheiten“, zahlreiche Publikationen am Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

Petra Herczeg
Geboren 1966 in Güssing – zweisprachig (burgenlandkroatisch/deutsch) aufgewachsen. Universitäts-Assistentin am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien. Aufgabenbereich/Arbeitschwerpunkte u.a.: Kindsein in der Kommunikationsgesellschaft; Interkulturelle Kommunikation. Seit 2002: freie Autorin beim Österreichischen Rundfunk (Gestaltung der Sendereihe „Menschenbilder“).

Ulrich Höller
ic2 Consulting. Experte für Kommunikation, Rhetorik, Klausurmoderation und Strategieentwicklung; Politisches Coaching und politische Strategieberatung (Oppositionspolitik); Projektmanager, Projektleiter START-Wien (Stipendien für SchülerInnen mit Migrationshintergrund).

Hadwig Kräutler
Museologin und Kunstpädagogin. Mitarbeiterin der Österreichischen Galerie Belvedere.

Dietmar Larcher
em. Professor für Erziehungswissenschaften, wissenschaftlicher Leiter des Ludwig Boltzmann-Instituts für Interkulturelle Bildungsforschung. Experte in den Bereichen Internationale Pädagogik sowie Interkulturelles Sprachtraining und -entwicklung.

Anica Matzka-Dojder
Geboren 1953 in Vukicevci, Bosnien Herzegowina. Landtagsabgeordnete und Gemeinderätin der SPÖ in Wien. seit 1998 Akademische Leiterin des Pflegedienstes (Akademische Pflegemanagerin). Projektmanagerin im Zusammenhang mit internationalen Hilfsprojekten (u.a. auch für CARE).

Elisabeth Mayerhofer
Kulturwissenschaftlerin, Gründungsmitglied von FOKUS, der Forschungsgesellschaft für kulturökonomische und kulturpolitische Studien, und war Geschäftsführerin der IG Kultur. Derzeit ist sie Projektleiterin an Mica-Musik Information Center Austria.

Helmut Peissl
Nachrichtentechniker und seit 1986 Mitarbeiter der Europäischen Föderation Freier Radios (FERL). Er war 1989 Gründungsmitglied des Vereins AGORA zur Schaffung eines zweisprachigen Radios in Kärnten und von 1997 bis 2000 Geschäftsführer von Radio AGORA in Klagenfurt/Celovec. Seit 2001 ist er als Obmann des Verbandes Freier Radios Österreich (VFRÖ) tätig. Seine Arbeitsschwerpunkte sind mehrsprachige Radiogestaltung, Medien und Minderheiten, Schülerradio, internationale Vernetzung von Bürgermedien.

Barbara Putz-Plecko
Künstlerin und Kunstvermittlerin.Klagenfurt, Studium an der Akademie der bildenden Künste, der Universität für angewandte Kunst und der Universität Wien; postgrad. Studium an der Akademie der bildenden Künste München; freie künstlerische Tätigkeit seit 1979, Lehrtätigkeit an verschiedenen Kunsthochschulen und Universitäten in D und A, bzw. am International Institute for Art and Environment (Lux), seit 1997 Professur an der Universität für angewandte Kunst Wien, Leitung des Institutes für Kunst- und Kulturwissenschaften, Kunstpädagogik, Leitung der Abteilung für Kunst und kommunikative Praxis/ Textil seit 2005, seit Sommer 2007 ist sie Vizerektorin der Universität für angewandte Kunst Wien.

Haydar Sari
Geboren 1955 in der Türkei. Studierte an der Universität Wien Politikwissenschaft und promovierte zum Thema „Ausländerbeschäftigungspolitik in Österreich“. Schon während seines Studiums engagierte er sich für die Gleichberechtigung der MigrantInnen in Österreich. Aufbau und Leitung des Referates für interkulturelle und internationale Aktivitäten in der Kulturabteilung der Stadt Wien.

Roman Schanner
Als Berater für Kulturvermittlung bei KulturKontakt Austria seit 1998 im Bereich der Kulturvermittlung mit Lehrlingen tätig – Gestaltung von Zeitungs- und Webprojekten, Organisation von Lehrlingskulturfestivals, seit 2000 Leitung der Projektreihen „Das Nützliche und das Fremde“ und „After five“, seit 2005 Leitung von „PROGRAMM K3- Kulturvermittlung mit Lehrlingen“. 2007/2008 Leitung des Projekts „Kick-Kultur“.

Andreas Spiegl
Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien. Seit 1990 Lehrbeauftragter am Ordinariat für Theorie, Praxis und Vermittlung von Gegenwartskunst an der Akademie der bildenden Künste Wien. Von 2001 bis 2003 Vizestudiendekan, seit Oktober 2003 Vizerektor der Akademie.

Nora Sternfeld
Kunstvermittlerin, Mitglied des trafo.K – Büro für Vermittlung in Museen und Ausstellungen.

Anneliese Stoklaska
Leiterin der Abteilung II/6 Internationale Forschungskooperationen, bm:wf.

Rüdiger Teutsch
Geschäftsführer des interkulturellen Zentrums, Wien. Kommunikations- und Erziehungswissenschaftler, erfahren in der internationalen Bildungszusammenarbeit (Europarat, Europäische Kommission/SOKRATES) und der Entwicklung innovativer Jugendprojekte.

Rainer Tüchlberger
Geschäftsführer der Bundesjugendvertretung (BJV) bis November 2007.

Gallus Vögel
Dschungel Wien – Theaterhaus für Junges Publikum. Stabsstelle Geschäftsführung/kaufmännische Leitung.

Tasos Zembylas
Philosoph mit den Forschungsschwerpunkten Kunstphilosophie, Kunstsoziologie und Berufsfeldanalyse. Außerordentlicher Universitätsprofessor im Institut für Kulturmanagement und Kulturwissenschaft (IKM) an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

Listen der TeilnehmerInnen der Roundtables

Gesprächsrunde Wien, am 17.Oktober 2007 in den Räumen vom EDUCULT (14⁰⁰ – 16⁰⁰ Uhr)

Beatrix Achaleke achaleke@blackwomencenter.org	Black Women Center www.blackwomencenter.org
Aret Güzel Aleksanyan aret@interkulttheater.at	Interkulttheater www.interkulttheater.at
Aysun Bayizitlioglu aykit423@yahoo.de	Lehrerin, Türkologin
Ute Bock info@fraubock.at	Verein Flüchtlingsprojekt www.fraubock.at
Kemal Boztepe kemal.boztepe@wien.gv.at	MA17 www.wien.gv.at/integration/index.html
Fritz Dolacek friedrich.dolacek@chello.at	Initiative für KünstlerInnen
Selma Gürman selmandco@yahoo.com	Architekturzentrum Wien www.azw.at
Helga Hiebl helga.hiebl@wuk.at	Werkstätten- und Kulturhaus www.wuk.at
Marty Huber huber@igkultur.at	IG Kultur www.igkultur.at
Peter Kaser peter.kaser@magwien.at	Wiener Integrationskonferenz-Vernetzungsbüro Wien
Sabrina Kopf	Wiener Integrationskonferenz-Vernetzungsbüro Wien www.wik-vernetzungsbuero.at vereine@wik-vernetzungsbuero.at
Radostina Patulova patulova@igkultur.at	IG Kultur www.igkultur.at
Joana Adesuwa Reiterer joanhair23@yahoo.com	Regisseurin/Autorin www.afrikanet.info/index.php?option=com_content&task=view&id=740&Itemid=2
Karin Schreiner karinschreiner@gmail.com	Intercultural Training & Consulting www.interculturalknowhow.at
Kveta Schubert Kveta.schubert@chello.at	Künstlerin

Gesprächsrunde Linz, am 16. November 2007 im Wissensturm

Ralph Aichinger ralph@pangea.at	PANGEA – Interkulturelle Medienwerkstatt www.pangea.at
Tanja Araujo maiz@servus.at	Maiz – Autonomes Zentrum von & für MigrantInnen www.maiz.at
Claudia Hahn c.hahn@kinderfreunde.cc	Gemeinderätin SPÖ
Dagmar Höss Dagmar.hoess@liwest.at	Festival der Regionen www.fdr.at
Claudia Kiesenhofer kulturvermittlung.schloss@landesmuseum.at	Oberösterreichische Landesmuseen Schlossmuseum www.schlossmuseum.at
Susanne Puchberger Susanne.puchberger@linz09.at	Linz 2009 Europäische Kulturhauptstadt www.linz09.at
Elfie Sonnberger sonnberger.e@akooe.at	Arbeiterkammer Oberösterreich Abteilung Bildung und Kultur
Julius Stieber j.stieber@ooe.gv.at	Land Oberösterreich Landeskulturdirektion

Gesprächsrunde Graz, am 21. November 2007, Café Palaver

Max Aufischer office@kulturvermittlung.org	Kulturvermittlung Steiermark
Peter Grabensberger peter.grabensberger@stadt.graz.at	Stadt Graz Kulturamt
Marion Gruber kunstvermittlung@kunsthausgraz.at	Kunsthaus Graz www.kunsthausgraz.at
Sandra Gubo-Schloßbauer sandra.gubo-schlossbauer@buehnen-graz.com	Next Liberty Jugend Theater theater-graz.kraftzone.com/nextliberty/
Wolfgang Gulis wolfgang.gulis@zebra.or.a	ZEBRA Interkulturelles Beratungs- und Therapiezentrum www.zebra.or.at
Irene Hofmann-Wellenhof Irene.hofmann-wellenhof@kug.ac.at	Kunstuniversität Graz Abteilung f. Interkulturelle Beziehungen
Günther Holler-Schuster guenther.holler-schuster@museum-joanneum.at	Neue Galerie am Landesmuseum www.neuegalerie.at/07/trade/cover.html
Maria Jandl maria.jandl@fh-joanneum.a	FH JOANNEUM Gesellschaft mbH ZML – Innovative Lernszenarien www.fh-joanneum.at
Emmanuel Kamdem ab.graz@stadt.graz.at	MigrantInnen Beirat Graz
Herbert Nichols-Schweiger herbert.nichols@stmk.gv.at	Landhaus Graz
Fred Ohenhen fred.ohenhen@isop.at	ISOP Innovative Sozialprojekte GmbH www.isop.at
Annelies Pichler a.pichler@aai-graz.at	Afro Asiatisches Institut www.aai-graz.at
Angela Pilch-Ortega angela.pilch-ortega@uni-graz.at	Karl-Franzens-Universität Graz Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften
Robert Reithofer robert.reithofer@isop.at	ISOP Innovative Sozialprojekte GmbH www.isop.at
Eva Reithofer-Haidacher e.reithofer-haidacher@caritas-graz.at	Megaphon Straßenzeitung www.megaphon.at
Markus Rieser markus.rieser@museum-joanneum.at	Kunst- und Kulturvermittlung am Landesmusuem Joanneum www.museum-joanneum.at
Irene Windisch danaida@aon.at	DANAIDA – Bildung und Treffpunkt für ausländische Frauen www.danaida.at

Verzeichnis der verwendeten Textquellen

Allemann-Ghionda,Cristina (1998): Vom Umgang mit dem kulturellen ‚Anderssein' zur Integration soziokultureller und sprachlicher Vielfalt. In: BuE 51 (1998). In: Furch Elisabeth: Schwerpunktskriptum, Interkulturelle Erziehung.

Bartl, Angelika, Goltz, Sophie, Hesse, Susanne, Hubin, Andrea (2007): Projektbericht Deutsch Wissen – Ein Vermittlungsprojekt für die documenta 1.

Bast, Gerhard: Grenzüberschreitungen, In: Reder Christian, Ferfoglia Simonetta, Institut für Medienkunst/ Universität für angewandte Kunst Wien (Hg.) (2003): Transfer Projekt Damaskus, Wien, S. 9.

Boos-Nünning, Ursula, (1988): Zukunftsschau einer international werdenden Gesellschaft, in: PI-Mitteilungen, Folge 7, 1988/89, In: Pinterits Manfred: Mehrsprachige Kinder an Wiener Schulen – die Vielfalt akzeptieren. In: Österreichische Beamtenversicherung ÖBV (Hg.) (2007): Migration verändert die Arbeitswelt – Wiener Kultur- und Bildungseinrichtungen im Dialog, S. 41-48.

Brock, Bazon (2002): Der Barbar Kulturheld. Ästhetik des Unterlassens – Kritik der Wahrheit, Gesammelte Schriften 1991-2002.

Buden, Boris (2005): Die Schlacht von Babel. Ist Kultur übersetzbar?.

Bundeselternrat/Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) e. V. Für Eltern: Argumente für mehr kulturelle Bildung in der Schule! In: Kelb, Viola (Hg.) (2007): Kultur macht Schule. Innovative Bildungsallianzen – Neue Lernqualitäten,.S. 197-204.

Bundeskanzleramt Österreich, Regierungsabkommen 2007-2010, http://www.austria.gv.at/DocView.axd?CobId=19542.

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Hg.)(2006): Statistisches Taschenbuch 2006.

Campus Rütli, beschlossen durch die Steuerungsrunde am 27. September 2007 http://www.ruetli-oberschule.de/downloads/campusruetlikonzept270907.pdf.

Coomans, F.: The international basis for intercultural education including anti-racist and human rights education. – International Association for Intercultural Education (IAIE) in co-operation with: UNESCO: International Bureau of education (IBE) and the council of Europe, 2nd edition. In:

Furch Elisabeth (Hg.): Schwerpunktskriptum, Interkulturelle Erziehung, S. 13.

Der Standard, Printausgabe, Fremdenrecht „peinlich", 7.März 2007.

Der Standard, Printausgabe, Fremdenrecht als FH Problem, 16./17. Juni 2007.

Der Standard, Printausgabe, Migranten machen Wissenschaft, 05.September 2007.

Der Standard, Printausgabe, Sie müssten lauter gehört werden, 16.Oktober 2007.

Deutsche Bundesregierung (2007): Der Nationale Integrationsplan – Neue Wege, neue Chancen.

Diehm/Radtke (1999), I F.-O. (1999): Erziehung und Migration Stuttgart. In: Furch Elisabeth(Hg.): Schwerpunktskriptum: Interkulturelle Erziehung, S. 3.

Dittlmann, Andreas (2007): Interkulturelle Kompetenzentwicklung durch kulturelle Bildung.

EDUCULT Institut für die Vermittlung von Kunst und Wissenschaft (2007): Vielfalt und Kooperation. Kulturelle Bildung in Österreich – Strategien für die Zukunft.

Efe, Cemalettin: Am Anfang Waren die Anekdoten, In: Gürses Hakan, Kogoj Cornelia, Mattl Sylvia (Hg.) (2004): Gastarbajteri 40 Jahre Arbeitsmigration, Wien, S. 20-23.

Einwallner, Doris (2006): KünstlerInnen im Fremdenrecht, http://www.austria.gv.at/DocView.axd?CobId=19542

Emir, Mehmet, Mein Vater und Ich, In: Gürses Hakan, Kogoj Cornelia, Mattl Sylvia (Hg.) (2004): Gastarbajteri 40 Jahre Arbeitsmigration, Wien, S.158-159

Engelbert Eva, Hausegger Marlene, Oberleitner Tina, Weingrill Roswitha (Hg.) (2006): Hier wird nur mit Liebe gekocht! Rezepte und Geschichten aus dem Gemeindebau, Wien, S. 20.

ERICarts (2007): Sharing Diversity – National Approaches to Intercultural Dialogue in Europe.

Eryilmaz, Aytaç, Rapp, Martin (2005): Projekt Migration, S. 584 f.

Europäische Kommission, Eurobarometer Spezial, Werte die europäischen Kultur *(sic!)*, 2007 http://ec.europa.eu/culture/eac/sources_info/studies/pdf_word/summary_report_values_de.pdf

EUROSCHOOLS2008 Guidelines, 2007.

Fassmann, Heinz (Hg.) (2007): 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001-2006: Rechtliche Rahmenbedingungen, demographische Entwicklungen, sozioökonomische Strukturen.

Festival der Regionen (Hg.) (2007):Fluchtwege und Sackgassen.

Florida, Richard (2002): The Rise of the Creative Class.

Fock, Eva (2007): Kulturelle Vielfalt – Grundausbildung oder Minderheitenprojekte?, unveröffentlichtes Manuskript, Vortrag beim Symposium Echoes of Diversity. 23.-24. November 2007 – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

Fourteau, Claude: Ein Museumspublikum aufbauen, In: John, Hartmut, Thinesse-Demel, Jutta (Hg.) (2004): Lernort Museum – neu verortet!, Bielefeld, S. 83-89.

Fthenakis, u.a. (1997): Bilingual-bikulturelle Entwicklung des Kindes. In: Pinterits, Manfred (2007).

Fuchs, Max (1998): Kultur Macht Politik – Studien zur Kultur und Bildung in der Moderne, S. 157-158.

Fuchs, Max: Interkultur oder Leitkultur? Herausforderungen für die Praxis“, Vortrag bei der Fachtagung „Interkulturelle Regionalentwicklung“ am 03.November 2006 in Passau. http://www.akademieremscheid.de/publikationen/aufsaetze/fuchs_leitkultur2.pdf

Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft des Magistrats der Stadt Wien (Hg.) (2007): Kunst- und Kulturbericht der Stadt Wien 2006, Wien.

Gibbs, Kirsten et.al. (Hg.) (2007): Lifelong Learning in Museums – A European Handbook, Ferrara, http://www.ibc.regione.emilia-romagna.it/pdf/llml/llml_en.pdf

Göschel, Albrecht: Aktuelle Themen der Kulturpolitik, Vortrag vor der Heinrich-Böll-Stiftung, 17. Juli 1999

Hauer, Veronika, Mertens, Max: Is it like a window where you can see outside?, In: McGlynn, Elisabeth (Hg.) (2007): Kunst & Soziale Praxis (work in progress), S.64ff.

Huntington, Samuel P. (1997): The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order.

Institut für empirische Sozialforschung (Ifes) (Juli 2007): Kultur-Monitoring.

Klein, Armin (2007): Der exzellente Kulturbetrieb.

Köchl, Sylvia, Patulova, Radostina, Yun Vina (Hg.) (2007): fields of TRANSFER. MigrantInnen in der Kulturarbeit.

Kogoj, Cornelia: Geschichten zur Migrationsgeschichte, In: Gürses Hakan, Kogoj Cornelia, Mattl Sylvia (Hg.) (2004): Gastarbajteri 40 Jahre Arbeitsmigration, Wien, S. 81-83.

Kohl Manuela, Zembylas Tasos (2006): Junge KulturmanagerInnen – Berufsfeld, Berufseinstieg, Berufsbedingungen (Wien) in SWS-Rundschau (46.Jg.) Heft 4/2006, S. 458-476.

Kos, Wolfgang: Winken zum Abschied, Winken zum Aufbruch in: Gürses, Hakan / Kogoj, Cornelia / Mattl, Sylvia (2004): Gastarbeijteri – 40 Jahre Arbeitsmigration, Wien, S. 15-16.

Koweindl Daniela (2006): „KünstlerInnen-Visum“ im Pass? Gilt nicht mehr! Das Ende der Niederlassungsbewilligung für KünstlerInnen und WissenschafterInnen, http://igkultur.at/igkultur/kulturrisse/1176826282/1176830038

Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hg.) (2007): Beheimatung durch Kultur – Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz, S. 46-47

Kunsthistorisches Museum, Rückblick 2006 – Ausblick 2007-2009, http://www.khm.at/downloads/aktuelles/rueckblick06.pdf

Lachmayer, Herbert: Interkultureller Dialog setzt kulturelle Kompetenz voraus, Vortrag anlässlich der konstituierenden Sitzung des Nationalkomitees zum Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs, 06. Juni 2007.

Lehrplan der Volksschule, Sechster Teil, Bildungs- und Lehraufgaben, Lehrstoff und didaktische Grundsätze der verbindlichen Übungen der Vorschulstufe, Singen und Musizieren, Stand: Juni 2003 http://www.bmukk.gv.at/medienpool/3923/VS6T_Singen.pdf

Lehrplan der Volksschule, Siebenter Teil, Bildungs- und Lehraufgaben sowie Lehrstoff und didaktische Grundsätze der Pflichtgegenstände der Grundschule und der Volksschuloberstufe, Grundschule – Musikerziehung, Stand: BGBl. II Nr. 368/2005, November 2005 http://www.bmukk.gv.at/medienpool/14050/vslpsiebenterteilmusikerzieh.pdf

Lehrplan für den Pflichtgegenstand Musikerziehung der Hauptschule/AHS-Untersufe, September 2003, http://www.bmukk.gv.at/medienpool/882/hs18.pdf

Lehrplan für den Pflichtgegenstand Bildnerische Erziehung an der Hauptschule/AHS-Unterstufe, September 2003, http://www.bmukk.gv.at/medienpool/873/hs9.pdf

Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas OrganisationsGmbH (Hg.)(2007): Programmbuch 1/3 Linz 2009, Kulturhauptstadt Europas.

Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte (Hg.) (2005): Teaching Human Rights, Informationen zur Menschenrechtsbildung, S. 6 http://www.politik-lernen.at/_data/pdf/thr22klein.pdf

Magistrat der Stadt Linz, Büro Linz Kultur (Hg.) Lechner David et. al. (Institut LIquA) (2007): MigrantInnen im Linzer Kulturleben.

McGlynn, Elisabeth (Hg.) (2007): Kunst & Soziale Praxis (work in progress).

Münz, Rainer et.al (2006): Hamburgischen Weltwirtschaftsinstitut HWW, „The Costs and Benefits of European Immigration”, http://hwwi.hwwi.net/3_The_Costs_and_Ben.910.0.html?&L=0&=

Münz Rainer, Migration in Europa – Migration in Österreich. Rückblick auf das 20. Jahrhundert, Ausblick auf das 21. Jahrhundert. In: Öterreichische Beamtenversicherung ÖBV (Hg.): Migration verändert die Arbeitswelt – Wiener Kultur- und Bildungseinrichtungen im Dialog, S. 23-39.

Muschg, Adolf (2005): Kunst als Schule der Mehrsinnigkeit, http://www.bpb.de/themen/297D0B,0,Adolf_Muschg%3A_Kunst_als_Schule_der_Mehrsinnigkeit.html

NPO-Welt, APA, Asylgerichtshof überholt Fremdenrecht. 9. November 2007.

Ohlsen, Ingrid (1995): Unterrichten in sprachlich und kulturell heterogenen Klassen. – In: schweizer schule 2/1995. In: Furch Elisabeth (Hg.): „Schwerpunktskriptum, Interkulturelle Erziehung“ S. 19 – 27.

Pfoser, Alfred: Interkulturelle Bildungsarbeit bei den Büchereien Wien, In: ÖBV (Hg.) (2007): Migration verändert die Arbeitswelt – Wiener Kultur- und Bildungseinrichtungen im Dialog, S. 69-75.

Pinterits Manfred: Mehrsprachige Kinder an Wiener Schulen – die Vielfalt akzeptieren. In: Österreichische Beamtenversicherung ÖBV (Hg.) (2007): Migration verändert die Arbeitswelt – Wiener Kultur- und Bildungseinrichtungen im Dialog, S. 41-48.

Porcher, L., Glanz und Elend des Interkulturellen? In: Hohmann, M., Reich, H. (Hg.) (1989): Ein Europa für Minderheiten und Mehrheiten. In: Pinterits Manfred (2007).

Rietschel, Thomas, Theater und Orchester sind kein Selbstzweck, Neue Musikzeitung (nmz) Hochschulmagazin, 7.November 2007.

Sen, Amartya (2007): Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt.

Stadt Dornbirn, Integrationsleitbild mit integriertem Maßnahmenplan, 30. September 2001.

Stadt Dornbirn, Kulturleitbild, Frühjahr 2005, S. 20. http://www.dornbirn.at/fileadmin/user_upload/pdf/Kultur/Kulturleitbild-Dornbirn.pdf

Stadt Krems an der Donau, Kulturentwicklungsplan (2006), S. 27. http://root.riskommunal.net/gemeinde/krems/gemeindeamt/download/kulturentwicklungsplan.pdf

Stadt Linz, Kulturentwicklungsplan, Beschluss des Gemeinderates der Stadt Linz, am 2. März 2000, 2. Auflage mit Informationen über bisher erfolgte Umsetzungsmaßnahmen seit der Beschlussfassung (2004), S. 16.

Stadt Salzburg, Kulturleitbild und Kulturentwicklungsplan, 04. Juli 2001, http://www.stadt-salzburg.at/pdf/kulturleitbild.pdf

Stadtentwicklungsplan Wien 2005 (STEP05), Kapitel 2.5. Diversität, S. 29. http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/step/pdf/step-kapitel2-2.pdf

START Stipendien für begabte Zuwanderer – Broschüre 2006.

Statistik Austria, 15.Oktober 2007.

Steinert Fiona, Peissl Helmut, Weiss Katja für den Verband Freier Radios Österreich (Hg.) (2006): Wer spricht Interkulturelle Arbeit und Mehrsprachigkeit im Kontext Freier Medien.

Super, Annabella, Thun Frederike: Ton & Ton bei Echo, In: McGlynn, Elisabeth (Hg.) (2007): Kunst & Soziale Praxis (work in progress), S.66-67.

The Economist, The Sound of Success, 22. November 2007, http://www.economist.com/specialreports/displaystory.cfm?story_id=10128864

Uma Information Technology Gmbh, Studie im Auftrag des Rates für Forschung und Technologieentwicklung und des Bundesministeriums für Wissenschaft, Bildung und Kultur (2006): Wissenschaftliches und Kulturelles Erbe in Österreich. Über die Definition, Sammlung, Erfassung, Erhaltung und Zugänglichkeit von wissenschaftlichen Quellen. http://www.uma.at/files/Machbarkeitsstudie_KulturellesErbe_uma.pdf

UNESCO (2006): Fahrplan für Kulturelle Bildung (Road Map for Arts Education), http://www.educult.at/text/roadmap_dt.pdf

United Cities and Local Governments – Working Group on Culture (September 2006): Local Policies for Cultural Diversity Executive Summary. Study commissioned by the Division of Cultural Policies and Intercultural Dialogue of UNESCO to the Institute for Culture, Barcelona City Council, as Chair of United Cities and Local Governments' Working Group on Culture.

Volkskunde in Österreich, Jahrgang 42, Folge 9, November 2007, http://www.volkskundemuseum.at/verein/vioe_2007_09.pdf

Walter, Franz: Einwanderer-Elite beflügelt Deutschland, Spiegel online, 16. Oktober 2007, http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,511474,00.html

Wetzel, Johannes: „Sind Immigranten eine Gefahr für die nationale Identität?", Welt online, 15. Oktober 2007, http://www.welt.de/welt_print/article1265814/Sind_Immigranten_eine_Gefahr_fuer_die_nationale_Identitaet.html

Weitere Internetquellen (Stand 14. Dezember 2007)

Baglama für alle! – Ein interkulturelles Unterrichtsangebot an städtischen Musikschulen in NRW,
http://festivalimpulse.com/output/pic.aspx?vid=2716

Berliner Philharmoniker, Zukunft@BPhil,
http://www.berliner-philharmoniker.de/de/2019/

BMW Group Award für Interkulturelles Lernen,
http://www.bmwgroup.com/bmwgroup_prod/d/nav/index.html?http://www.bmwgroup.com/bmwgroup_prod/d/0_0_www_bmwgroup_com/verantwortung/gesellschaft/lifeaward/lifeaward.html

Compendium – Cultural Policies and Trends in Europe, 8th edition, 2007,
http://www.culturalpolicies.net/web/profiles-cr.php
http://www.culturalpolicies.net/web/intercultural-dialogue.php

Europäische Kommission, Jahr des interkulturellen Dialogs 2008,
http://ec.europa.eu/culture/eac/dialogue/year2008_de.html

Europarat Intercultural Dialogue,
http://www.coe.int/t/dg4/intercultural/default_en.asp

ICOM Deutschland,
http://www.icom-deutschland.de/index.html

Inspire,
http://www.artscouncil.org.uk/regions/project_detail.php?rid=3&id=809&browse=recent

Interculture Map,
http://www.interculturemap.org

Kunsthistorisches Museum Wien, Fragebogen,
http://webmark.manova.at/museum/sqnrs/ku2007d/9904/main?unit=2754206

Kunsthalle Wien,
http://www.kunsthallewien.at/de/kunsthalle/frame.shtml?id=1002

Kunsthaus Bregenz,
http://www.kunsthaus-bregenz.at/html/welcome00.htm

Migrationsmuseum Schweiz,
http://www.migrationsmuseum.ch

Migrationsmuseum Deutschland,
http://www.migrationsmuseum.de

Migration Museums Initiative,
http://www.migrationmuseums.org/web/index.php?page=Network

Österreichischer Museumstag 2007,
http://www.museumstag.at/start/default.html

ORF,
http://kundendienst.orf.at/unternehmen/news/70905.html

Projekt Migration,
http://www.projektmigration.de

Tate Museums,
http://www.tate.org.uk/about/theorganisation

Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen
http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/interkult_lernen.xml

Victoria & Albert Museum
http://www.vam.ac.uk/activ_events/community/intercultural/index.html

Rainer Wölzl, 2004